

Transnationale Migration

Dargestellt am Beispiel des Pendelns älterer türkischer Migrantinnen und Migranten

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades (Dr. phil.)
im Fachbereich 12 Erziehungswissenschaften und Soziologie der
Universität Dortmund

vorgelegt von

Türkan Yilmaz

Dortmund, 15 Juli 2011

Gutachter:

Prof. Dr. Gerhard Naegele

Prof. Dr. Ismail Tufan

Warum ... liebt man die Heimat?
Deswegen: das Brot schmeckt da besser,
der Himmel ist höher,
die Luft ist da würziger,
die Stimmen schallen da kräftiger,
der Boden begeht sich da leichter.

Bertolt Brecht

Diese Arbeit widme ich meiner Mutter
und meiner Enkelin.

Danksagung

Ohne die vielfältige soziale sowie wissenschaftliche Unterstützung auch von denen, die hier nicht namentlich erwähnt werden, wäre diese Arbeit nicht zustande gekommen.

Mein Dank geht vor allem an Professor Gerhard Naegele für die kontinuierliche wissenschaftliche Begleitung und hilfreiche Betreuung der Arbeit und sein Vertrauen. Seine Unterstützung durch zahlreiche Anregungen und konstruktive Änderungsvorschläge waren außerordentlich motivierend für die Überarbeitung des Textes. Ebenfalls danke ich Professor Ismail Tufan für seine kritische Begleitung des Forschungsprozesses mit dem besonderen Blickwinkel aus der Türkei, die Ermutigung und Korrektur zugleich war. Professorin Monika Reichert verdanke ich das Vertrauen, auf dem richtigen Weg zu sein.

Weitere Arbeitszusammenhänge, die die relativ abgeschiedene Durchführung dieser Arbeit bedeutend erleichtert haben, waren die Doktorandenkolloquien. Prof. Naegele und Prof. Reichert sowie den Kollegiatinnen Dr. Manuela Weidekamp-Maicher und Annette Franken verdanke ich viele weiterführende Diskussionen.

Ganz besonders möchte ich von ganzem Herzen meiner Freundin Dr. Tamara Frankenberger für ihre detaillierte und konstruktive Kritik danken, mit der sie meine Texte kommentierte und damit verbesserte. Ich danke nicht nur für die unermüdliche kollegiale Unterstützung und Ermutigung, sondern ihr Optimismus hat wesentlich dazu beigetragen, dass diese Arbeit geschrieben wurde. Darüber hinaus möchte ich besonders Karin Timmer für die tatkräftige Hilfe beim Editieren und Korrigieren meiner Arbeit danken. Ohne die umfassende, liebevolle und geduldige Unterstützung der genannten Personen wäre diese Arbeit nicht machbar gewesen.

Ohne die Bereitschaft der Rentnerinnen und Rentner, offen über ihr Leben in beiden Ländern zu berichten, hätte diese Arbeit nicht geschrieben werden können. Ihnen gilt mein besonders herzlicher Dank und der Wunsch, dass sie ihren Lebensabend an dem Ort verbringen, wo ihr Herz sie hinführt. Danken möchte ich auch Nurseli Sarisözen sowie Zeynep Babadagi-Hardt, die mir die Kontakte zu den Befragten in Deutschland ermöglichten, und Yasar Kaynar, der dies in der Türkei für mich bewerkstelligte.

Ausdrücklich danken möchte ich meiner Mutter Elvizan Tetik sowie meinen beiden Schwestern Reyhan Kaynar und Seyhan Temiz, die mich stetig von der Türkei aus emotional und finanziell unterstützt und mir geduldig bei unseren regelmäßigen Telefonaten zugehört haben. Meinen Kindern Idil, Ali, Deniz und Stefy Fe möchte ich ganz besonders für die tatkräftige Hilfe beim Korrigieren meiner Arbeit danken. Darüber hinaus möchte ich ihnen für die stetige emotionale Unterstützung, ihre Geduld und ihren Glauben an mich und meine Arbeit danken.

Hier darf eine kleine besondere Persönlichkeit nicht vergessen werden: Meine Enkelin Nadia Al-Atat, die während meiner Forschungsarbeit in unser Leben getreten ist und mir neue Lebensfreude und neue Energie für meine Aufgaben gegeben hat.

Inhaltsverzeichnis

<i>Inhaltsverzeichnis</i>	5
1. <i>Einleitung</i>	8
2. <i>Vom Gastarbeiter zum Pendler</i>	16
2.1 Migrationsgeschichte aus der Türkei - ein historischer Rückblick	16
2.2 Die Intentionen der westdeutschen Gesellschaft	22
2.3 Die Erwartungen der Migranten und Migrantinnen	26
2.4 Migration aus der Türkei	29
2.5 Demographische Strukturdaten der älteren Migrantinnen und Migranten in Deutschland	33
3. <i>Pendeln zwischen den Ländern</i>	43
3.1 Transnationale Arbeitsmigration und Alltagswelten	43
3.2 Pendeln älterer Migrantinnen und Migranten	46
3.3 Das Beispiel Türkei	52
4. <i>Alt werden und alt sein in der Türkei</i>	55
4.1 Demografisches Altern in der Türkei	57
4.2 Zur Bedeutung des Alters in der Türkei	58
4.3 Familienstrukturen und Beziehungen	61
4.4 Einkommen im Alter und Altersarmut	63
4.5 Pflegerische Versorgung ältere Menschen	64
4.6 Soziale Hilfen und Dienste für ältere Menschen	66
4.7 Fazit	68
5. <i>Forschungsziele</i>	70
5.1 Migration, Pendeln und Lebensqualität	70
5.2 Zum Konzept der Lebensqualität	71
5.3 Zum Konzept der Lebenslagen	75
6. <i>Lebenslagen älterer Türkinnen und Türken in Deutschland</i>	78
6.1 Finanzielle Situation	78
6.2 Wohnsituation	83
6.2.1 Stand der Forschung	83
6.2.2 Wohnen in Ballungsgebieten im Alter	84
6.2.3 Wohndimensionen	84
6.3 Gesundheitliche Situation	90
6.3.1 Datenlage zur Morbidität ältere Migrantinnen und Migranten	92
6.3.2 Psychosomatische Situation	95
6.3.3 Dementielle Erkrankungen	98
6.3.4 Gesundheitliche Versorgung	99
6.3.5 Pflegerische Versorgung	102

6.4 Soziale Netzwerke und Freizeitverhalten	105
6.4.1 Soziale Netze älterer Migrantinnen und Migranten	105
6.4.2 Familie und soziale Netzwerke	107
6.4.3 Außerfamiliäre Beziehungen	110
6.5 Rechtliche Rahmenbedingungen	112
6.5.1 Aufenthaltsrecht und Einbürgerung	112
6.5.2 Sozialversicherungsabkommen zwischen Türkei und Deutschland	116
6.5.2.1 Rentenversicherung	118
6.5.2.2 Kranken- und Pflegeversicherung	119
7. Untersuchungsmethodik	122
7.1 Hypothesen	122
7.2 Qualitative Interviews mit Pendlerinnen und Pendler	124
7.3 Auswahl der Interviewpartner und Interviewpartnerinnen und Durchführung der Interviews	128
7.4 Auswertung der Interviews	135
8. Untersuchungsergebnisse	138
8.1 „... was für mich in Deutschland finanziell nicht möglich ist.“	138
8.1.1 Einkommensquellen	138
8.1.2 Zufriedenheit mit den Einkommen	140
8.1.3 Zusammenfassende Bewertung	142
8.2 „Wir sind jedenfalls in der Türkei zufriedener als in Deutschland.“	143
8.2.1 Wohnorte und Wohnformen	144
8.2.2 Wohnrechtsformen und Wohnungsgröße	149
8.2.3 Haushaltsgröße	152
8.2.4 Zusammenfassende Bewertung	153
8.3 „Wir denken, wenn die Seele zufrieden ist, ist man gleichzeitig gesund.“	156
8.3.1 Gesundheitliche Situation	156
8.3.2 Gesundheitliche Versorgung	161
8.3.3 Versorgungserfordernisse bei Hilfe- und Pflegebedürftigkeit	166
8.3.4 Zusammenfassende Bewertung	172
8.4 „Also weiß ich nicht, ob ich meine Kinder oder das Leben hier in Deutschland vermissen“	173
8.4.1 Ehe / Partnerschaft	174
8.4.2 Beziehungen zu den Kindern	179
8.4.3 Kontakte zu weiteren Verwandten	182
8.4.4 Fehlende soziale Kontakte und Alleinleben	185
8.4.5 Außerfamiliäre Kontakte in der Türkei	187
8.4.6 Anerkennung und Akzeptanz in der Türkei und in Deutschland	189
8.4.7 Freizeitmöglichkeiten und Freizeitgestaltung in der Türkei	190
8.4.8 Zusammenfassende Bewertung	194
8.5 „Über die Pflegebedürftigkeit haben wir uns noch keine Gedanken gemacht.“	196
8.5.1 Pendeln und Aufenthaltsrecht	197
8.5.1.1 Bei deutscher Staatsangehörigkeit	198
8.5.1.2 Bei doppelter Staatsangehörigkeit	198
8.5.1.3 Bei türkischer Staatsangehörigkeit	199
8.5.2 Pendeln und Sozialversicherung	202
8.5.2.1 Rentenversicherungen	202
8.5.2.2 Krankenversicherungen	203
8.5.2.3 Pflegeversicherung	204

8.5.3 Zusammenfassende Bewertung	207
9. Fazit	210
10. Literaturliste	221
11. Anhang	240
Interviewleitfaden	240
Tabellen	245
Tabellenverzeichnis	249
Abbildungsverzeichnis	250
Verwendete Abkürzungen	251
Eidesstattliche Erklärung	252

1. Einleitung

Obwohl ein altes türkisches Sprichwort sagt, dass Auswanderer nicht so schnell zurückkommen (Giden tez geri dönmez), geht aus sozialwissenschaftlichen Untersuchungen hervor, dass 25 bis 40% aller großen Auswanderungsgruppen irgendwann einmal in ihr Heimatland zurückkehren.¹ Oder sie pendeln, wie gegenwärtig nach 50 Jahren der Europäischen Arbeitsmigration, als Rentner und Rentnerinnen zwischen Herkunfts- und Migrationsland. Statistisch kann dies allerdings nicht erfasst werden.

Seit den 1990er Jahren gibt es in Deutschland regelmäßig sowohl sozialwissenschaftliche qualitativ-empirische Untersuchungen als auch verschiedene regionale quantitative Studien, die sich mit der sozialen Lage und dem Rückkehr- und Verbleibsinteresse der älteren Migrantinnen und Migranten befassen. Aufgrund der gewonnenen Erkenntnisse wurde den älteren Migranten und Migrantinnen sowohl in den Altenplänen als auch in fachlichen und politischen Entscheidungen mehr Beachtung geschenkt. So behandelt der fünfte Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland das Thema Migration erstmalig in einem eigenen Kapitel. Dabei empfiehlt der Bericht, dass weitere Maßnahmen getroffen werden sollen, damit die älteren Migranten im Ruhestand keine sozialrechtlichen Benachteiligungen durch das Pendeln in ihr Heimatland erleben (5. Altenbericht 2005:498).

Ein Großteil der Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten der ersten Generation, darunter die türkischen Migrantinnen und Migranten, die im Rahmen der bilateralen Anwerbeabkommen in den 1960er, 1970er und 1980er Jahren nach Deutschland kamen, ist trotz ursprünglich definitiver Rückkehrabsichten in Deutschland geblieben und hat inzwischen das Ruhestandsalter erreicht (vgl. Pagenstecher 1994). Viele aus dieser

¹ Rückkehrquote polnischer Migration aus den USA: 30% (Znaniacka); der englischen Rückwanderer aus Kolonien: 33% (Davie); Rückkehrquote der italienischen, spanischen, griechischen und algerischen Migranten nach den sechziger Jahren: 26-33% (Blaschke/Greussig 1980:97-117).

Generation, seinerzeit „Gastarbeiterinnen und Gastarbeitereiter“ genannt, sind aber auch aufgrund der schwierigen Arbeits- und Migrationsbedingungen nicht in der Lage, bis zum 65. Lebensjahr zu arbeiten. Häufig sind sie erkrankt und arbeitsunfähig und erhalten eine Berufsunfähigkeitsrente oder sind vor ihrem Rentenalter von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen. Die Langzeitarbeitslosen, die nicht mehr als Arbeit suchend gemeldet sind, haben gesetzlich maximal 17 Wochen pro Jahr ein Recht auf Urlaub. Viele Ältere, die ihre Hoffnung auf eine neue Arbeitsstelle aufgegeben haben, nutzen diese Möglichkeit, in ihrem Heimatland die Zeit zu verbringen. Transnationale Migration gilt also nicht nur für die Älteren, die schon als Rentner und Rentnerinnen definiert werden, sondern auch für die Gruppe der Älteren, die noch nicht im Rentenalter sind.²

Bis zur ihrer Rente haben sich die Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten regelmäßig zwischen dem Herkunfts- und dem Ankunfts- bzw. Migrationsland bewegt. Im Migrationsland war der zentrale Aufenthaltsort, an dem sie arbeiteten und Geld verdienten. Im Herkunftsland war der Aufenthaltsort für maximal drei bis sechs Wochen Urlaub im Jahr, in denen die Beziehungen zu Familienangehörigen gepflegt wurden. Über einen längeren Zeitraum wurde versucht, während der Urlaubszeit - verbunden mit einer mehrere Tage dauernden Autofahrt - über Ländergrenzen hinweg vor allem die familiären Beziehungen im Herkunftsland intensiv zu leben. Hinzu kamen regelmäßige Geldüberweisungen, monatliche Telefonate und in Notfällen Telegramme. Für die Rückkehrentscheidung waren u.a. nicht nur das Heimweh und die zurückgelassenen Familienangehörigen ausschlaggebend, sondern auch die reduzierten Möglichkeiten für intensive Kontakte.

Nachdem sich die eigene Familie im Migrationsland vergrößert hatte, wurde der einstige Rückkehrwunsch nach *Dietzel-Papkyriakou* mit der Zeit zur „Rückkehr-Illusion“. Im Rahmen dieser Rückkehr-Illusion haben Migrantinnen und Migranten eine neue Migrationsart entdeckt, die „biraz orada - biraz

² Die 58-er Regelung bis 31.12.2007: „Regelung nach § 428 SGB III – Bezug von Arbeitslosengeld von der Bundesagentur für Arbeit unter erleichterten Voraussetzungen, die so genannte 58-er Regelung für die Jahrgänge bis 1949“.

burada“ („etwas dort - etwas hier“) genannt wird und die in der globalisierten Welt durch die Entwicklung der neuen Kommunikations- und Reise möglichkeiten einfacher realisiert werden konnte.

Unter Transmigration sind internationale Wanderungsbewegungen zu verstehen, wobei der Wechsel zwischen Orten in verschiedenen Nationalgesellschaften keine einmalige bzw. vorübergehende Ausnahmeerscheinung darstellt, sondern ein wiederkehrender Bestandteil von (Über-)Lebensstrategien ist. So hebt *Pries* hervor, dass diese Formen der Transnationalisierung eine neue Herausforderung sowohl für die migrationswissenschaftliche Forschung als auch für die migrationspolitische Diskussion und die Praxis der sozialen Arbeit mit Migranten und Migrantinnen darstellen. Diese neuen Sozialphänomene müssen in Wissenschaft, Politik und sozialer Arbeit angemessen berücksichtigt werden, da die Migrationsdiskussion ansonsten an der Migrationsrealität vorbeiführt. Die wissenschaftliche Erforschung der Transmigration muss rechtzeitig erfolgen, und ferner sollten ihre politischen und sozialen Implikationen breit diskutiert werden (*Pries* 2001:14).

Nach *Currle* ist die Rückkehr der Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen die bislang quantitativ bedeutsamste Rückkehrform. Dabei unterscheidet sich die Rückkehr nach ihren Intentionen (*Brecht* 1995:67ff). Die Rückkehr nach der Pensionierung der Migranten und Migrantinnen wird als zirkuläre Migration definiert, da eine mehrfache Rückkehr in Frage kommt (*Currle* 2007:210).

In den letzten Jahren ist zunehmend zu beobachten, dass viele Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten nach dem Austritt aus dem Erwerbsleben nicht endgültig in ihr Herkunftsland zurückkehren, sondern zwischen Herkunfts- und Migrationsland pendeln. Hierzu stellen sich viele Fragen, u. a.:

- Welche Motive sind ausschlaggebend für das Pendeln älterer Migranten und Migrantinnen?

- Vor welchem persönlichen und gesellschaftlichen Hintergrund treffen die Pendler und Pendlerinnen diese Entscheidung?
- Ist es vielleicht die Suche (die Illusion) nach einer besseren Lebensqualität und einer höheren Lebenszufriedenheit, von der schon in der Zeit der Erwerbstätigkeit geträumt wurde?
- Ist es ein Versuch, mit der Rückkehr die Sehnsucht an die Heimat zu stillen?
- Geht das Pendeln mit einer vorübergehenden Lebenszufriedenheit im Alter einher?
- Ist eine endgültige und dauerhafte Rückkehr ins Heimatland nicht möglich?
- Stellt das Pendeln eine adäquate Möglichkeit dar, von den Ressourcen im Heimatland zumindest temporär zu profitieren?
- Wie wird das Pendeln im Ruhestand gestaltet und erlebt?
- Wie wird die Entscheidung zu pendeln in der individuellen Lebenslage konkret umgesetzt?
- Welche Konsequenzen hat das Pendeln auf die verschiedenen Lebensbereiche wie Wohnen, gesundheitliche Versorgung, ökonomische Situation und soziale Kontakte?
- Wie wirkt sich das Pendelverhalten zwischen den beiden Ländern auf die subjektive Lebensqualität und die Lebenszufriedenheit aus?
- Kann die Möglichkeit zu pendeln zu einer Reduzierung migrationsspezifischer Belastungen und dadurch zu einer Erhöhung der Lebensqualität beitragen?

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist es u.a. Antworten auf diese Fragen zu finden und sich mit der bislang kaum thematisierten Lebensform des Pendelns im Ruhestand auseinanderzusetzen. Dabei wird versucht, auf der Grundlage bisheriger Forschungen zu den sozialen Lebenslagen älterer Migrantinnen und Migranten und einer eigenen empirischen Untersuchung zu älteren türkischen Pendler und Pendlerinnen in Deutschland neue Erkenntnisse herauszuarbeiten und zu präsentieren.

Eine eigene empirische Forschung ist ein wichtiger Bestandteil, um die Pendelsituation und besonderen Zusammenhänge von Lebenslagen, Pendeln und Lebensqualität der türkischen Rentner und Rentnerinnen zu erfassen. Die vorliegende Arbeit ist wie folgt aufgebaut: Zunächst wird mit der Formulierung des Theorierahmens und einer Diskussion des Forschungsstandes begonnen. So kann das theoretische Vorwissen dargelegt und im Auswertungsprozess kritisch und kontrolliert genutzt werden. Dafür ist die Bearbeitung und Auseinandersetzung mit der vorhandenen Literatur nötig. Es folgt ein Rückgriff auf den ausgearbeiteten Forschungsstand, nachdem die Daten analysiert, die Ergebnisse dargestellt und zusätzliche Literatur hinzugezogen wurde.

Zunächst erfolgt im Kapitel zwei die Darstellung des theoretischen Rahmens. Hier geht es nicht primär darum, wie die Migrationsbewegung aus der Türkei nach Deutschland stattgefunden hat, vielmehr ist es wichtig zu wissen, aus welchen Interessen der Länder die Migrationsbewegung erfolgte und aus welchen Gründen die heutigen älteren Menschen damals nach Deutschland migriert sind. Es wird davon ausgegangen, dass auf diese Weise die Ergebnisse dieser Arbeit für die Leser und Leserinnen besser verstanden werden. Nicht nur für die Personen, die in dem Alten- und Migrationsbereich als Forscher oder Politiker arbeiten, sondern auch für junge Studierende ist es wichtig, dieses Thema vom Grunde aus zu verstehen. Schon bei Migrantenkinder der dritten und vierten Generation gibt es diesbezügliche Wissenslücken. Sie wissen nicht, warum die Großeltern und damit warum sie sich selber in Deutschland befinden.

Im Kapitel drei werden theoretische Konzepte der Transnationalen Arbeitsmigration und die Begrifflichkeiten und Entwicklungen in den Alltagswelten dargestellt. Hier wird über das Pendeln älterer Migrantinnen und Migranten am Beispiel der türkischen Senioren und Seniorinnen zwischen den Ländern berichtet.

Im Kapitel vier werden die demographische Entwicklung und die kulturellen Besonderheiten vom Alt Werden und Alt Sein in der Türkei thematisiert. Der demographische Wandel erklärt primär auch in der Türkei nicht nur das Alter(n). Aus diesem Grund werden in diesem Kapitel soziokulturelle Perspektiven, d.h. kulturelle und gesellschaftliche Besonderheiten, Änderungen der letzten fünfzig Jahre in der türkischen Gesellschaft sowie Regelungen und Angebote bei der pflegerischen Versorgung erläutert. Mit dem Kapitel wird gleichzeitig der Versuch unternommen, die Erwartung zu verstehen, die in Deutschland lebende ältere Migranten und Migrantinnen an das deutsche Altenpflegesystem haben. Zudem wird aufgezeigt, welche Rahmenbedingungen die älteren Pendler und Pendlerinnen in der Türkei bei Hilfe- und Pflegebedürftigkeit vorfinden würden.

Im Kapitel fünf werden die Forschungsziele der eigenen Erhebung vor dem Hintergrund des Zusammenhangs von Migration, Pendeln, Lebenslagen und Lebensqualität erläutert. Die entscheidende Rolle für die Untersuchung spielen dabei die theoretischen Ansätze zu den Lebenslagen und der Lebensqualität im Alter.

Das sechste Kapitel beschäftigt sich mit einzelnen Lebenslagenbereichen wie finanzielle Situation, Wohnen, Gesundheit und soziale Netzwerke älterer türkischer Migrantinnen und Migranten in Deutschland auf der Grundlage des gegenwärtigen Forschungsstandes. Hier werden vor allem jene Aspekte näher beschrieben, die im Alter und in der Pendelsituation von besonderer Bedeutung sind. Neben den zentralen Dimensionen der Lebenslagenbereiche spielen die rechtlichen Rahmenbedingungen eine wichtige Rolle beim Pendeln. Aus diesem Grund wird in diesem Kapitel versucht, die rechtlichen Grundlagen wie Staatsangehörigkeit, Aufenthaltsrecht und Sozialversicherungen zu veranschaulichen.

Im Kapitel sieben wird die Untersuchungsmethode des empirischen Teils ausgeführt, die auf einen qualitativen Forschungsansatz beruht. Das zentrale Ziel der empirischen Untersuchung ist es herauszufinden, wie ältere

türkische Migranten und Migrantinnen, die zwischen Herkunfts- und Migrationsland pendeln, ihre Lebensqualität in beiden Ländern bewerten. Für die Erhebung wurden Befragungen in Form von Leitfadeninterviews durchgeführt. Die soziodemographischen Daten wurden mit einem standardisierten Kurzfragebogen und die Befragung zu den Lebenslagen mit einem Interviewleitfaden in türkischer Sprache persönlich durchgeführt.

Da es bis jetzt sehr wenige Untersuchungen über Pendler und Pendlerinnen gibt, ist bezogen auf einzelne Dimensionen der Lebenslage - allgemein, aber auch teilweise durch den Alterssurvey bestätigt - auf Wissenslücken zu folgenden Bereichen hinzuweisen: Gesundheit, Familie, Rückkehrverhalten und transnationale Mobilität („Pendeln“). In der Expertise „Ältere Migranten in Deutschland“ weist *Peter Zemann* darauf hin, dass die Erkenntnisse aus der Ausländerstichprobe des Alterssurvey 2002 vorsichtig zu interpretieren seien, da der verwendete Fragebogen für die deutsche Bevölkerung entwickelt wurde und nur durch wenige Fragen zur Migrationsgeschichte und Staatsangehörigkeit ergänzt werden konnte. Was sich nicht klären lässt, sind die für die Migrationsforschung zentralen Aspekte der Integration, Assimilation und ethnischen Segregation von älteren Ausländern und Ausländerinnen bzw. Migranten und Migrantinnen. Das Instrument des Alterssurveys wurde nicht aus dem Deutschen übersetzt und während des Interviews waren keine Übersetzer anwesend, obwohl bekannt ist, dass die Mehrheit der älteren Migranten und Migrantinnen nicht in der Lage ist, sich alltagssprachlich fließend und gut verständlich auszudrücken, geschweige denn im Rahmen wissenschaftlicher Untersuchungen (Peter Zeman 2005: 8).

Insgesamt wurden in der Erhebung der vorliegenden Arbeit 50 türkische Pendler und Pendlerinnen befragt. Bei der Auswahl der Befragten wurde unter den Rentnerinnen und Rentner auf Pendelerfahrung, Bildungsstatus, Kinderzahl und Familienstand geachtet. Von den Interviewten waren 40 verheiratet und lebten als Ehepartner zusammen. Zehn Befragte waren entweder wegen Verwitwung oder wegen Trennung alleinlebend.

Die Ergebnisse der Untersuchung werden in Kapitel acht präsentiert. Für eine bessere Nachvollziehbarkeit der Interpretationen der Interviews werden zum Teil die Übersetzungen von Originalzitaten aufgeführt. Im Abschluss jedes Unterkapitels wird das vorgefundene Motiv für das Pendeln und die Erfahrungen während des Pendelns erörtert.

Im Kapitel neun wird die Arbeit zu den Lebenslagen älterer Migrantinnen und Migranten in Deutschland im Zusammenhang mit den Ergebnissen der empirischen Untersuchung zu den türkischen Pendlerinnen und Pendlern zusammengefasst und kommentiert.

Mit dieser Arbeit soll der Zusammenhang zwischen den sozialen Lebenslagen, der Pendelsituation und der subjektiven Lebensqualität im Ruhestand türkischer Pendler und Pendlerinnen in Deutschland und in der Türkei aufgezeigt werden.

2. Vom Gastarbeiter zum Pendler

Sowohl in aktuellen gesellschaftlichen Diskursen als auch in der alltagsweltlichen Kommunikation wird der Begriff „Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter“ immer seltener benutzt. Ein wesentliches Kennzeichen der Migrationsbewegung der Arbeitsmigranten und Arbeitsmigrantinnen, die zwischen 1955 und 1973 nach Westdeutschland kamen, beschrieb der Begriff „Gastarbeiter“ aber relativ treffend. Die angeworbenen Arbeiter/innen sollten später in ihre Heimatländer zurückkehren und "eine Integration (war) zunächst weder vorgesehen noch erwünscht" (Pascher u.a. 2010:4). Der Aspekt des Arbeitsaufenthaltes auf Zeit entsprach auch der Motivation der meisten Angeworbenen, die ihre finanzielle Situation verbessern wollten, "um dann möglichst bald in die Heimat zurückzukehren" (Pascher u.a. 2010:5).

Im Folgenden geht es um die Motivation, die Erwartungen und Interessen der westdeutschen Gesellschaft sowie der Herkunftsländer und der Migranten und Migrantinnen im Allgemeinen und der Türkei im Besonderen. Dabei gilt es zunächst den historischen Kontext und insbesondere die Anwerbungsphase in den Blick zu nehmen.

2.1 Migrationsgeschichte aus der Türkei - ein historischer Rückblick

Die bisherige Forschung und Fachliteratur, die sich mit dem Thema der Migration aus der Türkei nach Deutschland beschäftigt, geht davon aus, dass die Migration im Jahre 1961 mit dem Anwerbeabkommen beider Länder begann. Möglicherweise hat so die Arbeitsmigration ihre ersten legalen Schritte getan. Doch die Migration zwischen der Türkei und Deutschland liegt viel weiter zurück.

Nach Seeberger begann die Migrationsgeschichte zwischen der Türkei und Deutschland im Rahmen der politischen Entwicklung der beiden Länder im 17. Jahrhundert als noch das osmanische Reich existierte (Seeberger 1998:20). Nach der Befreiung Wiens sollen im Jahre 1683 viele Türken von

kurhannoverschen Truppen nach Hannover gebracht worden sein. Zwölf mitgenommene türkische Kinder seien sogar am kurfürstlichen Hofe erzogen worden. Erwähnenswert sind vor allem die ersten islamischen Gemeindegründungen auf deutschem Boden für die Kriegsgefangenen aus den türkischen Kriegen. Die Zahl der Gefangenen ging in die Tausende. Viele von ihnen sollen damals den christlichen Glauben angenommen haben und in Deutschland sesshaft geworden sein. Sie sollen sich mit der deutschen Bevölkerung vermischt (integriert), geheiratet und im deutschen Volkstum aufgegangen sein.

Die aus historischer Sicht sehr viel bedeutsamere eigentliche Arbeitsmigration, die die zwei Länder bzw. deren jeweilige Landespolitik sowie deren Bevölkerung bis heute und auch in Zukunft beschäftigen sollte bzw. wird, fand nach dem zweiten Weltkrieg statt, vor allem die in den 60er Jahren beginnende Arbeitsmigration. Um die jetzige Situation der Migranten und Migrantinnen, die damals mit dem Ziel herkamen, bald in die Türkei zurück zu kehren, die aber nach 50 Jahren immer noch in Deutschland leben, zu verstehen, ist es daher erforderlich, sich mit der Migrationsgeschichte der Türken in Deutschland seit den 60er Jahren zu beschäftigen, denn darin liegen die Wurzeln zur Erklärung der Lebensbedingungen der heute in Deutschland lebenden (und pendelnden) älteren Türkinnen und Türken.

Das folgende Zitat von *Abadan-Unat* legt diese jüngere Migrationsgeschichte aus Sicht der Türkei kurz dar:

„Mit dem Übergang zum Mehrparteienstaat im Jahre 1946 und dem wachsenden Einfluss der Mittelschicht veränderte sich der Charakter der gemischten Wirtschaft der Türkei von Grund auf. Anstelle des Etatismus wurde nun das private Unternehmertum auf vielerlei Weise unterstützt. Eine Folge war die Einführung neuer Technologien; die Mechanisierung der Landwirtschaft zog eine Binnenwanderung großen Ausmaßes, Verstädterung und eine stürmische Industrialisierung nach sich. Nach 1960, als die Regierung den überschüssigen Arbeitskräfteexport in die Hand

nahm, kam es außerdem zu einem Massenexodus nach Europa“
(Abadan-Unat 1993:43).

Das Zitat von *Abadan-Unat* verweist auf folgende Hintergründe: 1946 wurde aus Vertretern des Bürgertums, die größere wirtschaftliche, politische und kulturelle Bewegungsfreiheit forderten, die Demokrat Parti (DP) gegründet. Bis 1946 war die Republikanische Volkspartei (Cumhuriyet Halk Partisi CHP) die einzige politische Partei, die einen Reformkurs anstrebte und in denen sich Teile der Arbeiterschaft organisierten. Die DP, die aus Vertretern der Großgrundbesitzer, des Bank-, Handels- und Industriekapitals bestand, erhielt zunehmende Bewegungsfreiheit und konnte 1950 die Wahlen gewinnen. Sie versprach den Wählern unter anderem die Förderung der Landwirtschaft und die Anerkennung des Streikrechts sowie Steuergerechtigkeit. Außenpolitisch und wirtschaftlich nahm die Regierung der DP eine Öffnung zum Westen vor. Ab 1950 wurden Erleichterungen für ausländische Investoren geschaffen, und die staatliche Planung wurde auf ein Minimum reduziert (Meier-Bauern/Pazarkaya 1993:47f).

Die wirtschaftspolitischen Anstrengungen dieser Regierung waren auf eine Modernisierung der Landwirtschaft durch Technisierung gerichtet. Dadurch wurde allerdings die jahrhundertealte Vorherrschaft der Großgrundbesitzer nicht beseitigt, sondern es führte lediglich zu einer technisch verbesserten Landwirtschaft, die vor allem Großbauern und Großgrundbesitzern zugute kam. Die wirtschaftliche Situation dieser Zeit war gekennzeichnet durch eine weiterhin negative Handelsbilanz, die Ausrichtung der Industrie auf den Konsumgüterbereich und die Vernachlässigung der Investitionsgüterindustrie, Stagnation der landwirtschaftlichen Produktion und eine fehlende Agrarreform. Das niedrige Einkommen in der Landwirtschaft, die ungerechte Landverteilung, das Bevölkerungswachstum, der sich durch Erbteilung allmählich verkleinernde Landbesitz und die durch die Technisierung der Landwirtschaft sinkende Nachfrage nach Arbeitskräften zwangen die ländliche Bevölkerung, sich in Richtung Stadt zu bewegen. Zudem übten die Städte eine starke Anziehungskraft aus, aufgrund der Arbeitsmöglichkeiten

und der relativ hohen Löhne, aufgrund der als sehr wichtig angesehenen Bildungsmöglichkeiten für die Kinder und schließlich auch aufgrund der dort möglichen freieren Lebensformen besonders für die Frauen. Eine "städtische Hausfrau" zu sein wurde der Traum vieler Mädchen. Sie hofften damit der Autorität der älteren Frauen zu entgehen und eine "Frau im eigenen Haushalt" zu werden (Özby 1991:135, Abadan-Unat 2006:168).

Bereits in den 50er Jahren gingen Arbeiter aus der Türkei ins Ausland. Im Vergleich zu den anderen südländischen Arbeitsmigranten und Arbeitsmigrantinnen hatten sie aber eine Besonderheit. Da es, im Gegensatz zu anderen südeuropäischen Ländern, zwischen Deutschland und der Türkei kein bilaterales Abkommen gab, welches die Zuwanderung von Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten regelte, kamen die Arbeiter aus der Türkei als Praktikanten nach Deutschland, um Berufserfahrungen zu sammeln. Geschäftsleute, die sowohl in Deutschland als auch in der Türkei lebten und die zwischen der Türkei und Deutschland Wirtschaftsbeziehungen pflegten, spielten in diesem Kontext eine zentrale Rolle. Als Beispiel dafür bietet sich die vielleicht wichtigste Anregung von Prof. Dr. Klaus Bade an, der während des zweiten Weltkrieges zwangsweise seinen Aufenthalt in die Türkei verlegte und später an seinen Lehrstuhl in Deutschland zurückkehrte. Auf seinen Vorschlag hin stellte 1956 das an die Universität Kiel gebundene Institut für Weltwirtschaft dem deutschen Außenministerium ein Projekt vor. Dem Projekt zufolge sollte aus der Türkei eine gewisse Anzahl an Praktikanten, mit der Absicht in deutschen Projekten in der Türkei Aufgaben zu übernehmen, nach Deutschland eingeladen werden. Begründet wurde dieser Vorschlag damit, dass solch ein Praktikum sowohl der Wirtschaft in der Türkei als auch der Stärkung des Außenhandels zugute kommen würde. Der Verein der Berufsschulabsolventen schenkte diesem Thema am meisten Aufmerksamkeit und schickte die erste zehnköpfige Gruppe am 1. April 1957 nach Kiel. Von Schleswig-Holstein aus wurden die Praktikanten über das Außenministerium verschiedenen Einrichtungen zugewiesen. Im Zuge dieser Praktika teilte der erste Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss, bei seinem Besuch in der Türkei mit, dass er die Nachricht,

dass diese Art von Kooperation fortgeführt werden würde, als Geschenk mitgebracht hätte (Abadan-Unat 2006:56).

In diesem Zusammenhang begannen Institutionen wie das Forschungsinstitut für Deutsch-Türkische Wirtschaftsbeziehungen, für Hamburgs und Bremens Häfen ab 1959 gegen Entgelt gelernte Kräfte wie Schweißer oder Elektriker zu vermitteln. Die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung (BAAV) übernahm die Vermittlung der Arbeiter, nachdem 1961 ein bilaterales Abkommen zwischen Deutschland und der Türkei zustande gekommen war. Aus diesem Grund wurde die Betätigung nach der Suche nach Arbeitskräften durch private Institutionen in Deutschland beendet (Abadan-Unat 2007:4).

Diese Entwicklung machte sich auch in der Türkei bemerkbar. Die privaten Unternehmen, die bis zu diesem Zeitpunkt den Arbeitern, die ins Ausland gehen wollten, bei der Vermittlung geholfen hatten, wurden durch Druck seitens der deutschen Behörden geschlossen. Als 1961 das türkische Grundgesetz allen Staatsbürgern die Reisefreiheit als grundlegendes Recht zuteilte, unterzeichnete das türkische Arbeitsministerium per Arbeits- und Arbeiterinstitution 1961 mit der Bundesrepublik Deutschland das bereits erwähnte Anwerbeabkommen. Abkommen dieser Art unterzeichnete die Türkei 1964 auch mit Österreich, Belgien und den Niederlande, 1965 mit Frankreich und 1967 mit Schweden (Abadan-Unat 2007:3ff).

Die Initiative zur Ausländerbeschäftigung ging nicht nur von der Bundesrepublik Deutschland aus, sondern auch von den Herkunftsländern der Arbeitsmigranten und Arbeitsmigrantinnen. Das erste Abkommen wurde Dezember 1955 mit Italien geschlossen (Yano 1998:40). Die Herkunftsländer hatten meist mit einer hohen Arbeitslosigkeit zu kämpfen und waren zu dieser Zeit nur gering industrialisiert. Auch die Türkei erhoffte sich einen Teil ihrer Arbeitsmarktprobleme durch Arbeitsmigration zu lösen. Durch die befristete Emigration glaubte sie, den Arbeitsmarkt von 'überschüssigen' Arbeitskräften entlasten zu können. Zudem erhoffte man, dass die

wirtschaftliche Modernisierung durch das Know-how der qualifizierten Rückkehrerinnen und Rückkehrer gefördert würde (Jamin 1998a:69).

Ferner sollten dringend benötigte Devisen ins Land geholt werden. Die im Ausland arbeitenden Türken erlangten schon bald eine hohe wirtschaftliche Bedeutung für die Türkei. Der Betrag, den sie in manchen Jahren in die Türkei überwiesen, war zeitweilig fast so hoch wie die türkische Wirtschaft durch Exporte verdiente. Während die Türkei z.B. 1974 für 1,532 Milliarden Dollar Waren ausführte, überwiesen im gleichen Zeitraum die im Ausland arbeitenden Türken 1,426 Milliarden Dollar in die Türkei. Die Bedeutung der finanziellen Überweisungen in die Türkei sank erst, als die Bleibeabsicht der Zugewanderten in der Bundesrepublik immer größer wurde (Sen/Goldberg 1994:18f).

Neben dieser Arbeitsmigration entstand Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre aufgrund politischer Veränderungen in der Türkei ein weiteres Zuwanderungsmotiv: die politisch motivierte Asylumigration (Sezer 2001:242). Aufgrund des Militärputschs in der Türkei am 12. September 1980 gab es in den europäischen Ländern eine große Anzahl von türkischstämmigen Asylsuchenden, von denen viele in Deutschland Zuflucht suchten. Während ihre Zahl im Jahre 1976 noch 809 betrug, stieg sie bis 1980 auf 57.913 (Bundesministerium des Innern 1983:10). Dass eine so große Zahl türkischer Asylbewerber nach Deutschland kam, kann im Wesentlichen auf Netzwerkeffekte zurückgeführt werden. Viele Asylbewerber hatten familiäre oder freundschaftliche Kontakte zu Landsleuten in der Bundesrepublik. Für sie lag es daher nahe, hier und nicht in anderen europäischen Staaten Asyl zu beantragen. Die Mehrheit dieser Flüchtlinge setzte sich aus links orientierten und den linken Parteien zugehörigen Studenten und Akademikern zusammen (Abadan-Unat 2007:18).

Bezogen auf die Arbeitsmigrantinnen und -migranten hatte die Bundesrepublik ebenso ein Interesse an deren baldiger Rückkehr wie die Herkunftsländer, die sich vor allem eine Effizienzsteigerung in der eigenen

Industrie vor dem Hintergrund des erwähnten Know-how-Transfers durch die qualifizierten Rückkehrer erhofften.

2.2 Die Intentionen der westdeutschen Gesellschaft

Etwa seit 1955 verzeichnete die Bundesrepublik Deutschland Vollbeschäftigung. Zuvor, d.h. in den Nachkriegsjahren, waren die Arbeitslosenzahlen hoch, da die Wirtschaft größtenteils zerstört war. Bis Mitte der 60er Jahre entwickelte sich ein steigender Bedarf an Arbeitskräften. Ursächlich hierfür war u. a. das rasante Wachstum der produzierenden Industrie und anderer boomender Wirtschaftszweige. Zunächst hoffte man auf das Potential der Arbeitskräfte aufgrund von Zuwanderungen von Übersiedlern und Flüchtlingen aus der DDR und Ostberlin. Mit dem Bau der Berliner Mauer im Jahr 1961 schwand jedoch diese Hoffnung (Schrettenbrunner 1982:39). Verstärkt wurde der Arbeitskräftemangel durch die Alterung der Bevölkerung. Aufgrund der kriegsbedingten geburtenschwachen Jahrgänge fehlte der Nachwuchs (Schrettenbrunner 1982:21). Hinzu kam die hohe Zahl an Kriegstoten sowie Ermordeten und Emigranten im Zuge der nationalsozialistischen Verfolgungen.

Aus Sorge, der stetig zunehmenden Geschwindigkeit des wirtschaftlichen Aufschwungs nicht standzuhalten oder diesen sogar zu bremsen, musste dem Arbeitskräftemangel entgegengewirkt werden. Dabei wurden folgende Auswege erarbeitet und in der Regel in die Praxis umgesetzt: höhere Mechanisierung und Automation, um generell den Bedarf an Arbeitskraft zu senken, Akquise von Arbeitskräften aus eher arbeitsmarktfernen Personenkreisen wie Hausfrauen und Frauen allgemein sowie das Anwerben von Arbeitskräften aus anderen Herkunftsländern mit hoher Arbeitslosigkeit ggf. ohne Fachkenntnisse und fehlende berufliche Qualifizierung.

Bereits Mitte der 50er Jahre verzeichnete Deutschland einige zehntausend ausländische Arbeitnehmer vorwiegend aus den angrenzenden Ländern wie den Niederlanden, Belgien, Frankreich, Österreich und Dänemark. Dieses

erfolgte jedoch ohne offizielle Vermittlung. Um dem wachsenden Bedarf an Arbeitskräften gerecht zu werden, mussten jedoch mehr Arbeitnehmer gewonnen werden. Realisiert wurde dieses Vorhaben über Anwerbung, Vermittlungskommissionen, Sonderbezüge, Vergünstigungen, langfristige Verträge und zwischenstaatlichen Abmachungen (Schrettenbrunner 1982:22).

Verträge zur Anwerbung von „Gastarbeiterinnen und Gastarbeitereitern“ kamen zunächst am ehesten mit den Ländern der damaligen EWG in Frage. Der erste Vertrag kam wie erwähnt mit Italien zustande, es folgten Übereinkommen mit Spanien (1960), Griechenland (1960), Portugal (1964), Jugoslawien (1968), Marokko (1963), Tunesien (1965) und 1961 auch mit der Türkei (Bischoff/Teubner 1992:19).

Die Bundesrepublik Deutschland, die sich nicht als Einwanderungsland definierte, entwickelte nicht nur Kriterien für die Auswahl der gewünschten Arbeiter, sondern bestimmte auch relativ drastische Konditionen für deren Arbeitseinsatz. So sollte der Aufenthalt der ausländischen Arbeiter nur vorübergehend sein, u.a. weil eine Gefährdung der inneren Sicherheit und Ordnung befürchtet wurde. Im Zuge des sogenannten „Rotationsprinzips“ sollten sie „jeweils für 1-2 Jahre in Deutschland arbeiten und dann durch andere Arbeitsmigrantinnen und -migranten ersetzt werden usw.“ (Pacher u.a. 2010:5).

In den Jahren 1973 bis 1979 verfolgte die deutsche Bundesregierung aufgrund der verschlechterten Beschäftigungssituation - bedingt durch die weltweite Wirtschafts- und Erdölkrise im Jahr 1973 - das Ziel, die Zahl der ausländische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus Nichtmitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft mit Hilfe des Anwerbstopps zu verringern. Gleichzeitig wurde die Rückkehr in das jeweilige Heimatland gefördert. Das Ziel, mit diesen Maßnahmen die Anzahl der „Gastarbeiterinnen und Gastarbeitereiter“ zu reduzieren, erfüllte sich nicht, stattdessen kam es in diesen Jahren vermehrt zu Familienzusammenführungen. Zu Beginn der

Migration hatten viele Migrantinnen und Migranten zunächst die Absicht, nach vier bis fünf Jahren in ihre Heimatländer zurückzukehren. Da aber das zentrale Migrationsziel, möglichst viel Geld zu verdienen, in den wenigen Jahren nicht erreicht wurde, holten viele ihre im Heimatland gebliebenen Ehepartner und Kinder nach Deutschland. Zudem gab es für die Familienzusammenführungen einen weiteren konkreten finanziellen Grund: 1975 änderte sich der Rechtsanspruch auf Kindergeld. D. h., volles Kindergeld gab es nur noch für die Kinder ausländischer Migranten und Migrantinnen, die auch ihren Wohnsitz in Deutschland hatten. Lebte und arbeitete z. B. ein Vater in Deutschland, erhielt er für seine im Heimatland lebenden Kinder ein geringeres Kindergeld. Bis 1975 wurden diesbezüglich keine Unterschiede gemacht. Infolgedessen wurden auch die Kinder, die im Heimatland bei Verwandten zurückgelassen worden waren, nach Deutschland geholt (Abadan-Unat 2002:67).

Die Zuwanderung der Familienangehörigen aus der Türkei nach Deutschland blieb weiterhin hoch und die Annahme, dass die Familienzusammenführung zukünftig von deutscher Seite erschwert würde, bewahrheitete sich in den darauffolgenden Jahren. Nach einer Repräsentativuntersuchung des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung lebten 1980 77% der von Migration betroffenen Familien gemeinsam in Deutschland. 1972 waren es erst 46% und 1968, wenige Jahre nach Inkrafttreten des Anwerbeabkommens, lebten nur 34% der türkischen Arbeitnehmer in Deutschland mit ihren Familien zusammen (Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung 1986:217).

Das Rotationsprinzip war also gescheitert und damit das Konzept des „Gastarbeiterinnen und Gastarbeitereiters“. Mitte der 70er Jahre begannen die ersten Integrationsdebatten in der Politik und erste Ansätze zur Integration von Ausländerinnen und Ausländern zeigten sich u.a. in der schulischen wie beruflichen Bildung, in der Stadtteilentwicklung und in der Sozialen Arbeit (Pascher u.a. 2010:7f). Dennoch hatte insgesamt die

Rückkehr und die Begrenzung der Ausländer und Ausländerinnen bis in die 80er Jahre Priorität.

So rückten in den 1980er Jahren ausländerpolitische Fragen insbesondere wegen der steigenden Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik Deutschland zunehmend in den Vordergrund. Die Arbeitsmigration und die Familienzusammenführung sollten gestoppt, wenn nicht gar „rückgängig“ gemacht werden.

Zum einen sollte eine Verschärfung der ausländerrechtlichen Bestimmungen in Form einer Einschränkung der Familienzusammenführung, einer Verschärfung der Wohnraumrichtlinien und einer härteren Abschiebep Praxis den Ausländeranteil verringern. Unterstützend dazu trat am 30. Juni 1984 das Gesetz zur Förderung der Rückkehrbereitschaft von Ausländern in Kraft. Die Rückkehr war aber nicht nur eine selbst gewählte Option, sondern wurde den Betroffenen nicht selten auch durch materielle Anreize und die weitere Ungewissheit, vielleicht doch noch ausgewiesen zu werden, nahegelegt.³ Arbeitslosen Ausländerinnen und Ausländern wurde bei freiwilliger Ausreise in ihr Herkunftsland eine Prämie von 10.500 DM gezahlt und für jedes Kind zusätzlich 1.500 DM. Die Bundesregierung rechnete damals allerdings mit einer deutlich höheren Rückkehrbereitschaft. Letztendlich verließen zwischen 1984 bis 1985 nur ca. 100.000 Türken Deutschland (vgl. Motte 1999).

³ In der Begründung des Gesetzes durch den damaligen Arbeitsminister Norbert Blüm taucht auch der oben skizzierte Gleichklang der Interessen Deutschlands, der Herkunftsländer und der Arbeitsmigranten als Argumentationsmuster noch einmal auf, allerdings diesmal als Rückkehr-Wunschbild: „Arbeitslosigkeit ist überall schlimm, am schlimmsten, so glaube ich jedenfalls, ist Arbeitslosigkeit in der Fremde. Wer zu Hause ist, eingebunden in die Familie, die in den Herkunftsländern noch eine Großfamilie ist, wird mit der Arbeitslosigkeit manchmal besser fertig als jemand, der fernab von der Heimat ist, verlassen in Bahnhofshallen und Großstadtunterkünften. (...) Die Heimatländer – dafür müssen wir auch werben – sollten die Chance sehen, die sich in unserem Konzept eröffnet. Die Rückkehr industrieerfahrener, qualifizierter Landsleute könnte ein Gewinn für die eigene Wirtschaft sein. (...) Unsere Fürsorge begleitet die Heimkehrer. Ihren Heimatländern soll geholfen werden.“ (Norbert Blüm, Bundestagsrede, 10.11.1983).

Tatsächlich gingen die wenigsten Rückkehrer freiwillig und viele bereuten ihren Entschluss, weil sie als industrieerfahrene Fachkräfte in der Türkei nicht gebraucht wurden, nun aber auch nicht mehr zurück durften.

Auch wenn viele ausländische Mitbürger und Mitbürgerinnen bis heute Benachteiligungen und Diskriminierungen in den unterschiedlichsten Lebensbereichen erleben, wird der deutschen Gesellschaft im Laufe der 80er Jahre „bewusst, dass zumindest ein Teil der Gastarbeiterinnen und Gastarbeitereiter nicht mehr zurückkehren wird und sich die Gesellschaft mit ihnen irgendwie arrangieren muss“ (Pascher u.a. 2010:8). Politisch findet diese gesellschaftliche Realität von Integration und Einwanderung ihren endgültigen politischen Ausdruck im Zuwanderungsgesetz von 2004.⁴

Resümierend kann gesagt werden, dass sich die Migranten und Migrantinnen der ersten Generation aus der Türkei zwar auf einen längerfristigen Aufenthalt einstellten. Letztendlich hielten sie sich aber in der Realität die Option der Rückkehr offen (vgl. Pagenstecher 1994).

2.3 Die Erwartungen der Migranten und Migrantinnen

Zu Beginn der Arbeitsmigration nutzten vor allem Facharbeiter und gelernte bzw. angelehrte Arbeitskräfte die Chance der Auswanderung. Sie kamen eher aus den damals entwickelten Gebieten der Türkei oder aus den industrialisierten Großstädten. Der Anteil an Facharbeitern und besser ausgebildeten Arbeitskräften war am Beginn der Arbeitsmigration folglich relativ hoch: 1962 waren 47% der Ausgewanderten gelernte bzw. angelehrte Arbeitskräfte (Haberl 1986:179). Allerdings konnten die Potenziale und Ressourcen der qualifizierten Arbeitskräfte häufig für die einfachen Arbeiten nicht entsprechend genutzt werden. Im Laufe der Jahre stieg dann der Anteil von nicht qualifizierten Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten aus eher ländlichen Regionen der Türkei nach und nach an (Sezer 2001:247).

⁴ Im Bericht der Kommission „Zuwanderung“, der die wesentliche Grundlage für die neue Gesetzeslage bildete, heißt es: „Integration ist eine dauerhafte politische und gesellschaftliche Aufgabe, die alle im Land lebenden Menschen betrifft. Integrationsförderung soll den Zuwanderern eine gleichberechtigte Teilhabe am wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Leben ermöglichen und für Toleranz, Akzeptanz und wechselseitigen Respekt zwischen den Bevölkerungsgruppen werben.“ (Kommission Zuwanderung 2001:18)

Für die Arbeitsmigranten und -migrantinnen, die sowohl aus Städten als auch aus ländlichen Gebieten kamen, waren für die Migration nicht nur ökonomische Faktoren wie Unterbeschäftigung und Arbeitslosigkeit ausschlaggebend, sondern auch die Erzählungen, Berichte und Informationen der ausgewanderten Personen über Deutschland während des Urlaubes in ihren Herkunftsländern. Diese Informationen waren jedoch nicht immer realistisch. Die Wunschvorstellungen des Auswanderungswilligen von einem besseren Leben verbanden sich mit den Berichten der bereits Gewanderten, die sich oftmals zum Nachweis ihres Erfolges genötigt sahen. So korrespondiert der Mythos USA des 19. Jahrhunderts mit dem Mythos Bundesrepublik in den 1970er Jahren. Entsprechend kam es dazu, dass auswanderungswillige Familienangehörige und Bekannte allein aufgrund von nicht belegter Mundpropaganda nach Deutschland emigrierten (Treibel 2008:41).

Wie bereits erwähnt, galten bestimmte Kriterien für die Auswahl der gewünschten Arbeiter und Arbeiterinnen. Im Mittelpunkt des Interesses stand die angelernte, junge und gesunde Arbeitskraft. Nach der gründlichen medizinischen Untersuchung mussten sich viele Interessenten von ihrem Wunsch verabschieden, zum Arbeiten nach Deutschland zu gehen. Nur jeder vierte Bewerber bzw. jede vierte Bewerberin erhielt einen positiven Bescheid (Eryilmaz 1998:108).

In Deutschland angekommen, arbeiteten die Angeworbenen in der Regel in großen oder mittleren Industriebetrieben. Meistens bedeutete dies schwere körperliche Arbeit, hoher Zeitdruck (z.B. Akkordarbeit) und/ oder gesundheitsgefährdende Arbeitsbedingungen (z.B. Giftstoffe oder Lärm). Im Vergleich zu ihren deutschen Kollegen und Kolleginnen besaßen sie aber aufgrund ihrer geringen Qualifikation und ihren ungenügenden Kenntnissen der Landessprache kaum die Möglichkeit auf einen anderen, besseren Arbeitsplatz zu wechseln. Hinzu kamen physische Belastungen z.B. aufgrund der schlechten Wohnsituation oder des ungewohnten Klimas sowie

psychische Belastungen aufgrund der Trennung von der Familie (Pascher u.a. 2010:6f; Dietzel-Papakyriakou 1993:57).

Die familiäre Situation der Arbeitsmigrantinnen und -migranten von damals lässt sich wie folgt beschreiben: Die Mehrheit der männlichen Migranten war zum Zeitpunkt des Arbeitsbeginns in Deutschland bereits verheiratet. Hieraus ergibt sich, dass anfangs ein erheblicher Anteil verheirateter Arbeitsmigranten vorerst alleine und somit getrennt von ihren Ehepartnern in Deutschland lebte. 1967 lag der Anteil bei 78%, 1968 bei 82% und 1972 bei 86% (Bundesanstalt für Arbeit 1973:18). Heute hat sich demgegenüber die familiäre Situation vollständig geändert. Etwa 98% aller türkischen Ehepartner und Familien leben zusammen in Deutschland (Sezer 2001:247).

Es waren aber nicht nur Männer, auf die das zutraf: Es gab auch Arbeitsmigrantinnen, die alleine nach Deutschland kamen. Für eine Frau war es vor 50 Jahren kein leichter Schritt, von einem Entwicklungsland in ein hoch entwickeltes europäisches Land als Arbeitsmigrantin auszuwandern: in ein Land, das ihnen völlig unbekannt war, deren Sprache sie nicht beherrschten und dessen Kultur sie nicht kannten. Das kann auch als großer Erfolg für die türkischen Frauen interpretiert werden. Als Beispiel kann hierfür ein Untersuchungsergebnis aus Berlin aus dem Jahre 1974 stehen: Demnach waren zu diesem Zeitpunkt 40% der verheirateten Frauen vor ihren Ehemännern alleine migriert, 13% der Frauen arbeiteten in Berlin, obwohl ihre Ehemänner noch im Heimatland lebten. 14% der Frauen hatten ledig den Schritt zur Migration gewagt (vgl. Arayici 2002:89, Gürel/Kudat 1978:111, Yilmaz 1997:11ff).

Dazu schreibt *Abadan-Unat*. „Wenn man bedenkt, dass zum damaligen Zeitpunkt mehr als eine Million türkischer Männer beim türkischen Arbeitsamt für Arbeitserlaubnisse und -verträge registriert waren, stellte die Möglichkeit, seine Frau oder Tochter ins Ausland zu schicken und damit einen legalen Grund für die Familienzusammenführung zu schaffen, einen geradezu revolutionären Gedanken für die konservativ eingestellten türkischen Männer

dar. (...) Auf diese Weise trat eine große Anzahl türkischer Frauen in die Industriegewelt ein, ohne Kenntnis vom Leben in der Stadt sowie ohne Kenntnis von hochdisziplinierten Arbeitsbedingungen oder Produktionsnormen zu haben.“ (Abadan-Unat 1994:208)

Wie bereits erwähnt, hatten die zugewanderten Personen selbst zunächst die Absicht, möglichst bald in die Heimat zurückzukehren. Gerade die Unverbindlichkeit des befristeten Aufenthalts stellte oft erst die psychologische Basis dafür her, sich auf das „Abenteuer in der Fremde“ einzulassen (Jamin 1998:227f). In der Regel hatten sie vor allem den Wunsch, ihre materielle Lage zu verbessern. Dieser Gleichklang der damaligen Interessen prägte lange Zeit die Integrationsgeschichte der Arbeitsmigrantinnen und -migranten und wirkt zum Teil bis heute nach – auch wenn sich der tatsächliche Migrationsverlauf völlig anders entwickelte. Die Männer und Frauen, die einmal als Arbeitskräfte nach Deutschland migriert oder über Familienzusammenführung hierhergezogen sind, die vor so vielen Jahren – vermeintlich nur „für ein paar Jahre“ – nach Deutschland kamen, sind inzwischen hier alt geworden, haben das Rentenalter bereits längst erreicht oder stehen kurz davor. Von dem ehemaligen Migrationsziel der Rückkehr haben sie sich in der Regel nie ganz verabschieden können. Ein Indiz dafür ist z.B. die hohe Zahl der Pendlerinnen und Pendler, die im Sommer in der Türkei und im Winter in Deutschland leben.

2.4 Migration aus der Türkei

Nach dem letzten Jahresbericht des türkischen Ministeriums für Arbeit und soziale Sicherung (2008-2009) lebten und arbeiteten Ende 2009 fast vier Millionen Menschen aus der Türkei in 120 verschiedenen Ländern. Mit Stand vom 31.12.2009

- lebten auf allen fünf Kontinenten rund 3.765.000 türkische Bürger/innen und davon lebten rund 3.052.000 in Europa und 1.658.000 in Deutschland.

- arbeiteten 1,40 Mio. türkische Bürger/innen im Ausland. Davon arbeiteten knapp 1,04 Mio. Personen in Europa und davon wiederum gut 544.000 in Deutschland. Laut des oben erwähnten Berichtes waren über 141.000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Deutschland zu diesem Zeitpunkt arbeitslos gemeldet.
- haben sich von 1946 bis 2009 über 1,5 Mio. im Ausland lebende türkische Staatsangehörige einbürgern lassen. Die erste Einbürgerung fand im Jahre 1946 in den Niederlanden statt.
- haben zwischen 1972 und 2009 fast 778.000 türkische Staatsangehörige die deutsche Staatsangehörigkeit angenommen. Dabei sind die Eingebürgerten nach der Geburt nicht mit inbegriffen.
- Im Jahre 2009 haben 100 türkische Staatsangehörige, die über 65 Jahre alt sind, die deutsche Staatsangehörigkeit erworben.⁵

Nach den Ergebnissen des Ausländerzentralregisters lebten im Jahr 2003 in Deutschland fast 1,9 Mio. und 2010 rund 1,6 Mio. Staatsangehörige aus der Türkei.⁶ Im Jahre 1961 waren in Deutschland rund 6.800 türkische Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter statistisch erfasst; heute stellen die türkischen Staatsangehörigen nicht nur die größte ausländische Gruppe von allen ausländischen Staatsangehörigen in Deutschland dar, sondern Deutschland ist auch nach den Ergebnissen des oben erwähnten Jahresberichtes des türkischen Ministeriums für Arbeit und soziale Sicherung seit dem Anwerbeabkommen von 1961 das wichtigste Zielland für die Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten aus der Türkei.

⁵ Statistisches Bundesamt, Fachserie 1 Reihe 2.1, Einbürgerungen 2009:29

⁶ Statistisches Bundesamt, Fachserie 1 Reihe 2, Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Ausländische Bevölkerung, Ergebnisse des Ausländerzentralregisters 2011:26ff

Tab. 1: Anteil der türkischen Einwohner/innen an der ausländischen Bevölkerung in Deutschland nach Geschlecht 2003-2010

Stand: 31.12.2003

Geschlecht	Insgesamt	Ausländer	Türken	Anteil in %
Männer	40.353.600	3.894.781	1.010.873	26
Frauen	42.147.200	3.439.984	866.788	25
Insgesamt	82.500.800	7.334.765	1.877.661	26

Quelle: Statistisches Bundesamt 2011, Ergebnisse des Ausländerzentralregisters, eigene Berechnung

Stand: 31.12.2010

Geschlecht	Insgesamt	Ausländer	Türken	Anteil in %
Männer	40.225.200	3.443.814	852.633	25
Frauen	42.212.800	3.309.807	776.847	23
Insgesamt	82.438.000	6.753.621	1.629.480	24

Quelle: Statistisches Bundesamt 2011, Ergebnisse des Ausländerzentralregisters. Eigene Berechnung

Der Vergleich der Jahre 2003 und 2010 zeigt, dass der Anteil der türkischen Staatsangehörigen an allen Ausländern und Ausländerinnen von rund 26% auf 24% gesunken ist. Im Gegensatz zur Gesamtbevölkerung ist der Anteil der Männer an der ausländischen Bevölkerung höher, da in Zeiten der Arbeitsmigration mehr Männer als Frauen nach Deutschland kamen. Aufgrund der höheren Lebenserwartung von Frauen ändert sich aber dieses Verhältnis stetig, bis es sich bei den über 75-jährigen umkehrt. Im Jahre 2010 lebten 82 türkische Frauen und 28 türkische Männer im Alter 95 Jahren und mehr in Deutschland (Statistisches Bundesamt 2011a:37).

Tab. 2: Türkische Bevölkerung in Deutschland nach Altersgruppen und Geschlecht

Stand:31.12.2005

Altersgruppen					
Geschlecht	0-15	15-35	35-55	55-65	65 +
männlich	169.749	365.208	238.201	93.614	70.809
weiblich	158.672	316.488	211.026	95.404	44.870
Insgesamt	328.421	681.696	449.227	189.018	115.679

Quelle: Statistisches Bundesamt 2011:36, eigene Berechnung

Stand:31.12.2010

Altersgruppen					
Geschlecht	0-15	15-35	35-55	55-65	65 +
männlich	85.976	308.891	294.839	58.211	104.716
weiblich	81.498	276.374	250.736	91.575	76.664
Insgesamt	167.474	585.265	545.575	149.786	181.380

Quelle: Statistisches Bundesamt 2011:36, eigene Berechnung

Die Zahl der türkischen Bevölkerung in Deutschland sinkt seit dem Höchststand vor zwölf Jahren stetig - von damals 2,1 Mio. auf inzwischen 1,6 Mio. Als Gründe führen die Statistiker neben Einbürgerungen und Sterbefällen auch die Rückkehr ins Herkunftsland an.

Tab. 3: Einbürgerungen 2009 bei der türkischen Bevölkerung nach fortbestehender / nicht fortbestehender bisheriger Staatsangehörigkeit

	Türkische Staatsang.	Eingebürgerte	Mit fortbest. bish. Staatsang.	%	ohne bish. Staatsang.	%
Männlich	870.472	13.459	3.027	22.5	10.432	77.5
Weiblich	787.611	11.188	2.407	21.5	8.781	78.5
Insges.	1.658.083	24.647	5.434	22	19.213	78,0

Quelle: Statistisches Bundesamt 2010:86 /2011:31, eigene Berechnung

Tab. 4: Einbürgerungen 2009 bei türkischer Bevölkerung nach Altersgruppen

	Türkische Staatsang.	Eingebürgerte	65-75	75-85	85-95
Männlich	870.472	13.459	40	19	19
Weiblich	787.611	11.188	27	11	11
Insges.	1.658.083	24.647	67	30	30

Quelle: Statistisches Bundesamt 2010:28. Eigene Berechnung

Die Einbürgerungen aus der Türkei sind von 82.861 im Jahr 2000 auf 24.647 im Jahr 2008 zurückgegangen.⁷ Als einer der zentralen Gründe für den Rückgang der Einbürgerungen können die im Jahre 2000 durchgeführten Änderungen in den Rechtsgrundlagen der Einbürgerung gelten, die u.a. mit dem Verlust der bisherigen Staatsangehörigkeit für die EU-Kandidatenländer einhergehen. So haben 90% der Migrantinnen und Migranten aus Kroatien und 84% derjenigen aus Mazedonien im Jahre 2009 ihre bisherige Staatsangehörigkeit verloren. Besonders für ältere Migrantinnen und Migranten ist das häufig nicht ohne emotionale Schwierigkeiten zu akzeptieren.

Seit 2005 kehren mehr Türkeistämmige aus Deutschland in die Türkei zurück, als von dort nach Deutschland zuwandern. So sind im Jahr 2008

⁷ www.genesis.destatis.de/genesis/online (letzte 3.Mai 2011)

28.741 Türken und Türkinnen nach Deutschland eingewandert, aber im selben Jahr 38.889 von Deutschland in die Türkei zurückgekehrt. Für den negativen Wanderungssaldo ist allerdings in größerem Maße der starke Rückgang der Zuwandererzahlen beispielsweise von über 50.000 im Jahr 2002 auf rund 30.000 im Jahr 2008 verantwortlich (Der Spiegel Nr. 26, 2010, S. 97).

2.5 Demographische Strukturdaten der älteren Migrantinnen und Migranten in Deutschland

Einen besonders großen Anteil der Älteren in der Gruppe der Migranten und Migrantinnen bilden die Staatsangehörigen ehemaliger Anwerbestaaten. Zu dieser Gruppe gehören die damaligen Arbeitsmigranten und Arbeitsmigrantinnen und deren nachgeholten Familienangehörigen (Pielage/Pries 2010:134). Mittlerweile zählen diese alternden Arbeitsmigranten und Arbeitsmigrantinnen, die sog. „Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter“, die in den Jahren 1955 bis 1973 eingereist sind, zur alternden Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Die kulturellen Unterschiede bleiben indes deutlich sichtbar bzw. verstärken sich mit steigendem Alter. Die Herkunftsländer der größten älteren Migrantengruppe in Deutschland sind die Türkei, Italien, das ehemalige Jugoslawien, Griechenland und Spanien.

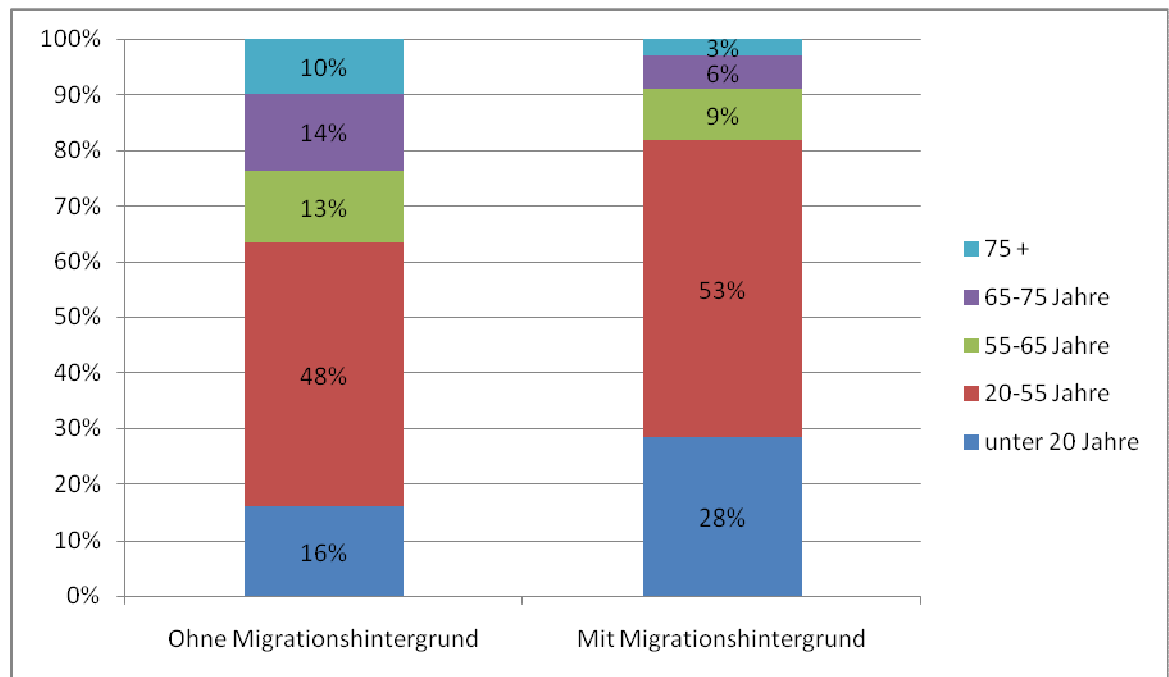
Woher kommen die Menschen mit Migrationshintergrund? Gut 3,0 Mio. Menschen mit Migrationshintergrund haben ihre Wurzeln in der Türkei, 2,9 Mio. in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion, 1,5 Mio. in den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens und knapp 1,5 Mio. in Polen.

Die Gastarbeiter-Anwerbeländer ohne Jugoslawien und die Türkei stellen zusammen 1,7 Mio. Menschen mit Migrationshintergrund. Hier haben Italien mit 830.000 vor Griechenland mit 403.000 die höchsten Werte und Portugal mit 171.000 nach Spanien mit 172.000 die niedrigsten. Mit 1,4 Mio. kommen die meisten (Spät-)Aussiedler aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion – vor allem aus der Russischen Föderation (589.000) und aus

Kasachstan (483.000); daneben sind Polen (585.000) und Rumänien (233.000) wichtige Herkunftsländer. 2009 betrug die Zahl der Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland 16,0 Mio. – 715.000 Personen mehr als 2005. Im gleichen Zeitraum ist die Bevölkerung insgesamt um 561.000 Personen zurückgegangen (von 82,5 auf 81,9 Mio.), die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund sogar um 1.276.000 (von 67,1 auf 65,9 Mio.). Der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist in der Folge von 18,6% auf 19,6% angestiegen (Statistisches Bundesamt 2010:7f).

Nach dem Bericht der *Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen* sind die älteren Migrantinnen und Migranten eine der am stärksten wachsenden Bevölkerungsgruppen in Deutschland (2000:195). Dabei stellen die Türkeistämmigen und die Älteren aus dem ehemaligen Jugoslawien die größte Gruppe dar (Deutsches Zentrum für Altersfragen 2003:12). Laut dieser beiden Studien beabsichtigen vor allem nur wenige der befragten türkischen Älteren, endgültig in ihre Herkunftsländer zurückzukehren. Da aber auch ihr Interesse, endgültig im Migrationsland zu bleiben gering ist, favorisieren die meisten im Ruhestand zwischen Deutschland und der Türkei zu pendeln (vgl. auch Krumme 2004:138, Dietzel-Papakyriakou:199).

Abb. 1: Anteil der Personen mit und ohne Migrationshintergrund nach Altersgruppen



Quelle: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus 2009, eigene Berechnungen

Ein häufig genannter Kritikpunkt in der Migrationsforschung ist die mangelnde Datenbasis, da die zu Beginn der Migration genutzten theoretischen Ansätze für viele Erhebungskategorien nicht mehr geeignet sind. Eine adäquate Abbildung der heutigen Situation ist mit den damaligen Ansätzen nicht möglich. Außerdem entstehen bei der Ermittlung der Aufenthaltsdauer Verzerrungen. Die ermittelte durchschnittliche Aufenthaltsdauer wird häufig zu hoch dargestellt, da Rückkehrer mitgezählt bzw. die Unterbrechungen des Aufenthaltes durch Mehrfachzuwanderungen nicht berücksichtigt werden. Zu erwähnen ist, dass der Anteil der nicht registrierten Rückwanderer auf ca. 25% geschätzt wird. Es wird vermutet, dass die Zahl der Rückkehrer, vor allem der älteren Rückkehrer, in Deutschland noch höher ist. Die älteren Migranten waren häufig nicht an den von den statistischen Ämtern der Kommunen zur Verfügung gestellten Adressen anzutreffen. Dies konnte bei mehreren empirischen Untersuchungen festgestellt werden. Obwohl die älteren Migranten in ihre Herkunftsländer zurückkehren, meldet sich ein Teil von ihnen, aus Angst im

Falle einer Abmeldung Aufenthaltsrechte und Rechte auf soziale Leistungen in Deutschland einzubüßen, nicht bei den Ausländerbehörden ab oder sie bleiben bei ihren Kindern, Verwandten oder Freunden angemeldet. Bei Angehörigen aus Nicht-EU-Staaten ist diese Angst stärker verbreitet und dort auch stärker objektiv begründet. Aufgrund der systematischen Untererfassung der Rückkehrer kann darauf geschlossen werden, dass mehr ältere Migranten, die in Deutschland angemeldet sind, im Ausland leben (Dietzel-Papakyriakou/Olberman 2001:289).

Die in den 1950 und 1960er Jahren nach Deutschland migrierten Arbeitskräfte wurden mit verschiedenen Begriffen benannt. Die damalige „Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter“ wurden in Wissenschaft, Politik und Bevölkerung bis 2005 als „Ausländerinnen und Ausländer“, „Migrantinnen und Migranten“, „Einwanderer“, „Personen ausländischer Herkunft“, „ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger“ sowie „erste und nachfolgende Migrantengenerationen“ bezeichnet. Das Statistische Bundesamt hat zunächst die Daten aus dem Mikrozensus 2005 zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund (Zugewanderte und ihre Nachkommen) in Deutschland ausgewertet und am 04.05.2007 in ihrer Fachserie 1, Reihe 2.2 - „Bevölkerung und Erwerbstätigkeit: Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2005“ – veröffentlicht. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Veröffentlichung waren für Politik und Bevölkerung - im Gegensatz zu den Migrationsforschern - sehr überraschend, da der Mikrozensus 2005 erstmals den Migrationshintergrund erhob und dabei zutage förderte, dass in Deutschland neben Millionen von Ausländern und Ausländerinnen weitere Millionen Deutsche mit Migrationshintergrund lebten (BMFSFJ 2005:230).

In der Veröffentlichung des Statistischen Bundesamts wurde das Phänomen „Migration“ durch das Konzept der „Bevölkerung mit Migrationshintergrund“ konkretisiert. Da bis einschließlich 2004 lediglich Daten zu den in Deutschland lebenden Ausländerinnen und Ausländern existierten, waren die deutschen Statistiken Ausländerstatistiken und keine

Migrationsstatistiken. Der Begriff „Ausländer“ war in Wissenschaft und Politik bis 2005 geläufig und wurde auch im allgemeinen Sprachgebrauch häufig verwendet.

Bei der Bestimmung des heute benutzten Begriffs „Migrationshintergrund“ wird die Zuwanderung in die heutige Bundesrepublik ab 1950 berücksichtigt. Zuwanderung vor 1950 betraf die kriegsbedingte Vertreibung während des und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. Von 1950 bis 1960 gab es zwar noch immer eine Zuwanderung von Vertriebenen, sie lag zahlenmäßig aber unter der ab 1955 stattfindenden Zuwanderung von Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter. Auch die Nachkommen der Zuwanderer, die bereits in der Bundesrepublik geboren sind, werden dabei berücksichtigt (vgl. Statistisches Bundesamt 2009:5).

Die Definition des Begriffs „Migrationshintergrund“ des Statistischen Bundesamt lautet wie folgt: „Zu den Personen mit Migrationshintergrund gehört die ausländische Bevölkerung - unabhängig davon, ob sie im Inland oder im Ausland geboren wurde - sowie alle Zugewanderten unabhängig von ihrer Nationalität. Daneben zählen zu den Personen mit Migrationshintergrund auch die in Deutschland geborenen eingebürgerten Ausländerinnen und Ausländer sowie eine Reihe von in Deutschland Geborenen mit deutscher Staatsangehörigkeit, bei denen sich der Migrationshintergrund aus dem Migrationsstatus der Eltern ableitet. Zu den letzteren gehören die deutschen Kinder (Nachkommen der ersten Generation) von Spätaussiedlern und Ein-gebürgerten und zwar auch dann, wenn nur ein Elternteil diese Bedingungen erfüllt, während der andere keinen Migrationshintergrund aufweist“ (vgl. Statistisches Bundesamt 2009:341).

Im Jahre 2007 wurde festgestellt, dass mit rund 15 Mio. Personen mit Migrationshintergrund fast ein Fünftel der Bevölkerung in Deutschland stellen, darunter sind rund 8 Mio. Ausländer und Ausländerinnen. Diese Zahlen belegten den Wandel in der deutschen Gesellschaft und verwiesen auf die

große Bedeutung des Integrationsthemas (vgl. Statistisches Bundesamt 2010:6).

Vor diesem Hintergrund wurde schon 2005 zwischen „Personen mit Migrationshintergrund im engeren Sinn“ und „Personen mit Migrationshintergrund im weiteren Sinn“ unterschieden. Im Rahmen der Zeitreihenanalyse werden die „Menschen mit nicht durchgehend bestimmtem Migrationsstatus“, deren Migrationshintergrund nur mit den Daten von 2005 und 2009 definierbar wird, und die den Unterschied zwischen dem Migrationshintergrund im engeren und im weiteren Sinn ausmachen, der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund zugeordnet.

Die „Personen mit Migrationshintergrund im engeren Sinn“ werden zusätzlich nach Staatsangehörigkeiten untergliedert nachgewiesen, wo immer dies methodisch unproblematisch möglich ist.

Tab. 5: Bevölkerung nach Art des Migrationshintergrunds. In absoluten Zahlen; Anteile an der Gesamtbevölkerung in Prozent, 2009

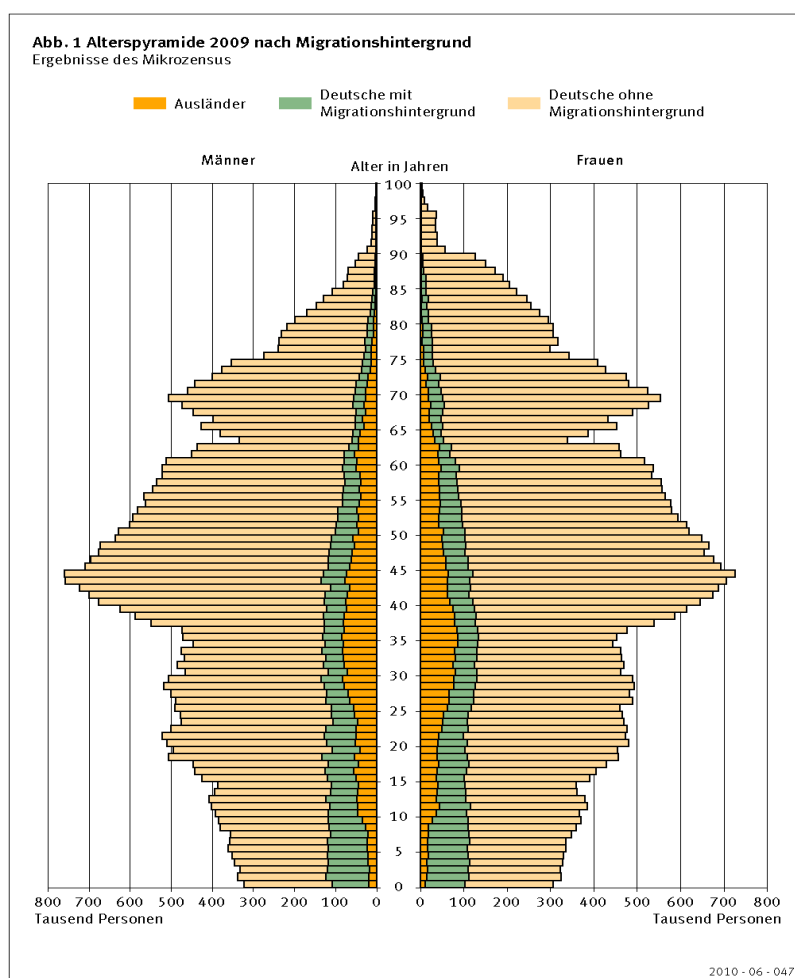
Personen nach Art des Migrationshintergrundes	Bevölkerung			65 Jahre und älter		
	in 1.000	% an Gesamtb.	Frauenquote	in 1.000	% an Gesamtb.	Frauenquote
Gesamtbevölkerung	81.904	100	51	17.032	20,8	57
ohne Migrationshintergrund	65.856	80	51,3	15.564	23,6	57,6
mit Migrationshintergrund im weiteren Sinn	16.048	20	49,7	1.463	9,1	52,2
mit Migrationshintergrund ausschließlich im weiteren Sinn*	345	0,4	–	–	–	–
mit Migrationshintergrund im engeren Sinn	15.703	19	49,7	1.462	9,3	52,6
davon						
Ausländer ohne eigene Migrationserfahrung	1.630	2	44,5	24	1,5	62,5
Ausländer mit eigener Migrationserfahrung	5.594	7	50	547	9,8	43,8
Deutsche ohne eigene Migrationserfahrung	3.472	4	48,5	7	0,2	100
Deutsche mit eigener Migrationserfahrung	5.007	6	51,8	876	17,5	57,5

* Menschen mit nicht durchgehend bestimmtem Migrationsstatus

Quelle: Statistisches Bundesamt Bevölkerung und Erwerbstätigkeit: Einbürgerung Mikrozensus 2009

Der aufgeschlüsselten Alterspyramide nach Migrationsstatus - auf der Grundlage des Mikrozensus von 2009 - zufolge bildet der Anteil der über 65-jährigen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu denen ohne Migrationshintergrund eine noch relativ kleine Bevölkerungsgruppe (Statisches Bundesamt 2009:14). Nach diesen vorliegenden Prognosen ist aber davon auszugehen, dass in Zukunft der Anteil der Älteren mit Migrationshintergrund in der Bevölkerung wachsen wird.

Abb. 2: Alterspyramide 2009 nach Migrationshintergrund



Quelle: Statistisches Bundesamt: Fachserie 1 Reihe 2.2 Migration in Deutschland 2009:14

Im sechsten Bericht über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland wurde im Jahre 2005 von einer „überproportionale[n] demographische[n] Alterung der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland“ berichtet: Die Zahl der älteren Ausländerinnen und Ausländer (60 Jahre und

älter) ist allein zwischen 1995 und 2003 von 427.789 auf 757.928 Personen bzw. um ca. 77% angewachsen, während gleichzeitig die Gesamtzahl der ausländischen Bevölkerung leicht zurückging. Im gleichen Zeitraum vergrößerte sich die Zahl der 40- bis 60-jährigen von 1.748.793 auf 1.932.750 Personen. Prognosen zufolge sollte sich die Zahl der 60-jährigen und älteren Ausländerinnen und Ausländer von 1999 bis 2010 auf ca. 1,3 Mio. erhöhen und sich damit mehr als verdoppeln, im Jahre 2020 bei ca. 1,99 Mio. und im Jahre 2030 bei ca. 2,85 Mio. liegen (Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2005:150). Allerdings sind Prognosen bezogen auf die ausländische Bevölkerung mit spezifischen Unsicherheiten behaftet, da sich Vorhersagen über Fluktuationen durch Zu- und Abwanderungen sowie Einbürgerungen nur schwer treffen lassen. Selbst die Bestandsdaten stellen eher Tendenzwerte dar, da nicht erfolgte Abmeldungen bei Fortzügen häufig zu überhöhten Zahlen führen (vgl. Freie und Hansestadt Hamburg 1998). Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes auf der Grundlage der Ergebnisse des Ausländerzentralregisters (Stand 31.12.2010) lag die Anzahl der Personen, die über 60 Jahre alt sind, bei 993.055.

Die Arbeitsmigration in der Bundesrepublik Deutschland dauert nunmehr fast 50 Jahre an. Statistiken zur Aufenthaltsdauer belegen, dass lediglich ca. 4 Mio. ausländische Staatsbürger und Staatsbürgerinnen länger als 10 Jahre in Deutschland leben. D. h., es besteht weiterhin eine hohe Rückwanderungsrate und Fluktuation und ebenso eine hohe Mobilität dort zu leben, wo die finanzielle Situation durch Arbeit gesichert ist. In den Jahren 1950 bis 2000 sind ca. 26 Mio. Personen aus dem Ausland nach Deutschland eingewandert, davon sind dann später ca. 19 Mio. wieder zurückgewandert (vgl. Dietzel-Papakyriakou 2003:134).

Derartige Wanderungsüberschüsse bestehen zwischen 1950 und 2000 auch bei türkischen (ca. 3,5 Mio. Zuzügen bei über 2,3 Mio. Fortzügen) und jugoslawische Migranten und Migrantinnen (ca. 3 Mio. Zuzüge bei knapp 2 Mio. Fortzügen). Diese liegen einerseits in der Überlagerung der bereits

realisierten Arbeitsmigration und andererseits in Flucht- und Asyلمigration begründet. Ein weiterer Grund liegt in der Nicht-EU-Staatsangehörigkeit: Wenn Nicht-EU-Staatsangehörige Deutschland nur kurz verlassen und im Anschluss wieder einreisen möchten, wird ihnen dieses sehr schwer gemacht. Viele Drittstaatenangehörige bezwecken mit der Einbürgerung nicht den Wunsch, ihr Leben dauerhaft in Deutschland bestreiten zu wollen, sondern möchten dadurch eine uneingeschränkte Mobilität innerhalb der EU erreichen. So können sie ihr Aufnahmeland jederzeit verlassen und wieder zurückkehren, ohne sich um ihr Aufenthaltsrecht sorgen zu müssen. Die EU hat die Freizügigkeit von EU-Angehörigen als verbürgtes Recht vor dem Hintergrund festgelegt, Arbeitskräften im Hinblick auf regionale Entwicklungsunterschiede uneingeschränkte Mobilität zu ermöglichen.

Die Zu- und Fortzugsstatistiken werden von den einzelnen Kommunen in Deutschland per Meldescheine geführt, die wiederum zum Ausländerregister zusammengefasst werden. Die Kommunen haben aufgrund der Mittelzuwendungen kein striktes Interesse daran, diese korrekt zu führen oder bei Fortzügen ggf. zeitnah zu bereinigen. So werden Fortzüge nur dann erfasst, wenn sich die Person auch tatsächlich abgemeldet hat. Zusätzlich haben Drittstaatler in der Regel kein Interesse daran, sich bei einer Abreise abzumelden. Wenn sie weiterhin gemeldet sind, sichern sie sich ihren Aufenthaltsstatus (vgl. Kapitel 5.5.1). Eindrücklich wird dies auch durch die niedrigen Todesraten in fast allen Altersgruppen der Migrantenbevölkerung belegt (vgl. Dietzel-Papakyriakou 2003:135).

Insgesamt ist der Fortzug älterer Menschen in Deutschland rückläufig. Nur 4,8% der 65-jährigen und älteren zogen noch 2009 ins Ausland. Allerdings war ihr Anteil bei den Zuzügen nach Deutschland mit 2,2% noch geringer, während der Wanderungssaldo in den 1990er Jahren noch positiv war (Statistisches Bundesamt, Im Blickpunkt: Ältere Menschen in Deutschland und der EU, 2011:7). Dem Bericht zufolge war der überwiegende Teil der fortziehenden älteren Ausländerinnen und Ausländer, die nach der Verrentung in ihr Herkunftsland zurückkehrten. Hauptausreiseland war

entsprechend die Türkei, gefolgt von den Nachfolgestaaten Jugoslawiens, von Griechenland und Italien.

3. Pendeln zwischen den Ländern

3.1 Transnationale Arbeitsmigration und Alltagswelten

Bereits seit Jahrtausenden gibt es die unterschiedlichsten Aspekte und Beispiele für Migration von Menschen. Von jeher überschreiten die Lebensräume die Grenzen der jeweiligen Stämme, Reiche oder Nationalstaaten. Religiös motivierte Missionierungen, der Handel zwischen Stadtgemeinschaften, Völkern und Ländern und die entsprechende soziale Gruppe der Kaufleute gehören hierzu ebenso wie Migrationen durch Zwangsdeportationen (vgl. Frankenger 1997) und Sklaverei. Außerdem ist seit Jahrtausenden auch die "freiwillige" Arbeitsmigration bekannt, die über die Ländergrenzen hinweg geht. Diese grenzüberschreitenden Beziehungen, die historisch bekannt und dokumentiert sind, können nicht als kurzfristige Ausnahmeerscheinungen angesehen werden. Denn es folgten der Kontakt und die Austauschbeziehungen zwischen Orten, Völkern und Regionen. Ihre Spuren sind zu finden in der Sprache, in den Essgewohnheiten, in der Musik von Menschen verschiedener regionaler Herkunft oder in grenzüberschreitenden Aktivitäten einer Gruppe. Es wäre also falsch zu sagen, dass alle heute zu beobachtenden transnationalen Verflechtungszusammenhänge völlig neu seien (Pries 2008a:48).

Pries führt u.a. folgende wichtige Leitfragen in der migrationswissenschaftlichen Forschung an, welche ihren Perspektivenhorizont den veränderten Bedingungen einer sich globalisierenden Welt anpassen müssen: Welche neuen Formen von Migration entstehen im Rahmen einer Globalisierung und einer Transnationalisierung sozialer, wirtschaftlicher, kultureller und politischer Verflechtungszusammenhänge? Zwingt die Bedeutungszunahme von Transmigration dazu, unsere Vorstellungen von Migration, Einwanderung, Zuwanderung und Integration grundlegend zu überdenken?

Kennzeichnend für transnationale Migration – auch Transmigration oder Pendelmigration genannt – sind ein häufigerer Ortswechsel und die Austauschbeziehungen zwischen unterschiedlichen Sozialräumen. Historisch ist dies kein wirklich neuer, dafür aber ein in Quantität und Qualität neuartiger Typus internationaler Migration. Pries zufolge wird Transmigration nicht als kurzfristige und vorübergehende Ausnahmesituation in einer ansonsten sesshaften Lebensweise angesehen (Pries 2008a:195).

Transmigration unterscheidet sich von anderen Formen der internationalen Migration, namentlich der Aus- bzw. Einwanderung und der Rückkehr-Migration, gerade dadurch, dass die betreffenden Menschen nicht einfach einmalig von einer nationalgesellschaftlichen Bezugseinheit in eine andere wandern. Vielmehr ist die Bezugseinheit der sozialen Positionierung von transnationalen Migranten selbst ein transnationaler Sozialraum (Pries 2008b:52).

Mit der Transmigration entsteht, nach dem menscheitsgeschichtlichen Übergang von der nomadischen zur sesshaften Lebensweise, zum einen weiterhin eine nomadische Lebensweise, da keine dauerhafte Fixiertheit auf einen festen Ort vorhanden ist. Auf der anderen Seite kommt durch Transmigration eine gebundene Lebensweise dazu, wenn ein Wandern zwischen einigen festen Orten enthalten ist (Pries 2008a:196). Somit kann Transnationalisierung in unserer sozialen Welt als eine neue Herausforderung und gleichzeitig als eine gewaltige Chance angesehen werden.

Während sich im 19. Jahrhundert die soziale Umwelt für die meisten Menschen auf einen Umkreis von vielleicht zehn Kilometern beschränkte, da diese Strecke in ihrer Alltagspraxis regelmäßig zu Fuß zu bewältigen war, haben sich ab dem 20. Jahrhundert die Raumbezüge der alltäglichen Lebenswelt mit der Internationalisierung und besonders der Transnationalisierung der sozialen Welt verändert und erweitert. Diese geographische Erweiterung der sozialen Umwelt trat mit den neuen Transport- und

Kommunikationstechnologien ein. Preiswerte Flugreisen und die auf Satelliten und dem Internet basierenden Kommunikationsmöglichkeiten begünstigen diese Entwicklung zusätzlich (Pries 2008a:238).

Was unterscheidet transnationale Arbeitsmigration im 21. Jahrhundert von derjenigen vor hundert oder zweihundert Jahren? Hier sind insbesondere neue Möglichkeiten der Überbrückung von geographischen Raumdistanzen. Im Vergleich zur Massenwanderung um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert stellen vor allem neue Kommunikations- und Transporttechnologien, eine qualitativ neue Situation dar. Es entstand eine neue Qualität der Fernkommunikation. Hierunter ist z.B. die Schnelligkeit, Zugänglichkeit und Preise des internationalen Telefonierens zu fassen. So hatten auch wirtschaftlich nicht besonders gut gestellte Arbeitsmigranten und -migrantinnen die Möglichkeit, den Kontakt zu Familienmitgliedern und Freunden auf der ganzen Welt mindestens einmal die Woche zu halten. Seit dem 21. Jahrhundert fällt auch das Internet unter den Begriff „neue Qualität der Fernkommunikation“, da es neue Formen der "virtuellen Kopräsenz" bietet (Pries 2008a:49).

Die modernen Kommunikationstechnologien und die neuen Infrastrukturen erleichtern die grenzüberschreitende Migration im 21. Jahrhundert enorm. Als weiteres wichtiges Merkmal sind die heutigen Möglichkeiten der Geldüberweisungen, die relativ sicher, schnell und preiswert sind, zu erwähnen. Die transnationalen Kommunikations- und Austauschbeziehungen ebnen den Weg, so dass aus lokalen nun transnationale Sozialbeziehungen entstehen.

Außerdem schaffen die neuen Kommunikations- und Transporttechnologien Voraussetzungen dafür, dass bereits bestehende intensive soziale Beziehungen und auch komplexe Austauschprozesse zwischen sehr weit voneinander entfernten Plätzen über sehr lange Zeiträume aufrecht erhalten werden können. Auf diese Weise können transnationale Sozialräume ausgedehnt und intensiviert werden. Pries definiert transnationale Sozialräume als relativ dauerhafte, auf mehrere Orte verteilte bzw. sich

zwischen mehreren Flächen und Räumen aufspannende verdichtete Konfigurationen von sozialen Alltagspraktiken, Symbolsystemen und Artefakten. Die geographisch-räumlichen Bezüge der sozialräumlichen Lebenswelt, die die Menschen wahrnehmen und in der sie sich bewegen, haben sich enorm ausgeweitet und ausdifferenziert (Pries 2008a: 77).

3.2 Pendeln älterer Migrantinnen und Migranten

Das Pendeln ist für jene Migranten und Migrantinnen eine Lebensform, die sich definitiv in Deutschland niedergelassen und gleichzeitig für eine Rückkehr in ihr Herkunftsland entschieden haben. Mit Beginn der Anwerbung in den 50er Jahren und der nach dem Anwerbestopp realisierten Familienzusammenführungen sind die Familien, teilweise schon in der dritten Generation, in Deutschland heimisch und verwurzelt. Statistiken stellen diese Migranten und Migrantinnen aber als Minderheit dar, da der Großteil der Zugewanderten auch wieder abgewandert ist. Nach dem Migrationsbericht von 2009 leben in Deutschland etwa 7,2 Mio. Ausländer und Ausländerinnen und ca. 1,3 Mio. Eingebürgerte (ebd.:217). Es gibt keine verlässliche Zahl, die besagt, wie viele von diesen 8,5 Mio. Migranten und Migrantinnen sich endgültig niederlassen werden. Nicht mal die Einbürgerung ist ein Indiz für die verlässliche Entscheidung des Niederlassens. Im Gegenteil, sie kann auch als ein Instrument gesehen werden, das Aufenthaltssicherheit mit grenzüberschreitender Mobilität garantiert. Gesichert ist allerdings, dass die neue Form der Transmigration zukünftig bedeutsamer wird (Dietzel-Papakyriakou 2003:131). Die Zahl der älteren Migranten und Migrantinnen, die sich endgültig in Deutschland niederlassen, wird möglicherweise u.a. aufgrund gesundheitlicher Probleme oder gar Pflegebedürftigkeit steigen. Dennoch bleibt das Verhältnis zwischen Niederlassung, Rückkehr und Transmigration noch unbeantwortet.

Das Pendeln wird von älteren Migrantinnen und Migranten unterschiedlich gesehen. Für die einen ist es eine Übergangslösung bevor die endgültige Rückwanderung ansteht. Für die anderen ist es eine Dauerlösung, die die

Pendler in die Lage versetzt, die Nachteile zu umgehen und entsprechend die Vorteile in dem jeweiligen Land in Anspruch zu nehmen. Das Pendeln ist unter diesen Gesichtspunkten als positiv anzusehen, auch wenn daraus mögliche Schwierigkeiten entstehen, wie z.B. Unterbrechungen von medizinischen Behandlungen oder administrativer Aufwand durch mehrmaliges Beantragen von Versorgungsmaßnahmen (Dietzel-Papakyriakou 1995:74). Letztendlich ist der Migrationsverlauf mit vielen Unsicherheiten verbunden. Häufig entschließen sich Migranten und Migrantinnen erst nach längerem Aufenthalt zum Bleiben. Dieser Entschluss kann dann allerdings auch wieder verworfen werden.

Wenn die gesundheitlichen und materiellen Voraussetzungen vorhanden sind, bietet das Pendeln im Gegensatz zur endgültigen Rückwanderung weitere Vorteile. Im Allgemeinen bevorzugen junge Alte das Pendeln. Sie haben so die Möglichkeit mit ihren Kindern in Kontakt zu sein, sich z. B. die medizinische Unterstützung in Deutschland zu sichern, aber gleichzeitig vom angenehmeren Klima des Herkunftslandes zu profitieren. Zudem können auf diese Weise die materiellen Ressourcen im Herkunftsland befristet genutzt werden, wenn keine Übertragung nach Deutschland möglich ist (z.B. Haus- und Grundbesitz). Pendeln wird so von den jungen Alten als eine Art der ergänzenden Wohnversorgung gesehen (Dietzel-Papakyriakou 1999:151). Dabei bevorzugen die jungen Alten eher Fernwanderungen und die älteren Alten eher Nahwanderungen. Häufig sind lediglich organisatorische Kompetenzen für die Realisierung des Pendels gefragt, was meistens durch die Unterstützung der Kinder gelingt. Dieses ist auch als intergenerationeller Austausch zu begreifen. Egal in welchem Alter sie sind, solange es ihre Gesundheit zulässt, pendeln sie zwischen weitentfernten Orten (wie Deutschland - Türkei) ohne Probleme. Wenn es die Gesundheit nicht mehr zulässt, ist ein Pendeln oder ein Wohnortwechsel innerhalb Deutschlands in die Nähe der Kinder zu beobachten. Diese letzte Migration in ihrem Leben kann als schwierigste Migration gesehen werden. Da für die Älteren alle Menschen außer den eigenen Kindern an diesem neuen Ort fremd sind, empfinden sie diese Migration wie eine zweite Auslandsmigration. Die

Probleme (z.B. die aus sozialer Isolation entstehenden psychischen Krankheiten oder dementielle Erkrankungen wie Alzheimer) werden größer, wenn sie zusätzlich die erwartete Zuwendung und Hilfe ihrer Kinder nicht erhalten und keine neuen sozialen Kontakte aufbauen können.

Die Erfahrungen regionaler oder transnationaler Wanderungen werden innerhalb einer Familie oder eines verwandtschaftlichen Netzwerkes über mehrere Generationen weitergegeben und fließen häufig in die Zukunftspläne der nachfolgenden Generationen ein. Diese Entwicklung vollzieht sich unter Umständen über mehrere Generationen. Wie erwähnt, erleichtern und beschleunigen vor allem die neuen Kommunikationsmittel und die sinkenden Transportkosten die Migration und beeinflussen das Leben von Migranten und Migrantinnen enorm. Dadurch nimmt die Bindung zum Herkunftsland stärker zu, die häufig bis in die zweite und dritte Generation reicht, auch wenn sie die Staatsangehörigkeit ihres Herkunftslandes aufgegeben haben. Zu Transmigranten werden besonders die Angehörigen der zweiten oder dritten Migrantengeneration, die beruflich qualifiziert sind und über Sprach- und Umgangskompetenzen in beiden Lebenswelten verfügen. Daher werden häufig Ausbildungen angestrebt, die sowohl für den deutschen Arbeitsmarkt als auch für den des Herkunftslandes von Bedeutung sind. Die aufgrund der oben genannten und auch aus anderen Gründen mögliche Transmigration der zweiten und dritten Generation kann der ersten Generation die Rückkehr erleichtern und eine höhere Zufriedenheit mit ihrer Lebenssituation bewirken. Sowohl die Hoffnung wieder mit ihren Enkelkindern zusammenleben zu können als auch der Gedanke, dass die für die Zukunft gedachten Investitionen (z.B. Haus, Grundstück, Ladenlokale) im Heimatland endlich zur Unterstützung dienen können, führt dazu, dass ihnen die Verwirklichung ihrer Rückkehrpläne leichter fällt.

Özcan und Seifert (2006) sehen wie *Dietzel-Papakyriakou* Pendelwanderung einerseits als Weg, Ressourcen in beiden Ländern zu nutzen und andererseits als Möglichkeit, die Entscheidung über Rückkehr oder Verbleib

in Deutschland aufzuschieben. Gleichzeitig ist festzustellen, dass es offenbar einem Großteil der Befragten in der Studie von Özcan/Seifert gelingt, sich nach der Ankunft im Herkunftsland dort relativ schnell heimisch zu fühlen. In der Altersgruppe 65 Jahre und älter fühlten sich im Jahr 2002 28% der Befragten im Herkunftsland "sofort" heimisch, 27% "ziemlich schnell" und weitere 18% nach einigen Tagen. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt die Studie nicht nur bei den älteren Befragten, sondern auch bei den 18 bis 64-jährigen. Lediglich 19% der über 65-jährigen gaben an, dies dauere sehr lange, und 7%, dass sie sich dort nie heimisch fühlten (vgl. Abb. 2 und Kapitel 8.4) (Özcan/Seifert 2006:68).

Tab. 6: Dauer, bis man sich im Herkunftsland (der Eltern) heimisch fühlt, nach Alter 1998/2002, in Prozent

	18 - 44	45 - 64	65 und älter
	2002		
Sofort	17,5	27,7	28,0
Ziemlich schnell	30,4	35,7	27,7
Einige Tage	34,1	25,3	18,4
Sehr lange	10,3	7,8	19,4
Nie	7,7	3,6	7,1
	1998		
Sofort	16,6	25,3	35,7
Ziemlich schnell	36,0	45,3	40,5
Einige Tage	29,0	16,7	10,2
Sehr lange	11,4	7,6	6,9
Nie	7,1	5,1	6,7

Quelle: Özcan/Seifert 2006:68

Die Migration ermöglicht den Pendlern sowohl ländergebundene Ressourcen - z.B. Immobilien oder anderen materiellen Besitz, erworben durch eigenes Erwirtschaften während der Arbeitsjahre in Deutschland, Erbschaften oder Familienbesitz - als auch soziale und emotionale Beziehungen zum Herkunftsland zu nutzen. Diese Vorteile der Migration für die Pendlerinnen und Pendlern ist nicht zu unterschätzen. Zudem ist davon auszugehen, dass das Pendeln die Lebenszufriedenheit steigert und auch zu einer Verbesserung der körperlichen und gesundheitlichen Konstitution beiträgt. Vermutlich trägt das Pendeln auch zu einer geringeren Inanspruchnahme

von Versicherungsleistungen durch ältere Migranten und Migrantinnen bei. Wie sich die Pendelmigration allerdings negativ auf die deutsche Volkswirtschaft auswirkt, bedingt durch die verlorengegangene Kaufkraft, ist derzeit nicht in Zahlen zu belegen. Auch über die zukünftig anfallenden Betreuungs- und Pflegekosten für hilfsbedürftige ältere Migranten und Migrantinnen liegen noch keine verfügbaren Zahlen vor. Dieser Bedarf wird sich voraussichtlich erst in 10 bis 15 Jahren konkret zeigen, da sich dann die heutigen Pendlerinnen und Pendler aufgrund von Alter und gesundheitlichen Problemen entweder im Herkunftsland oder in Deutschland niedergelassen haben. Auch werden diese Auswirkungen aller Voraussicht nach im Wesentlichen die größeren Städte und urbanen Zentren betreffen (Dietzel-Papakyriakou 2005:405).

Im Großen und Ganzen ist die Entscheidung für ältere Migranten und Migrantinnen, ob sie sich im Alter im Herkunfts- oder im Aufnahmeland aufhalten, keine einfache und freie Entscheidung. Das für jüngere Migranten und Migrantinnen wichtige Argument der Arbeit, besteht nicht mehr. Dennoch gibt es für ältere Migranten und Migrantinnen verschiedene Argumente, die für eine endgültige Rückwanderung oder für das Pendeln sprechen. Auch die Angst vor dem Tod verschärft die Rückkehrmotivation, ebenso die Verbundenheit mit eigenen ethnischen Sterbe- und Bestattungsritualen (Dietzel-Papakyriakou 1999:150).

Özcan und *Seifert* haben auf der Grundlage von Daten des Sozio-Ökonomischen Panels errechnet, für wie lange Migranten und Migrantinnen unterschiedlicher Altersgruppen ihr Herkunftsland besuchen. In der Altersgruppe 65 Jahre und älter gaben im Jahr 2002 knapp 35% an, sich in den letzten zwei Jahren ein bis drei Monate in ihrem Herkunftsland aufgehalten zu haben, 19% gaben an, ihr Herkunftsland in den letzten zwei Jahren sogar für länger als insgesamt sechs Monate besucht zu haben. Bemerkenswert ist, dass sich im Vergleich der Jahre 1996 und 2002 die längere Aufenthaltsdauer im Herkunftsland (über sechs Monate)

insbesondere bei den Befragten ab 65 Jahre deutlich erhöht hat, was auf ein gewisses Maß an Transnationalität hindeutet (Özcan/Seifert 2006:67).

Tab. 7: Gesamtbesucherdauer im Herkunftsland in den letzten zwei Jahren nach Alter 1996/2002, in Prozent

	18 bis 44	45 bis 64	65 und älter
	2002		
Nie	10,3	6,6	2,6
Bis 3 Wochen	30,5	21,2	15,0
1 - 3 Monate	56,8	55,0	34,7
4 - 6 Monate	1,3	9,9	19,0
Länger	1,0	7,2	28,7
	1996		
Nie	13,1	12,2	14,3
Bis 3 Wochen	16,8	15,6	17,0
1 - 3 Monate	61,2	56,6	53,5
4 - 6 Monate	6,0	10,3	9,3
Länger	2,9	5,9	5,9

Quelle: Özcan/Seifert (2006: 67)

Die Aufnahmeländer begegnen den Doppelstrategien der Transmigranten eher mit Skepsis, da sie als Bedingung für die Integration in das Aufnahmeland den schlussendlichen Verbleib der Migranten und Migrantinnen sehen. Die Migranten und Migrantinnen nutzen hier die Globalisierung und suchen darin einen größeren Handlungsspielraum für ihren Lebensentwurf (BMFSFJ (2000), Sechster Familienbericht:127). Je nach aktueller Lebenslage tendieren Migrantenfamilien bei der Wahl ihres favorisierten Aufenthaltes mal stärker zum Herkunftsland und mal stärker zum Aufnahmeland. Vor allem die älteren Migranten wollen wenigstens im Alter an dem Ort leben können, von dem sie vielleicht schon jahrelang geträumt haben oder für den sie sich erst im Rentenalter entschieden haben. Diese Entscheidung kann auf eines der Länder aber auch auf beide Länder fallen.

Aufgrund des von Anfang an geltenden Freizügigkeitsstatus der italienischen Migranten und Migrantinnen waren zwischen Deutschland und Italien schon relativ früh Pendelmigrationen bzw. Transmigrationen festzustellen. Die rechtliche Möglichkeit zur transnationalen Mobilität aufgrund des

Freizügigkeitsstatus bekamen später auch die Arbeitsmigranten und -migrantinnen aus den EU-Mitgliedsländern Griechenland, Spanien und Portugal. Auch Einbürgerungen fördern die transnationale Mobilität, da auf diese Weise, unabhängig vom Freizügigkeitsstatus, eine Wiedereinreise nach Deutschland problemlos möglich ist.

Mit fortschreitender Globalisierung ist die Migration kein endgültiger Lebensentwurf. Stattdessen entstehen transnationale und transkulturelle Identitäten. Die Frage nach dem Wechsel der Staatsangehörigkeit innerhalb der EU-Länder verliert an Bedeutung, da die wichtigsten ökonomischen und sozialen Rechte auch ohne Wechsel der Staatsangehörigkeit realisierbar sind. Die Pendelmigration bietet die Option, die Vor- und Nachteile des Herkunfts- und des Migrationslandes abzuwägen und die jeweiligen Ressourcen entsprechend dem im Alter verändernden Bedürfnissen und Anforderungen flexibel zu nutzen. Das ursprüngliche Risiko der Migration, nicht zurückkehren zu können, wird vermindert oder gar aufgehoben, da die Rückkehrmöglichkeit weiter bestehen bleibt.

3.3 Das Beispiel Türkei

Für einen Großteil der türkische Arbeitsmigrantinnen und -migranten war die Chance auf Sicherung der finanziellen Situation der bedeutendste Grund für die Migration in die Bundesrepublik Deutschland. Mit zunehmendem Lebensalter und Eintritt ins Rentenalter tritt der Aspekt der Arbeit in den Hintergrund. So stellt sich die Frage nach dem Ort des Lebensmittelpunktes. Eine oft zwangsläufige Folge der Migration ist, sich an beiden Orten nicht zu Hause zu fühlen. Die erreichte Altersversorgung ist nur schwer mit dem geplanten Lebenskonzept, der finanziellen Absicherung und der Rückkehr in die Heimat vereinbar. Auf der einen Seite das selbst gebaute Haus oder gekaufte Grundstücke und die eigenen Wurzeln und auf der anderen Seite die Kinder und Enkelkinder, materielle Sicherheit, gesundheitliche Absicherung und letztendlich die eigene Lebensgeschichte.

Anzeichen deuten darauf hin, dass ältere türkische Migranten und Migrantinnen das Lebenskonzept der sog. transnationalen Migration realisieren: "... Transnationale Migration ist durch soziale Strukturen bzw. Räume gekennzeichnet, die von Menschen mit Migrationshintergrund zwischen ihrem Herkunfts- und ihrem Zuwanderungsland gebildet werden..." (Dietzel- Papakyriakou/Olberman 2001:62). Dieses Lebensmuster beschreibt nicht das Ziel, sich langfristig und dauerhaft in Deutschland niederzulassen. Ebenfalls spricht es nicht für eine Einbürgerung. Es führt im Umkehrschluss zu zwei grenzübergreifenden doppelten Wohnsitzen. Für die älteren Migranten und Migrantinnen bedeutet dies, stets auf der „Wanderung“ zu sein, um den persönlichen und familiären Bindungen in beiden Ländern gerecht zu werden. Hierfür müssen rechtliche und häufig auch finanziell einengende Bedingungen in Kauf genommen werden. Es stellt sich die Frage, wie groß die gesundheitlichen Belastung und welche Nutzungsmuster des Gesundheitssystems mit dem Pendelverhalten einhergehen?

Migration und Remigration ist für die Türkei seit 1950 ein wichtiges Thema. Wie im Kapitel 2.1 beschrieben, können als Hauptgründe die politische und soziologische Lage der Türkei in diesen Jahren aufgezeigt werden. Die Binnenmigration vollzog sich, indem die ländliche Bevölkerung in Richtung Stadt zog. Ab 1961 hat sich diese Bewegung innerhalb der Türkei in eine Auslandsmigration gewandelt.

Nach 50 Jahren ist es möglich, Parallelen zwischen der Binnen- und der Auslandsmigration zu erkennen. So wurde in der Türkei mit der Rückkehrförderung erreicht, dass eine Rückkehr in ländliche Gebiete stattfand. Das gleiche war bei den in Deutschland lebenden türkischen Migranten und Migrantinnen in den 1980er Jahren zu beobachten. Ihre Bindung an den Herkunftsort haben die innerhalb der Türkei oder ins Ausland Migrierten nie verloren. Während die Binnenmigranten und -migrantinnen ihre religiösen Feiertage bevorzugt in ihren Herkunftsorten verbrachten, versuchten die im Ausland lebenden Migranten und Migrantinnen die Schulferien ihrer Kinder in ihrem Heimatland zu verbringen,

um die Sehnsucht nach den Verwandten und nach dem Heimatland zu stillen. Auffallend ist, dass die Binnenmigranten und -migrantinnen zwischen der Stadt, in der sie die meiste Zeit gelebt haben, und ihrem Herkunftsort pendeln, wo sie ihren Lebensabend verbringen wollen, während die älteren Auslandsmigranten und -migrantinnen im Rentenalter meistens Großstädte oder Urlaubsorte zum Pendeln und als Rückkehrziele bevorzugen. An dieser Stelle ist es wichtig zu verstehen, was als Heimat angesehen wird. Während die Binnenmigranten und -migrantinnen ihren Herkunftsort als Heimat betrachten, ist für die Auslandsmigranten und -migrantinnen ihr Herkunftsland, hier die Türkei, das Entscheidende. Die aufgrund des ewigen Pendelns zwischen Herkunfts- und Migrationsland entstandene Bindung führt dazu, dass mit voranschreitendem Alter eine Entscheidung fällig wird.

Ayse Caglar zeigt, wie sich in der Bezeichnung des Urlaubs und die in allen Aktivitäten, die mit den Urlaub zu tun haben, die Präsenz der Türkei niederschlägt: Das Wort „izin“(Beurlaubung) wird nur für den Jahresurlaub in der Türkei gebraucht. Das Jahr wird eingeteilt in „izinden önce“ - vor dem Urlaub - und „izinden sonra“ - nach dem Urlaub. Der Urlaub bestimmt die Zeitrechnung, er definiert das Ende und den Beginn der Tätigkeiten im Jahreszyklus. „Izin“ verweist auf einen in der Identitätskonstruktion wichtigen anderen Ort, an dem man lebt. Mit dem Eintritt ins Rentenalter hat das Wort „pendeln“ die gleiche Bedeutung für die älteren Migranten und Migrantinnen.

Die deutsche Migrationsforschung hat sich bei den Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern vor allem mit denen beschäftigt, die sich „angeblich“ für das Leben in Deutschland entschieden haben. Dies zeigt sich z.B. sehr deutlich an den Vorbereitungen, die im Rahmen der Anpassung des deutschen Altenhilfesystems an die Bedarfe der älteren Migranten und Migrantinnen stattfindet (vgl. u.a. Arbeitskreis Charta für eine kultursensible Altenpflege) Türkische Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter haben laut Pries ihre Lebensstrategien nie nur auf die Türkei oder nur auf Deutschland ausgerichtet. Dadurch veränderte sich der Bezugsrahmen ihrer objektiven und subjektiven Mobilitätschancen. Daraus ergibt sich die Frage, wie die

soziale Positionierung von Menschen wissenschaftlich vorgenommen werden soll, wenn diese sich zwischen Deutschland und der Türkei hin- und her bewegen und sich selbst beiden nationalen Gesellschaften (teil-)zugehörig fühlen (Pries 2008b:42).

4. Alt werden und alt sein in der Türkei

Nach 50 Jahren der Arbeitsmigration pendeln viele gealterte ehemalige "Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter" nach Renteneintritt zwischen der Türkei und Deutschland. Pendeln kann als Zwischenlösung für den Wunsch gesehen werden, nach dem Eintritt in den Ruhestand in das Herkunftsland zurückzukehren. Das folgende Kapitel widmet sich der Situation älterer Menschen in der Türkei – auch vor dem Hintergrund des dortigen demografischen Wandels -, um aufzuzeigen, welche Rahmenbedingungen die älteren Pendler und Pendlerinnen in der Türkei bei ihrer endgültigen Rückkehr vorfinden würden. Die Lebenssituation älterer Migranten und Migrantinnen in Deutschland wird im Kapitel 5 (Lebenslagen älterer Türkinnen und Türken in Deutschland) ausführlich dargestellt. Doch zunächst einige wissenschaftliche Betrachtungsweisen seit den 1960er Jahren zur Frage der Remigration.

Das Thema Remigration wird in den 1960er/70er Jahren erstmals untersucht, dabei stehen ökonomisch orientierte Ansätze im Vordergrund. Sie vertreten die Annahme, dass Migranten ausschließlich das Ziel der Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage verfolgen (Curle 2006:8). Die Remigration, also die Rückkehr in das Heimatland, wird als Ergebnis einer erfolgreichen Migration gesehen, da die Migranten ihr Ziel erreicht hätten, im Migrationsland soviel Kapital zu sammeln, dass sie damit im Heimatland sorgenfrei leben könnten. Bei diesem ökonomischen Ansatz werden andere Gründe, die in Verbindung mit der Entscheidung der Rückkehr ins Heimatland stehen, sowie mögliche Schwierigkeiten bei der Integration nach der Rückkehr vernachlässigt (Curle 2006:10; Cassarino 2004:255f).

Der strukturelle Ansatz der 1970er/80er Jahre legt hingegen sein Augenmerk verstärkt auf die sozio-politischen Bedingungen in den Herkunftsländern. Hier wird davon ausgegangen, dass Migranten die Realitäten im Heimatland mit den eigenen Erwartungen vergleichen, um so eine Entscheidung für oder gegen die Rückkehr zu treffen (Curle 2006:13). Soziologische und geografische Ansätze verweisen darauf, dass Rückkehrer durch ihre Reintegration und ihr Innovationspotential die dortigen Machtverhältnisse, Traditionen und Werte entscheidend beeinflussen können (Cassarino 2004:257).

Vertreter des Transnationalismus gehen davon aus, dass die Reintegration von Migranten in ihren Heimatländern durch vorherige regelmäßige Hin- und Rückwanderungsbewegungen erleichtert wird. Demnach spielt die so gewonnene transnationale Identität mit ihren entstandenen Netzwerken spielen in Bezug auf die Reintegrationsfähigkeit der Migranten eine ebenso bedeutende Rolle wie die Aufenthaltsdauer, die erreichten Ziele im Migrationsland, die Vorbereitung der Remigration und die Rückkehrbereitschaft ins Heimatland. Diese Auffassung versteht die Remigration nicht zwingend als Endpunkt des Migrationszyklus (Cassarino 2004:261f).

Ältere Migrantinnen und Migranten geraten durch das Pendeln in massive Entscheidungskonflikte, da sie sich in einem stetig andauernden Abgleichungsprozess zwischen den Realitäten im Heimatland und ihren Erwartungen befinden. Vor diesem Hintergrund wird die Entscheidungsfindung zwischen Verbleib und Rückkehr immer schwieriger. Dabei stellen sich Fragen wie die folgenden: Was erwartet nach 50 Jahren der Arbeitsmigration die älter gewordenen Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter bei ihrer Rückkehr ins Heimatland? Wie sieht die gesundheitliche Versorgung bei Hilfe- und Pflegebedürftigkeit aus? Gibt es in der Türkei ein Altenpflegesystem und kann es sich dem deutschen Altenpflegesystem zum Vergleich stellen? Wie sind die Familienbeziehungen? Was bedeutet alt sein in der Türkei?

4.1 Demografisches Altern in der Türkei

Bei einem Vergleich der demografischen Entwicklung der Türkei mit europäischen Ländern fällt auf, dass die Türkei eine noch junge Bevölkerung hat. Betrachtet man aber die Daten des türkischen statistischen Amtes, so sieht man, dass ein rapider Anstieg der Zahl der Älteren zu verzeichnen ist. Während 2002 die Einwohnerzahl der Türkei bei 68 Mio. lag, stieg diese im Jahre 2006 auf 74,5 Mio. an. Im Jahre 2002 lag die Zahl derer, die 60 Jahre und älter waren bei 6,1 Mio.; 2005 lag sie bei 8 Mio. In fünf Jahren stieg die Zahl der Bevölkerung um 6,5 Mio.; 2 Mio. davon machen allein die Älteren aus (DİE 2002; DİE 2006). D.h., dass der Bevölkerungszuwachs in den Jahren 2002 bis 2006 in Höhe von 31% nicht auf die Neugeborenen zurückzuführen ist, sondern im Gegenteil auf die 60+ Generation (Tufan 2009:49).

Die 6 Mio. Menschen, die in der Türkei 2002 60 Jahre und älter waren, machten 9% der Gesamtbevölkerung der Türkei aus. Da die Bevölkerung insgesamt weiterhin wächst, blieb der „versteckte Alterungsprozess“ trotz Anstieg des prozentualen Anteils der alten Menschen an der Gesamtbevölkerung, vorerst unbemerkt. Im Jahre 2050 wird die Gesamtbevölkerung voraussichtlich ca. 100 Mio. Personen betragen. Der Anteil der über 60-jährigen wird dann aller Wahrscheinlichkeit nach von derzeit ca. 9% auf ca. 16% ansteigen; 2050 sogar auf ca. 30% (Tufan 2010:116).

Wie folgende Tabelle zeigt, kann die prozentuale Entwicklung der Hochaltrigkeit in der Türkei von 1960 bis 2000 mit der deutschen im Zeitraum von 1953 bis 2000 verglichen werden.

Tab. 8: Anstieg der Hochaltrigkeit in der Türkei im Vergleich zu Deutschland

Türkei 1960 - 2000		Deutschland 1953 - 2000		
60+	80+	60+	80+	90+
57%	266%	52%	227%	500%

Quelle: Wahl, Heyl 2004; Tufan 2007

Der demografische Wandel erklärt auch in der Türkei nicht primär das Alter(n). Vielmehr müsse laut Tufan die soziokulturelle Perspektive immer einbezogen werden. Das Altern hat verschiedene Gesichter und so müssen kulturelle und gesellschaftliche Besonderheiten berücksichtigt werden (Tufan 2010:118).

4.2 Zur Bedeutung des Alters in der Türkei

Der Beginn des Lebensabschnitts Alter ist relativ zu betrachten. Von Gesellschaft zu Gesellschaft und von Lebensabschnitt zu Lebensabschnitt sind Unterschiede zu finden. Diese universelle Verallgemeinerung hat mit Folgendem zu tun: Bei jedem Menschen, der mit dem Alt werden und dem Sterben kämpft, kommen gesellschaftliche, kulturelle Faktoren an erster Stelle. So wie das Alt sein individuell abläuft, so hat auch jede Gesellschaft ein individuelles Verständnis vom Alt werden. Daraus resultiert die Stellung der Älteren innerhalb einer Gesellschaft. Aus diesem Grund ist das Alt sein nicht nur eine biologische, sondern auch eine gesellschaftliche und kulturelle Erscheinung (Tufan 2002a:33). So können unter Umständen ökonomische Faktoren die Rolle der Älteren im Laufe der Zeit in ihrer kulturellen Bedeutung verändern.

Um die Erwartungen der älteren Migrantinnen und Migranten an die Kinder, die in diesem Zusammenhang geplatzten Träume der in Deutschland lebenden älteren Türken, vor allem derer, die aus Dörfern kommen, besser

verstehen zu können, ist es sinnvoll, zunächst den damaligen Altersbegriff (vor 50 Jahren) aus der Türkei aufzuzeigen.

Völker wurden und werden oft in Altersklassen eingeteilt, für die es innerhalb der Bevölkerung unterschiedliche gesellschaftlichen Stellungen gibt. In der türkischen Bevölkerung sind Kinder in der Regel gewollte, geliebte Individuen. Allerdings ist ihr Status innerhalb der Bevölkerung nicht sehr hoch. Jugendliche und Menschen mittleren Alters besitzen keinen besonderen Status. Im Gegensatz dazu kommt den Älteren ein hoher Stellenwert zu. Ältere sind ehrenwert und haben einige Besonderheiten (Konak/Cigdem 2005:135). Eigentlich ist das Alt sein an sich nicht der einzige Grund, verehrt zu werden. Vielmehr ist es die Weisheit, die Erfahrung und das von den Vorfahren weitergegebene und angesammelte Wissen, was den Älteren zu einem höheren Status verhilft. *Konak* und *Cigdem* konstatieren, dass in Gesellschaften, in denen der soziale Wandel nicht so schnell fortschreitet, den Älteren mehr Wissen aus Erfahrungen zugesprochen als jüngeren Menschen. In Ländern wie der Türkei, die ihre Traditionen schützen, hatten Ältere eine dominante Rolle. Zumindest wurde das Alt sein nicht als Problem angesehen. Gegenwärtig wird in der Türkei allerdings intensiv diskutiert, ob die türkische Gesellschaft ihre Traditionen nicht genügend schützt.

In der traditionellen Gesellschaft der Türkei wird von den Jüngeren erwartet, dass sie den Älteren Respekt entgegenbringen. In traditionellen Dorfgemeinschaften haben die Älteren das Sagen. Die Älteren haben Entscheidungsmacht über die Dinge, die der Gemeindevorsteher durchführen möchte. In Dorfgemeinden hat es etwas mit Höflichkeit und Anstand zu tun, wenn man weiß, wer „zu den Älteren“ und wer „zu den Jüngeren“ gehört (Güvenç 1996:226; Konak/Cigdem 2005). In Dörfern werden diejenigen, die als erstes ihren Militärdienst abgeleistet haben, heiraten und Kinder kriegen als „Erwachsene“ bezeichnet. Sie werden nicht mehr zu den „Jüngeren“ gezählt.

Traditionell ruft in der Türkei das Altwerden Respekt hervor und das Wort der Älteren steht über dem der Jüngeren. Das gilt nicht nur innerhalb der eigenen Familie. Die Älteren sind für alle jüngeren Dorfbewohner Autoritätspersonen. Sie können sich in Anwesenheit der Jugendlichen freier bewegen, während die Jugendlichen in Anwesenheit der Älteren ihr Verhalten zügeln müssen. Forscher und Beobachter, die sich mit Dorfgemeinschaften beschäftigen, die gleich geblieben sind, haben hervorgehoben, dass der Faktor des Altseins höheres Ansehen sicherstellt. Es ist ein ungeschriebenes Gesetz, dass die Jüngeren auf die Älteren hören müssen, wobei die Älteren wiederum den Ältesten gehorchen müssen (Konak/Cigdem 2005).

In großen Familien endet die alltägliche Verantwortung zwischen den Generationen nie. Ältere können, solange sie nicht unter großen gesundheitlichen Problemen leiden, ihre Aufgaben in der Familie wahrnehmen und ihr Leben aktiv fortführen. Innerhalb der Familie können u.a. folgende Aufgaben übernommen werden: sich um die Enkelkinder kümmern und auf sie aufpassen, im Haus und im Garten helfen, familiäre Beziehungen ordnen und Ratschläge bei traditionellen Themen geben (Emiroğlu 1992:114; Konak/Cigdem 2005).

In Familien, die auf dem Land leben und sehr an ihre Traditionen gebunden sind, ist zudem das Zusammenleben der Älteren mit ihren verheirateten Söhnen von großer Bedeutung. Dadurch wird nicht nur der Status der Älteren erhöht, sondern es gibt ihnen auch ein Gefühl der Geborgenheit. Dieser Lebensstil ist auch in Deutschland in türkischen Familien zu finden, die an ihre Bräuche gebunden sind. In diesem Kontext kommt es häufig zwischen Familienmitgliedern zu Konflikten, egal ob diese in Deutschland in traditionellen Familien leben oder ob sie in der Türkei aus dem Dorf in die Stadt migriert sind.

Die Verantwortung für die Eltern wird dabei traditionell den männlichen Familienmitgliedern übertragen. Ein Vater, der mit diesen Überzeugungen aufgewachsen ist, gerät schnell in Konflikt mit seinem Sohn, der nach

heutigen Normen aufgewachsen ist. Es ist nicht so, dass der Respekt den Älteren gegenüber ganz abhanden gekommen ist, doch hat sich ihre Eigenschaft verändert. Der Respekt von früher sollte nicht nur den Jüngeren an den Älteren binden, sondern war eine Form, zwischenmenschliche Beziehungen im Einklang zu halten. Der Wandel zeigt sich u.a. daran, dass sich junge Männer von der Autorität ihrer Väter befreien und die Möglichkeit nutzen, sich unabhängiger zu bewegen. Während sich die von den Vätern abhängigen Söhne früher in jeder Hinsicht Vorschriften machen ließen, können sie heute bei jedem Thema, das sie betrifft, selbst Entscheidungen fällen (İmamoğlu 1991:1065).

4.3 Familienstrukturen und Beziehungen

Im Zuge der schnellen Industrialisierung und Urbanisierung kam es auch in der Türkei zu rasanten ökonomischen und sozialen Veränderungen, von denen auch die Familienstrukturen stark betroffen waren. Die „traditionelle“ türkische Familie und der positive Status der Älteren in ihr hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten stark verändert. Durch Binnenmigration von ländlichen Gebieten in städtische entwickelten sich Großfamilien zu Kernfamilien. Laut Tufan hat sich auch in der modernen türkischen Gesellschaft die Familie mittlerweile auf die sog. „Kernfamilie“ zentriert. Insbesondere innerhalb der städtischen Bevölkerung werden die Familien immer „kleiner“. Anfang der 1960er Jahre lebten etwa 35% der Bevölkerung in den Städten, heute sind es bereits über 60% (TÜİK 2008). Allerdings kann weder gegenwärtig noch für die nähere Zukunft von einer Vielzahl „alternativer Lebensformen“ gesprochen werden. Im Gegenteil: Die empirischen Daten deuten darauf hin, dass die „traditionelle“ Familienform zumindest bis Mitte dieses Jahrhunderts noch die bevorzugte Form des familiären Zusammenlebens in der Türkei sein wird (Tufan 2010:118). Die Veränderungen in der Familienstruktur führen dazu, dass vor allem die Älteren von ihren Kindern getrennt leben.

Selbst wenn die Struktur der Großfamilien im urbanen Lebensraum beibehalten wird, so ändert sich trotzdem der Status der Älteren im Vergleich zu dem in ihren Dörfern erheblich. Der Status und das Ansehen der Älteren in der althergebrachten Ordnung haben in der neuen Struktur abgenommen und sind manchmal sogar ganz abhanden gekommen. Letztendlich führt der Zusammenbruch der Großfamilien dazu, dass der Bedarf der Älteren nicht mehr gedeckt werden kann und dass in der Pflege die Regelung der Bräuche und Gewohnheiten zu kurz kommt. Hinzu kommt ein weiteres Problem. Die Älteren können aus ihrer Sicht ihren Lebensabend nicht mehr in einer friedlichen und geborgenen Umgebung verbringen (Koşar 1996:12; Konak 2005).

Der Einfluss der Urbanisierung und Industrialisierung hat nicht nur die sozio-kulturelle Veränderung in ländlichen Gebieten bestimmt, es reicht auch bis in die Großstädte hinein und sogar in die oft mehrere 1.000 Kilometer von der Heimat entfernten Migrationsländer. In der Konsequenz haben sich Familienstrukturen verändert, so z.B. auch die Zahl der Mitglieder einer Großfamilie, die sich vorübergehend zusammengetan haben. Parallel dazu hat sich die Stellung der Älteren in der Familie gewandelt.

In den modernen türkischen Familienstrukturen haben Ältere heute kaum noch etwas zu bestimmen. Je weiter die Entwicklung voranschreitet, umso mehr mindert sich die Autorität und der Einfluss der Älteren. Auch die technologischen Entwicklungen haben die Anzahl der Älteren in der Arbeitswelt gemindert. Ihr Wissen und ihre Erfahrungen sind wertlos geworden. Ein neuer Zeitabschnitt, in dem die Jugend bevorzugt wird, hat begonnen. Ältere und diejenigen, die sich als alt betrachten, genießen eine geringere öffentliche Reputation. Die Entscheidungsmacht wird durch die Gesellschaft den Jüngeren übertragen (Tufan 2002b:103). Mit Eintreten der erschwerten Lebensbedingungen in der Stadt fallen nun die Älteren, die seit Jahren innerhalb der Familien Entscheidungsträger waren, nicht selten ihren Familien zur Last. Dies gilt insbesondere für solche Familien, in denen die wirtschaftlichen Verhältnisse problematisch sind. Hier kann das ältere

Familienmitglied weder die wirtschaftliche noch die immaterielle Last mittragen, so wie es früher der Fall war. Diese Situation führt dazu, dass innige Gefühle und der Respekt verloren gehen. Aus diesem Grund sind solche Ältere, die sich innerhalb der Familie als eine Art "lästiges Objekt" fühlen und die sich den neuen Lebensbedingungen in den Städten und den neuen Familienmodellen nicht anpassen können, häufig unglücklich (Durgun 1999:16).

4.4 Einkommen im Alter und Altersarmut

Für diejenigen, die durchschnittlich wenig bzw. gar kein Einkommen im Alter haben und alleine leben müssen, ist die Sosyal Hizmetler ve Çocuk Esirgeme Kurumu (SHÇEK)⁸ von großer Bedeutung. Insgesamt haben zwei Mio. Ältere, d.h. ca. 33% der gesamten älteren Bevölkerung, keinen Anspruch auf eine gesetzliche Alterssicherung. Dabei sind Frauen weitaus mehr betroffen. Bei den 85 Jahre und älteren Frauen beträgt ihr Anteil z.B. 75% (Tufan 2007:101). Bei den Männern bilden die im ehemals privatwirtschaftlichen Sektor Beschäftigten die größte Risikogruppe derjenigen ohne Anspruch auf Alterssicherung. Dies trifft auf 29% der hier in etwa 5,8 Mio. Beschäftigten zu. Die ca. 4,2 Mio. Selbständigen bilden die zweitgrößte Risikogruppe. Von ihnen leben 52% ohne Absicherung für das Alter. Die wenigsten von ihnen können z.B. einen Vertrag mit einem Träger der Alterssicherung abzuschließen. Etwa eine Millionen unbezahlte Arbeiter in Familienbetrieben bilden die drittgrößte Risikogruppe nicht versicherter Menschen. Von ihnen leben etwa 62% ohne Alterssicherungsschutz. Den Schluss bilden darunter mit 21% die 344.000 „Arbeitgeber“, mehrheitlich Kleinunternehmer, die mit ein oder zwei Beschäftigten arbeiten (Tufan 2009).

Repräsentativen Umfrageergebnissen zufolge lag 2003 das monatliche Einkommen in der Türkei für 87% der Männer und für 99% der Frauen von

⁸ SHÇEK (Sosyal Hizmetler ve Çocuk Esirgeme Kurumu) ist eine Institution, die im Jahre 1917 in Istanbul gegründet wurde. Sie hat die Aufgabe ältere und behinderte Menschen sowie Familien und Kinder zu unterstützen, die hilfe- und pflegebedürftig und von Armut betroffen sind.

60 Jahren und älter zwischen 0 bis 100 TL (d.h. höchstens etwa 50 Euro). Von diesen geben sehr viele an, überhaupt kein Einkommen zu besitzen. Informationen über unterschiedliche Einkommensquellen bei älteren Menschen sind allerdings nicht empirisch abgesichert. Nur 5,4% der Personen im Alter von 60 Jahren und mehr gelten „offiziell“ als arm, da sie die „Grüne Karte“ (Yesil Kart) besitzen. Diese garantiert eine kostenfreie medizinische Versorgung und wird nur bei Bedürftigkeit ausgegeben (Devlet Istatistik Yilligi 2004).

Eine „offizielle“ Armutsgrenze und wissenschaftlich fundierte Arbeiten dazu gibt es in der Türkei nicht. Als „inoffizielle“ Armutsgrenze gilt ein monatlich verfügbares Einkommen in Höhe von 100 TL. Aufgrund dessen können die meisten älteren Türcinnen und Türcen als „arm“ bezeichnet werden. Dennoch kann diese Zahl nicht als Maßstab genommen werden. Der Grund dafür liegt zum einen darin, dass häufig falsche Angaben gemacht werden, um die Grüne Karte zu bekommen. Zum anderen wird sie häufig deshalb nicht beantragt, weil den Bedürftigen die Informationen dazu fehlen oder aber die Beantragung selbst mit Scham behaftet ist (Tufan 2009). Während die weitaus meisten Industriestaaten das Armutrisiko im Alter senken konnten, besteht in der Türkei immer noch ein deutlicher Zusammenhang zwischen Armut und Alter (Tufan 2007:99).

4.5 Pflegerische Versorgung ältere Menschen

Viele der genannten gesellschaftlichen Probleme resultieren aus der schnell voranschreitenden Urbanisierung. Aufgrund der in diesem Zuge veränderten Beziehungen zwischen Alt und Jung gewinnt der Dienstleistungssektor, der sich mit seinen Produkten und Serviceleistungen an die Älteren wendet, zunehmend an Bedeutung.

Für das Zusammenleben mit Älteren und deren Pflege können an oberster Stelle religiöse und ethische Motive angeführt werden. Das Pflegeverhalten gegenüber älteren Familienmitgliedern ist durch bestimmte religiöse

Überzeugungen definiert. So wird angenommen, dass denjenigen, die ihre Eltern pflegen, später selbst diese Hilfe von den eigenen Kindern entgegengebracht wird. Vor allem in Großstädten ist es für Familien üblich geworden, dass beide Eheleute arbeiten und von den Eltern weit entfernt in einer anderen Stadt wohnen. Dies führt dazu, dass es schwierig wird, die Pflege der Älteren auf althergebrachte Art und Weise fortzuführen. Dadurch wird wiederum die Situation sowohl der älteren Pflegebedürftigen wie auch der pflegenden Angehörigen in mehrfacher Hinsicht beeinflusst (Imamoğlu 1991:1065).

Um die Frage zu beantworten, wer die Hauptpflegeperson bei der Bewältigung der Pflegeaufgaben in der Türkei ist, wurde 2006 eine empirische Untersuchung in der südtürkischen Stadt Antalya durchgeführt. Dabei wurde festgestellt, dass die Pflegeleistungen in erster Linie von Ehefrauen, Töchtern und Schwiegertöchtern erbracht werden. Über 99% der Pflegepersonen waren Frauen (Tufan 2010:122). *Tufan* folgert daraus:

„Es ist zwar nicht auszuschließen, dass in der türkischen Gesellschaft vor dem Hintergrund des sozialen Wandels die Familienpflege zukünftig ihre zentrale Bedeutung verlieren wird, Experten halten dies aber eher für unwahrscheinlich. Wahrscheinlicher ist vielmehr, dass sie in näherer Zukunft sogar noch an Bedeutung gewinnen wird, denn der Pflegebedarf wird in Anbetracht der demographischen Entwicklung steigen und eine pflegerische Infrastruktur ist bislang nahezu nicht vorhanden. Andererseits wird sie auch zunehmend schwerer zu realisieren. Aktuell sieht es so aus, dass in Zukunft mehr Frauen als heute ihre alten Angehörigen pflegen werden müssen, ohne dabei auf staatliche Unterstützung hoffen zu können.“ (Tufan 2010: 123)

Da es in der Türkei kein Pflegesystem gibt und das Einkommen der Älteren sehr niedrig ist, sind es nicht nur kulturelle Gründe, warum hauptsächlich die Familie die Pflege eines älteren Angehörigen übernimmt. Familien, denen es finanziell gut geht, stellen häufig eine weibliche Pflegekraft ein. Auch wenn dazu noch keine Forschungsergebnisse vorliegen, ist die Situation vergleichbar mit der in Deutschland. Ähnlich wie in Deutschland, wo

Pflegekräfte - in der Regel aus dem Ausland und vor allem aus Osteuropa mit temporärer Arbeitsgenehmigung - ganztägig (d.h. für 24 Stunden) eingestellt werden, wird es auch in der Türkei praktiziert.⁹

4.6 Soziale Hilfen und Dienste für ältere Menschen

Ein Pflegesystem mit ambulanter und stationärer Versorgung wie in Deutschland gibt es für die pflegebedürftigen alten Menschen in der Türkei bis heute nicht. Von den älteren Menschen, die in einem Altenheim leben müssen, wird dies zudem als ein Zeichen von Armut wahrgenommen. Dem entspricht, dass in der türkischen Gesellschaft generell die Unterbringung eines alten Menschen in einem Pflegeheim als „Abschiebung“ verstanden wird.

Tufan schreibt über die Situation der Altenarbeit in der Türkei:

„Die Zunahme des Anteils Älterer bedeutet eine zeitliche Ausdehnung des Alters im Lebenslauf, somit auch eine Veränderung der Altersgrenze, und führt insgesamt zu neuen lebenszyklusbezogenen Interventionserfordernissen des Sozialstaates vor allem in den letzten Lebensphasen. Weder die Wissenschaft noch die Politik in der Türkei haben das bis heute annähernd wahrgenommen. Sie beschäftigen sich weder mit individuellen, noch sozialen und gesellschaftlichen Ressourcen und Belastungen des Alter(n)s“ (Tufan 2010:124).

Soziale Hilfen an ältere Menschen werden seit 1983 in der Türkei im Rahmen des SHÇEK-Gesetzes geregelt. Ziel des Gesetzes ist es, aus sozialer und wirtschaftlicher Sicht diejenigen zu schützen, die in Armut leben.

Derzeit sind 82 Altenheime („Haus der Ruhe“) mit insgesamt 839 Plätzen in Trägerschaft des SHÇEK (Stand Januar 2010). Um hier Unterstützung in Anspruch nehmen zu können, muss man 60 Jahre oder älter sein und überdies ein Gutachten vorweisen, das soziale und wirtschaftliche Armut

⁹ www.ioibd.com/basin-bulteni; (letzter Zugriff 25.05.2011)

bestätigt. Darüber hinaus gibt es von verschiedenen Ministerien, Kommunen, Minderheiten, privaten Personen, Vereinen und Stiftungen 180 Altenheime mit insgesamt 13.111 Bewohnerplätzen. Ein Teil der SHÇEK-Altenheime bietet zusätzlich denjenigen Älteren, die auf besondere Pflege angewiesen sind, stationäre Pflege und Rehabilitation in einem.¹⁰

Im Rahmen des Projektes „Yaşlılara Evde Bakım“ (Häusliche Pflege für Ältere) vermittelt das SHÇEK Älteren, die zu Hause auf Pflege angewiesen sind, ausgebildete Pflegekräfte und übernimmt damit eine große Verantwortung im Hinblick auf die Gewährleistung der Pflege Älterer zu Hause. Die Institution hat zunächst in Ankara, Istanbul, Bursa und İzmir dafür gesorgt, dass Ältere, die pflegebedürftig geworden sind, ein selbstbestimmtes Leben führen können, ohne dass sie ihr gewohntes Umfeld verlassen müssen. Die Pflege wird von geschultem Pflegepersonal übernommen und - falls von den Älteren gewollt - wohnen sie auch bei ihnen (Yaşlı ve Emeklilere Bakım Hizmeti 1995:13).

Zudem bieten sog. „Solidaritätszentren“ des SHÇEK Unterstützung in sozialer und psychologischer Hinsicht. Folgendes wird initiiert: Gesprächsrunden und Feste für Mitglieder, psychologische und anderweitige Beratung, Treffen z.B. für gemeinsames Handarbeiten. Im Zentrum wird den Älteren ermöglicht, ihre Interessen miteinander zu teilen und gemeinsam Probleme zu lösen. Ferner ist es Ziel, Freizeitangebote anzubieten und damit u.a. das Gefühl der Einsamkeit zu lindern. Mittlerweile gibt es sechs solcher Zentren in Ankara, İzmir, Çanakkale und Denizli, die aktuell ca. 1.439 Ältere ihre Dienste anbieten.

Besondere Erwähnung sollte hier das Altenheim „Ankara Ümitköy Huzurevi Batıkent Gündüzlü Bakım“ in Ankara finden. Diese Einrichtung bietet die Betreuung für an Alzheimer Erkrankte im Rahmen von Tagespflege an, um die Familien der Erkrankten zu unterstützen. Gegenwärtig gibt es nach

¹⁰ <http://www.sosyalhizmetuzmani.org/yaslisosyalhizmetlerimiz.htm>; letzter Zugriff: 07.02.2011

Schätzungen des türkischen Alzheimer Vereins etwa 500.000 demenzkranke Menschen in der Türkei (vgl. Tufan 2006).

2006 wurde der Fachbereich Gerontologie an der Akdeniz Universität in Antalya gegründet:

„Der Fachbereich Gerontologie der Akdeniz Universität plant seine Bemühungen (...) auszuweiten, um das Altern in der türkischen Gesellschaft aus verschiedenen Blickwinkeln analysieren zu können. Insbesondere möchte er interdisziplinäre Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Gerontologie anregen. Darüber hinaus ist eine internationale akademische Zusammenarbeit, insbesondere zwischen der Türkei und Deutschland, angestrebt, u.a. weil gemeinsame Fragen rund um das Thema Alter schon heute auf schlüssige Antworten drängen. Z.B. betrifft das Thema Migration und Altern nicht nur Deutschland, sondern auch die Türkei. Denn in der Türkei wächst die Zahl der deutschen älteren Migranten stetig. Allein in der Umgebung von Antalya leben heute etwa 30.000, zumeist ältere Deutsche, deren Zahl sich innerhalb von zehn Jahren verdreifach hat (Tufan 2010:126).“

Damit werden in der Türkei erste fachöffentliche und politische Reaktionen auf die sozialen Folgeprobleme des demografischen und sozialen Wandels erkennbar.

4.7 Fazit

Die „traditionelle“ türkische Familie, die ältere Migrantinnen und Migranten vor ihrer Migration und sogar bei ihren eigenen Eltern erlebt haben, hat sich erheblich verändert. Die dominante Rolle der Älteren und der damit gehobene Status verlieren sich zusehends. Dieses wird zurzeit in der Türkei thematisiert mit dem Vorwurf, dass die türkische Gesellschaft ihre Traditionen nicht genügend schützen würde. Die Gründe für die Veränderungen liegen nicht nur in unterschiedlichen Traditionen der „beiden Länder“ Deutschland und Türkei, sondern auch in der schnellen

Industrialisierung und Urbanisierung, die sich sehr stark auf die Familienstrukturen auswirken.

Entsprechend des sozialem Wandels und der sich verändernden Familienstrukturen, müssten sich auch die Erwartungen der älteren Migrantinnen und Migranten anpassen. Die älteren Migrantinnen und Migranten, die vor ca. 50 Jahren ihr Herkunftsland verlassen haben, haben in traditioneller Hinsicht immer noch besondere Erwartungen. Diese Erwartungen sind durch Erfahrungen und Informationen entstanden, die sie als Arbeitnehmer während der maximal sechs Wochen Urlaub im Jahr im Heimatland gesammelt haben. Auch beim späteren Pendeln verfestigen oder vervollständigen sich diese Erwartungen insbesondere an die Kinder, die sich meistens an den deutschen Verhältnissen messen. Hier spielen auch die objektiven sowie subjektiven Lebensbedingungen eine wichtige Rolle. In Deutschland lebende ältere Migranten und Migrantinnen, die ihre Erwartungen an die in Deutschland lebenden Kinder nicht erfüllt sehen, können bei einer endgültigen Rückkehr in die Türkei auch von den in der Türkei lebenden Kindern enttäuscht werden.

Vor dem Hintergrund des sozialen Wandels wird die Familienpflege in der Türkei zukünftig ihre zentrale Bedeutung verlieren. Die nicht vorhandene pflegerische Infrastruktur und fehlende finanzielle Unterstützung, z. B. durch eine Pflegeversicherung, kann das Leben in der Türkei für die älteren Migrantinnen und Migranten problematisch werden lassen.

5. Forschungsziele

5.1 Migration, Pendeln und Lebensqualität

Migration kann als ein kritisches Lebensereignis bezeichnet werden. Sie wirkt sich auf die eigene Biografie und die Familienentwicklung aus, unter Umständen auch über mehrere Generationen. Hieraus erwachsen Chancen und Risiken in vielerlei Hinsicht. Einerseits fallen soziale und ökonomische Faktoren ins Gewicht, andererseits sind aber auch gesundheitliche Faktoren nicht außer Acht zu lassen (vgl. auch Kap. 6.3 und 8.3). Durch die Migration verursachten psychosozialen Belastungen, wie die Trennung von der Familie, nicht geregelte rechtliche Rahmenbedingungen des Aufenthaltes und auch die Belastung durch Verfolgung und Folter bei Asylsuchenden, können die Gesundheit schwer belasten und Erkrankungen beeinflussen und verursachen (RKI 2008:16). Das Realisieren und Erkennen der entstehenden Einschränkungen bzw. Einbußen in körperlicher und geistiger Hinsicht und die daraus resultierende Abhängigkeit von anderen Menschen in Bezug auf das Älterwerden führen unter Umständen zu psychischen Probleme im Alter. Auch können psychische Probleme zusätzlich durch den Verlust von Angehörigen und dem eigenen zeitlich näher rückenden Tod beeinflusst werden (Ertl 2001:277ff).

Die Lebenssituation älterer Migranten und Migrantinnen ist also nicht nur durch diese alterstypischen Merkmale, sondern zusätzlich noch durch migrationsspezifische Belastungen beeinflusst. Diese Doppelbelastung lässt auf eine besondere migrationsspezifische Alterns- und Altersproblematik schließen. Allerdings sollten ältere Migranten und Migrantinnen nicht pauschal als spezifische Problemgruppe gelten. Aber im Gegensatz zu älteren Deutschen können in einigen Bereichen unterschiedliche Problemkonstellationen sichtbar werden, die negativen Einfluss auf die Lebensqualität haben (Naegele u.a. 1997:82; Zemmann 2005:30ff; Baykara-Krumme/Hoff 2006:465ff; Backes/Clemens 2008:265). Beispielsweise bilanzieren ältere Migranten und Migrantinnen häufig und trauern den nicht erreichten Lebenszielen nach. Auch die kulturelle Prägung und die spezielle

Rolle in der deutschen Gesellschaft mit allen sozioökonomischen Konsequenzen lassen sich als Beispiel dafür anführen (Seeberger 1998; RKI 2008:97f). Wichtig für den Untersuchungsgegenstand hier ist, inwieweit die Möglichkeit zu pendeln zu einer Reduzierung dieser migrationsspezifischen Belastungen und dadurch zu eine Erhöhung der Lebensqualität beitragen kann.

Für einheimische ältere Menschen und ebenso für ältere Migranten und Migrantinnen steht die Lebensqualität des Alters vor allem im Zusammenhang mit den vorhandenen materiellen und immateriellen Ressourcen. Die immateriellen Ressourcen wie die Bedürfnisse ergeben sich aus den erlebten Lebenssituationen vergangener Lebensphasen. Die Anforderungen des Alterns und deren Bewältigung stehen im engen Zusammenhang mit den zu Verfügung stehenden Ressourcen. Häufig wird die Lebenszufriedenheit im Alter mit dem Vorhandensein bestimmter Ressourcen gleichgestellt (Dietzel-Papakyriakou 1993:119). Als sog. „Basisausstattung“, also die grundlegenden materiellen Ressourcen, werden der Gesundheitszustand, das Einkommen und die räumliche Umwelt gesehen. Hier spielt nach der kognitiven Theorie des Alterns (*Hans Thomae*) nicht nur das Vorhandensein der Ressourcen, sondern auch die subjektive Wahrnehmung eine entscheidende Rolle. Dabei steht die subjektive Wahrnehmung im Zusammenhang mit dem Individuum und seinem sozialen Umfeld. Aus dem sozialen Umfeld resultieren wiederum die sozialen Beziehungen, die schlussendlich zu den immateriellen Ressourcen gehören. Diese werden betrachtet im Zusammenhang auf Intensität, Häufigkeit und Qualität des Kontaktes innerhalb der Familie, in Peergroups, Organisationen und Subgruppen.

5.2 Zum Konzept der Lebensqualität

Das zentrale Ziel der empirischen Untersuchung in der vorliegenden Arbeit ist herauszufinden, wie ältere Migranten und Migrantinnen, die zwischen

Herkunfts- und Migrationsland pendeln, ihre Lebensqualität in beiden Ländern einschätzen.

Es ergibt sich somit die Frage, was Lebensqualität im Alter ist, was sie ausmacht und was sie beeinflusst. Daher soll im Folgenden ein kurzer Überblick über das Konzept der Lebensqualität gegeben werden. Die Erfassung von Lebensqualität im Alter ist problematisch, da der Begriff in unterschiedlichen Disziplinen verankert ist, woraus eine Definitionsvielfalt entsteht. Aufgrund dessen fehlt es an einer einheitlichen Definition und Theorie von Lebensqualität im Alter (Weidekamp-Maicher 2005).

Mit einem „guten Leben“ können objektive Lebensbedingungen und psychische Befindlichkeiten, normative nationale Standards und subjektive Bewertungsmaßstäbe assoziiert werden. Aus psychologischer Sicht sind subjektive Faktoren von größerer Bedeutung, und aus soziologischer Perspektive spielen das Niveau und ungleiche objektive Lebensbedingungen in der Bevölkerung, die mehr oder weniger große Handlungsspielräume im Leben eröffnen, eine wichtige Rolle. Bekanntermaßen ist ein hoher Lebensstandard jedoch kein Garant für hohe Zufriedenheit, und umgekehrt sind nicht alle sozial Benachteiligten unglücklich (Weidekamp-Maicher 2005:17) Dieses trifft mit hoher Wahrscheinlichkeit auch auf die älteren Migranten und Migrantinnen zu. Lebensqualität sollte eher mehrdimensional und gleichzeitig differenziert gesehen werden.

Im Folgenden sollen drei zentrale Dimensionen des Verständnisses von Lebensqualität unterschieden werden: Erstens handelt es sich um einen individuenzentrierten Ansatz, zweitens geht es um objektive Lebensbedingungen in verschiedenen Lebensbereichen, und drittens werden emotionale, kognitive, soziale und psychische Aspekte des Lebens als gleichwertig zur objektiven Lebenssituation integriert (Weidekamp-Maicher 2005:34)

Historisch lassen sich zwei wissenschaftliche Traditionen in der Lebensqualität-Forschung unterscheiden, die sich mit der Konzeptualisierung und Messung von Wohlbefinden und Lebensqualität beschäftigt haben (Noll/Schöb 2002). Anfangs dominierte der Ansatz objektiver Lebensbedingungen, in dem objektive Aspekte die Lebensqualität definieren. Daneben gab es den Ansatz des subjektiven Wohlbefindens, in dem das Individuum seine eigene Lebenssituation beurteilt. Mittlerweile dominieren jedoch integrative Ansätze, in denen sowohl objektive als auch subjektive Aspekte berücksichtigt werden. Das gilt auch für den Begriff der „Lebenslage“, der innerhalb eines bestimmten Forschungsstranges auf den Spielraum verweist, „der einem Menschen für die Befriedigung seiner Bedürfnisse und Interessen nachhaltig durch die äußeren Umstände gewährt wird“, wobei materielle und immaterielle Interessen berücksichtigt werden (BMFSFJ 2002:71).

Die Lebensqualität einer Person lässt sich am Ausmaß der zur Verfügung stehenden Ressourcen ablesen, und zwar sowohl der personenbezogenen Ressourcen als auch jener Ressourcen, die durch Umwelt und Infrastruktur bereitgestellt werden. Hierzu zählen Einkommen und Vermögen, Gesundheit und körperliche Leistungsfähigkeit, mentale Kapazitäten (wie Gedächtnis und Denkfähigkeit), soziale Netzwerke (insbesondere Familie und Freunde) sowie Ausstattung der Wohnung und Infrastruktur des Wohnumfelds. Unterschiedliche Abstufungen von Lebensqualität können, auch in der Fremdsicht und durch externe Beobachtung, „von außen“ festgestellt werden als das Vorhandensein oder Fehlen handlungsrelevanter Ressourcen. Im Ressourcen-Ansatz stehen also objektive Merkmale der Lebensqualität im Mittelpunkt. Objektive Indikatoren messen dabei den Lebensstandard in verschiedenen Lebensbereichen wie Einkommen, Wohnen, Bildung, Gesundheit, soziale Netzwerke oder Freizeit (Weidekamp-Maicher 2010:176).

Es kann allerdings gefragt werden, ob es ausreicht, die Lebensqualität einer Person primär an den objektiven Situationsmerkmalen festzumachen.

Gerade in den Alternswissenschaften zeigt es sich immer wieder, dass sich die Lebensqualität aus der Perspektive des Individuums anders darstellt als aus der Perspektive Außenstehender. Fremd- und Selbstperspektive unterscheiden sich nicht selten bei der Beurteilung einer scheinbar identischen objektiven Situation (Filipp 2001). Daher muss in der gerontologischen Forschung Lebensqualität auch mit Blick auf das subjektive Urteil des Individuums selbst untersucht werden. Entsprechend sollten weniger die Meinungen von Experten als vielmehr Urteile der betroffenen Personen selbst Grundlagen für die Ermittlung von Lebensqualität sein. Diese Überlegungen legen es nahe, die subjektive Bewertung der eigenen Lebenslage als Grundlage für die Einschätzung von Lebensqualität zu machen. Subjektive Indikatoren des Wohlbefindens zeigen an, wie die Menschen ihre Umwelt wahrnehmen und bewerten. So können dieselben Lebensbedingungen von bestimmten Personen als positiv eingeschätzt werden, während anderen Unmuts darüber äußern (Weidekamp-Maicher 2005).

Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen der objektiven und der subjektiven Lebensqualität ist von zentraler Bedeutung für die vorliegende Untersuchung. Es geht also um die Frage, wie sich das Pendelverhalten zwischen den beiden Ländern auf die subjektive Lebensqualität und Lebenszufriedenheit auswirkt. Dabei gibt es unterschiedliche Möglichkeiten der Erfassung von wahrgenommener Lebensqualität. In der vorliegenden Studie findet eine Erhebung objektiver und subjektiver Lebensumstände im Herkunfts- und Migrationsland statt. Hierzu zählen die Zufriedenheit mit der Wohnsituation, der finanziellen Situation, der gesundheitlichen Situation und den sozialen Netzwerken im Herkunfts- und Migrationsland. Darüber hinaus bilden Zukunftsperspektiven eine eigenständige Dimension wahrgenommener Lebensqualität. Zukunftserwartungen beziehen sich auf den Fall der erwarteten Lebenszufriedenheit, auf Hoffnungen sowie auf Befürchtungen (Weidekamp-Maicher 2005:7). Der Begriff der Lebenszufriedenheit bezieht sich dabei auf subjektive Empfindungen, die individuell und je nach Lebensphase oder Lebenssituation völlig unterschiedlich ausgeprägt sein können. Im übergeordneten Sinne wird unter dem Begriff

der Zufriedenheit eine Akzeptanz der Lebensqualität verstanden, die sich als Ergebnis eines kognitiven Prozesses ergibt. Die Lebenszufriedenheit in der Türkei und in Deutschland jedes Einzelnen ergibt sich somit aus einem Vergleich, an dessen Ende eine Beurteilung verschiedener Lebenslagen steht, wie im Kapitel sechs ausgeführt.

Der Begriff der Lebensqualität im Alter entzieht sich zwar bis heute einer einheitlichen Konzeptualisierung, dennoch bildet er einen Knotenpunkt, an dem sich Politik, Ethik und Sozialwissenschaften treffen, um die Frage nach dem „guten Leben“ und seinen Bedingungen immer wieder neu aufzuwerfen. Selbst nach 50 Jahren der Arbeitsmigration liegen weder über ältere Migranten und Migrantinnen allgemein noch speziell über Pendlerinnen und Pendler umfassende Forschungsergebnisse zu ihrer Lebensqualität vor. Die vorliegende Arbeit soll einen Beitrag dazu leisten, wenigstens für die Pendler und Pendlerinnen diese Forschungslücke zu schließen.

5.3 Zum Konzept der Lebenslagen

Schon *Friedrich Engels* und *Max Weber* haben im Konzept der Lebenslage die soziale Ungleichheit untersucht. In den 70er Jahren begann das Konzept der Lebenslage in der Sozialwissenschaft Einzug zu halten. Besonders fließt es in die „Modernisierung“ der Sozialstrukturanalyse ein (Backes 1997).

Kurz zusammengefasst verknüpft das Konzept der Lebenslagen die Beziehung zwischen den Verhältnissen und dem Verhalten der zu untersuchenden Personen (Amman 2000:57). Lebenslagen sind ebenso Ausgangsbedingungen menschlichen Handelns wie auch Produkt dieses Handelns: „Lebenslagen sind die historisch entstandenen und sich entwickelnden Strukturbeziehungen, die sich aus den äußeren Lebensbedingungen ergeben, die Menschen im Ablauf ihres Lebens vorfinden, sowie die mit diesen äußeren Bedingungen in wechselseitiger Abhängigkeit sich entwickelnden Wahrnehmungen, Deutungen und Handlungen, die diese Menschen hervorbringen. Lebenslagen sind

dynamisch in der Perspektive ihres dauernden sozialen, ökonomischen und kulturellen Wandels, sie sind beharrend in der Perspektive ihrer nur durch Anstrengungen veränderbaren Zustände“ (Amann 2000:58).

Das Konzept zur Lebenslage beschreibt, begutachtet und prognostiziert die materiellen und immateriellen Lebensverhältnisse der zu untersuchenden Personengruppe. Im Verlauf ihres Lebens ergeben und verändern sich die Lebenslagen aufgrund der individuellen ökonomischen, sozialen, kulturellen und politischen Lebensbedingungen. Zudem fließen sozioökonomische und demografische Merkmale wie Geschlecht, Alter, Nationalität oder Geburtsjahr ein „und bestimmen ihr Handeln in verschiedenen Lebens- und Arbeitsbereichen. Lebenslagen verändern sich mit dem gesellschaftlichen Wandel, sind aber nur schwer vom Einzelnen selbst zu verändern. Lebenslagen im Alter sind auch als Produkt gesellschaftlicher und lebenszeitlicher Entwicklungen zu verstehen“ (Clemens/ Naegele 2004:387f).

So kann z.B. eine Lebenslage von geringen Einkünften, viel Freizeit, einer günstigen Wohnung, einer hohen Integration in die Gemeinde, schlechten Arbeitsbedingungen im Schichtdienst und geringer Qualifikation gekennzeichnet sein. Die Beschreibung der Lebenslage stellt die Grundlage für die Unterscheidung einzelner Personen aus einer Gruppe und deren ungleichen Lebensbedingungen dar (Hradil 1999:40). Demnach gelten objektiv messbare Ereignisse, Ressourcen und Kriterien der Lebenslage als Grundlage der subjektiven Lebensqualität (vgl. Kap. 5.2). Sozialpolitische Entscheidungen spielen im Rahmen der dargelegten Definition von Lebenslagen insofern eine Rolle, als sie einen formenden Einfluss auf individuelle Lebensbedingungen in einer Reihe bedeutsamer Lebensbereiche wie Einkommen, Wohnen, Gesundheit und Familie haben. Für türkische Pendlerinnen und Pendler ist die rechtliche Lage zusätzlich von großer Bedeutung, vor allem bezogen auf den Aufenthaltsstatus sowie die Regelungen in der Kranken- und Pflegeversicherung.

Vor diesem Hintergrund werden in den nachfolgenden Kapiteln zum einen die objektiven sozialen Lebenslagen älterer Menschen mit Migrationshintergrund entlang finanzieller, gesundheitlicher, sozialer, rechtlicher und auf das Wohnen bezogener Aspekte dargestellt, die die Lebensqualität des Alters beschreiben. Zum anderen werden im Kapitel acht die Ergebnisse der empirischen Erhebung zur subjektiven Lebensqualität älterer Pendler und Pendlerinnen im Herkunfts- und im Migrationsland entlang der genannten Indikatoren in Beziehung zu den objektiven sozialen Lebenslagen gesetzt.

6. Lebenslagen älterer Türkinnen und Türken in Deutschland

6.1 Finanzielle Situation

Die individuelle Ressource Einkommen und Vermögen beeinflusst die Lebensgestaltung und somit die Lebenssituation im Alter. Eine gesicherte finanzielle Existenz ermöglicht eine aktive und selbstbestimmte Lebensführung. Unter Umständen können geringe finanzielle Ressourcen zu wesentlichen Einschränkungen führen wie Reduzierung sozialer Kontakte, die für die Lebenszufriedenheit eine der wichtigsten Kriterien ist (Naegele/Schopf 2005:387).

Die materielle Lebenslage älterer Migranten und Migrantinnen geht mit der Erwerbsbiographie der vorangegangenen Lebensphasen einher. Gute ökonomische und soziale Ressourcen sind bei denjenigen vorhanden, die in Deutschland stetiger und jahrzehntelanger Erwerbsarbeit nachgegangen sind. Die gesetzliche Rente ist bei älteren Migrantinnen und Migranten die zentrale Einkommensquelle. Für die Migrantinnen und Migranten aus der Türkei, die Einkünfte nur aus der gesetzlichen Rente erhalten, ist es deutlich schwerer Armut im Alter zu vermeiden.

Eher schlechte materielle Voraussetzungen haben heute ehemalige Erwerbstätige, die in Deutschland keine ausreichenden Rentenanwartschaften erlangt haben und deren Unterstützung seitens der Familie gering oder gar nicht vorhanden ist (vgl. Zeman 2005). Hierzu zählen u.a. Migranten und Migrantinnen, die erst sehr spät nach Deutschland eingewandert sind und aus ihrem Heimatland nicht viel Rente erwarten können. Betroffen sind auch diejenigen, die in Deutschland große Lücken in ihrer Erwerbsbiographie haben, d. h. längere Phasen der Erwerbslosigkeit hatten sowie Migranten und Migrantinnen, die keinen Zugang zu staatlichen Sozialleistungen haben. Zum Beispiel waren in den 1980er und 1990er Jahren aufgrund von Rationalisierung, Verlagerung arbeitsintensiver Produktionsabläufe in sogenannte Billiglohnländer und Ersatz manueller Arbeit durch Automatisierung ausländische Arbeitskräfte besonders vom

Beschäftigungsrückgang berührt. Insbesondere stieg in den 1990er Jahren stetig die Arbeitslosenquote ausländischer Erwerbspersonen (Özcan/Seifert 2006:3), die zurzeit Rentnerinnen und Rentner sind. Angesichts der Quote arbeitsloser ausländischer Erwerbspersonen wird sich zukünftig die Verringerung der Zahlungen von Zuschüssen der Bundesagentur für Arbeit zur Rentenversicherung für viele Migranten und Migrantinnen in niedrigeren Renten niederschlagen.

Die erhebliche Diskrepanz der Rentenbezüge zwischen Deutschstämmigen und Türkeistämmigen über 64 Jahren zeigt sich wie folgt: Für gut 90% der Deutschen und 76% der Türken ist die Rente die Haupteinkommensquelle (Özcan/Seifert 2004:16). Bergemann und Halm zeigen bei den durchschnittlichen Altersrenteneinkünften sowohl kultur- als auch geschlechtsspezifische Unterschiede auf. So beziehen Deutsche monatlich im Durchschnitt 759 Euro (Männer 1.088 Euro, Frauen 523 Euro), Türken und Türkinnen hingegen nur 594 Euro (Männer 662 Euro, Frauen 359 Euro). Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum relativ viele Türken und Türkinnen, aber auch andere Migranten, zusätzlich Transferleistungen beziehen. Aufgrund von Ehescheidungen und die damit wegfallende Versorgung durch die Ehemänner geraten insbesondere Frauen in Armut (Bergemann/Halm 2006:10f).

Das Phänomen einer migrationsbedingten Einkommenslücke im Alter wird von *Mika* und *Tucci* am folgenden Beispiel des derzeitigen Rentners bzw. der Rentnerin beschrieben, die in den 1960er Jahren als Arbeitsmigrant bzw. -migrantin eingewandert und 2003 in Deutschland in Rente gegangen sind. Beim damaligen Arbeitsantritt war der Arbeitsmigrant bzw. die Arbeitsmigrantin bereits 29 Jahre alt und somit im Vergleich zum deutschen Arbeiter schon recht alt. Ein Einheimischer in Deutschland arbeitet statistisch gesehen im Durchschnitt 45 Jahre, d.h. er beginnt sein Erwerbsleben etwa mit dem 15./16. Lebensjahr. Diese „Lücke“ von ca. 13 Jahren Rentenanwartschaften schlägt sich in erheblichem Maße in der ausgezahlten Rente nieder. Dem Migrant bzw. der Migrantin fehlen ca. 1/3 der Anwartschaften. Erschwerend kommt hinzu, dass der/die typische Migrant bzw. Migrantin meist als

geringqualifizierte(r) Arbeiter bzw. Arbeiterin tätig war. Infolgedessen hat sich der Lohn im fortschreitenden Erwerbsleben kaum gesteigert und in der Summe wurden auch geringere Rentenanwartschaften erreicht als höher Qualifizierte (Mika/Tucci 2006:22). Die im Beispiel beschriebenen ungünstigen Bedingungen wirken sich negativ auf die wirtschaftliche Absicherung im Alter aus. Wenn zu den niedrigen Löhnen auch noch längere Phasen der Erwerbslosigkeit hinzukommen, potenziert sich das Problem und die finanzielle Benachteiligung im Alter wird noch größer. Diese finanziellen Belastungen werden noch häufig überlagert durch Sprachschwierigkeiten, besonders bei den Migranten und Migrantinnen der ersten Generation, sowie nicht selten durch sozialintegrative Belastungen, Wohnungsprobleme und besondere gesundheitliche Risiken (Backes/Clemens 2008:267).

Im Vergleich zu deutschen Rentnerinnen und Rentner stellt die Forschung zu älteren Migranten und Migrantinnen im Rentenalter eine überwiegend schlechtere materielle Lebenslage fest. Dies betrifft besonders ältere Migranten und Migrantinnen aus der Türkei. Die zu Erwerbszeiten ausgeführten beruflichen Tätigkeiten und die obengenannten sozialen und kulturellen Faktoren haben dazu geführt, dass diese Migranten und Migrantinnen im Alter offensichtlich gesundheitlich erheblich beeinträchtigt sind. Hiervon scheint besonders die Gruppe der zwischen 1955 und 1973 eingewanderten Migranten und Migrantinnen betroffen zu sein. Diese Migrantengruppe blickt aufgrund ihrer zudem auch noch unsicheren finanziellen Situation häufig pessimistisch in die Zukunft. Kompensierend können demgegenüber die starke familiäre Solidarität und der ethnische Zusammenhalt wirken, die angesichts der finanziellen Unsicherheit im Alter für Rückhalt und Wohlbefinden sorgen und bei der Bewältigung von Krisen hilfreich sein können (Seifert/Özcan 2006:7ff).

In der Betrachtung des Nettohaushaltseinkommens pro Kopf sind nach den Daten des Mikrozensus von 1997 und 2002 deutliche Einkommensunterschiede zwischen den Nationalitäten zu erkennen. Im Vergleich haben ältere

türkische Migranten und Migrantinnen das mit Abstand geringste Nettohaushaltseinkommen:

Tab. 9: Nettohaushaltseinkommen pro Kopf nach Nationalität und Alter 1997 und 2002 in Euro

Altersgruppen	Deutschland	Türkei	Griechenland	Italien	Ehemaliges Jugoslawien	Ausländer insgesamt
2002						
18 bis 44 Jahre	1.093	642	892	873	756	827
45 bis 64 Jahre	1.233	632	857	967	888	930
65 Jahre und älter	1.101	593	792	872	756	882
1997						
18 bis 44 Jahre	912	528	729	742	610	667
45 bis 64 Jahre	1.019	591	766	831	767	802
65 Jahre und älter	958	494	588	648	549	781
Einkommenszuwachs 1997-2002 in Prozent						
18 bis 44 Jahre	19,8	21,6	22,4	17,7	23,9	24,0
45 bis 64 Jahre	21,0	6,9	11,9	16,4	15,8	16,0
65 Jahre und älter	14,9	20,0	34,7	34,6	37,7	12,9

Quelle: Özcan/Seifert 2006:34; basierend auf Daten des Mikrozensus.

Viele Migranten haben während ihrer Berufstätigkeit in Deutschland noch zusätzlich Beiträge in die Rentenkasse der Türkei eingezahlt. In dieser Zeit war es ihr Ziel, im Alter dauerhaft in ihr Herkunftsland zurückzukehren und dies zusätzlich finanziell abzusichern. Durch diese Möglichkeit sind im Jahre 2007 in die Rentenkasse der Türkei 1.209 Mio. Dollar und im Jahr 1998 sogar 5.306 Mio. Dollar geflossen. Auch auf diese Weise haben türkische Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter ihr Herkunftsland immer finanziell mit Devisen unterstützt.

Um die Leistungen der türkischen Rentenkasse in Anspruch nehmen zu können, war bis 2006 die Rückkehr in die Türkei verpflichtend. Im Jahre 2006 haben 143.449 Personen an die türkische Rentenkasse ihre Beiträge gezahlt, die Anzahl der Rentenbezieher betrug 30.870. Diese Rückkehrverpflichtung wurde 2007 abgeschafft.¹¹ Seither können auch jene Rentner und

¹¹<http://www.radikal.com.tr/yazici.php?haberno=247880&tarih=19/02/2008>; letzter Zugriff am 29.06.2010

Rentnerinnen ihre türkischen Rentenansprüche geltend machen, die ihren Lebensabend in Deutschland verbringen. Daraus resultiert allerdings, dass die Rentner und Rentnerinnen ihren Anspruch auf Grundsicherung in Deutschland verlieren. Laut einem Artikel der Zeitung Radikal vom 19.02.2008 sollen auf diese Weise jedes Jahr ca. 500 Mio. türkische Lira aus der Türkei nach Europa transferiert werden. Das entspricht ca. 250 Mio. Euro.

Das Alterssurvey von 2002 belegt zudem, dass ausländische Seniorinnen und Senioren seltener als deutsche über Vermögen verfügen (Ausländer/innen: fast 58% vs. Deutsche: gut 78%) und um das Sechsfache häufiger auf Sozialhilfe bzw. Grundsicherung angewiesen sind. Der Bezug der Grundsicherung unterliegt der „Residenzpflicht“, d.h. sie wird nur bei Anwesenheit in Deutschland gezahlt. Insgesamt liegt der Anteil der von Altersarmut betroffenen Älteren unter den ausländischen Senioren bei fast 26%. Im Vergleich dazu liegt dieser Anteil bei den deutschen Senioren bei knapp 10%. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die Altersarmut innerhalb der Ausländerpopulation bei den über 70-jährigen am geringsten ist (Krumme/Hoff 2006:494).

Im Alter von 60 bis 64 Jahren bezogen 2004 über 8,3% der älteren Migranten und Migrantinnen Sozialhilfe bzw. Grundsicherung (Frauen 10,3%; Männer 6,7%). Bei den Deutschen sind es in der gleichen Altersgruppe nur 1,4%. Von den 65-jährigen und Älteren erhielten 4,8% der älteren Migranten und Migrantinnen und 0,4% der gleichaltrigen Deutschen diese Leistung (Statistisches Bundesamt 2006; RKI 2008:97).

Für alleinstehende ältere Frauen mit Migrationshintergrund ist das Risiko der Altersarmut besonders groß. Die für Deutschland typische „Feminisierung der Altersarmut“ gilt auch für die Migrantinnenpopulation. Frauen der ersten Generation hatten, wenn sie überhaupt gearbeitet haben, häufig Beschäftigungsverhältnisse ohne Sozialversicherungen. Dies führt im Alter dazu, dass sie stärker von der sozialen Sicherung des Ehemannes abhängig

sind. Zudem ist der Anteil der Frauen bei den Hochaltrigen deutlich höher als der der Männer. Insbesondere für geschiedene Frauen aus klassischen „Versorgerehen“ ist die finanzielle Lage im Alter prekär. Sie können aufgrund geringer Rentenanwartschaften als *die* „ökonomischen Verliererinnen“ gelten. Dies gilt auch für viele verwitwete Frauen ohne Kinder (Yilmaz 1997:388; Matthäi 2004; Naegele/Schopf 2005:387; Mika/Tucci 2006:30).

6.2 Wohnsituation

6.2.1 Stand der Forschung

Wohnen gilt u.a. als eine der zentralen Kategorien im Konzept der Lebenslage nicht nur älterer Migrantinnen und Migranten, sondern allgemein für das Leben im Alter (Bäcker et al.). Zudem beeinflusst die Wohnsituation das Pendelverhalten.

Das Sozio-ökonomische Panel (SOEP) als allgemeine Bevölkerungsumfrage sowie die Repräsentativuntersuchung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM) gehören zu den sozialwissenschaftlichen Erhebungen, die Informationen mit bundesweitem Bezug zu den Wohnbedingungen von Personen mit Migrationshintergrund anbieten (BAMF 2008b:5). Seit 1994 führt das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin das SOEP, eine repräsentative Panelbefragung in privaten Haushalten in Deutschland, durch (BAMF 2008b:17). Auch Dietzel-Papakyriakou/Olbermann (1998) in ihren Untersuchungen zum zweiten Altenbericht und Özcan/Seifert (2006) in ihren Expertisen für den fünften Altenbericht der Bundesregierung beschäftigen sich mit der Entwicklung der Wohnbedingungen. In diesen Untersuchungen stehen besonders ältere Migranten und Migrantinnen im Fokus, die älter als 65 Jahre sind und die aus den ehemaligen Anwerbeländern nach Deutschland gekommen sind. Der Aspekt der Wohnungslosigkeit von Migranten und Migrantinnen wird bisher vernachlässigt. Hierzu gibt es keine verlässlichen Erhebungen. Lediglich die Wohnungslosenhilfe e. V. stellt aufgrund von Schätzungen Daten zu Verfügung (BAMF 2008b:18).

6.2.2 Wohnen in Ballungsgebieten im Alter

Im Wirtschaftsaufschwung der Nachkriegszeit bestand der Arbeitskräftebedarf vorrangig in den städtischen Ballungsgebieten mit größeren Industrieansiedlungen. Daher ist heute noch das Phänomen der hohen Ausländerkonzentration in größeren Städten in hoch verdichteten Regionen vorzufinden (Dietzel/Olbermann 1998:29).

Die ausländische Bevölkerung lebt im Vergleich zur deutschen Bevölkerung eher in urbanen als in ländlichen Gebieten. Etwa 12% der Westdeutschen leben in Orten mit weniger als 5.000 Einwohnern, wobei der Anteil der Ausländerinnen und Ausländer hier unter 2% liegt. Mehr als 60% der türkischen Bevölkerung lebt in Großstädten mit mehr als einer halben Millionen Einwohner, darunter 44% der Türken in Wohnvierteln, in denen vornehmlich Ausländerinnen und Ausländer leben (BMAS 2001:44ff).

Früher boten die städtischen Ballungszentren unterschiedliche Beschäftigungsmöglichkeiten. Auch im Alter bleiben Migrantinnen und Migrantinnen dort wohnen, trotz schlechterer Wohnbedingungen bei höheren Mieten. Gründe hierfür sind zum einen nahe gelegene Einkaufsmöglichkeiten, eine wohnortnahe medizinische Versorgung und ein gut ausgebauter öffentlicher Nahverkehr. Zum anderen, und das ist vorrangig, gibt es hier die räumliche Nähe zu ethnischen Netzwerken und damit die Möglichkeit auch im Alter in Kontakt mit der Familie und den Angehörigen der eigenen Ethnie zu sein. Dieses trägt zur Lebenszufriedenheit bei und gilt als wichtiger Schutz vor Isolation und Vereinsamung (BMFSFJ 2000:121).

6.2.3 Wohndimensionen

Betrachtet man die Haushaltsgrößen von ausländischen und deutschen Einwohnern, dann kann festgestellt werden, dass in den letzten Jahren wieder eine Anpassung stattgefunden hat. Zwar sind Haushalte mit vier, fünf und mehr Familienmitgliedern immer noch häufiger in der ausländischen

Bevölkerung zu finden und umgekehrt Haushalte mit zwei oder drei Familienmitgliedern häufiger in der deutschen Bevölkerung, aber insgesamt gleichen sich die Zahlen seit Jahren immer mehr an. Unter den Single-Haushalten, unter Deutschen wie auch unter Ausländern und Ausländerinnen, ist das Verhältnis inzwischen fast gleich. Die Tendenz des „alleine Wohnens“ und somit der Individualisierung scheint mittlerweile auch die ausländische Bevölkerung zu erreichen. Einpersonenhaushalte sind bei der älteren Migrantenbevölkerung allerdings noch nicht so verbreitet wie unter den deutschen älteren Menschen. Nach dem Mikrozensus von 2005 wohnten 32% der 65-jährigen und älteren deutschen Einwohner in Einpersonenhaushalten. Demgegenüber liegt der Anteil unter den Migranten und Migrantinnen in dieser Altersgruppe bei 28%. In Mehrpersonenhaushalten mit einem Haupteinkommensbezieher oder anderen Haushaltsangehörigen lebten 64% der deutschen Senioren, aber etwa 71% der gleichaltrigen älteren Menschen mit Migrationshintergrund.

Generell muss das Leben in Einpersonenhaushalten nicht problembehafteter sein und das Risiko der Vereinsamung ist hier tendenziell unabhängig von der ethnischen Herkunft. Bei Migrantinnen und Migranten wird das Alleinleben allerdings aufgrund des kulturellen Hintergrundes häufig als Schicksal empfunden, mit dem sie sich arrangieren müssen und unter dem sie leiden. Daher geht das Alleinleben bei älteren Migranten und Migrantinnen häufig mit höheren psychischen Belastungen und Risiken einher. Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Situation des Alleinlebens von älteren Migranten und Migrantinnen deutlich negativer empfunden wird als von älteren Einheimischen (Olbermann 2003a:80).

Die Wohnsituation der ausländischen Bevölkerung hat sich seit den 80er Jahren kaum verändert. Überwiegend wohnen sie in Mietobjekten. Bei den türkischen Migranten und Migrantinnen sind es fast 91%. Obwohl die Zahl in den letzten Jahren erheblich gestiegen ist, schaffen es im Verhältnis zur einheimischen Bevölkerung immer noch wenige zur eigenen Immobilie. Am erfolgreichsten bei den Migrantinnen und Migranten zeigen sich die Italiener,

bei ihnen liegt der Anteil der Eigenheimbesitzer bei knapp 14%. Von den türkischen und griechischen Migranten und Migrantinnen und ebenso von denen aus dem ehemaligen Jugoslawien können nicht einmal 10% ihren Traum vom Eigenheim realisieren. Wahrscheinlich scheitert es an fehlenden finanziellen Mitteln. Allerdings kann ein Grund dafür auch sein, dass viele Ausländerinnen und Ausländer lieber in ihrem Heimatland in ein Eigenheim investieren (BMAS 2001:44).

Der *Mikrozensus 2006* stellt zur Wohnungsgröße fest, dass Migranten und Migrantinnen generell weniger Quadratmeter pro Person zu Verfügung haben als die einheimische Bevölkerung. Unter den sieben größten Migrantengruppen leben die Menschen mit türkischem Migrationshintergrund auf einer vergleichsweise geringen Wohnfläche. 27% der Menschen mit türkischem Migrationshintergrund leben im Wohneigentum auf unter 20 qm pro Person. In Mietobjekten ist der Anteil noch höher. Hier leben 44% der Personen mit türkischem Migrationshintergrund auf unter 20 qm pro Person.

Die Daten des *Sozio-ökonomischen Panels* geben auch Aufschluss darüber, wie die Wohnungen von Migrantinnen und Migranten qualitativ ausgestattet sind. Hierbei werden die Heizungsart, die Verfügbarkeit über Bad und Toilette innerhalb der Wohnung und der Besitz eines Balkons oder Gartens erhoben. Schon 1998 wiesen *Clark und Drever (2001)* nach, dass sich die Wohnungsausstattung hinsichtlich der Verfügbarkeit eines Bades kaum noch von der der Deutschen unterscheidet. Nur 2% der ausländischen Haushalte haben kein Bad, gegenüber 1% bei dem deutschen Haushalte. Fast alle Wohnungen verfügen über ein WC, fließend Warmwasser bzw. einen Boiler. Auch eine neuere Erhebung von 2006 weist keine größeren Differenzen zwischen den Haushalten mit und ohne Migrationshintergrund auf. Seit 1995 steigt auch der Anteil der Migrantenhaushalte, die über eine Etagen- oder Zentralheizung verfügen. Dieses wird mit den allgemeinen Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen des Wohnungsbestandes in Westdeutschland begründet (BAMF 2008:33).

Ältere Migranten und Migrantinnen haben in Anbetracht der großen Häufigkeit von Frühinvalidität und von Erkrankungen des Stütz- und Bewegungsapparates erhebliche Nachteile durch ungünstige Wohnbedingungen. Denn trotz der Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen bei Gebäuden haben immer noch viele mehrstöckige Gebäude keinen Fahrstuhl. Die Alltagsbewältigung wird dadurch erheblich erschwert und stellt weitere Belastungen und Gefahren dar: Die Unfallgefahr ist erhöht, die Mobilität eingeschränkt, die Selbstversorgungsfähigkeit und die soziale Aktivität sind verringert. Um zusätzlich noch altersbedingte Probleme in der Alltagsgestaltung aufzufangen, ist eine entsprechende Wohnraumausstattung nötig. Die allgemeine Wohnqualität der ersten Migrantengeneration hat sich im Gegensatz zur Anfangsphase der Migration erheblich verbessert, dennoch müssen sich viele ältere Migranten und Migrantinnen mit wenig behinderten- und altengerechten Wohnverhältnissen arrangieren (Yilmaz 2001:17). Auch muss davon ausgegangen werden, dass die Möglichkeit von öffentlich geförderten Wohnraumanpassungsmaßnahmen für alte und behinderte Menschen aufgrund der Unkenntnis der älteren Migranten und Migrantinnen nicht oder nur sehr selten in Anspruch genommen wird.

Soziale Beziehungen spielen für die Wohnsituation ältere Migrantinnen und Migranten eine wichtige Rolle. Besonders diejenigen der ersten Generation haben das Bedürfnis nach intensiver Nutzung der Außenräume, wie z.B. Innenhöfe als Treffpunkt zum Austausch und zur Pflege sozialer Beziehungen. Auch wünschen sich viele Migrantenfamilien einen Garten, der in fußläufiger Entfernung vom Wohngebiet gelegen sein sollte, damit er besonders von Älteren genutzt werden kann (Yilmaz/Grandt 2006:35). Auf Basis der Daten des SOEP verfügen 58% der deutschen Haushalte über einen Garten verglichen mit nur ca. 41% der Haushalte mit Migrationshintergrund. Garteneigentum oder zumindest eine Gartenmitbenutzung stellt für viele ältere Migranten und Migrantinnen immer noch eine Besonderheit dar.

Das Einkommen ist maßgebend für die Wohnsituation und die Möglichkeiten ihrer Gestaltbarkeit. Es stellt den Spielraum dar, wie ältere Migranten und Migrantinnen ihre Wohnverhältnisse den Bedürfnissen und Erfordernissen des Alters entsprechend gestalten können (Olbermann 2003b:80). In Bezug auf das Wohnen in einer Sozialwohnung stellt das *SOEP* für 2006 fest, dass hier Haushalte mit Migrationshintergrund mit knapp 10% stärker vertreten sind als bei jenen ohne Migrationshintergrund mit 3%. Größere Unterschiede gibt es auch im Vergleich der unterschiedlichen Zuwanderergruppen. Auf eine Sozialwohnung müssen gut 16% der Aussiedler und 14% derjenigen mit türkischem Migrationshintergrund (1997 - 22%) zurückgreifen, bei denjenigen mit italienischem Migrationshintergrund sind es etwas mehr als 2% (1997 - 6%). Das *SOEP* hat für Haushalte mit Migrationshintergrund eine Mietbelastungsquote errechnet, nach der rund ein Viertel des monatlichen Haushaltsnettoeinkommens für die Bruttokaltmiete per Quadratmeter ausgegeben werden muss. Danach zahlen trotz niedriger Einkommen Mieter mit Migrationshintergrund eine etwas höhere Bruttokaltmiete als Mieter ohne Migrationshintergrund (BAMF 2008b:38).

Das *SOEP* berücksichtigt aber nicht nur die objektiven Wohnverhältnisse, sondern auch subjektive Dimensionen (BAMF 2008b:41). In Bezug auf die Wohnungsgröße gibt ein großer Anteil von Haushaltsvorständen mit Migrationshintergrund an, ihre Wohnverhältnisse objektiv als beengt zu empfinden. Dies trifft auf Haushalte mit Migrationshintergrund häufiger zu als auf einheimische Haushalten. Da in der sozialwissenschaftlichen Literatur eine Angleichung der Wohnbedürfnisse zwischen Haushalten von Migranten und Migrantinnen und Einheimischen als Zeichen für Integration gedeutet wird (Häußermann/Siebel 2001:16ff), kann bei steigender Unzufriedenheit der Migranten und Migrantinnen mit der eigenen Wohnsituation vermutet werden, dass damit die Rückkehrentscheidung begünstigt wird. Dabei wird davon ausgegangen, dass Migranten und Migrantinnen mit Rückkehrorientierung geringere Ansprüche an die Wohnverhältnisse im Migrationsland stellen. Mit zunehmender Aufenthaltsdauer, einem sinkenden Rückkehrwunsch und einer damit einhergehenden Verfestigung des Aufenthalts ist es wahrschein-

lich, dass sich die Ansprüche an die Wohnsituation bzw. die Wohnwünsche der Menschen mit Migrationshintergrund prinzipiell denen der Menschen ohne Migrationshintergrund angleichen (BAMF 2008:41f).

Neben der Beurteilung der Wohnungsgröße enthält das SOEP auch Angaben zur subjektiven Einschätzung der Miethöhe. Etwa die Hälfte aller Haushaltsvorstände, wobei es irrelevant ist, ob es sich um Haushaltsvorstände mit oder ohne Migrationshintergrund handelt, empfindet ihre Miethöhe als angemessen. Werden die verschiedenen Migrantengruppen untereinander verglichen, empfinden etwa ein Drittel der Haushaltsvorstände mit türkischem Migrationshintergrund die Miethöhe eher als zu hoch. Keine andere Migrantengruppe erreicht diesen Anteil.

Wohnlage und Wohnraumausstattung werden nicht nur vom sozioökonomischen Status, sondern auch von subjektiven Dimensionen beeinflusst. Besonders die Bleibeabsicht fällt hier stark ins Gewicht. Migranten und Migrantinnen, die sich nur zeitweilig in Deutschland aufhalten, werden weniger Ansprüche an Unterkunft und Wohnumfeld stellen als Migranten und Migrantinnen, die ihren Lebensmittelpunkt dauerhaft in Deutschland sehen. Offenbar wünschen sich Migranten und Migrantinnen auch die nachbarschaftliche Nähe zu den eigenen Landsleuten. So ist für die Wohnortwahl neben der Nähe zu Geschäften mit Waren aus dem Herkunftsland auch die Nähe zu religiösen Einrichtungen bedeutend (Häußermann/Siebel 2001:16ff).

Die Rückkehrorientierung kann sich auch auf die altersgerechte Gestaltung des Wohnraumes nachteilig auswirken. Bezieht sich die Zukunftsplanung stärker auf das Herkunftsland, sind die Motivation und die Bereitschaft eher gering, Zeit und finanzielle Mittel in die entsprechende Anpassung der Wohnsituation zu investieren. Der Verbleib im Migrationsland, sei es freiwillig oder durch die Lebenslage erzwungen, geht in der Regel nicht mit einer endgültigen Aufgabe des Heimatlandes und der dort vorhandenen materiellen Ressourcen, in der Regel Wohneigentum, einher.

Das Pendeln ermöglicht die Nutzung der Wohnressourcen im Herkunftsland, da es ja nicht möglich ist, diese nach Deutschland zu transferieren. Ist eine endgültige und dauerhafte Rückkehr ins Heimatland nicht möglich oder wird (noch) nicht gewünscht, stellt das Pendeln eine adäquate Möglichkeit dar, von den Ressourcen im Heimatland zumindest temporär zu profitieren. Pendeln ist somit für die aktiven älteren Migranten und Migrantinnen, die noch reisen können, eine Form der ergänzenden Wohnversorgung. Die Bedeutung der Wohnsituation in Deutschland ist somit für die Gruppe der Pendlerinnen und Pendler subjektiv weniger relevant. Bestehende Mängel werden eher akzeptiert (Dietzel/Olbermann1998:38; Özcan 2006:8). Dabei muss auch berücksichtigt werden, dass viele ältere Migranten und Migrantinnen die Rückkehroption immer noch in ihren Köpfen haben. Der Umgang der pendelnden Migranten und Migrantinnen mit ihrer Wohnsituation im Migrationsland kann somit als ein signifikanter Ausdruck dafür gesehen werden, dass sie versuchen, die oft endgültige Entscheidung über ihren "finalen" Wohnort aufzuschieben.

Wie erwähnt, liegen über die Wohnsituation der älteren Migranten und Migrantinnen eine Reihe von Publikationen vor. Hier wäre es wichtig, die allgemeine Wohnsituation in der Türkei, also im Herkunftsland, und in Deutschland zu vergleichen. Da über die Wohnsituation der Älteren in der Türkei keine spezifischen Studien zu finden sind, wird im empirischen Teil die Wohnsituation in der Türkei nach den Aussagen der Interviewpartner und -partnerinnen beschrieben. Dabei wird die Wohnsituation der älteren Migranten und Migrantinnen in beiden Ländern verglichen.

6.3 Gesundheitliche Situation

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definierte 1946 Gesundheit wie folgt: „Gesundheit ist ein Zustand vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur die Abwesenheit von Krankheit und Gebrechen“. Die WHO-Definition ist zwar sehr generalisierend, bezieht aber in die Definition das psychische und soziale Befinden ein. Dieses hat indirekt

auch zur Entwicklung einer erweiterten Perspektive in Bezug auf die gesundheitliche Situation von Migranten und Migrantinnen geführt.

Allerdings wurde das Thema Gesundheit lange Zeit von der Schulmedizin fast ausschließlich auf physischer Basis und damit aus sogenannter „objektiver“ Sicht definiert. Demnach bedeutete Gesundheit vor allem „Abwesenheit bzw. frei sein von Krankheit“. Diese Definition begründete sich aus der Tatsache, dass die klassische Medizin eher pathologisch orientiert ist und sich auf die Analyse von auslösenden, krankmachenden Faktoren konzentriert. In den Gesundheitswissenschaften hat diese klassische, primär pathologische Sicht in letzter Zeit sehr an Bedeutung verloren. Zunehmend geht es heute um salutogenetische Zugänge und einem anderen Umgang mit Krankheit und Gesundheit (vgl. Pourgholam-Ernst 2002:9).

Dennoch ist es in Sozialgerontologischen Studien durchaus üblich, die Variable "Gesundheitszustand" zu berücksichtigen. Es wird jedoch nicht immer deutlich, welche Daten der Beurteilung des Gesundheitszustandes zugrunde liegen. Handelt es sich direkt um eine ärztliche Diagnose, werden seitens des Befragten ärztliche Informationen mehr oder weniger zutreffend oder stark verzerrt weitergegeben, oder wird der Gesundheitszustand anhand von Krankheitstagen, Häufigkeit des Arztbesuchs, Ausmaß des Medikamentenverbrauchs usw. indirekt erschlossen? Auf jedem Fall aber ist zu unterscheiden zwischen dem sog. „objektiven“ Gesundheitszustand - z.B. aufgrund einer ärztlichen Diagnose, welche auf einer persönlichen Untersuchung und dabei erhobener verschiedener Einzeldaten beruht - und dem sog. „subjektiven“ Gesundheitszustand. Hier geht es darum, wie gesund oder krank sich der Mensch fühlt. Alle Studien zeigen übereinstimmend, dass speziell bei älteren Menschen subjektiver und objektiver Gesundheitszustand keineswegs immer übereinstimmen (Lehr/Thomae 1987:153).

6.3.1 Datenlage zur Morbidität ältere Migrantinnen und Migranten

Mit fortschreitendem Alter steigt die Wahrscheinlichkeit chronisch zu erkranken und/oder unter körperlichen Beeinträchtigungen zu leiden und zunehmend Hilfe in der alltäglichen Lebensführung zu benötigen. Für die Lebensgestaltung und die Lebensqualität im Alter wird dabei der Gesundheitszustand immer bedeutsamer (vgl. BMFSFJ 2001). Es wird von den Betroffenen nicht nur mit objektiven Variablen, sondern auch „subjektiv“ beschrieben und bewertet (Zeman 2005:35; Baykara-Krumme/Hoff 2006:471).

Zum objektiven Gesundheitszustand älterer Migranten und Migrantinnen in Deutschland gibt es keine repräsentativen epidemiologischen Untersuchungen. Das *Sozio-ökonomische Panel (SOEP)* belegt aber für die befragten Nationalitäten den sogenannten „healthy migrant effect“. Demnach wurden in den 1950er, 60er und 70er Jahren vor allem solche Migranten und Migrantinnen angeworben, die jung und gesund waren. Seit den 1980er Jahren ist dieser Effekt allerdings nicht mehr nachweisbar (Lechner/Mielck 1998). Die nach Deutschland eingereisten Migranten und Migrantinnen waren zunächst aufgrund der speziellen Anwerbekriterien gesünder als die gleichaltrige Bevölkerung im Einreiseland. Das hat sich aber mit der Dauer der Anwesenheit aufgrund der Erwerbsbiographie verändert, die zumeist gekennzeichnet war durch körperlich anspruchsvolle Tätigkeiten und hoher Stressbelastung. So waren und sind Migranten und Migrantinnen z.B. durch Akkord- und Schichtarbeit einem besonders hohen Erkrankungsrisiko ausgesetzt (Erdogan 2002; Dietzel-Papakyriakou 1992). Dass diese Belastungen auf Dauer zu gesundheitlichen Verschleißerscheinungen, hohen Krankenständen und frühzeitigem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben führen, liegt nahe. Hinzu kommt, dass aus Angst davon, die Arbeitsstelle zu verlieren, oft versucht wurde, trotz Krankheit auch zu arbeiten. Denn Arbeitslosigkeit kann auch bedeuten, dass sich die Rückkehr in die Heimat verzögert. Und nach dem Renteneintritt mit Pflegebedürftigkeit konfrontiert zu werden, bringt die Lebensplanung vollends durcheinander (Özcan 2006:8).

Zusätzlich zu den eher körperlichen Beeinträchtigungen fallen auch die seelischen Belastungen negativ ins Gewicht. Als Auslöser hierfür werden u.a. Heimweh, Trennung von Familienmitgliedern und mangelnde Einbindung in soziale Netzwerke genannt (Olbermann 2000).

Medizinische Untersuchungen beruhen häufig auf Angaben zur Krankheitshäufigkeit. Die individuelle Bewertung des Gesundheitszustandes unter dem Aspekt der Lebensqualität beinhaltet das Konzept der subjektiven Gesundheit. Hier fließen auch die kulturell geprägte Wahrnehmung von Symptomen, das subjektive Wohlbefinden, subjektiv wahrgenommene Funktionsfähigkeit sowie die Anfälligkeit für Krankheiten ein (Robert-Koch Institut 2008:50). Das *SOEP* verfolgt seit 1984 jedes Jahr in Form von Erhebungen die Entwicklung des subjektiven Gesundheitszustandes bei der deutschen Bevölkerung, Migranten und Migrantinnen aus der Türkei und aus anderen Herkunftsländern wie Griechenland, Italien, Spanien und Portugal. Daten über ältere Migranten und Migrantinnen, die 65 Jahre und älter sind, wurden nur für das Jahr 2002 ausgewertet, u.a. weil ihre Anzahl im Verhältnis zur Gesamtzahl der Migranten und Migrantinnen relativ klein ist.

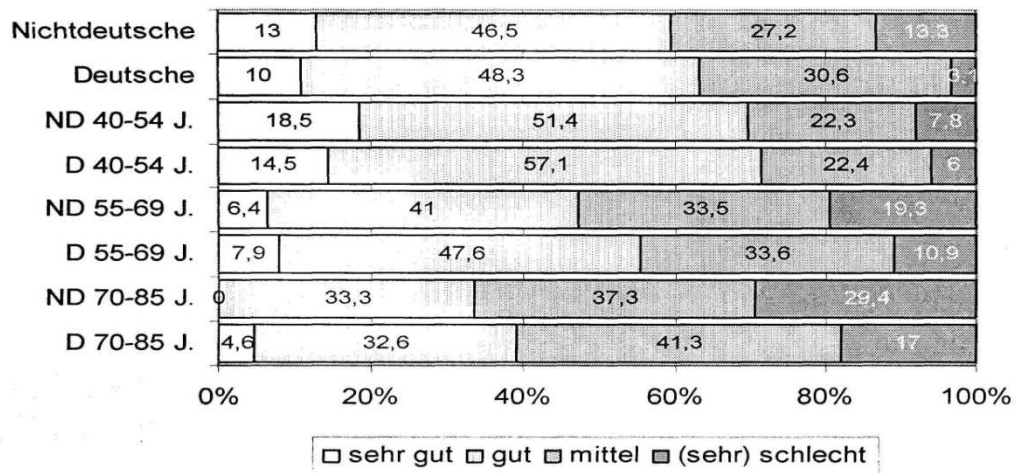
Zu Vergleichszwecken können lediglich zwei frühere Untersuchungen aus den Jahren 1993 und 1998 herangezogen werden. In einer Untersuchung im Auftrag des Bundesministeriums von 1993 wurde der Gesundheitszustand der Migranten und Migrantinnen türkischer Herkunft wie folgt beurteilt: 35% erklärten diesen als mittelmäßig (38% der Frauen, 36% der Männer), 27% eher als schlecht (45% der Frauen, 26% der Männer) und 4% der Befragten als sehr schlecht (3% der Frauen, 7% der Männer). Demgegenüber beantworteten 14% die Frage nach dem Gesundheitszustand als sehr gut (6% der Frauen, 12% der Männer) und 19% (9% der Frauen, 20% der Männer) als gut (BAGS 1993: Tabelle 79). Hier fällt auf, dass überdurchschnittlich viele Frauen ihren Gesundheitszustand als schlecht bezeichnen. Fünf Jahre später (1998) beurteilten in einer Untersuchung der Freien und Hansestadt Hamburg nach subjektiver Einschätzung nur 6% der befragten älteren Migranten und Migrantinnen ihren Gesundheitszustand als

sehr gut. Bei den gleichaltrigen Deutschen waren es demgegenüber 15%. Als sehr schlecht beschrieben 14% der Migranten und Migrantinnen und nur 4% der gleichaltrigen Deutschen ihren Gesundheitszustand.

Diese Daten zeigen auch, dass die Migranten und Migrantinnen türkischer Herkunft ihren Gesundheitszustand im Vergleich zu anderen Nationalitäten am schlechtesten bewerten. In guter gesundheitlicher Verfassung sehen sich vor allem Migranten und Migrantinnen italienischer und iranischer Herkunft. In diesem Kontext stellt sich u.a. die Frage, ob sich die Entscheidung zwischen Rückkehr, Verbleib oder Pendeln positiv oder negativ auf den Gesundheitszustand auswirkt. Der Grund für die deutlich bessere subjektive gesundheitliche Verfassung der Iraner könnte z.B. sein, dass diese aufgrund der politischen Situation in ihrer Heimat de facto keine Rückkehroption besitzen und mit dem Thema Rückkehr offensichtlich abgeschlossen haben. Migranten und Migrantinnen italienischer Herkunft wiederum verfügen über bessere Möglichkeiten zu pendeln, da für sie Herkunfts- und Einwanderungsland geographisch näher liegen und sie auch von der Freizügigkeit innerhalb der EU profitieren. Auch dies könnten den Gesundheitszustand eher positiv beeinflussende Faktoren sein.

Im Gegensatz dazu kommt das SOEP von 2002 teilweise zu anderen Ergebnissen. In Bezug auf die subjektive Bewertung des Gesundheitszustandes zwischen Migranten/ Migrantinnen und Deutschen werden eher geringe Unterschiede konstatiert. Die große Mehrheit der befragten Migrantinnen und Migranten (ca. 69%) war mit ihrem Gesundheitszustand „zufrieden“. Allerdings lag bei den Kategorien „schlecht“ oder „sehr schlecht“ ihr Anteil bei etwa 13% gegenüber etwa 3% bei der deutschen Bevölkerung (Zeman 2005:38; Baykara-Krumme 2006:473).

Abb. 3: Subjektive Bewertung des Gesundheitszustandes



Quelle: Alterssurvey 2002, Baykara-Krumme 2006: 473

6.3.2 Psychosomatische Situation

In Deutschland gibt es über die Migranten und Migrantinnen der ersten Anwerbegeneration kaum verlässliche Forschung über die Bedingungen, die die Anpassung im Migrationsland begünstigen oder erschweren. 1977 wurde eine Studie publiziert, nach der von 200 befragten männlichen Arbeitern aus Mittelanatolien 20% nach nur drei Monaten in Deutschland depressive Symptome zeigten. Nach ein- bis zweijährigem Aufenthalt war eine Symptomverschiebung in Richtung psychosomatische Symptome, insbesondere Magenbeschwerden sowie Kopf- und Rückenschmerzen, zu erkennen (Häfner/Moschel/Özek 1977).

Muttersprachliche Psychiater, die in den 1970er Jahren in Deutschland im Exil gelebt und hier Arbeitsmöglichkeiten gefunden haben, berichten ausführlich über die damalige Situation. Einer von ihnen ist *Dr. Serol Teber*¹².

"Wir konnten beobachten, dass in den 20 Arbeitsjahren, ganz besonders Ende der 70'iger, etwas übertrieben gesagt, ein Ansturm auf unsere Klinik stattgefunden hat, und zwar mit

¹² Dr. Serol Teber: 1938 in Istanbul geboren, Mediziner und Psychiater. Nach dem Militärputsch 1971 Migration nach Deutschland und Tätigkeit als Arzt in einer psychiatrischen Klinik. Mit Eintritt in die Rente kehrte er nach Istanbul zurück und starb mit 66 Jahren. Er hat viel publiziert, insbesondere zu seinem Spezialgebiet: die psychischen Auswirkungen der Auswanderung.

Menschen, die aus der Türkei kamen, Männer und Frauen. Mehr als die Hälfte der Frauen- und der Männerabteilung aus unserem Volk. Eines Tages, als wir mit dem verehrten Professor Villigen eine Visite machten, nahm er einen Hammer und warf ihn auf den Boden und sagte 'Freunde ich brauche eure Hilfe, was passiert hier, wie kann das passieren?' Wir wollten helfen, aber wir schafften es nicht, einen bekannten Krankheitsbefund der Menschen zu finden, die in den Betten lagen. Wie kann ein Mensch von den Haarspitzen bis zu den Zehenspitzen Schmerzen haben? Es fächerten den europäischen Ärzten nicht bekannte, oder nur schwer zu verstehende Symptome entgegen. Zu diesem Thema hatte ich in den 80'iger Jahren ein Buch veröffentlicht mit dem Titel 'Die Einwanderung der Arbeiter und ihre falschen Handlungen.'¹³

Wie in der Anfangsphase der Migration liegen auch heute zum psychischen Gesundheitszustand älterer Arbeitsmigranten und -migrantinnen in Deutschland kaum abgesicherte Erkenntnisse vor. Nach ersten Auswertungen der erwähnten Erhebungen in Hamburg von 1998 sind ältere Migranten und Migrantinnen im Vergleich zur einheimischen älteren Bevölkerung deutlich stärker von psychischen Beeinträchtigungen und Befindlichkeitsstörungen betroffen. So gaben ca. 20% der dazu befragten älteren Deutschen an, unter seelischen Problemen zu leiden, verglichen mit etwa 50% der gleichaltrige älteren ausländischen Befragten. Folgende Symptome wurden von den Migranten und Migrantinnen benannt: häufige Schlaflosigkeit (27%), starke Vergesslichkeit (24%), häufige Gereiztheit (24%) sowie ständige Nervosität und Unruhe (20%). Weitere kleinere, nicht repräsentative Befragungen stellen ebenfalls eine überdurchschnittliche Häufung von psychischen Belastungen und Beeinträchtigungen bei älteren Migranten und Migrantinnen fest (Olbermann/Dietzel-Papakyriakou 1995). Werden die verschiedenen Nationalitätengruppen betrachtet, so sind erhebliche Unterschiede zu erkennen: Migranten und Migrantinnen

¹³ www.sncweb.ch/dossiers/serol.teber_de.htm

italienischer Herkunft gaben noch seltener als die einheimischen Älteren an, unter seelischen Schwierigkeiten zu leiden. Bei älteren Migranten und Migrantinnen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien waren diese Probleme jeweils überdurchschnittlich hoch (Dietzel-Papakyriakou/Olbermann 2001:300f).

Die Gründe für die überdurchschnittlich hohen wahrgenommenen psychischen Belastungen bei älteren Migranten und Migrantinnen aus der Türkei - ebenso wie bei denen aus dem ehemaligen Jugoslawien - können in der endgültigen, aber bisher nicht realisierbaren Zukunftsplanung begründet liegen. Migranten und Migrantinnen stehen auch im Alter noch vor der Frage, ob ihre damalige Entscheidung, zu migrieren, richtig war und wo ihr Lebensmittelpunkt dauerhaft sein soll. Im mittleren und höheren Lebensalter kann es daher vermehrt zu „Bilanzierungskrisen“ kommen, wobei die mit der damaligen Migration verbundenen Hoffnungen, Wünsche und Illusionen mit der jetzigen Situation und der Realität in Bezug auf das Erreichte verglichen werden und unter Umständen in psychischen Krisen enden können.

In seinem Buch „Arbeitsmigration und Verhaltensstörungen“ schreibt *Serol Teber* ausführlich über die Gründe von psychischen Krankheiten der ersten Migrantengeneration. Er beschreibt, dass nach zirka zehn Jahren der Migration eine Art Desinteresse an der Lebensgestaltung oder gar insgesamt am Leben auftritt. Sie finden keine Themen mehr, die sie aktiv und dauerhaft beschäftigen. Wichtige Ereignisse aus dem Herkunftsland oder der ganzen Welt beschäftigen sich nicht mehr so wie früher. Die Tageszeitungen werden nur oberflächlich gelesen. Sie fühlen sich keiner Partei zugehörig. Es findet kein Engagement z.B. im Sportverein statt. Wenn über das Herkunftsland diskutiert wird, dann wird gesagt „wir gehören hierher“, wenn über das Zuwanderungsland diskutiert wird, dann wird gesagt „wir sind Ausländer“. D.h., es fehlt das Zugehörigkeitsgefühl. Es wird eine Antwort auf die Frage gesucht: Wo gehöre ich hin? Die Migranten und Migrantinnen, die sich immer noch bzw. immer wieder mit diesen Fragen beschäftigen, sind häufiger von

psychischen Problemen betroffen als die, die diese Fragen für sich tendenziell beantwortet haben.

Die eigentliche Lebensplanung der Arbeitsmigranten und -migrantinnen war auf die Rückkehr ins Heimatland ausgerichtet. Dort sind in der Regel finanzielle bzw. materielle Ressourcen in Form von Wohneigentum vorhanden. Auch herrschen häufig noch Verpflichtungen gegenüber den im Heimatland lebenden Angehörigen vor, die den Wunsch nach Rückkehr noch bekräftigen. So ist und bleibt für die älteren Arbeitsmigranten und -migrantinnen nicht zuletzt die Auseinandersetzung mit der Frage von Rückkehr ins Heimatland oder Verbleib im Einwanderungsland von erheblicher Bedeutung, auch für die psychische Gesundheit. Hinzu kommt, dass sich ältere Migranten und Migrantinnen häufig mit Verlusten von Angehörigen und Freunden auseinandersetzen müssen: Verluste einerseits durch Tod, andererseits durch die Trennung von wichtigen Menschen im Heimatland und auch von Angehörigen und Vertrauten, die ins Heimatland zurückkehren.

Kann der eigene Rückkehrwunsch schlussendlich nicht realisiert werden, kann es zur großen Enttäuschung und zu Schuldgefühlen kommen. Diese Migranten und Migrantinnen bewerten ihre Lebenszufriedenheit eher als gering, was sich wiederum negativ auf die subjektive Gesundheit sowie auf die eigene Wahrnehmung und Bewertung von Krankheitssymptomen auswirkt. Erste einsetzende Krankheitssymptome werden schicksalsergeben akzeptiert (Dietzel-Papakyriakou/Olbermann 2001:299).

6.3.3 Dementielle Erkrankungen

Vor allem im sehr hohen Alter steigt generell die Wahrscheinlichkeit dementieller Erkrankungen. Aufgrund der jüngeren Altersstruktur und des geringen Anteils von Hochaltrigen ist die ältere Migrantenbevölkerung hiervon noch nicht so stark betroffen wie die einheimische Altersbevölkerung. Andererseits zeigen die Erfahrungen aus dem Projekt „Älter werden in

Deutschland"¹⁴ in Essen, dass dementielle Erkrankungen bei Migranten und Migrantinnen eher unbekannt sind, obwohl bei einigen Älteren durchaus Symptome von Demenzerkrankungen zu beobachten sind. Zudem wurde im Rahmen dieses Projektes in Zusammenarbeit mit der Memory-Clinic in Essen festgestellt, dass die praktizierten Test-Verfahren zur Feststellung von Demenz-Krankheiten gegenwärtig aufgrund der kulturellen und sprachlichen Schwierigkeiten nur schwer oder nur teilweise mit älteren Migranten und Migrantinnen durchführbar sind. Weitere Erfahrungen zum Thema „Migration und Demenz“ gibt es in Deutschland aus den Modellprojekten der Städte Essen und Berlin sowie des Demenz-Servicezentrums für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in Gelsenkirchen und Bottrop¹⁵. Im vierten Altenbericht, der sich mit den besonderen Risiken, der Lebensqualität und der Versorgung Hochaltriger unter besonderer Berücksichtigung dementieller Erkrankungen befasst hat, wurden ältere Migranten und Migrantinnen nicht berücksichtigt.

6.3.4 Gesundheitliche Versorgung

Die gesundheitliche Primärversorgung gilt als wichtigster Bleibegrund älterer Arbeitsmigranten und -migrantinnen in Deutschland. Die Hamburger Studie aus dem Jahr 1998 ergab, dass sich zum Befragungszeitpunkt etwa 63% der befragten Migranten und Migrantinnen (Frauen 65%, Männer 62%), verglichen mit nur 47% der befragten Deutschen in ärztlicher Behandlung befanden. Unterschiede gab es auch hier wieder zwischen den Nationalitäten: Am häufigsten in Behandlung waren türkische Staatsangehörige mit etwa 77%, am seltensten italienische Staatsangehörige mit knapp 30%. Am häufigsten gaben Migranten und Migrantinnen Herz-Kreislauf-Beschwerden und Rheuma an. Dieses Ergebnis muss nicht zwangsläufig bedeuten, dass ältere Migranten und Migrantinnen „ständig“ und häufiger als Deutsche Arztpraxen aufsuchen. Allerdings könnten häufige

¹⁴ Projekt „Älter werden in Deutschland“ (2003), Stadt Essen

¹⁵ AWO Unterbezirk Gelsenkirchen-Bottrop, Internationales Migrantenzentrum, Fachstelle für an Demenz erkrankte Migranten und deren Angehörige; www.demenz-service-nrw.de/.../DSZ_Zuwanderung%20Selbstdarst.pdf

Arztbesuche auch auf eine geringere Lebenszufriedenheit zurückzuführen sein.

Im Vergleich zur deutschen Bevölkerung zeigen ältere Menschen mit Migrationshintergrund unterschiedliche Umgangsweisen mit der Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen und Gesundheitsdiensten. Migranten und Migrantinnen nutzen häufiger die Notaufnahmen der Krankenhäuser statt Hausärzte als erste Anlaufstelle. Sie suchen diese häufiger in den Abend- und Nachtstunden sowie an den Wochenenden auf. Sie verbinden hiermit die Hoffnung bzw. Erwartung gegenüber den Krankenhäusern, dass sie ernst genommen und ihre Beschwerden bzw. Krankheiten präziser diagnostiziert und behandelt werden als bei den Hausärzten (RKI 2008:14). Ein weiterer Grund scheint zu sein, dass sie zu diesen Zeiten selten nach Hause zurückgeschickt werden. Im Rahmen praktischer Sozialarbeit mit älteren Migranten und Migrantinnen zeigte sich, dass sie sich besonders mit der Zuwendung, die sie vom Krankenhauspersonal erhalten, sehr wohl und anerkannt fühlen. Zuwendungen wie Händeschütteln, Fragen nach dem Befinden, Bedienung bei den Mahlzeiten usw. wird von vielen Älteren ebenso wie von ihren Familienangehörigen erwartet. Dass manche Arztpraxen und Krankenhäuser diesen Dienstleistungsgedanken aktiv aufgreifen und Patienten auch als „Kunden“ sehen, sie freundlich empfangen und gut ver- und umsorgen, kommt den Wünschen vieler älterer Migranten und Migrantinnen sehr entgegen.

Um eine effektive und erfolgreiche Arzt-Patienten-Beziehung aufbauen zu können, müssen im Hinblick auf die ärztliche Versorgung von älteren Migranten und Migrantinnen kulturspezifische Umgangsformen, Kommunikationsstile und schlussendlich die Sprachproblematik berücksichtigt werden. Im Allgemeinen fehlt es den niedergelassenen Ärzten an den hierfür notwendigen interkulturellen und sprachlichen Kenntnissen und Fähigkeiten. Entsprechend der Migrationspsychologie werden sich der Migrant und die Migrantin aber immer den Arzt aussuchen, von dem er/sie

sich akzeptiert und verstanden fühlt. In der Regel sind es diejenigen Ärzte, die über entsprechende Kompetenzen in kultureller und sprachlicher Hinsicht verfügen. Diese Ärzte stecken aber häufig in einem Dilemma, denn aufgrund der Komplexität der Krankheitsbilder und der Spezifik der Behandlungssituation älterer Migranten und Migrantinnen und zusätzlich unter Berücksichtigung kulturspezifischer Höflichkeitsrituale und Umgangsformen erhöht sich der Zeitaufwand für die betreffenden Ärzte enorm. Mit den zeitlichen Abläufen in den Praxen und ihren ökonomischen Herausforderungen ist dies kaum vereinbar. Im Allgemeinen haben Patienten häufig ein hohes Anspruchsverhalten dem Arzt gegenüber. Speziell türkische Migranten und Migrantinnen bitten den Arzt auch bei sozialen Problemen um Hilfe. Aus diesem Grund sind neben Ärzten mit entsprechenden kulturellen und sprachlichen Kompetenzen auch Sozialarbeiter, Therapeuten, Pflegepersonal usw. wichtig.¹⁶

Anders als bei der ärztlichen Primärversorgung stellt sich die Situation in der Rehabilitation dar. Die geringere Inanspruchnahme von Rehabilitationsmaßnahmen durch ältere Migranten und Migrantinnen weist neben dem Rückerstattungsproblemen auch auf bestehende Zugangsbarrieren zu Leistungen der Versicherungsträger hin. Erfahrungen aus der Praxis zeigen, dass insbesondere ältere Migranten und Migrantinnen der ersten Generation Schwierigkeiten haben, das komplizierte deutsche Sozialversicherungssystem zu verstehen. (Dietzel-Papakyriakou/Olberman 2001:304). Hinzu kommen Rehabilitationsorte, die meistens in großer Entfernung vom Wohnort liegen. Besonders für ältere Migranten und Migrantinnen mit Sprachproblemen bedeutet diese Entfernung eine „neue Migration“ zu einem fremden Ort. Zusätzlich bestehen Bedenken gegenüber einer stationären Heilbehandlung. Soziale Isolation und Verletzungen religiöser Vorschriften werden ebenso befürchtet wie Sprachprobleme. Unter diesen Bedingungen kann eine gesundheitliche Rehabilitation eher behindert als gefördert werden (vgl. Yilmaz 2001).

¹⁶ Ausführungen beruhen auf eigenen Erfahrungen im Rahmen des Duisburger Projektes „Stadtteilservice für MigrantInnen“, ein Teilprojekt der EQUAL-Entwicklungspartnerschaft „Silberdienste - Wohnortnahe Dienstleistungen für ältere Menschen“ (2005-2009)

Besondere Schwierigkeiten ergeben sich noch bei der Behandlung psychischer Störungen und Erkrankungen älterer Migranten und Migrantinnen. Da die traditionellen Herkunftsmilieus häufig über keine psychischen Krankheitskonzepte verfügen und psychologische bzw. psychiatrische Behandlungen aus den Herkunftsländern nicht bekannt sind, ist hier von erheblichen Barrieren bei der Inanspruchnahme von professionellen Unterstützungsleistungen auszugehen (Dietzel-Papakyriakou/Olberman 2001:306). Bedingt durch die kulturellen und sprachlichen Verständigungsbarrieren zeigt sich eine weitere Problematik: Beschwerden werden unter Umständen bagatellisiert, was oft mit dem Vorwurf der Aggravation oder Simulation und damit der Gefahr der Unterversorgung des Kranken verbunden ist. Oder Beschwerden werden dramatisiert, was im Gegensatz dazu zur Überversorgung und somit z.B. zur Übermedikation und/oder aufgrund voreiliger psychischer Diagnosestellung zur stationären psychiatrischen Behandlung führen kann. Aus der Praxis sind häufig Fehlbehandlungen aufgrund der Vernachlässigung des psychischen Faktors bekannt (Okur 1997). Wegen der oft schwierigen sprachlichen und interkulturellen Verständigung werden die seelischen Beschwerden häufig nicht rechtzeitig erkannt und die Überweisung zum Facharzt verzögert. Damit wiederum wird das Chronifizierungsrisiko bei diesen Patienten erhöht.

Es stellt sich die Frage, ob in der Türkei die Interaktion zwischen einem türkischen Arzt und einem türkischen Pendler-Patienten problemloser wäre. Zwar würden die unmittelbaren sprachlichen und kulturellen Barrieren aufgehoben, nicht jedoch die Kommunikationsprobleme. Die ohnehin hohe Asymmetrie der Beziehung könnte wegen der hier größeren sozialen Distanz sogar noch zuzunehmen.

6.3.5 Pflegerische Versorgung

Über pflegebezogene Spätfolgen der Migration gibt es nur wenige aussagekräftige Daten. Viele Autoren vermuten, dass älter werdende Migranten und Migrantinnen erheblich früher als deutsche Ältere

pflegebedürftig werden (Zeman 2005:37). Während insgesamt ältere Menschen zunächst einmal die Hilfe aus ihrem näheren sozialen Umfeld - also vom Partner und von den Kindern - erwarten, ist in türkischen Familien zusätzlich noch eine hohe Erwartungshaltung gegenüber den Geschwistern zu beachten (BMFSFJ 2001; Dietzel-Papakyriakou/Olbermann 1996). Andererseits sind ältere Migranten und Migrantinnen nach Umfrageergebnissen häufiger der Meinung, dass ihre Nachkommen die Pflege aus verschiedensten Gründen nicht ausreichend sichern können (Yilmaz 1997; Matthäi 2004). Gründe hierfür können die Erwerbstätigkeit der potentiell Pflegenden sein, geringe materielle und finanziellen Ressourcen - wie eine zu kleine Wohnung, um zusammenzuwohnen - oder auch unzureichende Kenntnisse über die Pflege. Diese Gründe werden oftmals selbst genannt, wenn Kinder zur Pflege der Eltern bereit sind (BMFSFJ 2000:122).

Weder in der Pflegestatistik des Statistischen Bundesamtes aus dem Jahre 2005, noch im Bericht über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer und auch nicht im fünften Bericht zur Lage der älteren Generation gibt es verlässlichen Zahlen zum Pflegebedarf und zur Pflegesituation von Menschen mit Migrationshintergrund (RKI 2008:102). Laut Statistischem Bundesamt (2007) ist unter den Leistungsempfängern der Pflegeleistungen aus der Pflegeversicherung lediglich ein Anteil von etwa 9% mit ausländischer Herkunft.

Für deutsche Ältere ist der Markt der Pflegedienstleister größtenteils flächendeckend ambulant sowie stationär erschlossen und zugänglich. Ambulante Pflegedienste, die sich auf Migranten und Migrantinnen spezialisieren, sind zwar als „Marktlücke“ erkannt, dennoch - trotz steigender Zahlen - nicht flächendeckend vorhanden.

Dem entspricht, dass die vorhandenen Angebote in der Altenpflege von Migranten und Migrantinnen vergleichsweise wenig genutzt werden. Hier spielen vor allem Informationsdefizite eine große Rolle. Gründe hierfür sind

neben Sprachbarrieren auch die Vorbehalte gegenüber deutschen Institutionen oder einfach Schwierigkeiten, sich in den Gesetzen und Bestimmungen von Kranken- und Pflegekassen zurechtzufinden. Allerdings ist auch das deutsche Versorgungssystem selbst für deutsche Senioren und Seniorinnen kaum zu durchblicken (Yilmaz/Grandt 2006). Zudem ist es letztlich für viele ältere Migrantinnen und Migranten offen, ob sie im Pflegefall nicht doch in ihr Herkunftsland zurückkehren wollen.

Im Kontext der vorliegenden Arbeit ist zudem darauf zu verweisen, dass sich auch das Pendeln negativ auf die gesundheitliche Versorgung älterer Migrantinnen und Migranten auswirken kann. Durch die regelmäßigen längeren Aufenthalte im Herkunftsland ist einerseits eine kontinuierliche medizinische Behandlung und Kontrolle in Deutschland oftmals erschwert. Andererseits behindert die Residenzpflicht eine adäquate gesundheitliche und pflegerische Versorgung im Herkunftsland (vgl. Kap.6.5.2.2).

Wie viele ältere Migrantinnen und Migranten derzeit in (deutschen) Alten- und Pflegeheime leben, ist nicht bekannt. Lediglich Erhebungen einzelner Kommunen weisen darauf hin, dass im Verhältnis deutlich weniger ältere Migranten und Migrantinnen in Altenheimen leben. Dies scheint u.a. an der extremen sozialen Stigmatisierung von stationärer Pflege in der ausländischen Bevölkerungsgruppe zu liegen. Auch sind die stationären Altenhilfeeinrichtungen im Allgemeinen nicht auf die spezifischen kulturellen Bedürfnisse und sprachlichen Gegebenheiten der Migrantengruppe eingestellt. Es existieren vor allem Schwierigkeiten und Versorgungsdefizite im Bereich der sprachlichen Verständigung und Kommunikation, der Ernährung, der Pflege, der religiösen Bedürfnisse und des Umgangs mit den Angehörigen (BMFSFJ 2000:120).

Seit 1997 gibt es in Duisburg das multikulturelle Altenheim „Haus am Sandberg“ des Deutschen Roten Kreuzes (DRK), seit 2004 das interkulturelle Altenhilfezentrum Victor-Gollancz-Haus des Frankfurter Verbandes e.V. und seit 2006 in Berlin-Kreuzberg das Türk Huzur Evi (Haus

des Wohlbehagens). In all diesen Einrichtungen belegt die geringe Anzahl ausländischer Bewohner, dass ältere Migranten und Migrantinnen noch stärker als deutsche Ältere die Alten- und Pflegeheime als letzte Lösung für ihr Hilfe- und pflegebedürftiges Leben sehen. Neben materiellen und finanziellen Gründen wirken hier vorrangig die traditionellen Vorurteile hinderlich: In der familienzentrierten Kultur der Türkei sind Altenheime mit starken Vorurteilen behaftet. Wer als alter Mensch dort einzieht, wird von seinem Umfeld zusätzlich sozial abgewertet. Dennoch können Altenheime älteren Migranten und Migrantinnen akzeptable Lebensbedingungen bieten, wenn familiäre Beziehungen abgerissen sind und eine Rückkehr in das Heimatland nicht mehr zu realisieren ist (Backes/Clemens 2008:267).

6.4 Soziale Netzwerke und Freizeitverhalten

Prinzipiell ist das soziale Gefüge für viele Migranten und Migrantinnen im Migrationsland mit dem Eintritt in die Rente durch vielfältige Reduktionen geprägt. Mit dem Ende des Erwerbslebens und dem damit verbundenen Wegbrechen der Arbeitsbeziehungen gewinnen die sozialen Netzwerke und persönlichen Beziehungen an Bedeutung. Eine gute soziale Einbindung beeinflusst wiederum das Wohlbefinden, die Lebensqualität im Alter und somit die Gesundheit sowie das Freizeitverhalten positiv (Lehr 1994; Tesch-Römer 2006).

6.4.1 Soziale Netze älterer Migrantinnen und Migranten

Ein Netzwerk ist ein soziales Konstrukt, das Beziehungen zwischen Menschen, Gruppen und Institutionen darstellt. Ein soziales Netzwerk kann beispielsweise aus dem Partnerinnen und Partner, anderen Familienangehörigen, Freunden, Nachbarn oder religiösen Einrichtungen bestehen. Struktur und Funktionalität sozialer Netzwerke im Alter stehen in Beziehung zu anderen Lebenslagemerkmale. Beeinträchtigungen in finanzieller, gesundheitlicher und wohnliche Hinsicht können sich unter Umständen negativ auf die sozialen Netzwerke auswirken, da die vorhandenen Netzwerke nicht uneingeschränkt genutzt und neue Kontakte

nicht aufgebaut werden können. Allerdings können vorhandene Netzwerkressourcen Benachteiligungen in anderen Lebensbereichen ausgleichen (Olbermann 2003a:80). So spielen soziale Netzwerke in der Versorgung Hilfe- und pflegebedürftiger Menschen eine bedeutende Rolle. Eine Aufgabe professioneller oder bürgerschaftlicher Netzwerkarbeit besteht darin, diese Beeinträchtigungen wahrzunehmen und die Versorgung bei Bedarf zu initiieren oder ggf. auszubauen. Auch die Ressourcenaktivierung und -mobilisierung sowie die Koordinierung der Zusammenarbeit der Netzwerkmitglieder gehört zu den Aufgaben der Netzwerkarbeit (Timmer 2005:69).

Soziale Kontakte haben generell eine große Bedeutung für die Lebensqualität, die im Alter noch zunimmt. Für Migranten und Migrantinnen gewinnen insbesondere die Kontakte zu Freunden und Bekannten aus den gleichen Herkunftsländern und Netzwerkbeziehungen an Wert. (Dietzel-Papakyriakou/Olbermann 1996). Während des Arbeitslebens hatten die meisten Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter nur wenig Kontakt zur deutschen Kultur und blieben überwiegend unter sich, was wiederum das eigene kulturelle Engagement stark beeinflusst hat, nicht nur wegen fehlenden Interesses, sondern vor allem weil ihnen der Zugang fehlte. Der Rückzug in den eigenen Kulturkreis wird mit dem Ende des Arbeitslebens noch verstärkt, da die Kontakte zu den Arbeitskollegen in der Regel abbrechen (Pascher u.a. 2010:12). Darüber hinaus geht auch der Einsatz der deutschen Sprache im Alltag der Migranten und Migrantinnen zurück. Entsprechend ist eine Verschlechterung der Deutschkenntnisse mit fortschreitender Zeit in der Rente zu beobachten (Papakyriakou 2005:401). Dies macht sich vor allem bei der Nutzung deutscher infrastruktureller Einrichtungen negativ bemerkbar (wie z.B. das Krankenhaus im Krankheitsfall).

Die Verrentung bedeutet somit für Migranten und Migrantinnen auch eine „Wiederbelebung der Ethnizität im Alter“: Sowohl die sprachlichen als auch die kulturellen Barrieren nehmen wieder zu und verstärken noch den

„ethnischen Rückzug“. Untersuchungsergebnisse aus 1996 (Olbermann/Dietzel-Papakyriakou) belegen, dass 93% der Netzwerkpersonen älterer Migranten und Migrantinnen aus der Türkei der eigenen Nationalität angehören. Zum Vergleich liegt der Anteil bei älteren Migranten und Migrantinnen aus dem ehemaligen Jugoslawien bei 88%. Vor diesem Hintergrund kann resümiert werden, dass ein großer Teil der Migrantenbevölkerung sich im Alter in die eigene Ethnie und in den Kulturkreis des Herkunftslandes zurückzieht. Hinzu kommt, dass auch der Bewegungsradius älterer Migranten und Migrantinnen aufgrund des altersbedingten Rückgangs körperlicher Funktionen kleiner wird. Damit sind sie zunehmend darauf angewiesen, Einkaufsmöglichkeiten, Freizeitangebote oder andere infrastrukturelle Einrichtungen in fußläufiger Entfernung nutzen zu können. Ähnlich wie die deutschen Senioren, dürften sie infolgedessen nur wenig Bereitschaft zeigen, das gewohnte Wohnumfeld zu verlassen. In ihrer angestammten Umgebung finden sie vertraute Orientierungssysteme und Netzwerke mit sozialer Unterstützung, wie z.B. Freunde und Familie, religiöse Einrichtungen, muttersprachliche Tagespresse, soziale Sicherheit und Hilfe bei der Alltagsbewältigung. (Dietzel-Papakyriakou/Olbermann 1998:71). Die Anbindung an das gewohnte kulturelle Wohnumfeld gilt als wichtige Determinante für das psychosoziale Wohlbefinden im Alter (Olbermann/Dietzel-Papakyriakou 1996; Zeman 2005). Ohne diese Anbindung können Vereinsamung und soziale Isolation, Perspektivlosigkeit, Interessen- und Antriebslosigkeit, fehlende Aktivitäten und allgemein fehlende Beschäftigung Auslöser für psychische Erkrankungen sein oder Krankheiten wie Depressionen begünstigen (Timmer 2005:26).

6.4.2 Familie und soziale Netzwerke

Migration war und ist in den meisten Fällen ein „Familienprojekt“. Dies gilt insbesondere für die Arbeitsmigration. Diese konnte nur realisiert werden, wenn die Familienangehörigen wie Ehepartner - vor allem die Ehefrauen -, die Eltern und sogar die Geschwister sich gegenseitig unterstützten (vgl.Yilmaz 1997). Die sozialen Netzwerke im Alter sind nicht ausschließlich

biographisch, sondern auch durch ihre aktuelle Lebenslage geprägt. Die Kinder der älteren Migranten und Migrantinnen, die am Anfang der Migration gewollt oder ungewollt mitmachen mussten und meistens darunter gelitten haben, besitzen nun eine wichtige stützende Funktion im Migrationsgeschehen für Ältere.

Dieses „Familienprojekt“ basiert auf den Austausch emotionaler und materieller Hilfen unter den verschiedenen Generationen. Die Solidaritätspotenziale in Migrantenfamilien sind groß. Migranten und Migrantinnen greifen eher als Deutsche auf Hilfe innerhalb der Familie zurück. Dies ist eine der Gründe, warum sich Migrantenfamilien gegen einen zu starken Werte- und Lebensstilwandel wehren und Angst haben, ihre familienspezifischen Solidaritätspotenziale zu verlieren (Papakyriakou 2005:401). Die Kernfamilie bleibt laut der zweiten Welle des Alterssurveys von 2002 für Migranten und Migrantinnen wie auch für Deutsche ein zentraler Bezugspunkt. Weiterhin belegen die Daten, dass kommunikativer Austausch und soziale Unterstützung innerhalb der Generationen stattfindet. Die Beziehungen zu den Eltern nehmen allerdings dann andere Formen an, wenn die Eltern im Herkunftsland leben. Hier gibt es einen regen finanziellen Transfer. Trotz finanzieller Abhängigkeiten bewerten Migranten und Migrantinnen ihre Beziehung zu den Eltern dennoch als innig (Loeffelholz/Bauer/Schmidt 2004). Mit steigendem Alter verändert sich auch die Beziehung zur Kindergeneration. Soziale Beziehungen zu den Kindern entsprechen nicht mehr den Erfahrungen, unter denen die Kindergeneration in ihrer Kultur sozialisiert wurde, denn nun steht die materielle und finanzielle Versorgung der Eltern im Vordergrund.

Auch die Paarbeziehung von Migranten und Migrantinnen verändert sich im Alter und ist u.a. der Frage nach Rückkehr ins Heimatland oder Verbleib im Migrationsland ausgesetzt. Unter Umständen fühlen sich Frauen und Mütter eher zu den Kindern hingezogen als Männer und Väter. Kann diese Entscheidung nicht endgültig getroffen werden, kommt es zu individuellen Bewältigungsstrategien. Dazu zählt auch das Pendeln zwischen Herkunfts-

und Migrationsland. Dauerhafte Trennungen zwischen den Ehepartnern bei unterschiedlichen Auffassungen ist eher selten der Fall. So kann die eheliche Beziehung im Alter unter Umständen eine neue Dynamik und Qualität gewinnen (Olbermann 2003a:83). Empirische Untersuchungen zur Frage nach dem Stellenwert des Ehepartners im Netzwerk älterer Migrantinnen gibt es bislang kaum. In der vorliegenden Arbeit findet dies im Hinblick auf das Pendelverhalten und die Rückkehr besondere Berücksichtigung. Ähnlich wie in der deutschen Bevölkerung wird auch unter Migranten und Migrantinnen das Thema Verwitwung immer präsenter. Aufgrund der allgemein höheren Lebenserwartung der Frauen wird sich die Problematik noch verstärken. Künftig wird auch die Zahl der verwitweten Migrantinnen stark ansteigen. Deren Lebenssituation wird dann vor allem davon abhängen, inwiefern das soziale Netzwerk den Verlust des Ehepartners kompensieren kann. Die Beziehung zu den Kindern rückt dann in den Fokus, denn die Mutter-Kind-Beziehung ist die häufigste Rollenbeziehung in den sozialen Netzwerken älterer Migrantinnen. Wenn Verwitwung und Mangel an familiären Unterstützungsleistungen zusammentreffen, steigt für sie das Risiko sozialer Isolation.

Im Vergleich zur deutschen Bevölkerung leben ältere Migrantinnen und Migranten häufig weiter entfernt von der erweiterten Verwandtschaft. Durch Kettenmigrationen haben sich in Deutschland zwar teilweise verwandtschaftliche Netzwerke rekonstruiert, aber insbesondere die Migranten und Migrantinnen der ersten Generation haben in Deutschland weitestgehend nur ihre Kernfamilie in der Nähe. Der Großteil der Verwandtschaft lebt in der Regel im Herkunftsland. Besonders die türkischen Migrantinnen der ersten Generation haben eine sehr große und enge Bindung zu ihren Verwandten in der Türkei. Dementsprechend verfügen sie auch über kontinuierliche und relativ enge Kontakte zu den dort lebenden Verwandten. Migration bedeutet somit nicht zwangsläufig eine Abnahme der emotionalen Intensität der Beziehungen zum Herkunftsland (Dietzel-Papakyriakou 1999:150). Dementsprechend verfügen sie auch über kontinuierliche und relativ enge Kontakte zu den dort lebenden Verwandten.

Migration bedeutet somit nicht zwangsläufig eine Abnahme der emotionalen Intensität der Beziehungen zum Herkunftsland.

6.4.3 Außerfamiliäre Beziehungen

Einen wesentlichen Beitrag zum Wohlbefinden im Alter leisten nicht nur die familiär-verwandtschaftlichen Beziehungen, sondern auch Beziehungen zu Nichtverwandten. Für verheiratete ältere Frauen mit Kindern bilden diese Beziehungen häufig wichtige komplementäre Funktionen. Besonders aber für Alleinstehende und kinderlose ältere Frauen gelten diese als eine zentrale soziale Ressource (Nauck/Kohlmann 1998). Dies gilt ins besonders für türkische Frauen der ersten Migrantengeneration.

Ältere Menschen sind generell in geringerem Maße motorisiert und somit auf die unmittelbare und in fußläufiger Entfernung liegende räumliche Umgebung angewiesen. Sie verbringen tendenziell mehr Zeit des Tages in der eigenen Wohnung und in der unmittelbaren Nachbarschaft. Deswegen ist nicht nur der bauliche Zustand der Wohnung und ihre altersgerechte Ausstattung, sondern auch das Wohnumfeld von Bedeutung. Aus diesem Grund besitzt die Organisation von Eigenaktivitäten im Stadtteil oder im näheren Wohnumfeld zur Vermeidung von Isolation und Einsamkeit einen hohen Stellenwert. Dazu zählen z.B. Stadtteil- oder quartiersgebundene Treffpunkte und Projekte für Migranten und Migrantinnen von Migrantenselbstorganisationen (Pascher u.a. 2010).

Die Migrantenselbstorganisationen sind für viele Migranten und Migrantinnen wichtige Anlaufstellen für außerfamiliäre Kontakte und Freizeit. In einer vom Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen herausgegebenen Bestandsaufnahme zu den Selbstorganisationen von Migranten und Migrantinnen in NRW (MASSKS 1999) werden folgende Aktivitäten beschrieben: Feierlichkeiten und traditionelle Feste, Kulturabende, Konzerte, Ausstellungen, Lesungen, Rezitationen, Tanzgruppen, Chöre, Theaterkreise, Mal- und Liederwett-

bewerbe, Video- und Fotoarbeiten, Bastelnachmittagen, Rap-Workshops, Poeten-Cafés und muttersprachliche Bibliotheken. Allerdings wurden in dieser Studie die Älteren nicht explizit berücksichtigt.

Das Wohnumfeld der Migranten und Migrantinnen wird im urbanen Raum häufig als „Ausländerquartier“ bezeichnet. In der Regel sind es sozial vernachlässigte Stadtteile, in denen häufig auch sonst überwiegend sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen leben. Die Wohngebiete sind eher von niedriger Wohnqualität und befinden sich in Stadtteilen, die verstärkt durch Industrieemissionen, starkem Autoverkehr u.a. belastet sind. Häufig sind Grünanlagen und Erholungsflächen nicht vorhanden. Allerdings ist zu beobachten, dass Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen in den traditionellen Ausländerquartieren zunehmen (vgl.Yilmaz 2006). In den traditionellen Werksiedlungen, die bis heute z.B. in den Industrieregionen des Ruhrgebietes zu finden sind, verfügen Migranten und Migrantinnen häufig über einen Garten oder ein Grabeland. Dies ist für ältere Migranten und Migrantinnen unter Umständen eine wichtige Freizeitbeschäftigung. Nach einer Befragung in Kiel (vgl.Kaya/Bahar 2007) gehört die Gartenarbeit zu den beliebtesten Freizeitbeschäftigungen der Migranten und Migrantinnen. Der Garten ist ein Ort, um sich mit Familie und Freunden zu treffen, sich zu erholen und seine Freizeit sinnvoll zu füllen. Sind die Migrantenhaushalte zusätzlich noch von Altersarmut betroffen, wird das geerntete Gemüse oder Obst in der Familie de facto als Ergänzung zum Lebensunterhalt genutzt.

Die Ergebnisse des im Jahre 2005 in Duisburg-Marxloh durchgeführten Projektes¹⁷ zeigen ähnlich wie der Bericht von Mustafa Cetinkaya von der WohnBund-Beratung NRW GmbH¹⁸ auf dem 7. Wohnungspolitischen Kongress in Niedersachsen am 26. November 2008, dass es bei vielen

¹⁷ Türkan Yilmaz (2005): Wohnortnahe Dienstleistungen für ältere Migranten und Migrantinnen. Ein Bericht über die Arbeit des RISP e. V an der Universität Duisburg-Essen im Rahmen der EQUAL-Entwicklungspartnerschaft „Wohnortnahe Dienstleistungen für ältere Menschen“

¹⁸ www.wbb-nrw.de

älteren Migranten und Migrantinnen, insbesondere türkischer Herkunft, keine geplanten Freizeitaktivitäten gibt. Spazieren gehen im Quartier („gezmek“), Nachbarn/Verwandte besuchen und sich im Garten beschäftigen stellen die wichtigsten Freizeitbetätigungen im Stadtteil dar.

6.5 Rechtliche Rahmenbedingungen

6.5.1 Aufenthaltsrecht und Einbürgerung

Das Ausländerrecht war in der Bundesrepublik Deutschland zunächst durch die nach 1945 weiter geltende Ausländerpolizeiverordnung von 1938 geregelt. Das erste sogenannte „Ausländergesetz“ (AuslG) wurde 1965 verabschiedet und 1990 durch eine neue Fassung ersetzt. Am 31. Dezember 2004 trat dieses wieder außer Kraft und wurde am 1. Januar 2005 durch das neue „Zuwanderungsgesetz“ (Gesetz zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und die Integration von Ausländern) abgelöst. Besonders für die älteren Migranten und Migrantinnen ist der Artikel 1 des neuen Zuwanderungsgesetzes, das sogenannte „Gesetz über den Aufenthalt, die Erwerbstätigkeit und der Integration von Unionsbürgern und Ausländer im Bundesgebiet“ (Aufenthaltsgesetz - AufenthG) von Bedeutung. Im Rahmen der transnationalen Migration spielen hier vor allem der §37 (Recht auf Wiederkehr) und der §51 (Beendigung der Rechtmäßigkeit des Aufenthalts; Fortgeltung von Beschränkungen) eine wichtige Rolle.

Seit Beginn der Arbeitsmigration in Deutschland war eine Integration in die Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland für die Migranten und Migrantinnen nicht geplant. Die gesamte Ausländerpolitik zielte auf die Rückkehr bzw. Rückführung der ausländischen Arbeitskräfte in ihre Herkunfts- bzw. Heimatländer ab. Infolgedessen war jahrelang die Frage der Einbürgerung der türkischen Migranten und Migrantinnen nicht geklärt. Da von einer Rückkehr ins Heimatland nach dem Arbeitsende ausgegangen wurde, bestand kein Problembewusstsein. Allerdings haben sich die Regierungen beider Länder, Deutschland und der Türkei, getäuscht, denn

die Rückkehr ist lediglich eine Option von mindestens zwei Wahlmöglichkeiten (Tufan 2001:36).

Das Gesetz zur Neuregelung des Ausländerrechts vom 1990 enthielt nicht einmal für jene türkischen Arbeitsmigranten und -migrantinnen ein sicheres Bleiberecht, die schon mehrere Jahre in Deutschland arbeiten und lebten. Stattdessen war eine Vielzahl von abgestuften Ausweisungsregelungen enthalten. So z.B. §46 Nr. 6 des Ausländergesetzes, welches eine Ausweisung für Ausländer vorsah, die für sich selbst oder für die im Bundesgebiet lebenden Familienangehörigen oder sonstigen Unterhaltsberechtigten Sozialhilfe beantragten. Nach §24 Abs. 1 des Ausländergesetzes war eine unbefristete Verlängerung der Aufenthaltserlaubnis nur vorgesehen, wenn entsprechende deutsche Sprachkenntnisse vorlagen, wenn der/die Betreffende über genügend großen Wohnraum verfügte und kein Ausweisungsgrund bestand. §24 Abs. 2 AuslG regelte die Aufenthaltserlaubnis für nicht erwerbstätige Ausländerinnen und Ausländer. Dieses sah eine Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung nur dann vor, wenn der Lebensunterhalt aus eigenen Mitteln oder durch einen Anspruch auf Arbeitslosengeld oder Arbeitslosenhilfe bestritten werden konnte. Aus Angst vor den Behörden und der potentiellen Ausweisung bei Inanspruchnahme von Sozialhilfe verzichteten viele Ausländerinnen und Ausländer auf die staatliche Unterstützung. Inwiefern eine Ausweisung im Falle eines Sozialhilfe-Bezuges tatsächlich angeordnet und durchgeführt wurde, kann nicht konkret belegt werden.

Das Ausländergesetz bot im Allgemeinen einen großen Raum für Interpretationen jeglicher Art, was durchaus auch ausgenutzt wurde (Münz/Seifert/Ulrich 1997:55). Einen wichtigen Fortschritt erreichte das Ausländerrecht mit der Liberalisierung der Einbürgerung von 1993. Dieses war besonders interessant für Ausländerinnen und Ausländer über 23 Jahre und für jene Ausländerinnen und Ausländer, die bis dato mindestens 15 Jahre in Deutschland gelebt haben. Das traf 1993 auf ca. 40% aller Ausländerinnen und Ausländer zu. Sie konnten die alte Staatsbürgerschaft aufgeben und die

deutsche annehmen. Eine doppelte Staatsbürgerschaft wurde nur in Ausnahmefällen genehmigt. Vor allem türkische Migranten und Migrantinnen versuchten, im Anschluss an die Einbürgerung die türkische Staatsangehörigkeit wieder zu erwerben.

Mit der Reform des deutschen Staatsangehörigkeitsrechts im Jahre 2000 wurde dann mit dem §25 des Staatsangehörigkeitsgesetzes (*StAG*) grundlegend geregelt, dass Einbürgerungswilligen verboten wird, die Staatsbürgerschaft des Herkunftslandes parallel zur deutschen zu behalten, es sei denn, sie kommen aus einem EU-Ausland. D.h., diejenigen Eingebürgerten, die nach dem 01.01.2000 erneut die türkische Staatsangehörigkeit erworben haben, haben in der Regel – mit wenigen Ausnahme-genehmigungen - die deutsche wieder verloren. Heute genießen höchstens einige ältere Migrantinnen und Migranten aus der Türkei, die vor 2000 eingebürgert und ihre alte Staatsangehörigkeit behalten haben, unter Umständen die doppelte Staatsbürgerschaft.¹⁹

Inwieweit viele einbürgerungswillige ältere Migrantinnen und Migranten die Integrationsanforderungen wie zum Beispiel deutsche Sprachkenntnisse erfüllen können, ist fraglich. Allerdings gibt es im Rahmen der Ermessenseinbürgerung die Möglichkeit bei, dass bei Personen ab dem 60. Lebensjahr bei den Sprachkenntnissen ein günstigerer Maßstab angelegt wird, „wenn sie seit 12 Jahren in Deutschland leben. Hier kann es ausreichen, wenn Sie sich ohne nennenswerte Probleme im Alltagsleben mündlich verständigen können.“²⁰ Allerdings hat die Einbürgerung für diese Generation auch eine emotionale Komponente. Viele ältere Migranten und Migrantinnen haben immer noch nicht das Gefühl, im Gastland willkommen zu sein. Gerade die Türken und Türkinnen der ersten Migrantengeneration haben noch eine enge Bindung an ihr Heimatland. Hinzu kommt, dass viele Ältere dazu tendieren, die türkische Staatsbürgerschaft zu behalten. Häufig

¹⁹ <http://www.migrationsrecht.net/nachrichten-gesetzgebung-auslaenderrecht/137-doppelte-staatsbrschaft-tn-deutscher-pass-ade.html>; letzter Zugriff Mai 2011

²⁰ http://www.bundesregierung.de/nsc_true/Content/DE/Publikation/IB/Anlagen/wie-werde-ich-deutsche,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/wie-werde-ich-deutsche, 3. überarbeitete Auflage April 2005:20

haben sie noch Besitz in der Türkei und wissen nicht, ob sie ohne türkischen Pass ihre Ansprüche verlieren. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes von 2007 sind nur 1% der Eingebürgerten Migrantinnen und Migranten über 55 Jahre.

Die Migrationsbereitschaft älterer Menschen hat allgemein in den vergangenen Jahren zugenommen. Die Verlegung des Wohnsitzes ins Ausland nach der Pensionierung ist ein weltweit verbreitendes Phänomen. Rentner und Rentnerinnen der Mitgliedstaaten innerhalb der EU können den Wohnort innerhalb der EU frei wählen. Dieses wird erleichtert durch die fortschreitende Harmonisierung der rechtlichen Bestimmungen und die Ermöglichung des Transfers sozialer Leistungen, z.B. aus der Pflegeversicherung. Die Tendenz zur Abwanderung älterer Menschen wird durch strukturelle Probleme wie hohe Arbeitslosigkeit, hohe Wohndichte und schlechtes Wohnumfeld, hohe Lebenshaltungskosten und geringe Erholungsmöglichkeiten noch verstärkt. Ältere Deutsche neigen allerdings eher zu Nah- bzw. Binnenwanderungen (Dietzel-Papakyriakou 2005:403). Ältere Arbeitsmigranten und -migrantinnen tendieren naturgemäß eher zu Fernwanderungen, über nationale Grenzen hinweg und meistens ins Herkunftsland. Diese unternehmen sie allerdings zunächst als Pendlerinnen und Pendler, bevor sie sich endgültig für oder gegen einen endgültigen Aufenthalt entscheiden.

Das Pendeln wird in Zukunft vermutlich weiter an Bedeutung gewinnen, zumal dem Bedürfnis nach Mobilität und freier Wahl des Wohnortes nach der Rente durch entsprechende aufenthaltsrechtliche Regelungen zunehmend Rechnung getragen wird. Für viele ehemalige Arbeitsmigranten und -migrantinnen ist im Sinne der transnationalen Migration das Pendeln zwischen zwei Ländern zu einer Option geworden, um nicht die endgültige Entscheidung für ein Land treffen zu müssen (RKI 2008:98; Sechster Familienbericht 2000). So formuliert das „Recht auf Wiederkehr“ im §37 Abs. 7 des Zuwanderungsgesetzes (Besondere Aufenthaltsrechte), dass „einem Ausländer, der von einem Träger im Bundesgebiet Rente bezieht, (...) in der

Regel eine Aufenthaltserlaubnis erteilt [wird], wenn er sich vor seiner Ausreise mindestens acht Jahre rechtmäßig im Bundesgebiet aufgehalten hat“. Der §51 (Beendigung der Rechtmäßigkeit des Aufenthalts; Fortgeltung von Beschränkungen) Abs. 1 (Begründung der Ausreisepflicht) besagt zudem: „Der Aufenthaltstitel erlischt, wenn der Ausländer ausgereist und nicht innerhalb von sechs Monaten oder einer von der Ausländerbehörde bestimmten längeren Frist wieder eingereist ist.“

Diese Regelung wird wegen gewisser Einschränkungen kritisiert. Da die Bedeutung der grenzüberschreitenden Mobilität für die älteren Migranten und Migrantinnen inzwischen erkannt wurde, wird versucht, ausländerrechtliche Hindernisse auszuräumen. Rentner und Rentnerinnen, die Angehörige der Mitgliedstaaten der Europäischen Union sind, genießen ohnehin bereits bei der Erfüllung der notwendigen Voraussetzungen seit Anfang der 90er Jahre Freizügigkeit (Dietzel-Papakyriakou 2005:404).

Bei einer Rückwanderung nehmen ältere türkische Migranten und Migrantinnen teilweise erhebliche Nachteile vor allem im Bereich der sozialen Absicherung und gesundheitlichen Versorgung in Kauf, wie im Folgenden beschrieben wird.

6.5.2 Sozialversicherungsabkommen zwischen Türkei und Deutschland

Zwischen der Türkei und der Bundesrepublik Deutschland wurde bereits am 30.04.1964 ein Abkommen über die soziale Absicherung der so genannten „Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter“ unterzeichnet, das am 01.11.1965 in Kraft trat. Das Abkommen wurde durch das Änderungsabkommen vom 28.05.1969, das Zwischenabkommen vom 25.10.1974 und das Zusatzabkommen vom 02.11.1984 - in Kraft getreten am 01.04.1987 – modifiziert.

Am 1. Juni 2003 trat dann auf EU-Ebene eine neue Verordnung in Kraft, „die die Rechte von Drittstaatsangehörigen und ihre Familienangehörigen

erweitert. So wurden die Verordnungen (EWG) Nr. 1408/71 und Nr. 574/72 jetzt auch auf Drittstaatsangehörige erweitert, die sozialrechtliche Bindungen zu mehreren Staaten (für die das europäische Gemeinschaftsrecht gilt) haben. Als Folge können Drittstaatsangehörige sowie ihre Familienangehörigen und Hinterbliebenen sich auf die EU-Bestimmungen zur Koordinierung der sozialen Sicherheit berufen, soweit sie ihren rechtmäßigen Wohnsitz in einem Mitgliedstaat haben und ihre Situation mit einem Element über die Grenzen eines Mitgliedstaates hinausweist" (DGB-Bildungswerk 2003:6).

Aufgrund dieser Verordnung werden türkische Staatsangehörige, die in Deutschland einen dauerhaften Aufenthalt haben, sozialversicherungsrechtlich wie deutsche Staatsangehörige behandelt (ebd.:8). Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, was das Sozialversicherungsabkommen für türkische Pendler und Pendlerinnen bedeutet: Welche Leistungsansprüche ergeben sich aus dem Abkommen? Welche Unterschiede bezogen auf Rechte und Versicherungsschutz gibt es für deutsche und nichtdeutsche Staatsangehörige?

Nach Angaben der Deutschen Rentenversicherung des Bundes hat die Bundesrepublik Deutschland mit 18 Ländern Sozialversicherungsabkommen geschlossen. Dabei kommt es auf die unterschiedlichen Regelungen und Abkommen zwischen dem jeweiligen Land und Deutschland an. Mit der Türkei besteht ein Abkommen über soziale Sicherheit im Rahmen der Renten-, Kranken-, Arbeitslosen- und Unfallversicherung.²¹ In der vorliegenden Untersuchung werden hauptsächlich, die für Rentner und Rentnerinnen wichtige Renten-, Kranken- und Pflegeversicherung berücksichtigt.²²

²¹ <http://www.deutsche-rentenversicherung-bund.de>

²² <http://www.deutscherentenversicherung.de/SharedDocs/de/Inhalt/Servicebereich2/Lexikon/abkommensstaaten.html?nn=30054>

6.5.2.1 Rentenversicherung

Generell wird die Rente unabhängig von der Staatsangehörigkeit und Rentenart bei dauerhaften, so genannten „gewöhnlichem Aufenthalt“ - im Inland, also in Deutschland, nach deutschen Rechtsvorschriften ermittelt und gewährt. Dies gilt für Deutsche wie für in Deutschland dauerhaft lebende Türken gleichermaßen und natürlich auch für die eingebürgerten Türken. Auch „bei gewöhnlichem Aufenthalt im Ausland erhalten Deutsche ihre Rente aus den Beitragszeiten im Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland und aus den zurückgelegten beitragsfreien Zeiten in voller Höhe“.²³

Ebenfalls erhalten türkische Staatsangehörige oder ihnen gleichgestellte Personen (z.B. Staatenlose oder Flüchtlinge im Sinne der Genfer Konvention), die ihren Wohnsitz in der Türkei haben bzw. dorthin verlegen, mit Beginn ihrer Rentenberechtigung ihre Rente (auch Berufsunfähigkeitsrente) grundsätzlich in gleicher Höhe ausgezahlt wie die, die ihren Wohnsitz in Deutschland haben.

Auslandsaufenthalte bis zu einem Jahr wirken sich bei Drittstaatenangehörigen in der Regel nicht auf die Rentenzahlungen aus. Allerdings kann dieser längere Aufenthalt aber Auswirkungen auf das Aufenthaltsrecht haben. Ist ein längerer Aufenthalt im Ausland geplant, sollte eine Genehmigung bei der Ausländerbehörde eingeholt werden (§44 Abs. 1a, AuslG²⁴; vgl. auch Kapitel 5.5.1). Eine Genehmigung wird erteilt, wenn sich der Antragsteller 15 Jahre rechtmäßig in Deutschland aufgehalten hat, sozialversicherungspflichtig beschäftigt war und über eine Rente und eine Krankenversicherungsschutz verfügt.

Das Sozialversicherungsabkommen mit der Türkei beschreibt eine Gleichstellung zwischen türkischen und deutschen Staatsangehörigen. Die Gleichstellung tritt aber nicht in Kraft, wenn der Aufenthaltsort in einem

²³ <http://www.deutsche-im-ausland.org/sozialversicherung-im-ausland/rentenversicherung/rentenzahlung-ins-ausland.html>

²⁴ Im neuen Zuwanderungsgesetz von 2005 nun §51, Abs. 1

anderen Staat als den Vertragsstaaten liegt. Ausnahme sind hier allerdings die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union. Wenn also ein türkischer Staatsangehöriger seinen Wohnsitz z.B. von Deutschland nach Italien verlegt, hat er den vollen Rentenanspruch wie in Deutschland.²⁵ Vor der obengenannten Verordnung von 2003 mussten türkische Rentner und Rentnerinnen bei Rückkehr in die Türkei 30% Abschlag in Kauf nehmen. Diese Benachteiligung war ein großes Hindernis und ließ viele Rückkehrerträume platzen.

6.5.2.2 Kranken- und Pflegeversicherung

Rentner und Rentnerinnen, die aus der Gesetzlichen Rentenversicherung Rente erhalten und sich in Deutschland und in der Türkei aufhalten, bleiben in der deutschen Krankenversicherung der Rentner (KVdR) pflichtversichert. Unter bestimmten Umständen können Rentner und Rentnerinnen auch freiwillig in der gesetzlichen Krankenversicherung versichert sein. Mit dieser Mitgliedschaft in Deutschland erhalten die Rentner und Rentnerinnen bei einer Erkrankung in der Türkei Leistungen im Rahmen der Sachleistungsaushilfe. Diese entsprechen der Versorgung eines einheimischen Krankenversicherten in der Türkei. Die entstandenen Behandlungskosten erstattet die deutsche Krankenkasse dem aushelfenden Leistungsträger. Hierzu zählen Sachleistungen wie ärztliche und zahnärztliche Behandlung, stationäre Krankenhausbehandlung und die Versorgung mit Medikamenten und Hilfsmitteln. Die *KVdR* hat hierfür den Anspruchsausweis T/A 20 entwickelt, der beim zuständigen Krankenversicherungsträger beantragt werden muss. Im Krankheitsfall ist dieser Anspruchsausweis dem entsprechenden Krankenversicherungsträger in der Türkei vorzulegen. Dieser prüft, ob und welche Leistungen aus dem Gesundheitssystem der Rentner in Anspruch nehmen kann und welche dann auch zu Lasten der deutschen Krankenkasse abgerechnet werden können (DKVA 2010:23).

²⁵http://www.deutscherentenversicherung.de/SharedDocs/de/Inhalt/02_Rente/06_ausland_rente/02_rente/rentenzahlung_in_anderen_staat.html

Für türkische Rentner und Rentnerinnen bestehen in der gesetzlichen Krankenversicherung keine Nachteile, wenn sie zwischen der Türkei und Deutschland pendeln bzw. bei einem vorübergehenden Aufenthalt in der Türkei. Kehrt ein Rentner und Rentnerinnen als Pendlerinnen und Pendler in die Türkei zurück, dann bleibt die deutsche KVdR-Pflichtmitgliedschaft bei der Krankenkasse bestehen und eine zusätzliche Krankenversicherung in der Türkei ist nicht nötig. Hierzu ist allerdings Voraussetzung, dass ausschließlich eine deutsche Rente bezogen wird. Es dürfen keine eigenen Leistungsansprüche in der Türkei (z.B. aufgrund einer Beschäftigung) bestehen. Auch muss eine Staatsbürgerschaft eines EWR-Staates, der Türkei oder der Schweiz vorliegen (DVKA 2010:21). Ist der Rentner und Rentnerinnen allerdings freiwillig in der KVdR versichert, endet der Krankenversicherungsschutz und somit auch die Mitgliedschaft in der deutschen Pflegekasse.

Entscheiden sich türkische Rentner und Rentnerinnen hingegen für einen gewöhnlichen, d.h. einen dauerhaften Aufenthalt in der Türkei, überträgt sich der Krankenversicherungsschutz auf das türkische staatliche System und gilt nicht mehr für das deutsche System. D.h., ihre deutsche KVdR-Pflichtmitgliedschaft bei der Krankenkasse endet und sie müssen sich in der Türkei privat versichern.

Die Geldleistungen der gesetzlichen Pflegeversicherung (Pflegegeld nach §37 SGB XI oder anteiliges Pflegegeld nach §38 SGB XI) werden auch bei einem vorübergehenden Auslandsaufenthalt bis zu sechs Wochen im Kalenderjahr weitergezahlt. Hält sich ein pflegebedürftiger Rentner und Rentnerinnen längerfristig, also nicht nur vorübergehend im Ausland auf, so ruht der Anspruch gemäß §34 SGB XI (Ruhe der Leistungsansprüche). Hier heißt es in Absatz 1 Nr. 1:

„Der Anspruch auf Leistungen ruht (...) solange sich der Versicherte im Ausland aufhält. Bei vorübergehendem Auslandsaufenthalt von bis zu sechs Wochen im Kalenderjahr ist das Pflegegeld nach § 37 oder

anteiliges Pflegegeld nach § 38 weiter zu gewähren. Für die Pflegesachleistung gilt dies nur, soweit die Pflegekraft, die ansonsten die Pflegesachleistung erbringt, den Pflegebedürftigen während des Auslandsaufenthaltes begleitet.“

Diese gesetzliche Regelung, die prinzipiell unabhängig von deutscher oder ausländischer Staatsangehörigkeit oder EU-Ausland und übrigen Ausland gilt, ist offensichtlich nach einem Urteil des Europäischen Gerichtshofes nicht mit dem europäischen Gemeinschaftsrecht vereinbar. Inzwischen „zahlen die Pflegekassen (...) zumindest Pflegegeld an Deutsche oder bei ihnen versicherte EU-Ausländer, die sich ständig oder für längere Zeit im EU-Ausland aufhalten, auch wenn das Gesetz noch nicht geändert worden ist.“²⁶

Für den Leistungsanspruch ist es allerdings unerheblich, ob die Pflegebedürftigkeit schon vor Beginn des Auslandsaufenthaltes bestand oder diese während des Auslandsaufenthaltes begann. Ebenso unerheblich ist es, welches Land der vorübergehende Aufenthaltsort ist, wenn ein Zwischenabkommen besteht.

Für türkische Rentner und Rentnerinnen endet der Pflegeversicherungsschutz mit einem Aufenthalt in der Türkei vollständig. Grund hierfür ist, dass die Pflegeversicherung nicht mit dem Sozialversicherungsabkommen zwischen der Türkei und Deutschland abgedeckt ist. Bei vorübergehendem Aufenthalt von maximal sechs Monaten oder mit Genehmigung der Ausländerbehörde für eine längere Zeit (s.o.) können Rentenbezieher bei Wiedereinreise nach Deutschland erneut auf Pflegeleistungen aus der Pflegeversicherung zurückgreifen.

²⁶ <http://www.deutsche-im-ausland.org/sozialversicherung-im-ausland/pflegeversicherung/leistungsanspruch.html>

7. Untersuchungsmethodik

7.1 Hypothesen

Die im Folgenden formulierten Hypothesen gründen sich im Wesentlichen auf die in den vorherigen Kapiteln dargestellten und ausgewerteten wissenschaftlichen Arbeiten, fokussiert auf die Fragestellungen der vorliegenden Untersuchung zu den sozialen Lebenslagen und zur subjektiven Lebensqualität pendelnder türkischer Migranten und Migrantinnen. Bei der Hypothesenbildung hinzugezogen wurden auch eigene Erkenntnisse aus wissenschaftlichen Arbeiten und aus im Alltag beobachteten Phänomenen, die von einigen Befunden der vorherrschenden Forschungsmeinung abweichen können. Dieser Aspekt bezieht sich auf die Ergebnisse eigener Forschungsarbeiten, auf eigene Erfahrungen und Beobachtungen aus professioneller sozialarbeiterischer Tätigkeit sowie auf die wissenschaftliche Begleitung von Projekten mit älteren Migranten und Migrantinnen.

Folgende Annahmen konnten aus oben Beschriebenen abgeleitet werden und beziehen sich auf ältere pendelnde türkische Migranten und Migrantinnen:

1. Das Pendeln ist eine Vorbereitung auf die Rückkehr oder eine Art Vorentscheidungsphase vor der Rückkehr oder dem Verbleib.
2. Bei den meisten älteren türkischen Migranten und Migrantinnen im Rentenalter besteht der Wunsch, pendeln zu können.
3. Ein wesentlicher Grund zu pendeln ist das Heimweh. Aus diesem Grund wird meistens in den Ort gependelt, in dem die türkischen Migranten und Migrantinnen der ersten Generation vor ihrer Migration gelebt haben. Dies ist entweder der Ort ihrer Kindheit oder der letzte Ort ihrer Binnenmigration.

4. Die älteren Migranten und Migrantinnen besitzen aus ihrer Sicht in der Türkei einen höheren sozialen Status als vor ihrer Migration aufgrund der positiven Veränderung ihrer materiellen Situation.
5. Die im Heimatland investierten Immobilien sollen für die Rückkehr genutzt werden, auch weil die Wohnverhältnisse für die älteren Migranten und Migrantinnen in der Türkei besser sind als in Deutschland.
6. Ein Grund zu pendeln ist die Sehnsucht nach den im Heimatland lebenden Familienangehörigen. Viele Jahre oder besser Jahrzehnte haben die älteren Migrantinnen und Migranten gehofft, wieder mit ihren Verwandten in der Türkei zusammenleben zu können. Da die Eltern meistens nicht mehr leben, bezieht sich diese Sehnsucht vor allem auf die Geschwister.
7. Mit ihrer Rente aus Deutschland können die türkischen Migrantinnen und Migranten in der Türkei ihren Lebensunterhalt besser als in Deutschland bestreiten und einen komfortableren Lebensstil pflegen.
8. In der Türkei fühlen sich die älteren Pendler und Pendlerinnen gesundheitlich wohler als in Deutschland, vor allem aufgrund des Klimas und der Ernährung.
9. Viele ältere Migranten und Migrantinnen können in der Türkei ihre Freizeit - vor allem hinsichtlich sozialer Kontakte - variationsreicher gestalten.
10. Die Pendler und Pendlerinnen erleben mehr Zugehörigkeit, Akzeptanz und Respekt in der türkischen als in der deutschen Gesellschaft.
11. Ein Grund für das Pendeln - sowie für eine Entscheidung sich entgegen dem eigentlichen Wunsch doch endgültig in Deutschland niederzulassen ist die bessere medizinische und pflegerische Versorgung in Deutschland.

12. Die antizipierte dauerhafte Trennung von den in Deutschland lebenden Kindern und Enkelkindern ist ein weiterer Grund für ältere Migranten und Migrantinnen sich gegen einen endgültigen Verbleib in der Türkei zu entscheiden.
13. Insgesamt ist die Lebenszufriedenheit und damit die subjektive Lebensqualität für die älteren Pendler und Pendlerinnen in der Türkei höher als in Deutschland.
14. Insgesamt geht Pendeln mit einer höheren Lebenszufriedenheit einher als der dauerhafte Aufenthalt nur an einem Ort.

7.2 Qualitative Interviews mit Pendlerinnen und Pendler

Zunächst geht es in Bezug auf die vorliegende Untersuchung um die Grundlagen der qualitativen Sozialforschung. Anschließend werden die verwendeten Erhebungsinstrumente dargestellt. Danach folgt eine Übersicht über die Stichprobe und als letztes wird der Auswertungsprozess beschrieben.

Die Fragestellung der vorliegenden Arbeit zielt nicht nur auf singuläre Ereignisse ab, sondern auf die Rekonstruktion von Zusammenhängen in den Lebenslagen der Menschen, die durch gemeinsame Indikatoren wie Bildung, Einkommen, Wohnsituation, Gesundheit und soziale Netzwerke objektiv bestimmbar sind. Durch diese Kriterien werden die objektiven Merkmale der Lebensqualität je nach Lebenslage erfragt und nach subjektiver Lebenszufriedenheit bewertet. Aus diesen Gründen ist ein qualitatives Vorgehen für diese Studie unentbehrlich.

Allgemein gesehen werden hier die Forschungssubjekte befragt, beschrieben und interpretiert. Ferner werden die Forschungssubjekte in ihrer alltäglichen Umgebung untersucht und die Ergebnisse generalisiert und verallgemeinert. Diese erarbeiteten Ergebnisse - sozusagen Postulate - stellen die Basis bzw.

das Grundgerüst des qualitativen Denkens dar (Mayring 2002:19; Diekmann 2008:532; Flick 2009:27f). Die qualitative Forschung findet nicht unter Laborbedingungen statt. Auch ist sie nicht zu vergleichen mit einer Erhebung in Form von Befragungen, bei der der Interviewer einen Fragebogen vollständig und „ordnungsgemäß“ ausfüllt (Przyborski/Wohlrab-Sah 2009:52).

Theoretische Vorkenntnisse (vgl. Kap. 5), hier die Lebenslagen bzw. Lebenssituation der türkischen Rentner und Rentnerinnen in Deutschland, werden dazu genutzt, mit den neu gewonnenen Daten, tiefere Einsichten in die Zusammenhänge zu gewinnen. Deutungs- und Handlungsmuster werden in der qualitativen Sozialforschung gesucht, mithilfe derer, die entsprechenden sozialen Akteure ihre soziale Wirklichkeit sehen: „Diesen Konstitutionsprozess von Wirklichkeit zu dokumentieren, analytisch zu rekonstruieren, und schließlich durch das verstehende Nachvollziehen zu erklären, ist das zentrale Anliegen einer qualitativen Sozialforschung und der sie begründenden interpretativen Soziologie“ (Flick 2003:23f). Besonders zu berücksichtigen ist hierbei, dass die Untersuchungspersonen offen über die Forschungssituation und die anzuwendenden Methoden informiert werden. Nur so ist es möglich, viele aber auch unerwartete und instruktivere Informationen zu gewinnen.

Qualitative Forschung ist als Kommunikation und Interaktion zwischen Forscher/in und zu Erforschenden zu verstehen. Besonders zu Beginn, in der Phase der Gewinnung von Interviewpartnern und -partnerinnen und in der Erhebungsphase, sind Authentizität, kommunikative Haltung des Forschers bzw. der Forscherin und wirkliches, offen vermitteltes Interesse gegenüber den Informanten für die gesamte Erhebungsarbeit von großer Bedeutung. Die Kommunikation findet mündlich in einem persönlichen Gespräch - face-to-face - statt und das auf einer gemeinsamen Sprachebene. Hierzu wurde die Befragung in der Muttersprache der Interviewpartner und -partnerinnen, also auf Türkisch, durchgeführt. Die Kommunikation spielt generell in der qualitativen Forschung eine bedeutende Rolle, denn durch Interaktionen und

Gespräche können subjektiv bedeutsame Inhalte benannt werden (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2009:70).

Für die Erhebung wurden Befragungen in Form von Leitfadeninterviews durchgeführt: „Von einer Befragung wird gesprochen, wenn zwei oder mehrere Personen miteinander kommunizieren und dabei Informationen durch Fragestellungen und deren Beantwortungen gesammelt werden.“ (Flick 2003; Przyborski/Wohlrab-Sahr 2009:144). Vorrangig werden hier die mündlich beantworteten Fragen erfasst. Diese Methode ist allerdings von Wahrnehmungen und Erwartungen beider Seiten beeinflusst.

Qualitative Befragungen sind in der Regel mündliche Einzelinterviews, die unter Umständen nur wenig strukturiert, aber auch teil- bis stark strukturiert sein können. Bei wenig strukturierten Befragungen arbeitet der Forscher/ die Forscherin ohne Fragebogen und hört ausschließlich zu (Flick 2003; Przyborski/Wohlrab-Sahr 2009:144). Leitfaden-Interviews sind als teilstrukturierte Art der Befragung zu betrachten. Vor dem Interview wird ein Leitfaden vorbereitet, der sich an einer kommunikativen und systematischen Ordnung orientiert. Der Interviewer/ die Interviewerin beginnt mit offenen Fragen, die im Laufe der Befragung spezifischer werden. Übergeordnet agieren thematische Blöcke. Allerdings wird das gesamte Interview der Relevanzstruktur des Interviewten untergeordnet, so dass der Leitfaden in erster Linie als Orientierungshilfe für den Interviewer dient. Hierdurch wird den Interviewten Raum für die Darstellung von Sachverhalten und Positionen im situativen Kontext, im Entstehungszusammenhang und in der Relevanzstruktur gegeben.

Die Durchführung des leitfadenunterstützten Interviews beruht auf den Einsatz von folgenden Instrumenten: a) einem standardisierter Kurzfragebogen, der die Sozialdaten und Fragen zu soziodemographischen Merkmalen wie Alter, Geschlecht, Familienstand, Zahl der Kinder, Bildungsstand, Berufsausbildung, Aufenthaltsdauer und Staatsangehörigkeit ermittelt; b) einem Interviewleitfaden, der eine Form der Gedächtnisstütze

und ein Orientierungsrahmen zur Sicherung der Interviews ist; c) der Tonbandaufzeichnung des Interviews, die eine genaue Erfassung des gesamten Kommunikationsverlaufs ermöglicht und anschließend transkribiert wird.

Die Entwicklung des Interviewleitfadens soll eine Kombination aus Deduktion und Induktion darstellen. In der vorliegenden Untersuchung wurde aus den Vorabinformationen über die Untersuchungsgruppe (Forschungsstand, Vor- und Erfahrungswissen etc.) und der theoretischen Konzeption (Lebenslagen-Konzept) ein Leitfaden erstellt, der alle themenbezogenen Aspekte zur Problemstellung aufgreift. Der Leitfaden beinhaltet alle relevanten Themenbereiche zur Charakterisierung der Lebenslagen in Deutschland und in der Türkei während des Pendelns und zur Erfassung der soziodemographischen Angaben. Dazu zählen insbesondere:

- **Soziodemographische Angaben** (Alter, Geschlecht, Familienstand, Zahl der Kinder, Bildungsstand, Aufenthaltsdauer, Aufenthaltsstatus, Staatsangehörigkeit)
- **Migrationsbiographie** (Gründe für Migration, Ziele, Lebensbilanz, Pendeln)
- **Finanzielle Situation** (Einkommensart, materielle Zufriedenheit)
- **Wohnverhältnisse** (Haushaltsform, Wohnform (Miete oder Eigentum), Wohnlage, Wohnzufriedenheit)
- **Soziale Netzwerke** (familiäre Situation, Kontakte zur Nachbarschaft / sozialem Umfeld, Freizeitverhalten, Zufriedenheit)
- **Gesundheitlicher Zustand** (physisches und psychisches Wohlbefinden, Gesundheits- und Krankheitsempfinden, Erfahrungen mit der medizinischen Versorgung, subjektive Befindlichkeit) ,
- **Aspekte des Alterns** (Altersempfinden, Vorstellungen und/oder Wissen über mögliche Hilfen im Alter, Pflegeerwartungen)
- **Vorstellung für die Zukunft** (weiter Pendeln, Rückkehr, nach dem Sterbefall)

Der gesamte Leitfaden ist im Anhang zu finden.

7.3 Auswahl der Interviewpartner und Interviewpartnerinnen und Durchführung der Interviews

Im Folgenden werden die Auswahlkriterien der Interviewpartner und Interviewpartnerinnen und der Ablauf der durchgeführten Interviews beschrieben. Anschließend werden die Interviewpartner und -partnerinnen vorgestellt. Wie bereits beschrieben, ist das zentrale Anliegen der Befragung neben der Erfassung der Lebenslage auch die Messung subjektiver Lebensqualität von türkischen Menschen, die Rentner sind und zwischen Herkunfts- und Migrationsland pendeln.

Insgesamt wurden 50 türkische Pendler und Pendlerinnen befragt. Die Interviewpartner und -partnerinnen setzen sich wie folgt zusammen: 20 Ehepaare und zehn alleinlebende Frauen und Männer.

Im Folgenden werden die Kriterien für die Auswahl der Befragten beschrieben:

Altersgrenze: Migranten und Migrantinnen im Rentenalter und die, die eine Rente beziehen. Da es insbesondere um diejenigen Pendlerinnen und Pendler geht, die mindestens im Drei-Monatstakt zwischen Herkunfts- und Migrationsland pendeln, wurde die Altersgrenze ab 65 Jahre berücksichtigt, denn es kann davon ausgegangen werden, dass diese auch tatsächlich „in Rente“ sind. Das Alter der 50 Befragten liegt zwischen 65 und 84 Jahre (siehe Tab.1 zu den Interviewpartner und -partnerinnen). Einige Ausnahmen sind jüngere Frauen, die als Ehepartnerin befragt wurden. Dabei handelt es sich um Frauen, die entweder nicht sozialversicherungspflichtig beschäftigt oder gar nicht erwerbstätig waren (z.B. Hausfrauen).

Kinder: Bisherige Forschungen zeigen (vgl. Kapitel 5.4.2), dass Kinder besonders bei den Rückkehr-oder-Verbleib-Entscheidungen eine sehr wichtige Rolle spielen. In der Arbeit wird untersucht, welche Rolle oder Bedeutung die Kinder beim Pendelverhalten einnehmen und wie sich das auf die Lebenszufriedenheit auswirkt.

Familienstand: Davon ausgehend, dass die Geschlechterzugehörigkeit unterschiedliche emotionale und soziale Sichtweisen und Verhaltensweisen hervorbringt, kann die Pendelentscheidung ein Aushandeln bzw. ein Kompromiss unter den Ehepartnern sein. Fällt die endgültige Entscheidung über Rückkehr oder Verbleib alleinlebenden Männern und Frauen leichter? Dieser Frage konnte nachgegangen werden, weil sowohl Ehepaare als auch alleinlebende Männer und Frauen befragt wurden.

Bildung: Bildung spielt für die Lebensplanung und Lebensqualität besonders auch im Alter eine bedeutende Rolle. Ältere Migranten und Migrantinnen müssen für ihre Lebensplanung, gerade wenn sie ihre Zukunft als Rentner und Rentnerinnen und Pendlerinnen und Pendler planen, z.B. über rechtliche Voraussetzungen informiert sein. Um zu sehen, inwiefern der Bildungs- und der Informationsstand zusammenhängen und ob diese eine Rolle bei der Lebensqualität und Lebenszufriedenheit spielen, wurden Interviewpartner und -partnerinnen nach dem Kriterium „Bildungsniveau“ von Analphabeten bis Akademiker ausgesucht.

Der vorliegenden Untersuchung zufolge kann gesagt werden, dass der Bildung eine der zentralen Rollen bei den wichtigen Lebenslaufentscheidungen der Älteren zukommt. Dabei sind auch erhebliche Wissensunterschiede zwischen den Älteren mit hoher und mit geringer Bildung festzustellen. Die Interviewpartner und -partnerinnen werden nach ihrer Bildung und der Staatsangehörigkeit differenziert, deshalb werden sie nicht als Ehepartner, sondern als Einzelpersonen berücksichtigt. Demnach haben von den 50 Befragten 22 Männer und Frauen mindestens Abitur oder sind Akademiker. Unter diesen 22 Interviewten besitzen sieben die deutsche, sechs die türkische und neun die doppelte Staatsangehörigkeit. Die restlichen 28 Interviewpartner und -partnerinnen haben entweder höchstens Grundschulabschluss oder sind Analphabeten. Von diesen haben einer die deutsche, eine die doppelte und 26 die türkische Staatsangehörigkeit. D.h., insgesamt haben Zweidrittel der befragten Migranten und Migrantinnen die türkische Staatsangehörigkeit. Es ist festzustellen, dass die Interviewten mit

höherer Bildung leichter an Informationen gelangen und können so besser ihre wichtigsten Lebensentscheidungen treffen. Dies betrifft beispielsweise die Wahl der Staatsangehörigkeit oder Informationen über die mögliche Aufenthaltsdauer in beiden Ländern, was besonders in Bezug auf die Türkei von großer Bedeutung ist.

Tab. 10: Interviewpartner und Interviewpartnerinnen

	Befragte	Geboren	Familienstand/ Kinder/ Enkelkinder	Schulbildung	Aufenthalt in D. seit:	Pendeln seit:
1	E.01m	1945	Verh.; 2	Hochschule	1977	2009
2	E.01w	1949	Verh.; 2	Gymnasium	1977	2009
3	E.02m	1943	Verh.; 2	Hochschule	1977	2008
4	E.02w	1950	Verh.; 2	Gymnasium	1971	2008
5	E.03m	1946	Verh.; 1	Gymnasium	1969	2009
6	E.03w	1947	Verh.; 1	Gymnasium	1969	2009
7	E.04m	1945	Verh.; 2	Gymnasium	1972	2008
8	E.04w	1952	Verh.; 2	Gymnasium	1974	2008
9	E.05m	1939	Verh.; 3	Gymnasium	1964	2004
10	E.05w	1940	Verh.; 3	Gymnasium	1967	2004
11	E.06m	1938	Verh.; 1	Gymnasium	1963	2005
12	E.06w	1940	Verh.; 1	Gymnasium	1963	2005
13	E.07m	1940	Verh.; 4 / 10 / 2	Grundschule	1971	2005
14	E.07w	1945	Verh.; 4 / 10 / 2	Analphabet	1971	2005
15	E.08m	1940	Verh.; 3	Grundschule	1968	2005
16	E.08w	1943	Verh.; 3	Grundschule	1970	2005
17	E.09m	1940	Verh.; 6 / 13	Grundschule	1970	1995
18	E.09w	1947	Verh.; 6 / 13	Analphabet	1970	1995
19	E.10m	1939	Verh.; 6 / 12	Grundschule	1971	2005
20	E.10w	1939	Verh.; 6 / 12	Grundschule	1971	2005
21	E.11m	1935	Verh.; 4 / 4	Grundschule	1961	2002
22	E.11w	1951	Verh.; 4 / 4	Analphabet	1971	2002
23	E.12m	1926	Verh.; 3 / 7 / 2	Grundschule	1961	1995 - 2005
24	E.12w	1930	Verh.; 3 / 7 / 2	Analphabet	1961	1995 - 2005
25	E.13m	1941	Verh.; 4	Grundschule	1965	2007
26	E.13w	1943	Verh.; 4	Grundschule	1966	2007
27	E.14m	1940	Verh.; 3	Grundschule	1973	2006
28	E.14w	1944	Verh.; 3	Grundschule	1973	2006
29	E.15m	1932	Verh.; 5 / 13	Grundschule	1964	1996
30	E.15w	1933	Verh.; 5 / 13	Analphabet	1966	1996
31	E.16m	1942	Verh.; 4	Grundschule	1971	2007
32	E.16w	1946	Verh.; 4	Grundschule	1971	2007
33	E.17m	1930	Verh.; keine	Gymnasium	1960	1996
34	E.17w	1934	Verh.; keine	Hochschule	1969	1996
35	E.18m	1938	Verh.; keine	Hochschule	1968	1991
36	E.18w	1945	Verh.; keine	Gymnasium	1968	1991
37	E.19m	1940	Verh.; keine	Grundschule	1972	2005
38	E.19w	1945	Verh.; keine	Grundschule	1972	2005
39	E.20m	1938	Verh.; keine	Grundschule	1968	2004
40	E.20w	1940	Verh.; keine	Analphabet	1968	2004
41	F.21w	1946	Verw.; 2	Gymnasium	1970	2001
42	F.22w	1946	Verw.; 1	Hochschule	1980	2005
43	F.23w	1944	Verw.; 6	Grundschule	1970	2008
44	F.24w	1943	Verw.; 4	Grundschule	1970	2008
45	F.25w	1941	Verw.; 3	Grundschule	1970	2006
46	F.26w	1929	Verw.; keine	Grundschule	1967	1995 - 2001
47	F.27w	1931	Gesch.; keine	Gymnasium	1965	1991 - 2006
48	H.28m	1930	Gesch.; 1	Hochschule	1980	2005
49	H.29m	1932	Verw.; 2	Hochschule	1971	1995
50	H.30m	1943	Gesch.; ohne	Gymnasium	1962	2008

m: Männlich, **w:** Weiblich, **Verh.:** Verheiratet, **Gesch.:** Geschieden, **Verw.:** Verwitwet

Unter den Kontaktierten war es schwierig, Ehepaare mit geringerer Schulbildung und ohne Kinder zu finden. Die Bereitschaft zum Interview war bei alleinlebenden Frauen viel höher als bei alleinlebenden Männern. Für die Männer schien das Merkmal alleinstehend bzw. alleinlebend so etwas wie ein „Tabuthema“ zu sein, z.B. auch für verwitwete Männer, die bei ihren Kindern wohnen.

Die ersten Interviewpartner und -partnerinnen wurden über die Wohlfahrtsverbände und städtischen Einrichtungen verschiedener Städte in NRW rekrutiert. Um die Gefahr, in bestimmten Netzwerkstrukturen verhaftet zu bleiben und das Feld lediglich aus deren enger Perspektive zu erfassen, wurde darauf geachtet, möglichst viele verschiedene Städte und Wohlfahrtsverbände zu kontaktieren. Somit handelt es sich bei den ersten Interviewpartnern und -partnerinnen um ältere Migranten und Migrantinnen, die Angebote von Institutionen z.B. der offenen Altenhilfe in Anspruch nehmen. Sie haben freiwillig an der Untersuchung teilgenommen. Weitere Interviewpartner und -partnerinnen wurden über die ersten Probanden mithilfe eines Art „Schneeballverfahrens“ gewonnen. Dieses Verfahren erleichterte nicht nur das Finden neuer Interviewpartner und -partnerinnen, sondern auch den Prozess der Kontaktaufnahme und Information. Oft machten die Interviewten sogar regelrecht Werbung für die Teilnahme und erzählten, wie sie die Interviews erlebt haben. Dies waren gute Voraussetzungen für weitere Interviews, da besonders die Migranten und Migrantinnen der ersten Generation ein starkes Misstrauen gegenüber fremden Menschen hegen, auch wenn diese Menschen der gleichen Nationalität und/ oder kulturellen Herkunft angehören.

Nachdem die Interviewpartner und -partnerinnen anhand der oben beschriebenen Kriterien ausgewählt wurden und telefonisch ihre Bereitschaft für ein Interview erklärt hatten, wurde ein Termin vereinbart. Die Befragten wurden selbstverständlich im Vorfeld über die Freiwilligkeit der Teilnahme,

die zugesicherte Anonymität sowie über das Ziel des Forschungsvorhabens aufgeklärt.

Die Interviews wurden in Deutschland und in der Türkei durchgeführt. Die in der Türkei befragten Interviewpartner und -partnerinnen stammen aus verschiedenen Regionen Deutschlands. Die Interviews in Deutschland waren auf Nordrhein-Westfalen beschränkt. Acht Interviews wurden in der Türkei an den Orten durchgeführt, wo die Älteren beim Pendeln ihre Zeit verbringen. Drei Orte waren ländliche Gebiete und gleichzeitig die Geburtsorte der Interviewten. Fünf weitere Interviews haben in den Ferienorten stattgefunden, wo die Älteren während des Aufenthaltes in der Türkei leben, obwohl ihre Geburtsorte ganz andere Städte in der Türkei sind.

Aufgrund der Tatsache, dass die Autorin Türkisch spricht und mit der Kultur sowie den Sitten und Gebräuchen der türkischen Gesellschaft vertraut ist, haben sich einige Vorteile bei der Führung der Interviews geboten, die sich für deutsche Muttersprachler schon wegen der sprachlichen Barriere vermutlich nicht ergeben. Die Verfasserin wurde von den Interviewpartnern und -partnerinnen aufgrund ihrer kulturellen Herkunft akzeptiert, was schnell eine grundsätzliche Vertrauensbasis schuf.

Die Interviews fanden überwiegend innerhalb des privaten Umfeldes der Befragten statt, die in ihrer gewohnten Umgebung entspannt und authentisch wirkten und als Gastgeber die Situation selbst gestalten konnten.

Nach einer Kennenlernphase, in der den Probanden das Thema und die Fragestellung der Untersuchung sowie der Ablauf des Interviews noch einmal erläutert und Fragen beantwortet wurden, begann das eigentliche Interview.

43 Interviewpartnern und -partnerinnen waren damit einverstanden, die Gespräche auf Tonband aufzuzeichnen, so dass die Interviews transkribiert werden konnten und in Textform vorliegen. Sieben Interviewpartner und -

partnerinnen, die ausschließlich in der Türkei interviewt wurden, äußerten Bedenken bezüglich der Tonbandaufzeichnung. Diese sieben Interviews wurden schriftlich festgehalten.

Die Interviews dauerten zwischen eineinhalb bis dreieinhalb Stunden. In den Gesprächen mit Einzelpersonen, hier den Alleinlebenden, sprachen die Interviewten offen über ihr Leben in einer Familie oder mit einem Partner bzw. einer Partnerin. Allgemein kann gesagt werden, dass in Interviews mit Ehepaaren und Familien jeder Interviewte verschiedene Rollen einnimmt, z.B. aus der Sicht des/der Ehepartners/in oder Vaters. Einerseits werden so aussagekräftige Daten gewonnen, andererseits ist davon auszugehen, dass konfliktreiche Themen nicht offen angesprochen werden. Diese Offenheit ist in Interviews mit einzelnen Personen eher zu erwarten. So versuchen Ehepaare und Familien stärker, eine Einheit zu präsentieren. Insofern ist es empfehlenswert, Ehepaare und Familien auch in Einzelgesprächen nochmals zu befragen (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2009:122f). Auch in der vorliegenden Untersuchung waren viele interviewte Paare bemüht, ohne große Differenzen aufzutreten. Aus diesem Grunde wurden von den 20 Paarinterviews neun Ehepaare nochmals einzeln befragt. Besonders die Fragen nach den Gründen des Pendelns und der empfundenen Pendelsituation war hier von großer Bedeutung und wurde mit den Ergebnissen des Familieninterviews kombiniert und bewertet.

Zu Beginn des Interviews wurde allen die Möglichkeit gegeben, ihre Migrationsgründe zu erläutern. Ältere Migranten und Migrantinnen sind nach ihrer Berentung sehr mit der eigenen Biographie und ihrer Migrationsbilanz beschäftigt und haben das Bedürfnis sich auszutauschen und davon zu erzählen. Durch das offene Gespräch und Zuhören wurde die Vertrauensbasis weiter gestärkt. So konnten für die Erhebung sehr wichtige vertrauliche Fragen gestellt und ehrliche Antworten gegeben werden.

Nach dem Interview gab es in der Regel noch ein Folgegespräch, in dem häufig noch Fragen zum weiteren Verlauf der Untersuchung und auch

privatere Fragen von Seiten der Interviewpartner und -partnerinnen gestellt wurden. Besonders die bildungsferneren Familien hatten viele Fragen zu den gesetzlichen Rahmenbedingungen in Bezug auf das Pendeln. Themen waren u.a. Aufenthaltserlaubnis, Krankenversicherung und Pflegeversicherung.

Zu jedem Interview (vor, während und danach) wurden die Eindrücke in einem Postskript festgehalten. Die per Tonband aufgenommenen Interviews wurden nach jeder Befragung transkribiert. Nur so war es möglich, noch auftretenden Fragen nachzugehen, bevor die Interviewpartner und -partnerinnen Deutschland zum Pendeln verlassen würden. Dies gilt auch für die Interviews, die in der Türkei durchgeführt worden sind.

7.4 Auswertung der Interviews

Da die Interviews in türkischer Sprache durchgeführt wurden, erfolgte die Transkription ebenfalls in Türkisch. In einem nächsten Schritt wurden sie ins Deutsche übersetzt. Bei der Übersetzung gab es allerdings die Schwierigkeit, dass nicht alle türkischen Ausdrücke mit deutschen Begriffen zu übersetzen sind. Die Interviews wurden nicht vollständig transkribiert, sondern zunächst wurde ein thematischer Verlauf erstellt. So entstanden einzelne Passagen zu einer bestimmten Fragestellung oder zu einem Thema. Die für die Forschungsfragen der vorliegenden Untersuchung relevanten Passagen wurden ausgewählt und anschließend vollständig transkribiert. Zur Auswertung lagen dann die soziodemographische Daten, die transkribierten Interviews und das erwähnte Postskript vor.

Die Auswertung der Interviews erfolgte entlang der sogenannten objektiven Kriterien zur Lebenslage: Wohnen, finanzielle Situation, Gesundheit, soziale Netzwerke und rechtliche Rahmenbedingungen. Aus den Erzählungen und Darstellungen der Interviewpartner und -partnerinnen konnten Themenkomplexe im Rahmen dieser Kriterien identifiziert werden, die sich zum einen aus den leitfadenunderstützten Interviews ergaben und zum anderen von den

Interviewten selbst generiert wurden. Dabei wurden die Gemeinsamkeiten und Differenzen der Interviewten sowohl in ihren Handlungsweisen als auch in der Bewertung ihrer konkreten Pendelsituation herausgearbeitet.

In einem weiteren Schritt wurde ein erster Ansatz unternommen, soziale Milieus aus der Gruppe der interviewten türkischen Pendler und Pendlerinnen zu bilden. Dabei habe ich mich an den sogenannten Sinus-Milieus des Sinus-Instituts²⁷ angelehnt, die in den 1980er Jahren auf der Grundlage repräsentativer Interviews als Marktforschungsmodell zur „Zielgruppenorientierung“ entwickelt wurden. Allerdings hat *Sinus Sociovision* von 2006 bis 2008 eine qualitativ-psychologische Studie²⁸ zu den Lebenswelten von Menschen mit Migrationshintergrund nach ethnischer Herkunft, Alter, Geschlecht und Bildung durchgeführt, die in der vorliegenden Arbeit als Ansatz dient, ein strukturiertes Bild der interviewten Gruppe der älteren türkischen Pendler und Pendlerinnen zu entwickeln. Dabei wurde die Bildung der sozialen Milieus entlang der Kriterien Schulbildung und Kinder sowie des subjektiven Kriteriums der Lebenszufriedenheit im Zusammenhang mit den oben genannten objektiven Kriterien zur Lebenslage vorgenommen. Die Ergebnisse werden im Fazit kurz dargestellt und sollen lediglich einen möglichen Ansatz zur weiteren Analyse der gesellschaftlichen Gruppe der älteren Migranten und Migrantinnen aufzeigen.

Unter einem sozialen Milieu versteht man eine „Gruppe Gleichgesinnter mit ähnlichen Werthaltungen, Prinzipien der Lebensgestaltung, Beziehungen zu Mitmenschen und Mentalitäten“ (Hradil 1999:420), die dadurch ihren Lebensraum ähnlich interpretieren und gestalten. Ein sehr bekanntes Beispiel dieser Darstellungsform sind die Schaubilder des erwähnten *Sinus*-Instituts (*Sinus Sociovision*). Der Milieu-Begriff von *Sinus* geht davon aus, dass die Zugehörigkeit zu einem sozialen Milieu nicht nur auf objektiven sozialen Lagen basiert, sondern auch von inneren Werthaltungen und ähnlichen Lebensstilen geprägt ist. Ziel der *Sinus*-Studien ist es, die Verhaltensweisen und

²⁷ Vgl. Friedrich-Ebert-Stiftung 2010:45ff und <http://www.sinus-institut.de>

²⁸ http://www.sinus-institut.de/uploads/tx_mpdownloadcenter/Zentrale_Ergebnisse_09122008.pdf; Letzter Zugriff 07.08.2010

Einstellungen der Gesellschaft darzustellen. Milieus und Lebensstile sind eng miteinander verwandt, sodass die Begriffe „Milieus“ und „Lebensstile“ in den Sinus-Studien oft gleichbedeutend verwendet werden, insbesondere bezogen auf die erwähnte Studie zu den Migranten-Milieus in Deutschland.

Nach *Hradil* existiert allerdings ein Unterschied zwischen Milieus und Lebensstilen, der insbesondere darin besteht, dass sich Lebensstile von Menschen, d.h. ihre Verhaltens- und Meinungsrouinen, unter Umständen recht schnell ändern können, anders als bei sozialen Milieus, deren Kern in psychologisch tiefsitzenden gruppentypischen Werthaltungen besteht, wie z.B. Konservativität oder Liberalität (Hradil 1999:42).

Als Grundgesamtheit der *Sinus*-Studie zu den Migranten-Milieus wurde neben den in Deutschland lebenden Ausländern und Ausländerinnen alle in Deutschland lebenden Zuwanderer (u.a. Spätaussiedler, Eingebürgerte) und ihre in Deutschland lebenden Nachkommen angenommen. Hier wurden zum ersten Mal die Lebenswelten - im Sinne der gesamten subjektiven Wirklichkeit eines Individuums - von Menschen mit unterschiedlichem Migrationshintergrund mit dem sozialwissenschaftlichen Ansatz der Sinus-Milieus untersucht und ausgewertet, so wie sie sich durch das Leben in Deutschland entwickelt haben.

Ziel war es, die Alltagswelt von Migranten und Migrantinnen kennenzulernen und zu verstehen: ihre Wertorientierungen, Lebensziele, Wünsche und Zukunftserwartungen. Das Ergebnis ist die Identifikation und Beschreibung von vier unterschiedlichen Migranten-Milieus mit jeweils zwei Untergruppen, wobei die Grenzen zwischen den Milieus fließend sind. Lebenswelten sind nicht so exakt eingrenzbar, wie es oft in den Konzepten der sozialen Schichten behauptet wird. Sinus Sociovision nennt das die „Unschärferelation der Alltagswirklichkeit“. Entsprechend ist ein grundlegender Bestandteil des Milieu-Konzepts, dass es zwischen den Milieus Berührungspunkte und Übergänge gibt.

8. Untersuchungsergebnisse

8.1 „... was für mich in Deutschland finanziell nicht möglich ist.“

8.1.1 Einkommensquellen

Das monatliche Einkommen, das dem gesamten Haushalt zur Verfügung steht, wird gebildet aus der Summe der Einkünfte der Haushaltsmitglieder. Somit stellt das individuelle Renteneinkommen die Grundlage für die materielle Lebenslage der befragten älteren Migrantinnen und Migranten dar. Dass Ehepaare unterschiedliche Einkommensquellen haben können, wurde bei der Befragung explizit berücksichtigt.

Um die materielle Situation der befragten Personen zu erfassen, wurde nach der Höhe des individuellen Renteneinkommens gefragt. Da keiner der Befragten auf diese Frage antworten wollte, weil sie dieses als zu persönlich empfanden, können dazu keine Angaben gemacht werden. Insofern kann eine Einschätzung zur ökonomischen Situation nur indirekt, d.h. vor allem aus den Angaben zur Zufriedenheit mit dem Einkommen gegeben werden (vgl. folgende Tabelle 11 und Tab. 16 im Anhang).

Tab. 11: Einkommensart der Befragten nach Geschlecht und Bildung

Befragte	Bildung	Einkommensart					
		Rente			GS ²⁹	Unterstützung durch Kinder	Kein eigenes Einkommen ³⁰
		DE ³¹	TR ³²	WR ³³	Nur DE		
Männlich	H.B.	11	4	–	–	–	–
	G.B.	12	3	–	–	3	–
Weiblich	H.B.	11	2	5	–	–	–
	G.B.	6	2	–	1	4	8

N = 50, Weiblich: 27, Männlich: 23 H.B.: Höheres Bildungsniveau, G.B.: Geringeres Bildungsniveau

²⁹ GS: Grundsicherung nur während des Aufenthalts in Deutschland

³⁰ Ehefrauen, die kein eigenes Einkommen haben.

³¹ DE: Rente aus Deutschland

³² TR: Rente aus der Türkei

³³ WR: Witwenrente nur aus Deutschland

Bei den insgesamt befragten 27 Frauen und 23 Männern ist die Rente aus der Gesetzlichen Rentenversicherung (GRV) das einzige Einkommen. Bei 14 der 20 Ehepaare beziehen beide Ehepartner Rente, und bei den anderen sechs beziehen nur die Ehemänner eine Rente.

Acht Frauen mit geringerem Bildungsniveau verfugen über kein eigenes Einkommen. Einige von ihnen werden von den Kindern zusätzlich unterstutzt, und eine Frau ohne Kinder nimmt die Grundsicherung in Anspruch. Von den sieben alleinlebenden Frauen beziehen drei neben ihrer eigenen Rente noch zusätzlich eine Witwenrente, zwei Frauen leben nur von ihrer eigenen Rente. Eine Frau lebt, seitdem sie ihren Mann verloren hat, nur von ihrer Witwenrente, die noch mit Grundsicherung unterstutzt werden muss. Sie kann aufgrund dessen nicht mehr pendeln.

Neun Ehepaare (sechs Männer und drei Frauen) und zwei Alleinlebende (ein Mann und eine Frau) beziehen zusätzlich eine Rente aus ihrer Erwerbstätigkeit in der Türkei vor der Migration. Viele Migranten und Migrantinnen haben auch während ihres Aufenthaltes in Deutschland weiterhin zusätzlich Beiträge in die Rentenkasse der Türkei eingezahlt. Es war dabei ihr Ziel, im Alter dauerhaft in ihr Herkunftsland zurückzukehren und dies zusätzlich finanziell abzusichern.

Obwohl sechs Ehepaare ihr Renteneinkommen als niedrig angeben und sie daher möglicherweise einen Anspruch auf Grundsicherung hätten, nimmt nur eine verwitwete Dame dieses Recht wahr. Die Kinder dieser zwei Ehepaare leben nicht in Deutschland und sind auch nicht in der Lage, ihre Eltern finanziell zu unterstützen. Die anderen vier Ehepaare werden von den Kindern finanziell unterstutzt. Zwei alleinlebende Frauen beziehen ausschließlich Witwenrente. Eine dieser Frauen ist kinderlos und beantragt, wenn sie sich in Deutschland aufhält, zusätzlich die Grundsicherung. Die zweite Frau wird von ihren Kindern unterstutzt.

Als zentralen Grund für den Verzicht auf die Grundsicherung geben die betroffenen älteren Migranten und Migrantinnen an, dass sie sich schämen, auf diese Weise leben zu müssen. Ein anderer Grund ist offensichtlich das bürokratische Hindernis, jedesmal für ein paar Monate Aufenthalt in Deutschland einen neuen Antrag stellen zu müssen. Trotzdem verzichten viele nicht auf das Pendeln, weil sie in der Türkei ihren Lebensunterhalt auch ohne Grundsicherung gut bestreiten können (vgl. Kapitel 6.5.1).

8.1.2 Zufriedenheit mit den Einkommen

Alle 50 Befragten geben an, dass sie mit ihren Renteneinkommen in der Türkei viel besser leben können als in Deutschland. Ein wichtiger Grund dafür ist das mietfreie Wohnen, d.h., sie zahlen in der Türkei keine Miete, weil sie schon während ihrer Erwerbszeit in eine Immobilie investiert oder von den Eltern geerbt haben. Die durch das Pendeln und somit durch doppelte Haushaltsführung entstehenden zusätzlichen Kosten werden an anderer Stelle ausgeglichen (vgl. Kapitel 6.5.2). Ein weiterer Grund ist, dass die Lebenshaltungskosten, z.B. für Lebensmittel, Freizeit oder Fahrtkosten, in der Türkei im Vergleich zu Deutschland viel günstiger sind. Eine alleinlebende Frau erzählt ganz stolz:

F.21: „Nicht nur ich esse so oft im Restaurant in der Türkei, sondern ich bewirte meine Gäste nur im Restaurant, besonders wenn wir Fisch essen möchten. Das ist, was ich zu Hause nicht so gerne koche und was für mich in Deutschland finanziell nicht möglich ist.“

Nur ein männlicher alleinlebender Proband und die alleinlebenden fünf Frauen geben an, dass sie mit ihren Einkommen in beiden Länder „gut“ bzw. zufriedenstellend leben können. Bei den betreffenden Frauen spielt allerdings das doppelte Einkommen - die eigene Rente und die Witwenrente - bzw. die zusätzliche finanzielle Unterstützung der Kinder eine wichtige Rolle.

Dabei darf nicht vergessen werden, dass hier nur die älteren Menschen befragt wurden, die zwischen der Türkei und Deutschland pendeln können. Ohne bestimmte Voraussetzungen, wie eine relativ gute finanzielle und gesundheitliche Lage ist Pendeln gar nicht möglich. D.h., Pendeln zu können, setzt erst einmal die finanziellen Möglichkeiten dazu voraus, z.B. nennen diejenigen Befragten, die nicht pendeln können, die zu hohen Flugkosten, die bei niedrigem Einkommen nicht getragen werden können, obwohl der Wunsch besteht und sie im Heimatland z.B. über Immobilien verfügen.

Ein Beispiel dafür ist die Interviewpartnerin 26. Als kinderloses Ehepaar sind sie gependelt, bis der Ehemann starb. Mit ihrer Witwenrente allein kann die Frau jetzt nicht mehr pendeln. Selbst in Deutschland ist ihr Lebensunterhalt ohne Grundsicherung nicht mehr gesichert. Diese Situation wirkt sich auf ihre Gesundheit aus und in absehbarer Zeit glaubt sie sogar pflegebedürftig zu werden.

Allerdings sind ein hohes Einkommen und eine gute materielle Lebenslage, d.h. der materielle Lebensstandard, nicht allein ausschlaggebend für die Lebenszufriedenheit. Immer auch kommen andere immaterielle Besonderheiten und Dimensionen ihrer Pendelsituation hinzu. Das Zitat eines Ehepaares beschreibt dieses treffend:

E.08: „Eine Sesambrezel mit einem Glas Tee am Meer in der Türkei schmeckt uns viel besser als ein Essen in einem Luxus-Restaurant in Deutschland.“

Dies wird auch am Beispiel der Ehepaare 07 und 11 verständlich, die beide zu Hause in der Türkei interviewt wurden. Somit konnte ein Einblick in die objektive Lebensqualität bzw. die materielle Lebenslage genommen werden und diese Wahrnehmung zusammen mit der subjektiven Einschätzung ihrer eigenen Lebenszufriedenheit in die Bewertung einfließen. Diese Ehepaare leben in ihrem Geburtsort in einem türkischen Dorf. Objektiv kann keine

besonders hohe Lebensqualität beobachtet werden. Dennoch verbinden diese Befragten das eigene Leben in diesem Dorf mit einer hohen Lebenszufriedenheit. Gleichzeitig vergleichen sie ihre Lebensstandards in beiden Ländern. Obwohl der Lebensstandard in Deutschland besser zu sein scheint, ist aber die Lebenszufriedenheit der Älteren in ihrem Dorf offensichtlich höher. So finden diese Ehepaare ihre Lebenszufriedenheit in den alltäglichen Aktivitäten wie Backen oder Ernten und sind damit nicht nur aktiv, sondern sparen auch noch.

E.11: „Wir backen gerne unser Brot und pflanzen unsere Gemüse selber.“

Mit anderen Worten: Mit einem höheren Einkommen würden sich diese zwei Ehepaare an einem anderen Ort trotz höherer Lebensqualität sicher nicht wohler fühlen.

8.1.3 Zusammenfassende Bewertung

Pendeln ist ein finanziell relativ aufwendiger Lebensstil und setzt daher eine entsprechende ökonomische Basis voraus. D.h., für Rentner und Rentnerinnen mit geringem Einkommen, ist die Möglichkeit zum Pendeln stark beeinträchtigt.

Theoretisch könnte dies bedeuten, dass viel mehr Migranten und Migrantinnen pendeln würden, wenn sie es sich finanziell leisten könnten. Für einige Interviewte wird das Pendeln durch die finanzielle Unterstützung der Kinder und oder durch die kostenfreie Nutzung ihrer eigenen Immobilien im Pendelort erleichtert (vgl. Kapitel 8.2). Somit begünstigen die in der Türkei getätigten Investitionen das Pendeln. Zwar bezahlen diese Personen in die Türkei keine Miete, gleichzeitig müssen sie jedoch zwei Haushalte finanzieren. Ist diese doppelte Haushaltsführung auf Dauer nicht möglich, bedeutet dies aber nicht unbedingt, dass man sich für die kostengünstigere Lösung entscheidet und womöglich auf das Pendeln verzichtet bzw. verzichten muss. Pendeln ist nicht primär eine Option ökonomischer

Rationalität. Andere immaterielle Motive, wie Familie und Gesundheit, sind bei einer derartigen Entscheidungsfindung wichtiger, sie sind in vielen Fällen bedeutsamer für die Lebensqualität der Betroffenen, als sich das Pendeln auch finanziell „leisten zu können“ (vgl. Kapitel 8.3 und 8.4). Hinzu kommt, dass die Pendlerinnen und Pendler, die in ländliche Regionen pendeln, in der Türkei keine hohen Lebenshaltungskosten haben. Selbst eine in Deutschland bescheidene Rente kann in der Türkei, vor allem in ländlichen Regionen, immer noch eine höhere Kaufkraft zur Folge haben.

Für diejenigen, die nur ein niedriges Renteneinkommen haben, ist es nahezu unmöglich, ohne Grundsicherung ihren Lebensabend (lebens)zufrieden zu gestalten. Vor allem, wenn sie auch künftig pendeln möchten, sind die mit der Grundsicherung verbundenen Hemmschwellen wie die erwähnten bürokratischen Hürden, das Schamgefühl vor der Bittstellung und der nur zeitweise möglichen Bezug zu überwinden. Erleichterung bei der Inanspruchnahme der Grundsicherung könnte für diese Personen das Pendeln zukünftig erleichtern.

8.2 „Wir sind jedenfalls in der Türkei zufriedener als in Deutschland.“

Wie erwähnt, liegt über die Wohnsituation der älteren Migranten und Migrantinnen eine Reihe von Publikationen vor. Hier wäre es wichtig, die allgemeine Wohnsituation in der Türkei, also im Herkunftsland, und in Deutschland zu vergleichen. Da über die Wohnsituation der Älteren in der Türkei keine spezifischen Studien zu finden sind, wird im empirischen Teil die Wohnsituation in der Türkei nach den Aussagen der Interviewpartner und -partnerinnen beschrieben. Dabei wird die Wohnsituation der älteren Migranten und Migrantinnen in beiden Ländern verglichen.

Nicht nur die Qualität der Wohnung, sondern auch die des Wohnumfeldes sind entscheidende Kriterien für die Lebensqualität im Alter. Die Wohnung wird zum ruhenden Ort im Rentenalter. Die älteren Migranten und Migrantinnen verbringen ihre Zeit in den eigenen vier Wänden oder in ihrem

Quartier (oder Stadtteil). Das folgende Kapitel untersucht die unterschiedlichen Lebensumstände, die das Pendeln für die Wohnsituation und das unmittelbare Wohnumfeld verursacht.

8.2.1 Wohnorte und Wohnformen

Vier Ehepaare und zwei Alleinlebende wohnen in Stadtteilen in Nordrhein-Westfalen, in denen vornehmlich Migranten und Migrantinnen leben, in so genannten urbanen Ballungsgebieten. Diese Gebiete gehen für Ältere nicht immer mit schlechteren Wohnsituationen einher, zumindest solange sie mobil und nicht pflegebedürftig sind. Insbesondere im Rentenalter sind diese Stadtteile für die Älteren als Wohnumfeld von großer Bedeutung, sie bieten zwar keine speziellen Freizeitmöglichkeiten, aber gewachsene soziale Netzwerke.

Im Zuge des Verkaufs von Werkwohnungen sind viele Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter und ihre Kinder zu Eigentümern geworden. Diese alten Häuser wurden von den Älteren bzw. von ihren Kindern gekauft und renoviert. Die Häuser mit mehreren Geschossen werden bei den meisten gemeinschaftlich bewohnt, die Familie lebt also zusammen unter einem Dach. So kann der Familienzusammenhalt und die gegenseitige Hilfe besser gewährleistet werden. Wenn eine Familie einen Garten besitzt, bietet das die beste Kommunikationsmöglichkeit und einen Treffpunkt mit Anderen. Sonst besteht die Möglichkeit der Kommunikation häufig nur in den Moscheevereinen. Zudem bietet der Garten eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung. Der Garten ist für viele Ältere auch eine sehr wichtige Erinnerung für die Seele. Eine Art Rückkehr in die Heimat, in die Jugendzeit mit vielen Erinnerungen. Besonders wenn die Migranten und Migrantinnen aus ländlichen Gebieten der Türkei nach Deutschland migriert sind, ist es ein wichtiger Aspekt für die Lebenszufriedenheit, dass sie ihren Alltag unter freiem Himmel verbringen können.

Tab. 12: Wohnformen und Wohnorte in beiden Pendelorten nach Familienstand

Wohnorte/-formen		Ehepaare	Alleinlebend	
			Frauen	Männer
Aufenthaltsorte in der Türkei	Ferienort	11	3	2
	Stadt	5	4	1
	Dorf	4	–	–
Miete	DE	7	4	–
	TR	1	–	–
Eigentum	DE	5	1	1
	TR	19	6	2
Wohnen bei Kindern/ Verwandten	DE	8	2	2
	TR	–	1	1
Summe N = 30		20	7	3

Tab. 13: Wohnorte und Wohnformen in beiden Pendelorten nach Bildung und Kindern

Wohnformen/-orte		Bildung		Kinder	
		höhere	geringere	mit	ohne
Aufenthaltsorte in der Türkei	Ferienort	12	2	10	4
	Geb.Stadt	2	8	8	2
	Ferienort/ Stadt	–	2	2	–
	Geb.Dorf	–	4	3	1
Miete	DE	2	9	7	4
	TR	1	–	1	-
Eigentum	DE	7	–	5	2
	TR	12	15	21	6
Wohnen bei Kindern/ Verwandten	DE	5	6	10	1
	TR	1	1	1	1
Summe: N = 30		14	16	23	7

Ein großer Unterschied existiert allerdings zwischen den Wohngebieten, in denen die Pendlerinnen und Pendler in der Türkei und in Deutschland leben. Während ältere Migranten und Migrantinnen in Deutschland wie beschrieben vorrangig in den städtischen Ballungsgebieten mit (ehemals) größeren Industrieansiedlungen wohnen, leben sie, wenn sie in ihr Herkunftsland pendeln, in Ferienorten und in Provinzstädten³⁴ oder in dem Dorf, aus dem sie stammen. Die Hälfte der Probanden verbringt ihre Zeit in einem Ferienort. Ein Drittel lebt in der Provinzstadt des Heimatdorfs und vier Ehepaare leben in ihrem Geburtsdorf. Bei dieser Wohnortwahl spielen nicht nur ökonomische Faktoren, sondern auch kulturelle und das Empfinden sich wohlfühlen eine wichtige Rolle. Eine Familie, die aus einem Dorf nach Deutschland migriert ist und in Deutschland innerhalb der eigenen Ethnie ihr Leben verbracht hat, wird im Rentenalter ihre Zeit nicht in einem Ferienort verbringen (wollen!). Wenn die Ehepartner gleicher Meinung sind und ähnliche Vorstellungen von einem guten Leben haben, dann sind beide Ehepartner auch tendenziell zufrieden. Wenn zwischen den Ehepartnern Meinungsunterschiede

³⁴ Vergleichbar mit Kreisstädten in Deutschland

bestehen, dann werden nicht beide Ehepartner Lebenszufriedenheit erlangen können. Ein gutes Beispiel dafür ist das Ehepaar 08:

E.08m: „Wir haben für uns in unserer Stadt ein Ferienhaus bauen lassen. Dort leben wir während unseres Aufenthalts.“

E.08w: „Ich vermisse mein Dorf sehr. Mein Wunsch ist, nur in meinem Dorf leben. Wenn ich in unserem Dorf bin, beschäftige ich mich mit Tieren und der Gartenarbeit. Sie werden mir vielleicht nicht glauben, aber ich habe Sehnsucht nach dem Geruch der Tiere.“

Wie sich in diesem Beispiel zeigt, ist die Sehnsucht nach dem sogenannten „Heimort“ sehr unterschiedlich. Während einer der Partner in einem Feriengebiet leben möchte, will der andere lieber in seinem Geburtsort den Lebensabend verbringen. Bei Wohnortentscheidungen wie bei dem Ehepaar 08 spielen nicht nur die Meinung der Ehepartner, sondern auch die Wünsche der Kinder eine sehr wichtige Rolle. In Deutschland geborene Kinder kennen das Heimatdorf bzw. Geburtsdorf der Eltern nur aus dem Urlaub. Die Kinder möchten mit ihren eigenen Kindern (also den Enkelkindern der älteren Migranten und Migrantinnen) nicht ihren ganzen Urlaub in dem Dorf verbringen. Die Älteren dagegen möchten gerne, wenn die Enkelkinder in der Türkei sind, ihre Zeit mit ihnen zusammen verbringen. Nur wegen der Kinder bzw. Enkel entscheiden sich viele Ältere zum Aufenthalt in einem der Ferienorte. Aus diesem und noch anderen Gründen werden viele nicht in ihrem Heimatdorf, sondern in einem Ferienort sesshaft. Wenn es finanziell und gesundheitlich möglich ist, pendeln ältere Migranten und Migrantinnen noch einmal innerhalb der Türkei zwischen dem Heimatdorf und dem Ferienort. Dazu das Beispiel der Ehepaare E.07, E.09 und E.15.

E.07: „Wir zahlen weder in der Türkei noch in Deutschland Miete. In Deutschland sind wir bei unserem Sohn angemeldet. Er hat ein Haus gekauft, da im Stadtteil, wo wir bis zu unserem Renteneintritt gelebt haben. Wenn wir in Deutschland sind, dann wohnen wir bei denen. Im gleichen

Haus lebt noch mein Enkelkind, der verheiratet ist und selber ein Kind hat. Meine anderen zwei Kinder leben auch im gleichen Stadtteil. So sind wir unter uns. Wir treffen unsere alten Nachbarn. In der Türkei wohnen wir in unserem Dorf, in dem Haus, wo unsere Eltern gelebt haben. Unsere Kinder kommen nicht so gerne in das Dorf.“

E.15: „Unsere Häuser in der Türkei sind schön und sehr groß. Hier in Deutschland leben wir in einer 34 m² Wohnung. Das Haus in Ankara ist 100 m² groß und hat einen Balkon. Wenn uns langweilig wird, setzen wir uns einfach auf unseren Balkon, trinken unseren Tee oder Kaffee und es erleichtert uns das Leben einfach. Unser Ferienhaus, was meine Tochter gekauft hat, ist fast 100 m². Wir pendeln zwischen beiden Orten. Hier in Deutschland ist unsere Wohnung wie ein Gefängnis. Es hat keinen Balkon, die Toilette und das Badezimmer sind in einem und sehr klein. Wir müssen uns damit zufrieden geben, da wir auch nicht viel Miete zahlen können. Außerdem verbringen wir auch nicht die meiste Zeit hier in Deutschland also sollte es reichen.“

E.09: „Ich stamme aus Trabzon. Während meiner Kindheit lebten die Familien im Hochsommer mit den Tieren auf den Bergen. Damals hatte jede Familie ein kleines Häuschen. Jetzt haben die Familien keine Tiere mehr, aber diese Tradition wird dennoch weiter gelebt. Statt kleinen Hütten haben nun viele Familien richtige Häuser gebaut. Jeden Tag kommt ein Verkaufswagen, von dem man sich alles besorgen kann. Es gibt dort Strom und entsprechend auch Telefon und Fernsehen. Was will man mehr. Meine Kinder verbringen ihren Urlaub für kurze Zeit bei uns, dann fahren sie ans Meer.“

Die Interviewausschnitte zeigen, dass das Wohnumfeld einen direkten Einfluss auf die Lebensqualität im Alter hat. So hängt die

Lebenszufriedenheit von Freizeitmöglichkeiten und der möglichen Alltagsgestaltung in der Umgebung (vgl. Kapitel 8.4) und von den Bedürfnissen des Individuums ab.

8.2.2 Wohnrechtsformen und Wohnungsgröße

Wohneigentum und Wohnungsgröße sind auch für die Befragungsgruppe von hoher Relevanz für die Lebensqualität. Dies gilt für das Wohnen in Deutschland wie in der Türkei gleichermaßen.

Fast ein Viertel der Befragten (fünf Ehepaare und zwei Alleinlebende) hat in Deutschland Eigentum. Über ein Drittel (sieben Paare und vier Alleinlebende) wohnt zur Miete und mehr als ein Drittel (acht Paare und vier Alleinlebende) ist bei ihren Kinder oder Verwandten in Deutschland gemeldet. Bei denjenigen, die bei ihren Kindern gemeldet sind und die während ihrer Aufenthalte in Deutschland bei diesen wohnen, wurde während der Interviews festgestellt, dass auch die Hälfte der Kinder selber Eigentümer sind. D.h., fast die Hälfte der befragten Migranten und Migrantinnen lebt in Deutschland auch im eigenen Haus oder der eigenen Wohnung. Das verweist darauf, dass die Bereitschaft zum Eigentumserwerb in der in Deutschland lebenden türkischen bzw. türkischstämmigen Population zugenommen hat. Große Familien haben durch gemeinsame Finanzierung und kollektiven Arbeitseinsatz Altbauten erworben, renoviert und das Zusammenleben mehrerer Generationen unter einem Dach realisiert. Allerdings kann bei diesen Häusern in der Regel nicht von altersgerechten Wohnungen oder Häusern gesprochen werden.

Außer einer verwitweten Frau besitzen alle Pendlerinnen und Pendler mindestens eine Immobilie in der Türkei. Dieses verstärkt die Rückkehrabsichten der Migranten und Migrantinnen von Beginn der Migration an. Die Menschen, die aus Armutgründen aus ländlichen Gebieten nach Deutschland migriert sind, haben in ihrem Dorf oder in der Provinzstadt einen ganz anderen sozialen Status als in Deutschland.

Wohneigentum hat in der Türkei stets einen hohen Stellenwert. Diese Investitionen in Eigentum wurden am Anfang der Migration nicht nur für sich selbst, sondern gleichzeitig auch für die Zukunft der Kinder getätigt. Vor allem bis zur letzten Wirtschaftskrise hatten viele Ältere ihre Hoffnung aufgegeben, mit den Kindern in die Heimat zurückzukehren. Seit einigen Jahren, insbesondere seit der Wirtschaftskrise der und anhaltenden (Langzeit-)Arbeitslosigkeit, sehen offensichtlich viele Kinder und Enkelkinder für sich keine finanziell gesicherte Zukunft in Deutschland und immigrieren in die Türkei, wo sie die Investitionen der Eltern bzw. Großeltern in der Türkei nutzen. Die Statistiken über Wanderungsbewegungen in Deutschland untermauern diese Feststellung: Im Jahre 2004 fanden 40.689 Zuzüge und 34.933 Fortzüge statt, dagegen im Jahre 2008 26.173 Zuzüge und 34.280 Fortzüge. Der Wanderungssaldo von 2004 beträgt also plus 5.756 und der von 2008 minus 8.107.³⁵

Die Aussagen der Befragten lassen darauf schließen, dass es auch bei den Wohnungsgrößen zwischen beiden Ländern große Unterschiede gibt. Ältere haben im Herkunftsland größere Wohnungen. Größere Wohnungen und die Ausstattung mit einem Balkon wie in Deutschland gelten in der Türkei als Standard. Die Größe der Wohnungen ist auf das Zusammenleben der Familien ausgerichtet. Ein Balkon gehört fast hier zu allen Wohnungen bzw. Häusern, da aufgrund des warmen Klimas die Familien die meiste Zeiten draußen verbringen. Die Migranten und Migrantinnen suchen in der Türkei nicht speziell große Wohnungen, sondern meistens werden die Wohnungen in solch einem Standard angeboten und sind im Preisvergleich wesentlich günstiger als in Deutschland. Für Migranten und Migrantinnen, die einen solchen Wohnstandard gewohnt sind, und während des Pendelns in solchen Wohnungen wohnen, ist es schwierig, sich in den kleinen Wohnungen in Deutschland wohl zu fühlen (vgl. Kapitel 8.3).

³⁵ Vgl. 8. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland (Juni 2010:361); hier: Wanderungen von Ausländerinnen und Ausländern in das und aus dem Bundesgebiet in den Jahren 2004 bis 2008.

Im Folgenden einige Beispiele, die Hinweise auf die Unterschiede von Wohnungsgröße und die Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit geben.

E.17: „Wenn wir jetzt einen Vergleich machen müssten, kann man sagen, dass unsere Wohnung in Deutschland für die dort herrschenden Verhältnisse groß ist (105 m²), jedoch verglichen mit der Wohnung in der Türkei der Kajüte eines Bootes gleicht. In dem Haus in der Türkei fühle ich mich viel freier, wohler.“

F.24: „In der Türkei im Haus bin ich viel entspannter. Dort sind die Häuser größer, heller. Die Seele des Menschen kann dort richtig aufatmen. Hier die Häuser strengen mich schon etwas an.“

E.11: „Wir zahlen in Deutschland 300 Euro Miete für zwei Zimmer. In der Türkei wohnen wir in dem Haus, das von meinem Eltern geblieben ist. Es ist viel größer als in Deutschland. Sogar mit einem großen Garten. In Deutschland haben wir nicht mal einen Balkon. Wir sind jedenfalls in der Türkei zufriedener als in Deutschland.“

Das Verhältnis von Miete zum Gesamteinkommen ist in Deutschland meistens höher, und die Menschen müssen mit weniger Raum auskommen. Die Wohnungen in Deutschland, in denen die älteren Migranten und Migrantinnen wohnen, sind im Vergleich mit dem Eigentum in der Türkei, eher schlecht oder einfach ausgestattet. Allerdings ist es nicht möglich gewesen, die Mietwohnungen in beiden Länder miteinander zu vergleichen, da unter den Probanden keiner war, der in der Türkei zur Miete wohnte.

F.26: „Ich wohne in Deutschland in einer Altbauwohnung. Es wird sehr kalt im Winter, weil ich nur einen Heizkörper im Wohnzimmer habe. Die Treppen zu steigen fällt mir auch von Tag zu Tag schwerer. Seit meinem Sturz denke ich daran umzuziehen. Aber die Mieten sind sehr hoch hier in

Deutschland, und ich habe Angst sie nicht zahlen zu können, wenn ich in eine neue Wohnung ziehe. Außerdem ist es auch nicht mehr so leicht, noch in diesem Alter umzuziehen. Die Wohnung, die ich in der Türkei dieses Jahr verkauft habe, war wie geschaffen für mich, weil sie groß war und einen Aufzug hatte. Dieses Jahr, nach meinem Sturz, hab ich diese Wohnung verkauft und möchte nun entweder in derselben Stadt wohnen wie meine Schwester oder zu ihr ziehen. Nun suchen die, also meine Schwester und mein Schwager, für mich eine Wohnung in der Stadt, wo auch sie wohnen.“

8.2.3 Haushaltsgröße

Ein Drittel der Befragten wohnt während ihres Aufenthaltes in Deutschland bei den Kindern. Sie sind bei ihnen gemeldet und zahlen keine Miete. Besonders für die Älteren, die nur eine geringe Altersrente beziehen, ist das eine Lösung, mit der sie auch das Pendeln verwirklichen können. Darunter sind auch viele bildungsarme, traditionelle Familien, für die dies eine Selbstverständlichkeit ist. Aus diesem Grund wird diese Lösung, besonders von den Ehepaaren mit Kindern, nicht als Hindernis für die Familie, sondern als Glück gesehen. Diese Ehepaare schätzen diese Lösung in verschiedener Hinsicht. Erstens leben sie hauptsächlich in der Türkei und sind nur für eine kurze Zeit von ein bis drei Monaten in Deutschland. Für diese Zeit werden die Mietkosten gespart. Zweitens können alle auf diese Weise das Zusammensein von Eltern, Kindern und Enkelkindern in beiden Ländern genießen.

E.10: „Wie gesagt in der Türkei zahlen wir keine Miete. Unsere Wohnung ist viel größer als in Deutschland. Aus diesem Grund können unsere Kinder uns hier viel besser besuchen. In Deutschland haben wir die Möglichkeit nicht.“

Mehr als die Hälfte der alleinlebenden Probanden entscheidet sich wie auch die Ehepaare für beide Länder. Bei dieser Entscheidung spielen die Kinder und die Bildung eine wichtige Rolle. Die kinderlosen Befragten ohne Bildung entscheiden sich nur für die Türkei, die kinderlosen Befragten mit Bildung für beide Länder. Probanden mit Kindern und mit oder ohne Bildung entscheiden sich für das Land, wo die Kinder leben. Wenn sie in beiden Ländern Kinder haben, dann entscheiden sie sich auch für beide Länder.

Ein alleinlebender Mann orientiert sich an seinen Kindern. Nicht die Kinder kommen zu ihm, wie bei vielen anderen älteren Migranten, sondern er pendelt zwischen den Kindern.

H.A10: „In beiden Länder bin ich zufrieden. In der Türkei habe ich eine Eigentumswohnung gekauft. Da wohnt meine Tochter. Wenn ich in der Türkei bin, wohnen wir zusammen. Für acht Familien gibt es einen Swimmingpool. Auf dem Balkon kann man so lange sitzen, dass man keinen Garten braucht. In Deutschland ist genauso schön, ein Haus mit Garten. Dieses Haus gehört meiner Tochter, die in Deutschland lebt. Während meines Aufenthalts in Deutschland lebe ich mit ihrer Familie zusammen. Ich bin sehr zufrieden.“

8.2.4 Zusammenfassende Bewertung

Wohnen und die Versorgung mit Wohnraum sind menschliche Grundbedürfnisse, die entscheidenden Einfluss auf die Lebensqualität der älteren Migranten und Migrantinnen haben. Wohnen als Dimension von Lebensqualität ist stark von der wirtschaftlichen Lage der Migranten und Migrantinnen sowie der Beschaffenheit der Haushalte, in denen sie leben, abhängig. Eigener Wohnraum hat für die meisten Menschen einen hohen Stellenwert. Für ein Land wie die Türkei, ohne soziale Sicherung, ist Eigentum für die Menschen noch bedeutender. Ein eigenes Haus ist für die meisten ein Symbol für ökonomische Emanzipation. Aus diesem Grund ist

die Wohnsituation vieler älterer Migranten und Migrantinnen im Herkunftsland durch das Vorhandensein von Eigentum geprägt. Auch war für die erste Generation der Migranten und Migrantinnen das zentrale Ziel, in das Herkunftsland zurückzukehren. Daher haben sich viele von ihnen auf die Schaffung von Vermögenswerten im Herkunftsland konzentriert. Dieses bestätigte sich auch bei der Befragung: Nun im Alter profitieren sie von dieser Investition.

Bei allen Befragten ist festzustellen, dass sie entsprechend der objektiven Lebensqualität in der Türkei eine höhere Zufriedenheit mit ihrer Wohnsituation haben als in Deutschland. Alle Interviewpartner und -partnerinnen sind mit ihrem Wohnumfeld, die sie nach eigenen Kriterien gewählt haben, und mit der Wohnungsgröße sehr zufrieden. In Deutschland spielen hingegen nicht nur eigene Kriterien, sondern auch von außen beeinflusste Kriterien bei der Wohnungssuche eine nicht unbedeutende Rolle.

Alle Ehepaare nennen in der Türkei eine Immobilie ihr Eigentum. Sie geben an, in der Türkei bessere Wohnmöglichkeiten zu haben und mit der allgemeinen Wohnqualität sehr zufrieden zu sein. Ehepaare versuchen im Partnerinterview verstärkt eine Einheit zu präsentieren. Dennoch sind Differenzen klar ersichtlich, weshalb Ehepartner in Einzelgesprächen nochmals befragt wurden. Bei Frauen stehen vorwiegend die emotionalen Gefühle im Vordergrund. Obwohl sie ihre Wohnqualität in der Türkei als viel besser beurteilen, möchten sie aber gerne dort leben, wo ihre Kinder und Enkelkinder leben. Aus diesem Grund existiert bei Frauen eine größere Bereitschaft, öfter, d.h. in kürzeren Intervallen, zu pendeln als bei ihren Männern. Auch die aus den ländlichen Dörfern stammenden Ehepaare mit geringerem Bildungsniveau mit Kindern - und hier besonders die Frauen - wählen ihren Wohnort bzw. ihr Wohnumfeld nicht primär nach ihren eigenen Vorstellungen, sondern nach dem Wunsch der Kinder. Die Lebenszufriedenheit der Kinder steht an erster Stelle. Die unter Umständen eigene Unzufriedenheit rückt dann in den Hintergrund.

Eigentumswohnungen bzw. -häuser geben keinen Hinweis auf eine endgültige Verbleibentscheidung. Für viele bedeutet es eine Kapitalanlage für die Kinder. Deshalb werden die Immobilien in Deutschland hauptsächlich von den Kindern bewohnt. Pendelnde Migranten und Migrantinnen sehen das als eine Art Erleichterung im Alter, da sie auf diese Weise ohne Unterkunftsprobleme hin und her pendeln können. Sie zahlen während ihrer Abwesenheit keine Miete. Wenn sie nach Deutschland pendeln, haben sie eine Unterkunft, eine Familie, die auf sie wartet und sich auf das temporäre Zusammenleben freut.

Wohnlage und Wohnraumausstattung werden nicht nur vom sozioökonomischen Status, sondern auch von subjektiven Aspekten und Perspektiven beeinflusst. Ein großer Anteil von Haushaltsvorständen mit Migrationshintergrund gibt an, dass sie ihre Wohnverhältnisse in Deutschland objektiv als beengt empfinden. Fast alle 50 Befragten haben zur subjektiven Einschätzung der Wohnungsgröße und Miethöhe angegeben, dass sie die Wohnungsgröße als zu klein und die Miethöhe als zu hoch empfinden. Dies wird verständlicher im Vergleich von Renten- und Miethöhe: Bei einer niedrigen Rente können die Älteren keine höheren Mieten zahlen. Zu einer Unterkunft in der Türkei gehört kulturell bedingt ein Balkon. Dieses ist in Deutschland aufgrund des niedrigen Einkommens aber oft nur schlecht zu realisieren. Da die Wohnfläche im Vergleich zwischen Deutschland und der Türkei in der Türkei erheblich größer ist, wird die Lebensqualität in diesem Punkt in der Türkei höher eingeschätzt als in Deutschland.

Eigentum ist eines der wichtigsten Kriterien für die Wohnortentscheidung. So lange die Älteren dazu gesundheitlich in der Lage, nicht pflegebedürftig und nicht von der Grundsicherung abhängig sind, wählen sie ihren Wohnort in der Türkei, wo sie schon lange Eigentum haben und wählen Deutschland als Pendelort. In diesem Zusammenhang spielen neben der finanziellen Lage auch Kinder und Bildung eine wichtige Rolle. Direkt nach dem Renteneintritt, noch ohne Pendelerfahrung, haben Ältere in Deutschland in der Regel ihren

ersten Wohnsitz. Mit mehrmaliger und längerer Pendelerfahrung ändert sich diese Meinung häufig, obwohl von den Häusern in der Türkei nicht von alters- und altengerechtem Wohnen gesprochen werden kann.

Im Hinblick auf eine altersgerechte Gestaltung der Wohnverhältnisse spielen die Pendelerfahrungen und die finanzielle Situation eine wichtige Rolle. Die Pendlerinnen und Pendler, die schon viele Jahre mit dem Pendeln vertraut sind und Erfahrungen in beiden Ländern gesammelt haben, entscheiden sich einfacher für eines der beiden Länder. Ältere, die finanziell in der Lage sind, Wohnverhältnisse entsprechend ihrer Ansprüche zu ändern und unter Umständen Pflegepersonen selbst finanzieren können, entscheiden sich für das Herkunftsland (vgl. Kapitel 8.3.3 und 8.5).

8.3 „Wir denken, wenn die Seele zufrieden ist, ist man gleichzeitig gesund.“

8.3.1 Gesundheitliche Situation

In den Interviews wurden die älteren Personen direkt zu ihrem subjektiven Gesundheitszustand befragt. Es zeigt sich, dass sich alle Befragten in der Türkei gesünder fühlen. Die Interviewpartner und -partnerinnen nennen dafür ihre eigenen Gründe. Hier ein Ausschnitt:

E.15m: „Ich fühle mich eigentlich in der Türkei sehr gesund, da habe ich keine Schmerzen. Dennoch muss ich 6 bis 7 Tabletten einnehmen, weil der Doktor das für nötig hält.“

F.25: „Ich fühle mich sehr gesund und friedlich in der Türkei. Vor allem brauche ich weniger Schlaf. Ich fühle mich sehr kraftvoll. Ich weiß nicht, ob es daran liegt, aber ich gehe in der Türkei so gut wie nie zum Arzt.“

Das Pendeln ermöglicht den Befragten, ihren immer noch als provisorisch gedachten Lebensmittelpunkt in Deutschland wenigstens zeitweise zu verlassen. Dadurch wird nicht nur der Wohnort gewechselt, sondern in den

Köpfen geht eine jahrelange Sehnsucht in Erfüllung. Es ist keine endgültige Rückkehr, sondern es ist, so lange es der gesundheitliche Zustand erlaubt, wie ein „verlängerter schöner Urlaub“. Diese innerliche Zufriedenheit bringt den Älteren ein sich Wohlfühlen, Glück und Lebenszufriedenheit, und in der Konsequenz ein subjektives Wohlbefinden auch wenn es nur vorübergehend ist.

E.01m: „In der Türkei fühle ich mich sehr gesund. Ich bleibe von den negativen Erlebnissen fern, was mich in Deutschland in meinem Alltag oder bei der Arbeit stört. Vor allem wegen des schönen Wetters während dieser Jahreszeit kann ich viel spazieren gehen. Nach solchen Spaziergängen fühle ich mich frei von meinen vielen Gedanken. Die Definition Heimweh kenne ich nicht. Also ich kann nicht sagen, dass ich keine Sehnsucht nach meiner Heimat habe. Aber ich habe Sehnsucht nach dem Meer. Aber das Meer muss nicht unbedingt in der Türkei sein. Zum Beispiel letztes Mal als ich da Meeresrauschen hören wollte, bin ich nach Tunesien geflogen. Während meiner Rente habe ich die Möglichkeit, meine Heimat lange zu genießen.“

Bei vielen Frauen mit Kindern stellt die Sehnsucht nach ihren Kindern offensichtlich eine derart starke psychische Belastung dar, dass dies ein Grund ist, sich krank zu fühlen, obwohl sie objektiv keine körperlichen Beschwerden haben. Das Ehepaar 15 ist dafür ein gutes Beispiel. Während Herr E.15 sich in der Türkei gesünder und schmerzfreier fühlt, fühlt sich Frau E.15 in beiden Ländern krank.

E.15w: „Ich habe Kreislaufprobleme und außerdem noch Probleme mit meinen Bronchien, Migräne, und ich bin zuckerkrank. Ich fühle mich sehr krank. Ich habe nicht wie mein Mann gearbeitet, aber das Leben war für mich sehr schwer. Entweder war ich zu Hause oder ich musste körperlich arbeiten (Anm. T.Y.: hier meint sie ihre Arbeit als Putzfrau). Noch hinzu kam die Sehnsucht nach meinen Eltern und Geschwistern, die in

der Heimat lebten. Und nun habe ich dieselbe Sehnsucht nach meinen Kindern in Deutschland, wenn wir in der Türkei sind.“

Unter den Ehepaaren gibt es häufig Meinungsverschiedenheiten – fast in jedem Fragekomplex. Meistens sind es sogar mehr als Meinungsverschiedenheiten. So wirkt sich die emotionale Perspektive auf die Vorstellungen von einem guten Leben auf die Lebenszufriedenheit der Pendlerinnen aus, wenn sie von den Kindern getrennt sind. Zwar wird die vorhandene Sehnsucht nach den eigenen Kindern und den Eltern heute nicht mehr so stark erlebt wie noch zu Beginn der Migration, dennoch hat sie bei den Älteren, insbesondere bei den Frauen, psychische Spuren hinterlassen. Allerdings kann die moderne Kommunikationstechnologie besonders den Frauen helfen, diese Belastung zu reduzieren. Wie im nächsten Beispiel zu sehen ist, stellt Bildung - hier in Form der Fähigkeiten mit der Informationstechnik (IT) umgehen zu können - eine wichtige Grundlage für die Älteren dar, ihr Leben besser bewältigen zu können.

E.06w: „Mein Mann war in Deutschland immer krank. Seitdem wir in der Türkei sind, fühlt er sich besser. Besonders im letzten Jahr geht es ihm unheimlich gut. Ich selber habe viel Sehnsucht nach Deutschland. Besser gesagt, nach meiner Tochter und meinen Enkelkindern. Wenigstens die Technik ermöglicht es mir, sie jeden Tag übers Internet zu sehen.“

Neben den psychischen Belastungen der Migration und den häufig auf vielfache Weise gesundheitsgefährdenden Arbeitsbedingungen (vgl. Kap. 2.3 und 5.3) können auch umweltbedingte Gesundheitsrisiken³⁶ zu einer Verschlechterung des Gesundheitszustands der Migranten und Migrantinnen beitragen. Wie gezeigt, wohnen in Deutschland viele ältere „Gastarbeiter“ vorrangig in den städtischen Ballungsgebieten wie dem Ruhrgebiet. Aus den

³⁶ Mittlerweile existieren viele wissenschaftliche Studien zur Feinstaubbelastung der Außenluft und deren Folgen für die Gesundheit. So werden häufig Zusammenhänge zwischen Umweltbelastung und Atemwegserkrankungen oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen hergestellt. Vgl. z.B. <http://www.umwelt.nrw.de/umwelt/umweltzonen/gesundheit/feinstaub/index.php>

genannten Gründen sind bereits heute viele von ihnen auf gesundheitliche Versorgung angewiesen. Pendeln wird von den Älteren gewissermaßen als „therapeutische Strategie“ praktiziert. Eindeutig wird in den Interviews auf die besseren klimatischen Verhältnissen in der Türkei Bezug genommen. Diese stellen für viele Befragte geradezu eine „Lösung“ für ihre Erkrankung dar. Im Folgenden einige Aussagen dazu:

E.01w: „Ich fühle mich in der Türkei gesünder. Da spielt das Klima, die saubere Luft und gesunde Ernährung eine große Rolle. In der Türkei esse ich viel mehr als Deutschland. Trotzdem nehme ich da an Gewicht ab. Ich habe dort keine Schmerzen. Da fühle ich mich richtig wohl.“

E.07: „Wir haben einige Beschwerden. Besonders Atemwegsprobleme haben wir. Wir wohnten in Deutschland direkt unter den Hochöfen. In dem Stadtteil war die Luft immer dreckig. Wir fühlen uns in der Türkei viel gesünder als in Deutschland, was vom Klima abhängt. Die Luft ist hier sehr sauber. Im Notfall gehen wir zum Arzt. Medikamente, die wir regelmäßig brauchen, bekommen wir immer aus Deutschland. Unsere Kinder lassen die beim Arzt verschreiben und schicken sie dann zu uns.“

E.09: „Wir fühlen uns irgendwie in Deutschland mehr krank. Wir wohnen in einem Industriegebiet. In der Türkei spielt das Klima bestimmt eine wichtige Rolle. Frische, saubere und warme Luft tut uns sehr gut. Noch hinzu kommt, dass man in der eigenen Heimat ist, wo man mit jedem reden kann, mit dem man möchte. Das ist einfach wunderbar.“

E.08: „Zurzeit haben wir keine schweren Beschwerden außer Kreislaufprobleme und Rheuma. Also Gelenkschmerzen. In Deutschland nehmen wir regelmäßig Medikamente für den Blutdruck und für die Gelenke. In der Türkei haben wir keine Probleme. Besonders Schmerzen haben wir keine mehr. Wir gehen sehr selten zum Arzt.“

F.13: „Zurzeit habe ich keine schweren Erkrankungen. Das Einzige was ich habe, ist zu hoher Blutdruck. Ich fühle mich sehr wohl in der Türkei. Das Klima tut mir sehr gut. Der gehört zu den Orten in der Türkei mit dem höchsten Sauerstoffgehalt in der Luft.“

F.26: „Ich fühle mich in der Türkei noch wohler. Ich habe nicht so oft Kopfschmerzen wie hier. Ich denke die Luft und die Sonne macht mich glücklich und gesund. Besonders mit dem Kreislauf habe ich nicht so starke Probleme wie hier. Ich lasse sogar oft meine Medikamente aus.“

Diese Aussagen zeigen, dass es nicht ausreicht, sich nur medizinisch gut versorgt zu fühlen, um mit der eigenen gesundheitlichen Situation zufrieden zu sein. Neben den beschriebenen klimatischen Vorzügen sind die sozialen Kontakte mit und die Nähe zu Freunden, Familienmitgliedern und anderen Verwandten gesundheitsförderlich und eines der wichtigsten Kriterien für die Lebenszufriedenheit, die die Pendler und Pendlerinnen in ihrer Heimat finden (vgl. hierzu auch Kapitel 8.4).

E.18: „Als wir in Deutschland gearbeitet und gelebt hatten, war unsere Sehnsucht zu unserer Heimat sehr groß. Da haben wir gemerkt, dass wir nicht sehr lange im Ausland (Anm. T.Y.: hier ist Deutschland gemeint) leben können, dafür eine Lösung finden müssen und nun haben wir eine perfekte Lösung gefunden. Ohne diese Lösung, könnte es sein, dass wir uns zurzeit in einem anderen gesundheitlichen Zustand befinden würden. Wir denken, wenn die Seele zufrieden ist, ist man gleichzeitig gesund.“

F.25: „Der Tod meines Mannes und die Tatsache, dass ich 27 Jahre schon alleine bin, rufen einige psychologische Probleme hervor. Zum Beispiel habe ich Probleme mit dem Blutdruck. Hier muss ich ständig Medikamente einnehmen. In der Türkei aber kann ich sogar ohne Medikamente zu nehmen auskommen. Ich vermute, die Türkei bekommt mir einfach besser. Da habe ich viele

Freunde, mit denen ich sprechen, etwas unternehmen kann. Dort fühle ich mich gesünder und stärker.“

E.15: „Eigentlich geht es uns in der Türkei viel besser. Warum auch immer haben wir hier sehr oft Kopfschmerzen. Wir sagen immer, dass wir uns dran gewöhnt haben, aber irgendwie ist es doch nicht so.“

8.3.2 Gesundheitliche Versorgung

Wie dargestellt, räumen die ältere Migranten und Migrantinnen der medizinischen Versorgung in Deutschland eine hohe Priorität ein. Dies war und ist immer noch einer der wichtigsten Gründe für den Verbleib in Deutschland. Verstärkt wird dies durch negative Erfahrungen mit dem Gesundheitssystem in der Türkei während früherer Kurzurlaube. Diese beziehen sich nicht nur auf die medizinische und allgemeine Versorgung in Arztpraxen und Krankenhäusern, sondern zusätzlich auch und nicht selten vor allem auf die Bürokratie des türkischen Gesundheitssystems. Die langjährigen positiven Erfahrungen in Deutschland haben subjektive Standards bewirkt, die in der Türkei nicht zu erfüllen sind. So sind Enttäuschungen vorprogrammiert.

E.15m: „Wenn ich es nicht nötig habe, gehe ich nicht zum Arzt in der Türkei. In Deutschland gehe ich einmal im Jahr zur Kontrolle. Doch wenn ich mich krank fühle, gehe ich sofort. Die Ärzte in Deutschland sind sehr respektvoll und reichen mir die Hand zur Begrüßung. Die in der Türkei sagen noch nicht einmal „Guten Tag“. Wenn ich in der Türkei zum Arzt gehe, will der Doktor mit mir immer Deutsch sprechen. Ich möchte dann immer gerne sagen: ‚Wenn du mir zur Begrüßung deine Hand gibst, dann kann ich auch mit dir Deutsch sprechen‘, aber bis jetzt hab ich es noch nicht sagen können. (...) Vor unserer Einreise in die Türkei hole ich ein zweisprachiges Formular von meiner Krankenkasse. Mit diesem Formular zahlt die Krankenkasse meine Kosten in der Türkei. Wenn man aber in der Türkei gut behandelt werden will, muss

man zu einem Privatarzt, dem man extra Geld zahlen muss. Die machen dann alles was du brauchst und auch was du nicht brauchst. Und am Ende kann man dessen Rechnung gar nicht mehr zahlen.“

Dennoch sind die Stellungnahmen der Interviewpartner und -partnerinnen bezogen auf die Frage der gesundheitlichen Versorgung und der Zufriedenheit in beiden Ländern nicht so eindeutig, wie es aufgrund der dazu vorliegenden Forschungsergebnisse zu erwarten gewesen wäre. Bisherige Untersuchungen haben stets ein eindeutig positives Votum für die medizinische Versorgung in einem der beiden Länder ergeben. Die hier Befragten argumentieren differenzierter, vermutlich auch aufgrund ihrer besonderen Pendelerfahrungen, die ihnen ermöglichen, beide Systeme parallel kennen zu lernen.

H.29: „Ich vertraue mehr türkischen Ärzten. Deshalb gehe ich lieber in der Türkei zur Kontrolle als in Deutschland. In Deutschland habe ich eine schlechte Erfahrung mit den Ärzten. Ich bin wegen Sehschwäche zum Arzt gegangen, wurde als altersbedingt bezeichnet und nichts gemacht. In der Türkei wurde Gehirnblutung festgestellt und sofort operiert. Wenn wir diesen Schritt nicht unternommen hätten, wäre ich jetzt vielleicht blind. Aus diesem und aus anderen Gründen fühle ich mich in der Türkei besser. Luft, das Meer, Freizeitmöglichkeiten machen mich glücklich.“

E.10: „Bei der gesundheitlichen Versorgung sehen wir keinen Unterschied. Mit der Bescheinigung der Krankenkasse können wir uns auch in der Türkei genau wie in Deutschland untersuchen oder Medikamente verschreiben lassen.“

E.16w: „In Sachen Gesundheitsversorgung ist Deutschland besser als die Türkei. In der Türkei ist es schwieriger, oder vielleicht haben wir uns an dieses System gewöhnt. Also unsere Erwartungen sind zu hoch. Zum Vergleich kann ich ein Beispiel

geben: Auf ein CTG musste ich in der Türkei drei Monate warten. Hier in Deutschland habe ich in einer Woche einen Termin bekommen. Außerdem kann ich hier den Ärzten vertrauen. Nur habe ich hier selber Sprachprobleme. Ich muss immer einen Dolmetscher mitnehmen. Meine Kinder oder meine Schwester helfen mir dabei.“

Diese letzte Aussage verweist auf die negativen Erfahrungen vor allem mit der Bürokratie des türkischen Gesundheitssystems. Seit der genehmigten Gesundheitsreform im Oktober 2008 hat sich allerdings vieles im türkischen Gesundheitssystem verändert. Obwohl dieses Gesetz von den Einheimischen u.a. wegen des erhöhten Eigenanteils sehr kritisiert wird, bringt es besonders für Pendlerinnen und Pendler einige Vorteile. So sind die Wartezeiten nicht mehr so lange wie früher. Einen Eigenanteil für Arztbesuche oder Medikamente müssen sie in Deutschland auch bezahlen. Über diese Informationen verfügen aber nicht alle Pendler. Die Interviewten bewerten die gesundheitliche Versorgung vor allem auf zwei Ebenen: Zum einen auf der Basis von Informationen, zum anderen auf und von persönlichen Erfahrungen. Zu der Gruppe der Pendler und Pendlerinnen, die z.B. Entwicklungen bei gesetzlichen Änderungen in beiden oder in einem Land über die Medien (Rundfunk, Fernsehen, Zeitungen) verfolgen und sich entsprechend informieren, gehören hauptsächlich die Älteren mit Bildung. Die Gruppe der eher bildungsfernen Älteren beurteilen fast ausschließlich vor dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrungen und persönlichen Erlebnisse. Vor allem die Möglichkeit, in der Türkei mit dem Arzt in der eigenen Sprache kommunizieren zu können, wird insbesondere von den bildungsferneren Älteren hoch geschätzt.

F.25: „In Deutschland muss ich öfter zum Arzt. In der Türkei gehe ich nur, wenn es wirklich dringend von Nöten ist. Mit einer Bescheinigung meiner Krankenkasse in Deutschland kann ich zu jedem Arzt oder in jedes Krankenhaus gehen. Bis jetzt gab es überhaupt keine Probleme. Dabei möchte ich sagen, mit den

Ärzten in der Türkei bin ich sehr zufrieden und ich kann meine Gesundheitsprobleme besser schildern.“

E.01m: „Trotz nicht akzeptierbarer Gesundheitsreform gibt es in Deutschland ein sehr gut funktionierendes Gesundheitssystem, was man mit der Türkei nicht vergleichen kann. Dabei gibt es in Deutschland für Migranten andere Probleme. Viele behaupten, dass sie von deutschen Ärzten nicht verstanden und nicht richtig therapiert werden. Vielleicht nicht immer, aber es kann stimmen. Ich muss aber für mich selber sagen, ich bin mit diesem System sehr zufrieden. Wir haben bis jetzt das türkische Gesundheitssystem nur von außen beobachtet. Bevor wir es beurteilen können, müssen wir erst selbst in der Türkei noch mehr Erfahrungen sammeln.“

Viele Pendlerinnen und Pendler leiden unter chronischen Erkrankungen. Vor der Abreise müssen notwendige medizinische Untersuchungen durchgeführt und unentbehrliche Medikamente für die Zeit des Aufenthaltes in der Türkei besorgt werden. Dies geschieht in einigen Fällen durch unbürokratische Hilfen der örtlichen Krankenkassen oder des Hausarztes. Pendlerinnen und Pendler haben bis zu der Gesundheitsreform in der Türkei medizinische Leistungen im türkischen Pendelort meist selbst bezahlen müssen. Nach dieser Gesundheitsreform hat sich das geändert und die Älteren haben jetzt mehr Anrechte auf kostenfreie Leistungen.

E.01w: „Vielleicht haben die Ärzte in der Türkei nicht so viele technische Möglichkeiten wie in Deutschland, aber sie können viel besser die Krankheiten feststellen. Wenn ich in Deutschland irgendwelche Krankheiten hätte, würde ich für die Behandlung sofort in die Türkei fliegen. ... Das habe ich mehr in den Krankenhäusern erlebt. Zuletzt war ich in (...) in der Universitätsklinik. Wenn wir mit deutschen Kliniken vergleichen, gibt es Unterschiede, die wir vielleicht Mangel nennen können. Zum Beispiel das Problem Krankenschwester bzw. Krankenpfleger: In der Türkei sollen die Aufgaben der Krankenpfleger die Familienangehörigen übernehmen und den

Patient rund um die Uhr begleiten. ... Trotz allem ist für mich in der Türkei die Therapie wichtig. Durch eine sehr gute Diagnose und Therapie wurde mein Vater in Kürze gesund und konnte das Krankenhaus verlassen.“

Insgesamt gesehen setzt Pendeln ein aktives Patientenverhalten voraus und ist zugleich Ergebnis eines präventiv orientierten Gesundheitsverhaltens der Migranten und Migrantinnen. Allein aufgrund der Besonderheiten der gesundheitlichen Versorgungssysteme in beiden Ländern, gibt es „gute Gründe“ für das Pendeln.

F.26: „Ich sehe im Gesundheitssystem zwischen Türkei und Deutschland kaum Unterschiede. Da ich sowohl aus Deutschland als auch aus der Türkei Rente bekomme, habe ich auch eine Krankenversicherung in beiden Ländern. Aus diesem Grund habe ich kaum Probleme, im Gegenteil verstehe ich mich sogar viel besser mit den Ärzten in der Türkei als mit denen in Deutschland.“

E.17: „Natürlich fühlen wir uns bei türkischen Ärzten oder Krankenhäusern sicherer. Auch wenn in Deutschland eine Krankheit oder dergleichen festgestellt wurde, gehen wir in der Türkei trotzdem noch mal zur Untersuchung und lassen uns gegebenenfalls auch dort behandeln oder operieren. Bei gesundheitlichen Problemen in Deutschland haben wir einen türkischen Arzt, zu dem wir gehen.“

E.18m: „Mit der Gesundheitsversorgung sind wir in der Türkei noch zufriedener. Meine Frau war damals in Deutschland ein paar Mal im Krankenhaus und ist oft operiert worden. Besonders zwei Operationen sind in der Türkei als unnötige Operationen eingestuft worden. In der Türkei sind wir privat versichert und wir sind damit sehr zufrieden.“

E.05: „Unsere ärztliche Kontrolle lassen wir in Deutschland machen. In der Türkei ist das Gesundheitssystem auch nicht

schlecht. Die Ärzte sind sehr gut. Besonders bei der Diagnostik, sind die besser als deutsche Ärzte. Die Entwicklung im Gesundheitssystem ist besser als in Deutschland, sogar besser als Europa möchte ich sagen. Nur noch in den Krankenhäusern ist die Pflege schwierig. Das hauptsächliche Problem ist, dass der oder die Patienten von den Familienangehörigen begleitet und gepflegt werden müssen.“

8.3.3 Versorgungserfordernisse bei Hilfe- und Pflegebedürftigkeit

Grundsätzlich geben die Interviewpartner und -partnerinnen an, dass sich im Verlauf des Alterwerdens der gesundheitliche Zustand verändert hat und sie insgesamt betrachtet, körperlich abgebaut hätten. Von den Interviewten sind drei bereits pflegebedürftig, sechs weitere sind mobilitätseingeschränkt. Die restlichen zwei Drittel haben zwar gesundheitliche Beschwerden, sind aber lediglich in ärztlicher Behandlung.

Die Befunde zeigen, dass hilfe- und pflegebedürftige Ältere ihr Leben in der Türkei besser bewältigen können als in Deutschland. Ein Grund dafür ist, dass sie in der Türkei Haushaltshilfen günstiger finanzieren können. Zusätzlich wirkt sich eine Haushaltshilfe aus der eigenen Kultur mit der eigenen Sprache positiv auf die Lebenszufriedenheit und die Lebensqualität aus. In Deutschland ist es hingegen fast unmöglich, eine Hilfskraft aus der eigenen Ethnie einzustellen. Eine türkische Putzkraft putzt lieber in einem deutschen Haushalt als in einer Familie der gleichen Ethnie. Obwohl in Deutschland die Putzkolonnen türkischer Frauen bekannt sind, spielt hier der Sozialstatus in der eigenen Ethnie einer wichtigen Rolle, und Putzen für eigene Landsleute wird als erniedrigend gesehen. Anders ist es, wenn die hilfebedürftige Person mindestens mit Pflegestufe I pflegebedürftig ist. Dann wird der niedrige soziale Status des Putzens vergessen bzw. gerät in den Hintergrund und kulturelle, religiöse Gründe kommen in den Vordergrund.

E.17w: „Wir haben einige altersbedingte Probleme. Zum Beispiel haben wir Schwierigkeiten mit der Reinigung des Hauses oder dem Einkauf oder anderen alltäglichen Sachen. Das ist in der

Türkei kein Problem für uns. Für die Haushaltshilfe haben wir in der Türkei eine Dame eingestellt, die für uns alles erledigt. In Deutschland leben wir ganz kurz. Für die kurze Zeit helfen uns unsere Freunde, meine damaligen Klienten gerne.“

E.18: „Seitdem wir unsere Zeit mehr in der Türkei bringen, haben wir eine Hilfskraft, die für uns den Haushalt erledigt. Unsere Zeit verbringen wir dann mehr für die Freizeit.“

F.27: „Ich habe Pflegestufe I. Seit zwei Jahren kann ich meinen Haushalt nicht mehr alleine erledigen. Mit dem ambulanten Pflegedienst hat es sehr viele Missverständnisse gegeben. Jetzt hat meine Haushaltshilfe auch meine Pflege übernommen.“

Weil die meisten Interviewpartner und -partnerinnen zur Gruppe der jungen Alten zählen und/oder sich selbst versorgen können, sind Pflegebedürftigkeit sowie Alten- und Pflegeheime für sie noch eine weit entfernte Möglichkeit. Bei dem Teil der Befragten, deren Krankheiten sich mit zunehmendem Alter verschlimmert haben und die mittlerweile von Hilfe- und Pflegebedürftigkeit betroffen sind, richten sich die zukünftig zu erwartenden Hilfeleistungen auf die Kinder. Erst wenn hier Unsicherheiten bestehen, wird die Heimunterbringung in Betracht gezogen. Die Erwartungen, wie und von wem die Hilfeleistungen erbracht werden sollen, richten sich vor allem auf die Töchter, und erst dann an die Schwiegertöchter oder Söhne. Allerdings sinkt mit der erlebten Schwere von Hilfe- und Pflegebedürftigkeit die Hoffnung auf ausreichende Unterstützung durch die Kinder. Diese Besorgnis kommt in den Interviews mit Worten wie „wir möchten unsere Kinder nicht belasten“ oder „unsere Kinder wohnen nicht hier“ zur Sprache.

E.12: „Wir sind beide pflegebedürftig geworden und können nicht mehr pendeln. Ich habe Pflegestufe I und mein Mann II. Am Tag kommt ein paar Mal der Pflegedienst zu uns. Unser Hausarzt besucht uns zu Hause. Unsere alltägliche Versorgung wird entweder von meinem Sohn, von den Enkelkindern oder vom Pflegedienst erledigt. Mein Sohn bereitet uns auf das Pflegeheim

vor. In der Türkei sollen die Pflegeheime billiger sein. Wir haben uns immer gewünscht, in der Türkei zu sterben. Sollen wir jetzt in Heimen sterben?“

Die Ehepaare E.12 und E.15 haben 15- und 14-jährige Erfahrungen mit Pendeln. Das Ehepaar E.12 hatte sich auf die Kinder verlassen und ist nun über ihren zukünftigen Lebensabschnitt enttäuscht. Dagegen hat sich das Ehepaar E.15 für die Türkei entschieden, die finanziellen Schwierigkeiten bringen das Ehepaar aber in ein Dilemma.

E.15: „Ich möchte weder an diese Situationen denken noch irgendwie planen. Wir möchten sterben ohne jemandem zur Last zu fallen. Wenn wir auf andere Hilfen angewiesen sind, können wir auch nicht mehr in die Türkei. Wer soll dann dort auf uns aufpassen? Der Krankenhausaufenthalt in der Türkei ist sehr schwierig und teuer. Die Krankenschwestern pflegen die Kranken nicht wie in Deutschland. Dort müsste jemand aus der Familie kommen und sich um uns im Krankenhaus kümmern. Wer kann denn solange auf uns dann aufpassen? Selbst wenn wir pflegebedürftig werden, können wir uns allein zu Hause nicht helfen. In Deutschland gibt es Pflegegeld. Nur deshalb müssen wir bettlägerig in Deutschland bleiben. Ich werde die Türkei vermissen. In der Türkei zahlt die Pflegekasse nicht. Eine private Pflegekraft kann ich mir nicht leisten. Ich habe mir noch keine richtigen Gedanken gemacht und mich noch nicht richtig informiert. So weit soll es auch nicht kommen.“

E.10: „Wir haben an unsere fünf Kinder keine Erwartungen in dieser Hinsicht. Weil jeder wohnt in einer anderen Ecke. Wir wissen nicht, von wem wir Hilfe bekommen können. Meine Frau hat selber meinen Vater 28 Jahre gepflegt. Von welcher Schwiegertochter oder eigenen Tochter ist das jetzt zu erwarten? Es ist sehr schwierig. In dieser Hinsicht sind wir schon etwas enttäuscht und traurig. Wir wissen nicht, was die Zeit uns bringen wird. Wir würden gerne in der Türkei weiter leben.“

E.05: „Ich möchte so weit (Anm. T.Y.: über die Pflegebedürftigkeit) nicht denken. Solche Gedanken machen mich sogar unglücklich. Bevor ich Krebs habe, warum soll ich an Krebs denken? Ich hoffe, ich werde ohne Pflegebedarf sterben. Wenn der Fall eintritt, kann ich zusammen mit meinen Töchtern eine Lösung finden.“

E.16: „An den Pflegefall möchte ich gar nicht denken. Wenn ich pflegebedürftig bin, wo soll ich dann leben? Ich kann nicht als Pflegebedürftige bei meinen Kindern leben und die belasten. Dann muss ich, egal wie, die Möglichkeiten in der Türkei nutzen. Oder, wenn es sehr schwer wird, dann gehen wir wieder zurück nach Deutschland. Solche Gedanken belasten mich sehr.“

E.08: „Über den Pflegefall haben wir uns bis jetzt keine Gedanken gemacht. Hier im Quartierbüro gibt es Informationsveranstaltungen. Einmal haben sie über Pflege und Hilfsmittel Informationen gegeben. Ich wünsche mir, dass wir solche Tage nicht erleben werden.“

Für die Interviewpartner und -partnerinnen ist die Heimfrage nicht mehr wie noch vor Jahren ein Tabuthema, sondern sie setzen sich zunehmend aktiv damit auseinander. Sie besitzen Kenntnisse über Heime in Deutschland und sogar in der Türkei. Dennoch ist der tatsächliche Kenntnisstand im Vergleich zu dem über Krankenhäuser in Deutschland gering. Gründe dafür sind der bisher fehlende Bedarf und entsprechend fehlende Erfahrungen, z.B. durch Besuche in eine Einrichtung.

E.01w: „Wenn wir an unsere Kinder keine Erwartungen haben, soll das nicht bedeuten, dass wir ihnen nicht vertrauen. Vielleicht, wenn wir in Zukunft für unsere Pflegebedürftigkeit keine Lösung finden können, dann können sie helfen. Aber sie sollen keinesfalls die Verantwortung für uns übernehmen. Dass viele nicht im Altenheim leben möchten, finde ich ganz normal. Ich möchte nun sogar in der Türkei ein paar Altenheime besichtigen und mich informieren. Der Grund dafür ist, dass ich im Alter in der Türkei leben möchte. Meine Schwiegermutter lebt in einem Altenheim.“

Sehr sauber und sie wird sehr gut gepflegt. Fünf Sterne. Da gibt es auch Heime, wo die Ehepaare zusammen bleiben können. (...). Wenn ich aus irgendeinem Grund im Alter in Deutschland bleiben muss, muss ich mir die gleichen Informationen auch für hier holen. Nach meinen bisherigen Informationen weiß ich, dass die Unterkunftskosten für die Altenheime in Deutschland sehr hoch sind. Wer und wie diese Kosten bezahlt werden, weiß ich nicht. Außerdem in einem Altenheim ohne Türken zu leben, kann ich mir nicht vorstellen. Wenn ich Alzheimer hätte, dann wird es vielleicht kein Problem. Wie ich gehört habe, soll es in Duisburg-Homberg ein Altenheim geben. Alle türkischen Bewohner sollen Alzheimer haben. Wenn ich selber Alzheimer haben werde, dann sehe ich kein Problem. Aber wenn nicht, was dann? Darüber möchte ich nicht mal denken.“

E.01m: „Ich denke, wenn wir in der Türkei keinen Anspruch an die Pflegeversicherung haben, das kann ein Grund sein, dass wir im Falle von Pflegebedürftigkeit wieder in Deutschland leben müssen. Eigentlich sind die Kosten in der Türkei viel günstiger. Zum Beispiel das Altenheim, wo meine Mutter lebt, kostet monatlich nur 600 €. Wenn ich diese Kosten mit meiner Frau in der Türkei selbst zahlen muss, kann das schwierig werden. Dann kehren wir wieder zurück.“

F.19: „Ein Altenhilfesystem wie in Deutschland ist mir in der Türkei nicht bekannt. Falls ich irgendwann pflegebedürftig werden sollte, weiß ich, dass die Pflegekasse in der Türkei nichts bezahlt. Ich glaube, ich kann in der Türkei privat Leute einstellen, die ich extra bezahle und dann lasse ich mich pflegen. Man hat viel mehr Möglichkeiten in der Türkei. Ich war in Deutschland sowieso mit dem Pflegedienst nicht zufrieden. Trotzdem finde ich es ungerecht, dass mir während meines Aufenthaltes in der Türkei kein Pflegegeld gezahlt wird. Warum zahlen wir denn monatlich unsere Beiträge an die Pflegekasse? Ich weiß, wie es da im Altersheim zugeht und da möchte ich auf gar keinen Fall hin. Nach meinen Erfahrungen aus meiner Arbeitszeit weiß ich, dass ich in einem

Seniorenheim nicht mit Anerkennung und Würde leben kann. Und als Ausländerin wird es noch schwieriger. Ein Altersheim kommt für mich unter keinen Umständen in Frage.“

Auch über die Pflegeversicherung sind die Interviewten insgesamt wenig informiert. Dennoch gibt Wünsche, so insbesondere der Verzicht auf die Residenzpflicht, d.h., dass die Pflegeversicherung auch in der Türkei Leistungen bezahlen sollte. Dadurch wäre im Pflegefall die Entscheidung, weiter in der Türkei zu bleiben, viel einfacher. Auch sollten die Kinder die Kosten für die Pflege, besonders für die Älteren mit niedriger Rente, nicht übernehmen müssen. Letzteres verweist erneut auf fehlende Kenntnisse zu Details der Unterhaltsregelung.

E.15: „Wenn wir hier in Deutschland Hilfe benötigen, kommen sofort unsere Kinder zur Hilfe. In Notfällen fahren sie uns sogar zum Arzt. In der Türkei ist alles viel näher. Solang wir keine sprachlichen Probleme haben, benötigen wir auch keine Hilfe. Diejenigen, die in der Türkei Hilfe benötigen, wie z.B. im Haushalt, beim Einkauf oder bei der Krankenpflege, bekommen die Hilfe. Meine Nachbarn bekommen so eine Hilfe. Der Staat würde wohl helfen, aber wer darauf Anspruch hat, das weiß ich nicht.“

E.05: „Im Falle der Pflegebedürftigkeit in der Türkei haben wir überhaupt keine Informationen, und wissen wir auch nicht, an wen wir uns wenden können. So viel wir wissen, geht hier alles über private Versorgung. Aus diesem Grund gibt es in der Türkei Parallelgesellschaften. Wenn jemand finanziell dazu in der Lage ist, dann holt er eine fremde Pflegekraft (Anm. T.Y.: meistens aus Bulgarien, Rumänien oder Kasachstan) nach Hause mit 24 Stunden Betreuung. Oder sie geben ihre Pflegebedürftigen in die Pflegeheime. Wenn die Familien finanziell nicht dazu in der Lage sind, dann versuchen sie mit eigenen Möglichkeiten in der Familie zu pflegen.“

8.3.4 Zusammenfassende Bewertung

Pendeln bedeutet für die Ältere einen Wechsel von ihrem alltags- und gesundheitsbedingt belastenden Lebensmittelpunkt in Deutschland zu den klimatisch günstigeren („therapierenden“) Orten im Herkunftsland. Dabei geht es auch um emotionale und soziale Vorzüge der Pendelorte. Diese innerliche Zufriedenheit erhöht das subjektive Wohlbefinden, wenn auch nur vorübergehend. Dennoch bedeutet dieses für sie Glück und mehr Lebenszufriedenheit.

Pendeln gilt gewissermaßen als „therapeutische“ Strategie des Individuums und wird auch in diesem Sinne praktiziert. Die klimatischen Vorzüge werden insbesondere von den bereits gesundheitlich Beeinträchtigten geschätzt, stellen für einige der Befragten geradezu ein Therapieelement für ihre Erkrankung dar. Allerdings wirkt sich wiederum die Trennung von den Kindern, vor allem bei den Pendlerinnen, negativ auf das Wohlbefinden und damit auf die subjektive Gesundheit aus.

Viele Ältere haben während des Pendelns und den Jahren während ihrer Urlaube negative Erfahrungen mit dem Gesundheitswesen in der Türkei gesammelt. Über das erst im Jahre 2008 geänderte Sozialversicherungssystem der Türkei haben die hier interviewten Pendlerinnen und Pendler noch nicht ausreichende Erfahrungen. Längere Aufenthalte erhöhen aber die Erkenntnisse. Die Reformierung des Sozialversicherungssystems bringt mehr Rechte und Möglichkeiten mit sich (vgl. Kap. 8.5.4). Hier fehlen bei vielen Pendlerinnen und Pendler eigene praktische Zugänge und entsprechende Informationen. Vielmehr profitieren sie immer noch von den langjährigen positiven Erfahrungen mit dem gesundheitlichen Versorgungssystem in Deutschland. Dies dürfte sich künftig ändern.

Im Zusammenhang mit der gesundheitlichen Situation ist es für die Pendlerinnen und Pendler das Wichtigste zu entscheiden, wo sie leben werden, wenn sie Hilfe- und pflegebedürftig werden. Hier spielt die finanzielle

Situation der ältere Migrantinnen und Migranten die zentrale Rolle. Bei Hilfebedürftigkeit entscheiden nur diejenigen Älteren weiterhin zu pendeln oder in der Türkei zu bleiben, die finanziell in der Lage sind, die entstehenden zusätzlichen Kosten selber zahlen können. Obwohl die Erwartungen an die Kinder in der Regel nicht zu hoch sind, entscheiden sich die meisten, in der Nähe der Kinder leben zu wollen, wenn sie einmal hilfebedürftig werden sollten.

Im Falle der Pflegebedürftigkeit entscheiden sich die meisten, den weiteren Lebensabend im Migrationsland Deutschland zu verbringen. Maßgeblicher Grund dafür ist die Finanzierung der Pflege, weil die Pflegekosten von häusliche und stationäre Pflege beim Aufenthalt in der Türkei von der Pflegeversicherung nicht übernommen werden.

8.4 „Also weiß ich nicht, ob ich meine Kinder oder das Leben hier in Deutschland vermisse“

Der empirische Teil stellt die sozialen Beziehungen bzw. die sozialen Netzwerke innerhalb der Familie, zu Verwandten und Freunden nach der Verrentung in beiden Pendelorten dar und geht der Frage nach, ob sich durch die Verrentung und das Pendeln Beziehungen verändert haben. Zudem werden Freizeitverhalten, Freizeitmöglichkeiten und die Finanzierung der Freizeit in beiden Pendelorten und der Einfluss dieser Faktoren auf die Lebenszufriedenheit im Alter beschrieben.

In diesem Zusammenhang wird auch der Frage nachgegangen, ob und wenn ja, wie die sozialen Netzwerke der Familie, insbesondere unter den Geschwistern - im Vergleich zur Anfangsphase der Migration - im Herkunfts- und im Migrationsland funktionieren. Damit einher geht die Frage nach dem Einfluss auf die Lebenszufriedenheit der älteren Migranten und Migrantinnen im Alter.

8.4.1 Ehe / Partnerschaft

Unter den Interviewpartnern besteht zwischen den Ehepartnern ein Altersunterschied von bis zu 16 Jahren. Die Frauen sind in der Regel jünger als die Männer. Häufig ist die Ehefrau noch berufstätig oder bezieht Arbeitslosengeld oder Arbeitsunfähigkeitsrente, während der Mann bereits Rentner ist. Folglich pendelt in einigen Fällen nur der Mann, während die Frau in Deutschland bleibt. So gibt es zwischen den Ehepartnern zeitlich unterschiedliche Pendelmuster. In einigen Fällen wird das Pendeln hinausgezögert bis die Ehepartner in der Lage sind, gemeinsam zu pendeln. Auch zeigt sich, dass Männer in der Gestaltung des Pendelns mehr Freiräume haben.

E.04w: „Im Winter und Sommer bzw. in sehr kalten und warmen Zeiten bin ich nicht so gerne in der Türkei. Mir reicht es, wenn ich im Frühling und Herbst für ein oder zwei Wochen mit meinen Liebsten zusammen sein kann und etwas Sonne tanken kann. Ich bin nie wie mein Mann für ein paar Monate in der Türkei gewesen. Bis jetzt bin ich maximal nur für sechs Wochen in die Türkei gereist. Gründe sind erstens mein Gesundheitszustand - aus diesem Grund bin ich Frührentnerin. Ich bin unter ärztlicher Kontrolle. Der zweite Grund ist, ich möchte meine Kinder hier nicht allein lassen.“

E.04m: „Für mich gibt es sehr viele Gründe in der Türkei zu leben, und deshalb habe ich entschieden, mich hauptsächlich in der Türkei aufzuhalten (Anm. T.Y.: Einzelheiten möchte er nicht erzählen). Letztes Mal bin ich zehn Monate in der Türkei gewesen. Erst seit zwei Monaten bin ich wieder in Deutschland.“

Nicht gemeinsam pendeln zu können, war für manche Ehepartner im Alter sogar ein Grund zur Trennung. Während der Befragung wurde diese Erfahrung von anderen bekannten Paaren oft geschildert. Im Gegensatz dazu gibt es Ehepartner wie E.17, die das Pendeln eher zusammenführt, da getrenntes Pendeln für sie nicht denkbar ist.

E.17m: „Das Wichtigste für mich ist, dass meine Frau immer bei mir ist. Außer meiner Frau brauche ich niemanden an meiner Seite. Weil sie in der Türkei leben wollte, bin ich mit ihr in der Türkei geblieben, und egal wo sie jetzt hingehen würde, ich würde mit ihr gehen. Wenn ich allein bleibe, würde ich in Deutschland leben wollen.“

Es gibt auch Unterschiede in den Meinungen zwischen den Ehepartnern bezogen auf die Kontakte mit Verwandten und Freunden oder auf die Freizeitmöglichkeiten in den beiden Pendelorten. Die Kriterien, nach denen die beiden Orte miteinander verglichen werden, sind von Fall zu Fall unterschiedlich: Mal sind es die Freizeitmöglichkeiten, mal das Klima, mal die sozialen Beziehungen. So kann für den einen Ehepartner der Wohnort in Deutschland wichtiger sein, während es für den anderen Partner der Wohnort in der Türkei ist. Unterschiedliche Meinungen und ihre jeweiligen Gewichtungen sind häufig auf ein unterschiedliches Bildungsniveau und auf die Erwartungen vom Leben in beiden Ländern zurückzuführen:

Bei Ehepaar 01 sind die Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung in beiden Orten ausschlaggebend für die Lebenszufriedenheit. Allerdings unterscheiden sie sich in der Art der bevorzugten Freizeitgestaltung.

E.01m: „Das Leben geht für mich weiter, als ob ich die Türkei nie verlassen hätte, sobald ich in der Türkei bin. In Deutschland ist das genauso. Wir haben uns auch ein wenig an das Alleinsein gewöhnt. In Deutschland sind wir allein und in der Türkei auch. Ich nehme das aber nicht so ernst. Das Einzige, was mich zum Nachdenken bringt, sind meine Ansprüche. Zum Beispiel brauche ich in dem Ort, in dem ich leben werde, ein Kino oder Theater, ein Krankenhaus und ein Flughafen sollte gleich in der Nähe sein. Freunde oder Verwandte sind mir in der Hinsicht egal. Ich habe zum Beispiel nicht vor, in einem Ort zu leben, nur weil da ein Verwandter von mir lebt.“

E.01w: „Bei mir spielen Freunde und Verwandte eine wichtige Rolle. Genau da unterscheiden sich die Meinungen zwischen mir und meinem Mann. Ich weiß, dass ich, sobald ich in der Türkei bin, meine Freunde vermissen werde. Ich möchte wenigstens mit den Freunden hier aus Deutschland zusammenleben. Letztes Jahr sagte mir eine Freundin, dass sie ein Haus gekauft hat. Ich bin vor Freude in die Luft gesprungen. Denn ich glaube nicht, dass ich mich so schnell mit den Menschen aus der Türkei anfreunden werde, und das macht mir Angst. Ich muss diejenigen noch nicht einmal kennen. Es reicht mir einfach, mit anderen Zurückgekehrten zu leben. Auch wenn ich welche aus Deutschland kenne, aber nicht so nahe Kontakt habe. Davon träume ich. Auch bin ich der Meinung, dass man in der Türkei mehr soziale Möglichkeiten hat. Das ist natürlich auch nur in Großstädten möglich. Wenn wir in unserem Ferienhaus leben, müssen wir diese sozialen und kulturellen Möglichkeiten vergessen, oder wir müssen dafür in die Städte der Umgebung fahren.“

E.01m: „Durch die Klimaverhältnisse sind wir in der Türkei sportlich viel aktiver als in Deutschland. Damit meine ich längere Spaziergänge. Kulturell sind wir auch sehr aktiv. Jede Woche finde ich immer etwas, was ich mitmachen kann.“

E.01w: „Wir unterscheiden uns da ein wenig. Weil er keine sprachlichen Probleme hat, nimmt er auch an deutschen Aktivitäten teil. Seine Zeit in dem Literaturcafé lässt ihn auch nicht zur Ruhe kommen. Das gilt für dich, aber für mich nicht. Ich bin in der Türkei aktiver und entsprechend zufriedener als in Deutschland.“

Hier zeigt sich, dass der Mann seine Zufriedenheit eher aus kulturellen und sportlichen Aktivitäten zieht, während für die Frau die sozialen Kontakte die zentrale Quelle bildet. Dabei empfindet die Frau ihr Leben in der Türkei aktiver und damit zufriedener, während bei dem Mann die Zufriedenheit

tendenziell unabhängig vom jeweiligen Wohnort zu sein scheint. Das von der Frau erwähnte Muster, sich mit anderen türkischen Migranten und Migrantinnen besser zu verstehen als mit den türkischen Einheimischen, findet sich auch in anderen Interviews. Dieser Aspekt wird an anderer Stelle dieses Kapitels weiter ausgeführt (vgl. Kap. 8.4.6).

Auch bei dem Ehepaar E.15 herrschen zwischen den Ehepartnern Differenzen, hier spielen allerdings die Kinder und Verwandten eine sehr wichtige Rolle für ihre Lebenszufriedenheit. Wie in diesem Beispiel möchten meistens die Frauen längere Zeit bei den Kindern oder Enkelkindern verbringen als die Männer. Weil aber einige Kinder nicht nur im Herkunfts- oder/ und im Migrationsland - wie in der Anfangsphase der Migration -, sondern ggf. auch in einem dritten Land leben, weitet sich in diesen Fällen besonders bei den Frauen der Pendelwunsch auch auf das Drittland aus. Allerdings treffen sich die Kinder, die in verschiedenen Orten und Länder leben, meistens im Pendelort der Eltern in der Türkei.

E.15w: „Ich habe noch fünf Kinder und 13 Enkelkinder. Meine anderen fünf Kinder sind gestorben. Nun sage ich, wären diese fünf Kinder doch auch gestorben. Glauben Sie mir, ich bin sehr traurig, da ich nicht bei meinen Kindern sein kann, und wenn schon, kann ich ihnen nicht viel helfen. Meine beiden Töchter leben mit fünf Kindern alleine. Eine in der Türkei und die andere in Deutschland. Beide sind verwitwet. Einer meine Söhn lebt in der Schweiz. Erst musste ich ohne Vater und Mutter in Deutschland leben, und nun lebe ich getrennt von meinen Kindern. Soll das eine Leben sein?“

E.15m: „Wir waren vier Brüder. Ich war der Älteste. Meine drei jüngeren Brüder sind alle verstorben. Ich war der älteste, und dennoch lebe ich noch. Es macht mich sehr traurig, dass ich nicht mit ihnen zusammenleben konnte. Wir haben in der Türkei noch Verwandte. Wir treffen uns, wenn wir in der Türkei sind. Doch wohnen wir sehr weit von einander entfernt, und somit passiert das

selten. Unsere Tochter und unsere Enkelkinder in der Türkei sind oft bei uns. Sie lassen uns nicht allein. Außerdem verbringen unsere Kinder aus Deutschland und aus der Schweiz ihren Urlaub bei uns. Also bleiben wir nie allein in der Türkei, weil unsere Kinder uns hier viel öfter besuchen kommen als in Deutschland.“

Unterschiedliche Lebenseinstellungen zwischen den Ehepartnern können sich auch in Bezug auf die konkrete Freizeitgestaltung und die kulturellen Interessen ergeben.

E.15w: „Er geht schwimmen oder spazieren und bleibt nie zu Hause. Ich bleibe meistens zu Hause. Ich bin im Leben nie schwimmen gegangen. Jetzt im Alter kann ich es mir nicht vorstellen.“

E.15m: „Ja, ich schwimme gerne und mache lange Spaziergänge. Manchmal in der Türkei begleitet mich meine Frau beim spazieren gehen, aber nicht beim schwimmen. Leben im Ferienhaus ist schön, aber es ist sehr schwer, in türkischen Großstädten zu leben. In Deutschland gehe ich sehr oft spazieren. Entweder zu Fuß oder auch mit dem Fahrrad. Man hat viele Möglichkeiten in Deutschland spazieren zu gehen, z.B. am Rhein entlang, und vor allem kann man morgens und abends spazieren gehen. Ich möchte hier in meiner Freizeit an weiter entfernte Orte zu meinen Verwandten fahren, mit dem Zug oder mit der Bahn. In Deutschland ist es aber zu teuer. Ich kann nicht mal meine Kinder besuchen.“

Die Interviewausschnitte zeigen nicht nur Meinungsunterschiede, sondern auch unterschiedliche Lebenseinstellungen. Gründe dafür können in der unterschiedlichen Sozialisation und entsprechend den Bildungsniveaus der Ehepartner liegen. Ein weiteres zentrales Ergebnis der Interviews ist, dass sich Familien häufig im Pendelort in der Türkei treffen. Wohnorte, die in Feriengebieten liegen, große Wohnungen und die niedrigen Lebenshaltungskosten begünstigen dies zusätzlich.

8.4.2 Beziehungen zu den Kindern

Schon bei der Auswahl der Befragten wurde ein enger Zusammenhang zwischen niedriger schulischer Bildung und hoher Kinderzahl festgestellt. Meistens spielte bei bildungsarmen Älteren, die aus ländlichen Gebieten direkt nach Deutschland migriert sind, die engen Familienbezüge zu den Kindern eine große Rolle, für sie stellen sie die zentrale Unterstützungsressource dar. Obwohl die sozialstaatlichen Leistungen wie Grundsicherung und Pflegegeld eine der wichtigsten Vorteile im Migrationsland darstellen, werden diese aber nicht immer nur vorteilhaft gesehen. Wegen solchen finanziellen Leistungen halten sich einige Kinder zurück, wenn von ihnen Unterstützung finanzieller Art und bei der Erledigung alltäglicher Besorgungen erwartet wird. Die Kinder fühlen sich nicht verantwortlich und meinen, dass ihre Eltern mit solchen Leistungen den Alltag alleine bewältigen können. Eine starke emotionale Bindung ist aber immer vorhanden. Das bestätigt auch Helen-Baykara in diesem Kontext: „Zu den Konsequenzen der Migration für die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern gibt es verschiedene Vorstellungen, die von besonders konflikträchtigen bzw. entfremdeten Beziehungen bis zu intensivsolidarischen Bindungen in einem weiterhin stark familienorientierten Umfeld reichen“ (IKoM-Newsletter 5/09). Nachfolgend zwei Beispiele für entfremdete Beziehungen:

E.11: „In Deutschland haben wir vier Kinder. Mit den Kindern haben wir lange Zeit wenig oder keinen Kontakt gehabt. Wir haben es leider nicht geschafft, die Kinder nach unserem Erziehungsverständnis großzuziehen. Alle sind eigene Wege gegangen. Seitdem sie geheiratet und Kinder bekommen haben, haben wir mehr Kontakt. Sie besuchen uns, lassen ihre Kinder bei uns, wenn wir in Deutschland sind. Die Enkelkinder bedeuten uns zurzeit mehr als unsere Kinder.“

E.12w: „Wir sind nach unserer Verrentung, um nicht allein zu sein, zu unserem Sohn in ein anderes Bundesland umgezogen. In der Stadt, wo wir 30 Jahre gelebt haben, hatten wir sehr viele

Verwandte und Freunde. Wir waren nie allein. Nach dem Umzug haben wir alle unsere Kontakte verloren. Wir leben mit unserem Sohn und den Enkelkindern im selben Stadtteil. Wir teilen mit unserem Sohn nicht alle unsere Meinungen oder unternehmen was zusammen. Ich habe wenigstens meine Nachbarn. Mein Mann hat sich sehr isoliert. Der ist den ganzen Tag zu Hause.“

Soziale Kontakte und gesellige Aktivitäten finden bei Migranten und Migrantinnen der ersten Generation traditionell überwiegend im verwandtschaftlichen Netzwerk statt. Fehlt dieses in der Regel lokal dichte Netzwerk, dann ist der soziale Aktionsraum deutlich eingeschränkt und die älteren Migranten und Migrantinnen orientieren sich auf die Kernfamilie, d.h. auf ihre Kinder, auch wenn sie weit entfernt leben. Allerdings können im Zeitalter der Globalisierung und Technisierung objektiv große räumliche Entfernungen auch zu gefühlter Nähe führen. Viele Pendler und Pendlerinnen nutzen die technischen Möglichkeiten, um Kontakt zu den Kindern und Enkelkindern zu halten, was zu Beginn der Migration so nicht möglich war.

E.05: „Wir haben zu unseren drei Kindern sehr guten Kontakt. Ein Zwillingssohn lebt in der Türkei, arbeitet bei Mercedes. Sein Studium hat er in Amerika absolviert und angefangen da bei Mercedes zu arbeiten. Jetzt arbeitet er in der türkischen Filiale. Sein Zwillingbruder lebt immer noch in Amerika. Unsere Tochter lebt in Deutschland. Während unseres Aufenthaltes in Deutschland oder in der Türkei sind wir nicht immer zusammen, aber durch Telefon oder Internet sind wir uns emotional so nah, als ob wir zusammenleben würden.“

Eine internationale Migration ist für eine türkische Familie eine einschneidende Erfahrung im Lebensverlauf. Diese wirkt sich auf die Familiendynamik und ebenso auf die Generationenbeziehungen aus. So werden Familien nicht nur räumlich von den bestehenden sozialen Netzwerken und anderen Familienmitgliedern im Herkunftsland getrennt.

Auch stehen sie im Einwanderungsland neuen kulturellen und strukturellen Herausforderungen gegenüber (vgl. IKoM-Newsletter 5/09). Die Aussagen der Interviewpartner und -partnerinnen verdeutlichen, dass in beide Richtungen Unterstützungsleistungen fließen, aber auch Verpflichtungen existieren. Dies gilt auch während des Pendelns. Hierzu zählen Geldzuweisungen und andere Unterstützungsarten (vgl. Kap. 5.4.2 und 8.1). Für einige Pendlerinnen und Pendler sind diese Hilfeleistungen sogar die Voraussetzungen dafür, überhaupt pendeln zu können.

Unterstützungsleistungen seitens der Kinder und/oder Eltern signalisieren den unterschiedlichen Generationen in der Familie Solidarität und soziale Einbindung. Sie stellen damit einen wichtigen Beitrag zur Lebensqualität dar. Für viele ältere Migranten und Migrantinnen wird dadurch auch eine selbständige Lebensführung in vertrauter Umgebung ermöglicht.

E.09: „Wir haben sechs Kinder. Nur einer lebt in einem anderen Bundesland. Mit meinen anderen Kindern lebe ich in derselben Stadt und wir wohnen sogar mit vier unserer Kinder im selben Haus. So brauchen wir in Deutschland keine Miete zu zahlen. Wir unterstützen uns gegenseitig auf jede Art und Weise. Unsere Kinder unterstützen uns z.B. finanziell. Besser gesagt, teilen wir unseren Alltag mit unseren Kindern und Enkelkindern während unseres Aufenthaltes in Deutschland.“

E.07: „Wir haben fünf Kinder. In der Türkei lebt nur eine Tochter. Sie ist verheiratet und lebt in der Provinzstadt unseres Dorfes. Sie wohnt nicht weit weg von uns. In Deutschland haben wir drei Söhne und eine Tochter. Die sind auch alle verheiratet und haben Kinder und sogar Enkelkinder. Also ist die vierte Generation schon da. Wenn wir in Deutschland sind, leben wir mit unseren Kindern zusammen. Wenn wir bei jedem eine Woche bleiben, dann macht es schon mehr als einen Monat. So lange möchten wir aber in Deutschland nicht bleiben. Manchmal gibt es besondere Anlässe wie Hochzeiten. Dann sind wir in Deutschland. Sonst sind wir gerne in der Türkei.“

In den Erzählungen wird offensichtlich, dass die Befragten in die Familien eingebunden sind und regelmäßigen Kontakt zu ihren Kindern und Enkelkindern haben, die in beiden Ländern leben. Diese Beziehungen gestalten sich insgesamt sehr befriedigend. Neben praktischer gewähren sich die Familienmitglieder gegenseitig emotionale Unterstützung. So schildern die Befragten, wie nah sie ihren Kindern und Enkelkindern stehen und wie gern sie die Rolle der Großeltern wahrnehmen. Pendeln ermöglicht den älteren Menschen am Leben ihrer Kinder und vor allem ihrer Enkelkinder teilzunehmen.

F.25: „Ich und mein Mann haben immer die Türkei vermisst, als wir in Deutschland gelebt haben. Wir wollten immer in die Türkei zurückkehren, sobald wir in Rente gegangen sind und haben uns aus diesem Grund ein Haus gekauft. Ich vermisse immer die Türkei, wenn ich nach Deutschland zurückkehre und dann wieder Deutschland, wenn ich in der Türkei bin. Was ich da so vermisse, weiß ich gar nicht so wirklich. Alle meine Kinder und die Enkelkinder leben in Deutschland. Meine Enkelkinder halten mich am Leben fest. Also weiß ich nicht, ob ich meine Kinder oder das Leben hier in Deutschland vermisse.“

8.4.3 Kontakte zu weiteren Verwandten

Türkischen Migrantinnen und Migranten der ersten Generation hatten in der Regel eine sehr große und enge Bindung zu ihren Verwandten in der Türkei. Deshalb gab es zumeist kontinuierliche und enge Kontakte zu ihnen. Allerdings wurden die verwandtschaftlichen Beziehungen in erster Linie von ihrer Seite durch materielle Hilfeleistungen gepflegt. Nach dem Renteneintritt konnte solche Hilfeleistungen für Verwandte durch die veränderte finanzielle Situation der älteren Migranten und Migrantinnen nicht mehr aufrecht erhalten werden. Dies konnte offensichtlich eine Abnahme der emotionalen Intensität der Beziehungen zur Verwandtschaft verursachen, aber nicht zum Herkunftsland. In dieser Arbeit haben einige Interviewpartnerinnen und -partner geäußert, dass durch die einseitigen Hilfeleistungen an

Familienangehörige, wie den Geschwistern in der Türkei, die verwandtschaftlichen Netzwerke unterbrochen worden sind. Dafür haben die Kontakte der in Deutschland und sogar in Europa lebenden Verwandten mit Migrationserfahrungen zugenommen.

E.02: „Zu Familienangehörigen oder Bekannten in der Türkei haben wir wenig Kontakt. Ihre Erwartungen an uns haben wir seit Jahren nicht erfüllen können. Sie leben in der Türkei im Luxus und erwarten von uns, dass wir sie immer noch finanziell unterstützen sollen.“

F.23: „Wir sind eine Großfamilie. Nicht nur in beiden Ländern, sondern auch in Holland haben wir mehr als 30 Verwandte. In Köln, Frankfurt, Kempen, Berlin, überall habe ich Verwandte. Wir besuchen uns gegenseitig bei Hochzeiten, Beerdigungen, Erkrankungen, Festtagen usw. Und das Schönste ist, wenn wir uns in der Türkei treffen. Mit Bekannten und Verwandten in der Türkei komme ich leider nicht ganz klar. Sie haben ganz große finanzielle Erwartungen an uns. Obwohl sie in der Türkei, im Vergleich zu unserem Leben in Deutschland, einen viel höheren Lebensstandard haben.“

Für ältere Menschen in Europa gilt, dass weniger die Quantität der sozialen Kontakte, sondern eher die Qualität bedeutend ist (Lehr 2007). Dies gilt auch für unsere Interviewpartnerinnen und -partner. Wie aufgezeigt und absehbar, werden die Beziehungen zu Verwandten im Herkunftsland - im Vergleich zur Anfangsphase der Migration - häufig nicht mehr aufrechterhalten. Dagegen werden verwandtschaftliche Beziehungen im Migrationsland und sogar in anderen europäischen Ländern gefestigt.

E.10: „Wir haben sechs Kinder. Vier Kinder, zwei Mädchen, zwei Söhne, leben in der Türkei. Von denen haben wir acht Enkelkinder. Die besuchen uns sehr oft. Außerdem lebt ein Sohn in Österreich mit vier Enkelkindern, ein anderer Sohn lebt in Holland mit einem Enkelkind. Wir haben wenig Verwandte in der

Türkei. Die leben in anderen Städten, sodass wir uns nicht so oft sehen können. Dagegen haben wir viel mehr Verwandte in Deutschland (Leverkusen, Dortmund, Bremen), in Frankreich, in Österreich und in Holland. Wir haben immer Gäste zu Hause (in der Türkei). Wenn unsere Verwandten in die Türkei kommen, dann besuchen sie uns. Wir treffen uns meistens in der Türkei. Mit der Technik ist es auch nicht mehr so wie zu unserer Zeit früher. Durch Telefonate, Flugzeug bleibt man immer im Kontakt.“

F.25: „Ich habe Verwandte, die in anderen Städten in Deutschland und gar in anderen Ländern wie Holland, Belgien oder Österreich leben. Wir haben sehr guten Kontakt über Telefon und Internet. Wir treffen uns an besonderen Tagen nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Türkei. Leider kommen wir in letzter Zeit häufig bei Beerdigungen zusammen. Das ist sehr traurig“.

Nicht nur die sozialen Kontakte zu Verwandten, sondern auch außerfamiliäre Kontakte (vgl. Kap. 8.4.5) in der Türkei werden reduziert. Dagegen werden die Kontakte zu Personen mit Migrationserfahrung intensiviert. Die Kommunikationsmöglichkeiten aufgrund der Informationstechniken wie Telefon oder Internet lindern nicht nur die Sehnsucht zu Familienangehörigen und erleichtern das Pendeln, sondern dadurch können auch die Kontakte zu der in der Türkei lebenden Verwandtschaft provisorisch aufrechterhalten werden.

8.4.4 Fehlende soziale Kontakte und Alleinleben

Kinderlosigkeit, schlechter gesundheitlicher Zustand, schlechte finanzielle Situation und ungünstige Wohnverhältnisse gelten als zentrale Kriterien schlechter Lebensqualität (Olbermann 2003a:80). Die Befragungsergebnisse zeigen, dass Älter werden und Alleinleben nicht zwangsläufig zu Einsamkeit und sozialer Isolation führt.

H.28: „Ich habe in Deutschland keine Verwandten, nur ein paar Freunde. Ich bin ein Einzelgänger, kann man sagen, also kein Freundeskreis. Trotzdem fühle ich mich nicht einsam, habe meine Beschäftigungen. In der Türkei habe ich meine Schwester. Sie und mein Freundeskreis lassen mich nicht allein. In der Türkei ist man finanziell arm, aber die Seele reich durch die Freunde.“

Dennoch kann Alleinleben Einsamkeit und soziale Isolation im Alter begünstigen. Allerdings spielt hierbei der Bildungsstand eine Rolle, wie die Aussagen von Herrn 28, Frau 26 und Frau 27 bestätigen. Frau 26 hat lediglich die Grundschule besucht, ist kinderlos, verwitwet und hat in Deutschland keine Verwandten. Wegen der eigenen Pflegebedürftigkeit kann sie nicht mehr pendeln.

F.26: „Ich habe mich in der Türkei unheimlich wohl gefühlt. Da habe ich meine Verwandten, Bekannten. Ich bin nie allein gewesen. In Deutschland habe ich niemanden mehr. Meine alten Freundinnen pendeln und bleiben immer nur ein paar Monate hier. Sie haben häufig keine Zeit für mich, wenn sie in Deutschland sind wegen Arztbesuchen, Kindern usw. Höchstens einmal können sie mich besuchen kommen. Wegen meiner Einsamkeit hat mein Betreuer ehrenamtliche Frauen organisiert, die mich in der Woche ein- oder zweimal besuchen. Ich freue mich immer. Nur ehrlich gesagt, sie können leider meine Freundinnen oder Verwandte nicht ersetzen. Wir finden nicht einmal gemeinsame Themen, über die wir uns unterhalten können.“

Aufgrund der fehlenden Bildung scheint Frau 26 nicht in der Lage zu sein, sich zu Hause sinnvoll beschäftigen zu können. Mit der Verschlechterung ihres Gesundheitszustandes und der geringen finanziellen Mittel durch den Bezug einer kleinen Witwenrente sind Ältere wie Frau 26 zunehmend auf externe soziale Kontakte angewiesen. Brechen nun auch noch diese weg oder verringern sich, führt dieses zu großer Unzufriedenheit. Dadurch sind psychosomatische Erkrankungen wie Depressionen oftmals vorprogrammiert bzw. werden zumindest dadurch begünstigt.

Im Vergleich zu Frau 26 verfügt Frau 27 über ein höheres Bildungsniveau. Sie ist ledig und hat keine Verwandten in Deutschland. Mit der stetigen Verschlechterung ihres Gesundheitszustandes nahmen auch die Aktivitäten außerhalb ihrer Wohnung ab. Die sozialen Kontakte verringerten sich, sie suchte sich Alternativen und begann sich vermehrt zu Hause zu beschäftigen. Sie liest sehr viel, bastelt und malt sehr gerne. Insgesamt betrachtet, ist Frau 27 in ihrem Ruhestand zufriedener als Frau 26.

F.27: „Ich habe in Deutschland keine Verwandten. Dagegen habe ich jede Menge türkische und auch deutsche Freunde gehabt. Außerdem kannte ich viele Menschen aus den Vereinen, wo ich früher mitgearbeitet habe oder auch Mitglied war. Somit war mein Umfeld sehr groß. Unser Kontakt hielt bis zu meiner Rente noch an. Als ich dann anfang, zwischen Deutschland und der Türkei zu pendeln, haben meine Kontakte und Beziehungen zu meinen Freunden und Bekannten darunter gelitten. Vor allem habe ich die Freunde verloren, die in meinem Alter waren, da wir zu unterschiedlichen Zeiten pendelten. Aus diesem Grund fühle ich mich im Gegensatz zum Beginn meiner Rente etwas einsamer. Noch vor einem Jahr ging ich zusammen mit meinen verbliebenen Freunden ins Kino, Theater oder Konzert. Doch nun nach meinem Sturz gehe ich kaum noch aus dem Haus. Meine Freunde kommen zu mir. Ich mag es Bücher zu lesen und Bilder zu malen. Das alles mach' ich zu Hause. Ich schaue mir sehr viele Serien im Fernsehen an. So erinnere ich mich an die Vergangenheit, als ich

in der Türkei war. Ich schätze mich glücklich. Aber ich frage mich sehr oft, ob ich Heimweh habe. Es fällt mir schwer das auszusprechen. Ich habe in der Türkei eine Schwester, die 15 Jahre jünger ist als ich. Sie lebt an der Mittelmeerküste. Wir haben sehr schöne Zeiten zusammen verbracht. Wie waren zusammen Schwimmen, haben lange Spaziergänge und Reisen unternommen. Ich hatte immer eine sehr schöne Zeit in der Türkei. Nun weiß ich nicht, wie es auf Dauer weitergehen soll.“³⁷

Prinzipiell sind soziale Kontakte im Alter ein wichtiger Faktor für die Lebenszufriedenheit. Vor allem die Aussagen von Frau 27 zeigen, dass sie allerdings nicht Alleinstellungsmerkmal für Lebenszufriedenheit sind. So kann auch ein Älterer mit wenig sozialen Kontakten und wenig Aktivitäten dennoch tendenziell zufrieden sein mit seinem Leben.

8.4.5 Außerfamiliäre Kontakte in der Türkei

Das Leben im Alter ist bei ältere Türkinnen und Türken besonders von Kontakten zu Freunden, Bekannten und Familienmitgliedern geprägt. Die Art der außerfamiliären Kontakte in der Türkei wird von Pendlerinnen und Pendlern unterschiedlich wahrgenommen. So erweisen sich die sozialen Beziehungen am Pendelort insbesondere zu den Einheimischen nach der langen Migrationszeit nicht immer als unproblematisch. Auffallend ist, dass Pendlerinnen und Pendlern im Pendelort soziale Kontakte zu Personen mit Migrationserfahrung bevorzugen. Die nicht mit den anderen teilbare Migrationserfahrung scheint sich als eine unsichtbare Trennlinie zwischen frühere Freundschaften zu schieben. In der Konsequenz bemüht man sich Kontakte zu anderen Türken mit Migrationserfahrung nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus anderen europäischen Ländern wie Belgien, Frankreich, Österreich, Holland, aufrecht zu halten.

³⁷ Frau 27 konnte mit der Zeit durch die dementielle Erkrankung nicht mehr in Deutschland bleiben. Sie ist in die Türkei zurückgekehrt und lebt dort mit ihrer Schwester zusammen.

F.25: „Ich bin in der Türkei meist mit türkischen Auswanderern zusammen. Mit den Türken zusammen zu leben, die noch nie in ihrem Leben das eigene Land verlassen haben, ist wirklich schwer. Sie haben sehr viele Vorurteile gegen uns.“

E.15: „In der Türkei haben wir weder Deutsche noch Deutsch-Türken in unserer Nachbarschaft. Es wäre vielleicht besser, wenn es so wäre, denn wir fühlen uns allein. Es fällt uns schwer hier eine Beziehung zu unseren Nachbarn aufzubauen. Wir trinken unseren Tee auf dem Balkon alleine. Unsere Nachbarn sehen uns als Deutschländer. Wir haben leider kaum ein soziales Umfeld in der Türkei.“

E.17w: „Wenn wir in der Türkei mit unseren alten Freunden zusammen sind, fühlen wir uns sehr wohl. Mit alten Freunden meine ich die, mit denen wir bereits in Deutschland zusammen waren. Leider sind bereits viele von ihnen verstorben oder schwer erkrankt. Also haben wir schon viele von ihnen verloren. (...) Womit wir uns abfinden müssen ist, dass wir langsam aber sicher alleine sein werden.“

E.02: „Die beste Lösung für uns wäre, mit den Freunden, die wir hier in Deutschland kennengelernt haben, die mit uns die Zeit verbracht haben, zusammen zurückkehren zu können. Die Menschen, die Arbeitsmigration erlebt haben, mit denen können wir uns besser verstehen. Ein ‚Almancilar yasam kenti‘, ‚Lebensort für die Deutschländer‘ wäre ideal.“

F.24: „In der Türkei bin ich nie allein. In dem Gebäude, in dem wir leben und in den Häusern in der Umgebung wohnen viele, die in Deutschland und anderen Ländern Europas wie Frankreich oder Holland Rentner geworden sind.“

E.08: „Wir haben hier in unserer Stadt und sogar im Stadtteil sehr viele Bekannte, die wir während unseres ersten Jahres der Migration kennengelernt haben und sind immer noch in Kontakt. In

der Türkei haben wir Probleme mit den Einheimischen. Es ist sehr schwierig sich mit den Menschen zu unterhalten, geschweige denn einfach zusammenzuleben. Sie verstehen uns nicht richtig und wir sie nicht richtig. Das Problem ist nicht die Sprache im eigentlichen Sinne wie in Deutschland, denn wir freuen uns endlich mit jedem türkisch sprechen zu können.“

E.05: „Wir haben keine Probleme mit unseren Mitmenschen. Als ich noch im Studium war, hat unser Dozent aus Amerika immer gesagt: ‚Ein guter Journalist soll jeden Tag mindestens fünf neue Kontakte aufbauen.‘ Diese Lebensphilosophie habe ich immer noch. Nur hier in der Türkei habe ich etwas Probleme. Hier sind die Einheimischen sofort zu nah. Irgendwann sieht man keine Grenzen mehr, diese verwischen. Da haben wir etwas Probleme.“

8.4.6 Anerkennung und Akzeptanz in der Türkei und in Deutschland

Als wichtige Gründe für das Pendeln konnten aus den Erzählungen der Interviewpartner und -partnerinnen menschliche, herzliche Beziehungen sowie Akzeptanz und Respekt von den Mitmenschen herausgefiltert werden. Einerseits haben viele Pendlerinnen und Pendler, wie im Kapitel 8.4.5 geschildert, Probleme damit, mit den Einheimischen ohne Migrationserfahrung ihren Alltag zu teilen und/ oder zusammen etwas zu unternehmen. Andererseits genießen sie die Freundlichkeit wie herzliche Begrüßungen oder kürzere Unterhaltungen auf der Straße, was sie in Deutschland vermissen. Diese Freundlichkeiten im alltäglichen Umgang wirken sich positiv auf die Lebenszufriedenheit und die Lebensfreude der Pendlerinnen und Pendler aus. Bemerkenswert ist, dass dies auf die Mehrheit der Interviewten zutrif. Einige Beispiele:

E.16w: „Ich fühle mich in der Türkei richtig frei. Ich kann mich frei in meiner Muttersprache ausdrücken und werde akzeptiert. In Deutschland bin ich immer eine Fremde, ein Mensch zweiter Klasse. Besonders mein Mann hat in Deutschland immer große Schwierigkeiten gehabt. Er hatte keine Kontakte mit anderen

Menschen. In der Türkei grüßt er alle oder er wird begrüßt. Überlegen Sie, 39 Jahre in Deutschland leben, aber nicht mal Mitmenschen grüßen oder von denen begrüßt werden.“

E.18w: „Ich bin in der Türkei sehr glücklich. Noch abhängiger vom Leben kann man nicht sein. An den Büchern, die ich lese, an der Musik, die ich höre oder an den Filmen, die ich sehe, habe ich in der Türkei noch viel mehr Freude. Ich sehe in Deutschland nicht einen lachenden Mensch, der glücklich ist. Wenn ich zum Beispiel in einen Bus einsteige, fühle ich mich wie in einem Gefängnisbus. Jeder lässt sein Gesicht hängen. Als Gegenbeispiel dazu: Der finanzielle Stand der Menschen aus unserem Pendelort in der Türkei ist nicht so gut, aber sie lachen weiter und versprühen trotzdem Heiterkeit. Das ist sehr wichtig für mich.“

E.17w: „Zwischenmenschliche Beziehungen außerhalb der Familie sind in der Türkei sehr wichtig. Ein Beispiel: Einmal wurde ich operiert und konnte für längere Zeit nicht zum Wochenmarkt gehen. Als ich dann das erste Mal wieder zum Wochenmarkt gegangen bin, hat der erste Stand, der einem Fischer gehört, mich direkt mit den Worten ‚die Mama kommt‘ laut angekündigt. Alle sind direkt gekommen und haben meine Hand geküsst. Zu Feiertagen kommen sie mich dann auch mal besuchen. Das macht mich immer sehr glücklich. Wir fühlen uns immer geliebt, akzeptiert. Mit Menschen, die man gar nicht kennt, kann man sich einfach so unterhalten. Uns wird sofort geholfen, wenn wir Hilfe benötigen. Die Kinder lieben uns sehr. Sie nennen uns immer Großmutter und Großvater.“

8.4.7 Freizeitmöglichkeiten und Freizeitgestaltung in der Türkei

Freizeitaktivitäten und das daraus resultierende subjektive Gefühl sozialer Bestätigung bzw. Integration stehen in unmittelbarem Zusammenhang zur Lebenszufriedenheit. Entsprechende Aktivitäten können dabei körperlicher, kognitiver aber auch sozialer Natur sein. Allerdings unterscheidet sich das

Verständnis von Freizeit nach dem Bildungsgrad der Befragten und die Freizeitmöglichkeiten werden entsprechend der Neigungen in beiden Ländern genutzt.

E.11: „In unserem Dorf hat man mehr Möglichkeit sich draußen zu treffen als in Deutschland. Bei der Gartenarbeit helfen wir uns gegenseitig. Wir sitzen im Garten und grillen, trinken Tee, alles im Freien. In Deutschland, in unserem Stadtteil, haben wir diese Möglichkeit nicht. Wie im Gefängnis sind wir nur in geschlossenen Räumen. Das engt mich ein. Da kann die Wohnung noch so modern sein. Was bringt mir das? Unseren Tag in Deutschland verbringen wir vor dem Fernseher. Wenigstens empfangen wir türkische Sender.“

E.13: „In der Türkei ernten wir zusammen immer noch Haselnüsse. Das ist für mich die schönste Freizeitbeschäftigung und macht unheimlich Spaß.“

F.25: „Ich kann meine Freizeit viel besser in der Türkei verbringen. Ich gehe schwimmen im Meer, wandern oder beschäftige mich in unserem Garten. In Deutschland vermisse ich solche Möglichkeiten.“

E.18: „In der Türkei haben wir mehr Freizeitmöglichkeiten. Jeden Tag gehen wir spazieren, egal wo wir sind, und nehmen kultureller Angebote wie Kino, Theater, Konzerte, Lesungen usw. wahr. Wir nehmen diese Freizeitaktivitäten nicht nur wahr, weil wir es uns finanziell leisten können, sondern auch die Sprache spielt hier eine wichtige Rolle. Ein Theaterstück zu sehen, was man sprachlich auch gut verstehen kann, ist sehr wichtig. So hat man Spaß und geht gerne hin. In Deutschland könnten wir solche Freizeitmöglichkeiten auch finden, aber nicht genießen. (Anm. T.Y.: Hier wurde nach dem Grund gefragt.) Wir haben uns die Frage auch oft gestellt. Die richtige Antwort kennen wir nicht. Möglich ist, dass wir uns erstens viele Veranstaltungen nicht

leisten können. Ein zweiter wichtiger Grund könnte die Sprache sein.“

E.05m: „Die Türkei ist wie ein Paradies, aber es gibt weniger Möglichkeiten für die Freizeitgestaltung. Z.B. fehlen mir die Wälder wie in Deutschland, wo ich spazieren gehen kann. Allerdings gibt es in der Türkei mehr kulturelle Angebote. Hier gibt es Angebote wie Kino, Theater, Lesungen, Reisen, Ausflüge usw. In Deutschland nehmen wir zwar auch teil, fühlen uns ehrlich gesagt aber wie Fremdkörper. Wir wissen nicht, was wir noch machen sollen, damit die Deutschen uns akzeptieren. Wenn sie wissen, dass wir Türken sind, dann hören wir: ‚Ja, sie haben sich aber integriert.‘ Ehrlich gesagt, ich habe die Nase voll von solchen Aussagen.“

H.29: „Ich bin nie allein. Ich habe meinen Freundeskreis. Ich treffe mich mit denen. Ich besuche kulturelle Veranstaltungen. Das gilt für beide Länder. In der Türkei habe ich für Freizeitaktivitäten mehr Möglichkeiten in kultureller aber auch sportlicher Hinsicht. Ich kann jeden Tag im Swimmingpool oder Meer schwimmen. Ich gehe sehr oft spazieren. Also in der Türkei bin ich sehr aktiv. In Deutschland habe ich viel Zeit zum Lesen und Schreiben. Nur als Rentner hat man genug Zeit etwas Anderes zu unternehmen. Und dafür finde ich mehr Möglichkeiten in der Türkei.“

Insgesamt formulieren die meisten Interviewten, dass sie in der Türkei bessere und vielfältigere Möglichkeiten für ihre Freizeitbeschäftigung vorfinden, unabhängig, ob dies kulturelle, sportliche oder gemeinschaftliche Aktivitäten sind.

In Deutschland sind viele Interviewpartner und -partnerinnen in Gemeinschaften in das Leben in den Stadtteilen eingebunden. Die Befragten schildern Freundschaften und Erfahrungen in unterschiedlichen Gemeinschaften. Zentrale Gemeinschaften sind religiöse Gemeinschaften wie Moschee- und Alawitische Vereine, deren Angebote gerne

wahrgenommen werden. Zudem werden Aufgaben für andere Bewohner/innen übernommen und das Zusammenleben im Stadtteil aktiv mitgestaltet. Innerhalb der Gemeinschaften sehen sich die Menschen als gegenseitige Bereicherung. In der Türkei werden die religiösen Gemeinschaften nur für die religiösen Bedürfnisse ausgesucht.

E.09: „Im Stadtteil leben wir nun schon seit mehr als 25 Jahren. So hat man über den langen Zeitraum gute Bekanntschaften gemacht. Unsere Zeit verbringen wir mit den Aktivitäten der Moschee. In der Türkei haben wir mehr Freizeitmöglichkeiten. Da gehen wir auch in die Moschee, aber nur zum Beten. Dort machen wir sehr oft Ausflüge in kleinen Gruppen. Es ist so schön, dass kann ich gar nicht in Worte fassen.“

Die Art der Freizeitgestaltung wird aber nicht nur von Vorlieben, sondern auch von finanziellen und gesundheitlichen Voraussetzungen beeinflusst, Die folgenden Aussagen der Interviewpartnerinnen und -partner bestätigen hier, wie die finanziellen Voraussetzungen im Alter ihre Freizeitgestaltung und ihre sozialen Kontakte prägen. Viele von den Älteren, die in der Türkei aktiv und sozial integriert sind, leben in Deutschland häufig isoliert und verbringen viel Zeit vor dem Fernseher.

E.04w: „In Deutschland habe ich sehr viele Freunde. Mit ihnen habe ich vor meiner Rente viel unternommen. Seit meinem Renteneintritt habe ich finanzielle Einbußen und verbringe meine Zeit nur zu Hause vor dem Fernseher.“

E.16: „Ehrlich gesagt, in Deutschland kann man nicht mal eine Tasse Kaffee trinken gehen. Ich sehe ohne Geld kann man sich nicht glücklich fühlen. Bei vielen habe ich das gesehen, und bei mir ist das genauso. Das ist der Grund, warum ich mich in der Türkei glücklicher fühle als in Deutschland.“

F.22: „In Deutschland habe ich gute Freunde, auf die ich mich verlassen kann. Sonst hat man ja nichts. Kulturelle Aktivitäten

kann ich wegen meiner finanziellen Situation nicht mehr wahrnehmen. Sogar eine Tasse Kaffee ist mir schon zu teuer. Deshalb treffe ich mich mit meinen Freundinnen nur zu Hause. Freundinnen aus anderen Städten kann ich wegen der Fahrtkosten nicht mehr besuchen. Wie soll ich unter solchen Umständen glücklich sein? Ich versuche das Leben positiv zu sehen, aber wie lange noch? Jeder hat seine Grenzen. In der Türkei wohne ich in einem Urlaubsort. Meer und Luft sind wunderbar. Ein kleiner Spaziergang am Strand, mit oder ohne meine Schwester, reicht schon für die gute Laune. Was möchte man noch?“

8.4.8 Zusammenfassende Bewertung

Die Interviewpartner und -partnerinnen berichten von ihrer Einbindung in soziale Prozesse und der Gestaltung des eigenen Lebens im Alter. Sie heben in ihren Äußerungen ihre Einbindung in die Familie hervor, insbesondere bezogen auf die Partnerschaft und die Kinder.

Was die Kinder betrifft, haben die Hilfeleistungen einen reziproken Charakter. Die Reziprozität der Leistungen zwischen den Generationen steht sogar als eines der vielen Motive hinter dem Pendeln. Eltern kommen aus dem Pendelort zurück nach Deutschland, um Hilfeleistungen in der Familie ihrer Kinder, z.B. die Betreuung der Enkelkinder, anzubieten. Die Kinder geben dafür finanzielle oder logistische Unterstützung, wie z. B. mietfreies Wohnen oder die Finanzierung der nächsten Reise. Pendeln wird so zu einem Modus des intergenerationellen Austausches. Wenn die Kinder in beiden Orte leben, zeigt sich, dass die Älteren im höheren Maße mit mehreren Orten verbunden sind und Pendeln für sie geradezu eine Notwendigkeit darstellt.

Die familiäre Situation ist bis heute bei einem erheblichen Anteil der ersten Migrantengeneration dadurch geprägt, dass einige ihrer Kinder im Herkunftsland leben. In Deutschland, in der Türkei oder in einem dritten Land lebende Kinder und Enkelkinder sind die wichtigsten Bezugspersonen und

einer der wichtigsten Gründe zu pendeln. Während des Aufenthaltes im Herkunftsland treffen sich die in verschiedenen Ländern lebenden Kinder und Enkelkinder. Die größeren Wohnräume in der Türkei erleichtern diese Treffen, während sie in Deutschland aufgrund der meistens kleineren Wohnräume und der Visumpflicht der in der Türkei lebenden Kinder nicht so einfach realisierbar sind.

Im Interview waren die Ehepaare offensichtlich bemüht, sich als geschlossene Einheit zu präsentieren. Dennoch zeigten sich in den gemeinsamen Interviews Spannungen und Meinungsverschiedenheiten zwischen den Partnern, die sich in den späteren Einzelinterviews bestätigten. So wird deutlich, dass z.B. die Pendlerinnen die Nähe zu den Enkelkindern stärker gewichten als dies bei den Pendlern der Fall ist. Bevor ein Pendeln stattfinden kann, muss es daher zu einer Einigung unter den Ehepartnern kommen. Besonders bei größeren Altersunterschieden zwischen den Ehepartnern wird das Pendeln nicht nur als Konflikt, sondern auch als eine Lösung für die Konflikte gesehen. So entstehen zwischen den Ehepartnern zeitlich unterschiedliche Pendelmuster.

Soziale Netzwerke ermöglichen das Pendeln. Die Pendler und Pendlerinnen erfahren vielfältige Hilfen, die ihnen das Weggehen sichern, die Abwesenheit, das Zurückkommen und die Anwesenheit. Soziale Netzwerke sind in beiden Orten, im Wohnort und im Pendelort, vorhanden. In Deutschland sind es an erster Stelle die Kinder, Enkelkinder, Verwandten und Bekannten der älteren Ehepaare. In der Türkei sind es im Wesentlichen die dort lebenden Kinder und Enkelkinder, für einige auch die dort lebenden anderen Pendlerinnen und Pendler. Eines der wichtigsten Ergebnisse dieser Befragung ist, dass sich die sozialen Kontakte zu den Verwandten, die in der Türkei leben, reduzieren, dagegen Kontakte mit Personen, die auch Migrationserfahrungen haben, intensiviert werden. Ähnlich wie die in bestimmten Städten und Stadtteilen in Deutschland entstandenen Gemeinschaften (ethnische Communities, Ghettos) werden auch im Pendelort Gemeinschaften gebildet.

Bisherige Forschungsergebnisse zeigen, dass bei der Verbleibentscheidung in Deutschland neben der besseren gesundheitlichen Versorgung in Deutschland, die Trennung von Kindern und Enkelkindern einer der wichtigsten Gründe ist. Den vorliegenden Untersuchungsergebnissen zufolge haben die türkischen Migrantinnen und Migranten der ersten Generation dennoch eine sehr große und enge emotionale Bindung zum Herkunftsland. Hinzu kommt, dass durch die Art, Vielfältigkeit und Finanzierbarkeit der Freizeitgestaltungen viele Pendlerinnen und Pendler in der Türkei das Gefühl haben, aktiver und sozial integrierter zu sein, was wiederum zur Lebenszufriedenheit beiträgt.

8.5 „Über die Pflegebedürftigkeit haben wir uns noch keine Gedanken gemacht.“

Einige ältere türkische Migranten und Migrantinnen haben nach der Verrentung ihren Lebensmittelpunkt entweder in Deutschland oder in der Türkei gefunden. Andere wiederum pendeln zwischen beiden Ländern, bevor sie eine endgültige Entscheidung fällen. Zudem gibt es Migranten und Migrantinnen, die nicht nur zwischen zwei Ländern, sondern zwischen mehreren Ländern pendeln. Grund dafür sind in der Regel die Kinder und Enkelkinder, die u.a. wegen besseren Arbeitsmarktchancen in anderen Ländern leben.

Für alle stellt sich die Frage, was mit ihrer Aufenthaltserlaubnis und ihren Sozialversicherungsansprüchen geschieht. Wie lange können sie sich in einem anderen Land aufhalten? Können sie ihre Rente ohne Abzüge beziehen? Wo sind sie krankenversichert und welche Ansprüche haben sie, wenn sie krank werden? Gibt es Leistungen der Pflegeversicherung, falls sie pflegebedürftig werden? Mit diesen und weiteren Fragen wurden die interviewten Rentnerinnen und Rentner zu ihrem Kenntnisstand und zu ihrer konkreten Wirkung auf ihre Pendelsituation befragt. Dabei ist es sinnvoll, die Aussagen nach der Staatsangehörigkeit der Befragten zu differenzieren.

8.5.1 Pendeln und Aufenthaltsrecht

In der vorliegenden Studie haben die ausländerrechtlichen Aspekte eine zentrale Bedeutung. Im Gegensatz zu den EU-Angehörigen haben Migrantinnen und Migranten aus der Türkei keinen sicheren aufenthaltsrechtlichen Status. Dieses Bewusstsein prägt auch viele türkische Rentnerinnen und Rentner. In den Köpfen der ersten Migrantengeneration herrschen immer noch die alten Grundlagen der Aufenthaltsregelungen des Ausländergesetzes (AuslG) von 1990 vor (vgl. Kap.5.5.1). Über die Neuregelungen im neuen Zuwanderungsgesetz von 2005 existiert bei den meisten Pendlerinnen und Pendler noch eine Wissenslücke. Vor diesem Hintergrund pendeln sie mit einem unsicheren Gefühl und trauen sich nicht, ihre Rechte in Anspruch zu nehmen.

Tab. 14: Staatsangehörigkeit nach Bildungstand und Geschlecht

Bildung		Staatsangehörigkeit			Summe
		DE	TR	DE/TR	
ohne Abschluss	Frauen	–	6	–	6
	Männer	–	1	–	1
Grundschule	Frauen		9	1	10
	Männer	1	10	–	11
Abitur	Frauen	2	3	4	9
	Männer	1	1	4	6
Akademiker	Frauen	2	–	–	2
	Männer	2	2	1	5
Summe		8	32	10	50

Im Folgenden geht es um die Aussagen der Interviewpartner und -partnerinnen vor dem Hintergrund ihres Staatsangehörigkeitsstatus.

8.5.1.1 Bei deutscher Staatsangehörigkeit

Bei den Älteren, die nur die deutsche Staatsangehörigkeit haben, werden neben den Vorteilen in Deutschland, insbesondere die Nachteile in der Türkei, mit administrativ-bürokratischen Regelungen hervorgehoben.

F.26: „Vor meiner Einbürgerung (bis 2006) habe ich mir jedes Mal ein Schreiben von der Ausländerbehörde geholt, womit ich dann eine längere Zeit in der Türkei bleiben konnte. Seit meiner Einbürgerung brauche es nicht. Nun muss ich in der Türkei Aufenthaltserlaubnis beantragen.“

F.22: „Ich bin eingebürgert. Ich habe keine türkische Staatsangehörigkeit mehr. Wie ich schon gesagt habe, darf ich wegen der Rentensituation zurzeit nur 17 Wochen in der Türkei bleiben.³⁸ Ich würde gerne noch länger bleiben. Ich denke, nach meiner Altersrente wird es noch schwieriger. Wenn ich nur in der Türkei weiterleben will, dann muss ich auf die Grundsicherung verzichten. Meine Altersrente ist nicht mal 300 Euro. Weil ich keine türkische Staatsangehörigkeit habe, weiß ich nicht, wie lange ich mich dort aufhalten kann.“

H.28: „Ich hatte erst vor, immer in Deutschland zu leben. Deshalb habe ich nur die deutsche Staatsangehörigkeit. Nun habe ich in der Türkei mit der Bürokratie zu kämpfen, weil ich die türkische Staatsangehörigkeit nicht habe. Deshalb ist Pendeln eine vorübergehende Lösung für mich, obwohl ich immer in der Türkei leben will.“

8.5.1.2 Bei doppelter Staatsangehörigkeit

Demgegenüber nutzen die Pendlerinnen und Pendler mit doppelter Staatsangehörigkeit ihre Vorteile sich ohne amtliche Genehmigung in beiden Ländern aufhalten zu können. Auf diese Weise fühlen sie sich - nicht nur im

³⁸ Frau 22 ist arbeitslos und bei der Agentur für Arbeit als nicht mehr arbeitssuchend gemeldet. Sie bezieht allerdings finanzielle Leistungen.

Rahmen der Gesetzeslage - in beiden Ländern heimisch, was wiederum in emotionaler Hinsicht bei ihrer Lebenszufriedenheit eine zentrale Rolle spielt.

E.17: „Da wir die deutsche Staatsbürgerschaft haben und auch keine Sozialhilfe beziehen, können wir solange wie wir wollen im Ausland, also in der Türkei, bleiben. In der Türkei haben wir die „Rosa-Karte“³⁹. Deshalb brauchen wir auch hier keine Aufenthaltserlaubnis. Aus diesem Grund gibt es überhaupt keine Probleme mit der Ein- und Ausreise. Wir bleiben nicht für eine bestimmte Zeit in der Türkei.“

E.06: „Wir leben hauptsächlich seit unserer Rente in der Türkei. Elf Monate leben wir in der Türkei und einen Monat sind wir in Deutschland.“

E.04m: „Mit der doppelten Staatsbürgerschaft können wir in beiden Ländern ohne Aufenthaltserlaubnis leben. Das ist ganz große Erleichterung, Freiheit.“

E.08w: „Wir bleiben mindestens sechs Monate in der Türkei. Mein Mann hat keinen Schulabschluss. Deshalb konnte er sich in Deutschland nicht einbürgern. So haben wir uns entschieden, dass ich die deutsche Staatsangehörigkeit behalte und mein Mann die türkische Staatsangehörigkeit. Bevor wir in die Türkei fliegen, holen wir für meinen Mann eine Erlaubnis von der Ausländerbehörde, damit wir länger verreisen können.“

8.5.1.3 Bei türkischer Staatsangehörigkeit

Ehepaar E.07 ist das einzige Paar unter den Befragten, bei denen einer der Ehepartner eine unbefristete und der andere eine befristete Aufenthaltserlaubnis hatte. Dies führte bei den Partnern durch die unterschiedliche Gesetzlage dazu, den Weg des Pendelns bzw. lange in der Türkei zu leben, einzuschlagen.

³⁹ Migranten, die ihre türkische Staatsangehörigkeit abgegeben haben, bekommen seit 2004 eine „pink card“ (heute „blue card“). Mit dieser können sie einige Rechte, wie Immobilienkauf oder -verkauf, wahrnehmen.

E.01m: „Wir leben hauptsächlich in der Türkei. Wenn wir Sehnsucht nach unseren Kindern haben, besonders nach den Enkelkindern, fliegen wir zurück nach Deutschland. Beim Pendeln hat es im ersten Jahr, aus ausländerrechtlichen Gründen, Probleme gegeben. Ich habe eine Aufenthaltsberechtigung. Meine Frau hatte nur eine befristete Aufenthaltserlaubnis. Weil sie Analphabetin ist, kein eigenes Einkommen hat und die deutsche Sprache nicht beherrscht, war es schwierig, ihren Aufenthaltsstatus zu ändern. Ich konnte mit Erlaubnis der Ausländerbehörde bis zu zwei Jahren und sogar länger in der Türkei bleiben. Dagegen durfte meine Frau maximal drei Monate in der Türkei bleiben. So war es für uns unmöglich, zusammen zu pendeln. Meine beiden Söhne haben der Ausländerbehörde versichert, dass meine Frau keine finanziellen Hilfen beantragen wird, wenn sie in Deutschland lebt. Also ich und meine zwei Söhne sind für ihre Unterhaltskosten verantwortlich. So konnten wir ihren Aufenthaltsstatus zu einer unbefristeten Aufenthaltserlaubnis ändern. Seitdem haben wir keinerlei Probleme mehr mit der Erlaubnis der Ausländerbehörde in der Türkei für eine längere Zeit zu bleiben.“

Wie dieser Fall zeigt, müssen Ältere mit einer türkischen Staatsangehörigkeit einen entsprechenden Aufenthaltsstatus haben, um für einen längeren Zeitraum pendeln zu können. 32 Interviewpartner und -partnerinnen mit türkischer Staatsangehörigkeit, die an dieser Studie teilgenommen haben, besitzen entweder eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis oder eine Aufenthaltsberechtigung nach dem Ausländergesetz. Nach dem neuen Zuwanderungsgesetz wurden beide Begrifflichkeiten als Niederlassungserlaubnis definiert.

E.11: „Seit meiner Rente pendeln wir zwischen Deutschland und der Türkei. Wir bleiben sechs Monate da und sechs Monate hier. Wegen unserer Aufenthaltserlaubnis dürfen wir nur sechs Monate, besser gesagt maximal fünf Monate und 29 Tage in der Türkei

bleiben. Wenn wir einen Tag länger bleiben, dann erlöscht unser Aufenthaltserlaubnis, was wir gar nicht möchten.“

E.15: „Wir haben von der Ausländerbehörde ein Schreiben bekommen, in dem steht, dass Sozialhilfeempfänger nicht länger als sechs Monate im Ausland bleiben dürfen, da sonst die Aufenthaltserlaubnis automatisch gelöscht wird. Da wir keine Sozialhilfeempfänger sind, können wir solange wie wir wollen in der Türkei bleiben, doch bleiben wir maximal acht bis neun Monate. Bis jetzt haben wir keine Probleme gehabt“.

E.16: „Ich darf max. sechs Monate in der Türkei bleiben. Mein Mann hatte eine Aufenthaltsberechtigung und ich eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis. Mein Mann ist Rentner. Wir wohnten mit meinem Sohn zusammen. Ich habe Sozialhilfe bekommen. Mein Mann wollte als Rentner länger in der Türkei bleiben. Das hat er der Ausländerbehörde mitgeteilt. Ich denke, zwischen der Behörde und meinem Mann ist ein Missverständnis entstanden. Die Behörde lässt ihn ein Formular unterschreiben. Als mein Mann aus der Türkei zurückfliegt, durfte er nicht mehr einreisen, musste er zurück in die Türkei. Danach hat die Ausländerbehörde den Fall so begründet: Damit ich mehr Sozialhilfe bekommen kann, soll sich mein Mann abgemeldet haben. Wir hatten eigentlich so was nicht vor. Jetzt darf er in Deutschland nur leben, wenn ich seine Lebenskosten trage. Und er kann nur mit Visum max. für drei Wochen hier bleiben. Er kommt jetzt nicht mehr wieder. Er konnte dieses Unrecht von der Ausländerbehörde nicht ertragen. Jetzt möchte er nie wieder hierher kommen. Seine Rente wird hier bezahlt. Sein Beitrag für die Krankenversicherung wird weiter gezahlt. Obwohl er die Krankenkasse hier nicht in Anspruch nehmen kann.“

E.18: „Als wir im Jahr 1991 aufgehört haben in Deutschland zu arbeiten, haben wir von der Ausländerbehörde eine schriftliche Erlaubnis geholt. Da wir so lange in der Türkei arbeiten und in Deutschland keinen Antrag auf finanzielle Hilfen wie

Arbeitslosengeld oder Sozialhilfe gestellt haben, dürfen wir jederzeit nach Deutschland einreisen. Das war für uns ein großes Glück und dies nutzen wir immer noch nach 19 Jahren.“

Die Gesetzeslage und die Ergebnisse der Befragung zeigen, dass die türkischen Staatsangehörigen eine Niederlassungserlaubnis nach dem Zuwanderungsgesetz besitzen müssen, um mindestens mit sechs monatigem Abstand pendeln zu können. Die Älteren, die eine befristete Aufenthaltserlaubnis besitzen, können nicht länger als drei Monate Deutschland verlassen. Dies bringt u.a. ökonomische Nachteile für die Älteren, z.B. wegen häufigeren Flugkosten.

8.5.2 Pendeln und Sozialversicherung

Die Gültigkeit der Sozialversicherungen wie Renten-, Kranken- und besonders Pflegeversicherung in beiden Pendelorten ist der wichtigste Entscheidungsfaktor zum Pendeln und ggf. zur Rückkehrentscheidung. Die folgenden Interviewausschnitte unter dem Aspekt der Renten-, Kranken- und Pflegeversicherung zeigen, welche Erfahrungen die Pendlerinnen und Pendler gesammelt haben. Diese Erfahrungen können bei einer Rückkehrentscheidung zum Herkunftsland eine zentrale Rolle spielen.

8.5.2.1 Rentenversicherungen

Die Rentenart kann ein Hindernis für das Pendeln darstellen, weil es z.B. beim Bezug der Rente aufgrund von Erwerbsminderung keine Auszahlung ins Ausland gibt. Bei den Ehepaaren, die unterschiedliche Renten beziehen, gibt es unterschiedliche Pendelsituationen. Während ein Ehepartner schon pendelt, kann der andere Ehepartner nur für kurze Zeit pendeln. So entsteht entweder eine vorübergehende Trennung zwischen den Ehepartnern oder das Pendeln verzögert sich.

E.02w: „Wegen meiner Krankheit bin ich zurzeit erwerbsunfähig. Ich habe das Problem, dass ich nicht länger als drei Monate in der Türkei bleiben darf.“

E.04w: „Ich beziehe Erwerbsunfähigkeitsrente. Deshalb konnte ich bis jetzt wie mein Mann nicht so lange in der Türkei bleiben. Ich kann maximal nur sechs Wochen meine Zeit in der Türkei verbringen. Mich hindert nicht nur die gesetzliche Lage, sondern auch, dass ich immer unter ärztlichen Kontrolle sein muss.“

Unter den Befragten lässt sich nur ein Ehepaar (E.18) ihre Rente in die Türkei überweisen. Grund dafür ist, dass sich das Ehepaar dazu entschieden hat, ihren Hauptwohnsitz in der Türkei zu haben, also für die Rückkehr. Beim Pendeln verbringen sie noch ihre Zeit hauptsächlich in der Türkei. Die restlichen 48 Pendlerinnen und Pendler lassen ihre Rente auf eine Bank in Deutschland einzahlen.

8.5.2.2 Krankenversicherungen

Die für die vorliegende Untersuchung interviewten Pendlerinnen und Pendler sind nicht zwangsläufig alle auf gesundheitliche Versorgung angewiesen. Allerdings ist das subjektive Gefühl, bei gesundheitlichen Problemen Hilfe erwarten und bekommen zu können, von größter Wichtigkeit. Einige ältere Pendlerinnen und Pendler haben positive Erfahrungen mit dem Gesundheitsversorgungssystem nach der Gesundheitsreform in der Türkei.

E.15m: „Vor unserer Einreise in die Türkei hole ich ein zweisprachiges Formular von meiner Krankenkasse. Mit diesem Formular zahlt die Krankenkasse meine Kosten in der Türkei. Wenn man aber in der Türkei gut behandelt werden will, muss man zu einem Privatarzt, dem man extra Geld zahlen muss. Die machen dann alles, was du brauchst und auch was du nicht brauchst. Und am Ende kann man dessen Rechnung gar nicht mehr zahlen.“

E.14: „... ja, zurzeit nicht, aber es kann sein, dass wir in Zukunft mehr ärztliche Behandlung benötigen werden. Das können wir nicht voraussagen. Wie weit wir uns mit der Krankenversicherung aus Deutschland hier behandeln lassen können, wissen wir nicht. Unsere wichtigsten Medikamente nehmen wir aus Deutschland mit. Wenn es nicht ausreicht, kann man hier, ohne es verschreiben zu lassen, von den Apotheken kaufen. Für manche Medikamente zahle ich hier weniger als in Deutschland mit der Selbstbeteiligung. Für die Zukunft werden wir uns besser informieren.“

F.21: „Vor unsere Abreise aus Deutschland holen wir ein Formular für die Türkei. Mit diesem Formular können wir alle gesundheitlichen Versorgungsanbieter besuchen. In den Privatkliniken zahlen wir einen Eigenanteil, Restkosten zahlt die Krankenkasse. Manchmal müssen wir im Voraus zahlen. Die Kosten erstattet in Deutschland unsere Krankenkasse.“

8.5.2.3 Pflegeversicherung

Für das Pendeln ist die Gesundheit und die Mobilität die wichtigste Voraussetzung. Nur wer mobil ist, kann pendeln. Aus diesem Grund waren unter den Interviewteilnehmerinnen und -teilnehmern zunächst keine Pflegebedürftigen. Weil entsprechende Erfahrungen in der Regel nur dann rekonstruiert werden, wenn jemand betroffen ist, wurde auch ein pflegebedürftiges Ehepaar und eine pflegebedürftige alleinstehende Frau als Interviewpartner bzw. -partnerinnen gewonnen. Die Interviewpartnerin F.26 wurde nach unserem Interview pflegebedürftig und lebt zur Zeit in der Türkei bei ihrer Schwester. Interviewpartner bzw. -partnerinnen E.12 und F.27 sind bis zu ihrer Pflegebedürftigkeit gependelt.

F.26: „Falls ich irgendwann pflegebedürftig werden sollte, weiß ich, dass die Pflegekasse in der Türkei nichts bezahlt. Ich glaube, ich kann in der Türkei privat Leute einstellen, die ich extra bezahle und die mich dann pflegen. Man hat viel mehr Möglichkeiten in der Türkei. Ich war in Deutschland sowieso nicht mit dem Pflegedienst zufrieden. Trotzdem finde ich es ungerecht, dass mir während

meines Aufenthaltes in der Türkei kein Pflegegeld gezahlt wird. Warum zahlen wir denn monatlich unsere Beiträge an die Pflegekasse?“

E.12w: „Nach der Rente haben wir angefangen zu pendeln. Immer sechs Monate in der Türkei, sechs Monate in Deutschland gelebt. Mein Mann ist pflegebedürftig und ich kann ihn in Deutschland nicht alleine lassen. Ich bin selber auch nicht mehr so gesund wie früher. Ich brauche langsam selber Hilfe.“

Nach diesem Interview wurde auch die Frau von E.12 pflegebedürftig. Sie hat die Pflegestufe I, ihr Mann inzwischen Pflegestufe II. Weil die beiden ihre Lebenszufriedenheit in der Türkei gefunden hatten, haben sie sich entschieden, dort in einem Altenheim zu leben. Nach einer zweimonatigen Erfahrung, sind sie nach Deutschland zurückgekehrt und leben nun mit Hilfe des ambulanten Pflegedienstes zu Hause. Das Ehepaar hat zwei Söhne, der eine lebt in der Türkei und der andere in Deutschland. Der Sohn in der Türkei konnte die beiden nicht zu sich nehmen. Ob es eine schwere Enttäuschung für das Ehepaar gewesen ist, bleibt unklar. Der Sohn in Deutschland kümmert sich um die Eltern.

F.27: „Ich habe schon eine Pflegestufe. Deswegen bleibe ich in Deutschland. Ich hätte gerne in der Türkei weitergelebt. Aber ich habe keine Kinder, keine Verwandten und kein Geld, mich in der Türkei zu finanzieren. Hier lebe ich mit Grundsicherung und lasse mich mit den Leistungen der Pflegeversicherung pflegen.“

Die anderen Interviewpartner und -partnerinnen sind noch nicht von Pflegebedürftigkeit betroffen. Entweder sammeln sie Informationen zu diesem Thema oder sie wollen sich erst gar nicht damit auseinandersetzen. Hier wird deutlich, dass viele Ältere sich im Falle der Pflegebedürftigkeit nicht entscheiden können. Für die Entscheidung spielen andere Faktoren eine viel wichtigere Rolle als der eigene Wunsch nach Lebenszufriedenheit. Deshalb kann gesagt werden, dass das die Verhaltensweise „sich nicht damit beschäftigen“ eine Art verständlichen emotionalen Schutzfaktor darstellt.

E.06: „Im Pflegefall müssen wir uns für ein Land entscheiden. Wenn wir ins Pflegeheim müssen, dann möchten wir in der Türkei bleiben, solange wir die Kosten selber tragen können. Die Pflegekasse zahlt nicht für die Türkei. Mal sehen, was unsere Zukunft uns zeigen wird.“

E.01: „Ich denke, wenn wir in der Türkei keinen Anspruch auf Pflegeversicherung haben, dass das ein Grund sein kann, im Falle Pflegebedürftigkeit wieder in Deutschland leben müssen. Eigentlich sind die Kosten in der Türkei viel günstiger. Zum Beispiel das Altenheim, wo meine Mutter lebt, kostet monatlich nur 600 Euro.“

F.22: „Ich denke, ich werde keine finanzielle Schwierigkeiten haben. In Deutschland sind die Altenheime viel teurer. Ich habe keine Ahnung, wie es gezahlt wird. In der Türkei sind die Altenheime viel günstiger.“

E.09: „Wir haben uns noch nicht entschieden. So lange es unsere Gesundheit erlaubt, möchten wir pendeln. Über die Pflegebedürftigkeit haben wir uns noch keine Gedanken gemacht und uns auch nicht darüber informiert. Erst dann können wir auch über die Rückkehr oder den Verbleib entscheiden.“

E.05: „Deshalb denken wir, wenn es so weit ist (die Pflegebedürftigkeit, Anm. T.Y.), dann leben wir in Deutschland. Meine Tochter wird für uns alles machen. Sie ist Ärztin. Sie kennt alle Möglichkeiten mit der Pflege in Deutschland.“

E.14: „Wenn wir pflegebedürftig werden, möchten wir in der Türkei eine private Pflegekraft finden, die mit uns rund um die Uhr zusammenlebt. In Deutschland möchten wir unsere Kinder nicht belasten. Ins Altenheim zu gehen, kommt für uns nicht in Frage. Eine private Pflegekraft kann man sich nicht leisten. Wir sind pflegeversichert, aber wir wissen nicht, für wen und welche

Leistungen die Pflegekasse übernimmt. Also in der Türkei zu bleiben, ist die beste Lösung.“

E.15: „Selbst wenn wir pflegebedürftig werden, können wir uns allein zu Hause nicht pflegen. In Deutschland gibt es Pflegegeld. In der Türkei zahlt die Pflegekasse nicht. Eine private Pflegekraft kann ich mir nicht leisten. Ich habe mir noch keine richtigen Gedanken gemacht und mich noch nicht richtig informiert. So weit soll es auch nicht kommen.“

E.16: „Über den Pflegefall möchte ich gar nicht nachdenken. Wenn ich pflegebedürftig bin, wo soll ich hier leben? Ich kann nicht als Pflegebedürftige bei meinen Kindern leben und die belasten. Dann muss ich, egal wie, die Möglichkeiten in der Türkei nutzen. Oder, wenn es sehr schwer wird, dann gehen wir wieder zurück nach Deutschland. Darüber haben wir noch nicht nachgedacht.“

E.18: „Weil unser Hauptsitz in der Türkei ist, haben wir keine Kranken- und Pflegeversicherung in der Türkei. Deshalb müssen wir in der Türkei eine Lösung finden. Auch wenn wir in Deutschland eine Versicherung hätten, würden wir nach so vielen Jahren im Alter und pflegebedürftig nicht mehr zurückkehren.“

F.23: „Im Pflegefall möchte ich gerne in Deutschland sein. Hier habe ich meine Kinder. Zurzeit möchte ich mit denen nicht zusammenwohnen. Im Notfall bzw. Pflegefall möchte ich gerne bei meinen Kindern sein.“

8.5.3 Zusammenfassende Bewertung

Die rechtlichen Rahmenbedingungen sind ein fundamental für die älteren türkischen Migrantinnen und Migranten, um zu entscheiden, ob sie nach der Berentung pendeln oder zurückkehren können. In den Interviews konnte festgestellt werden, dass, wenn nach dem Wunsch zum Pendeln und/oder

zur Rückkehr gefragt wurde, die Antwort nicht nur beim „Wollen“ liegt, sondern vor allem beim „Können“.

Vor dem Hintergrund der Aufenthaltserlaubnis hat die Gruppe der Älteren die meisten Vorteile in beiden Ländern, die die doppelte Staatsangehörigkeit besitzen. Diese Gruppe kann über die Dauer des Aufenthaltes im Pendelort selbst entscheiden. Dies bringt besonders finanzielle Vorteile. Es beginnt mit den Flugkosten, die nicht maximal alle sechs Monate stattfinden muss, und reicht bis zu den Mietkosten in Deutschland.

Dagegen stellen die aufenthaltsrechtlichen Anforderungen für jene älteren Migrantinnen und Migranten, die keine doppelte, sondern nur die türkische Staatsangehörigkeit besitzen, Hemmnisse für das Pendeln dar. Für die Älteren, die nur die deutsche Staatsangehörigkeit haben, gibt es aufenthaltsrechtliche Erschwernisse im eigenen Herkunftsland.

Nach dem Sozialversicherungsabkommen haben die älteren Pendlerinnen und Pendler keine Nachteile mit der Rentenzahlung, egal in welchem Land sie sich befinden. Dabei zeigt sich, dass die Technik den Menschen ermöglicht, an ihr Geld zu kommen, egal in welchem Ort sie leben. D.h., auch diese Art der modernen Technik ermöglicht transnationale Migration.

In dieser Arbeit konnte festgestellt werden, dass die gesetzlichen Rahmenbedingungen der gesundheitlichen Versorgung in der Türkei nicht mehr der hauptsächliche Grund sind, das Pendeln einzustellen bzw. für die Rückkehr in die Türkei. Dennoch bestehen bei vielen Interviewpartnerinnen und -partnern Erfahrungs- und Wissenslücken.

Das zentrale Ergebnis bezieht sich auf den Fall der Pflegebedürftigkeit. Tritt Pflegebedürftigkeit ein, kehren die meisten Pendlerinnen und Pendler nach Deutschland zurück. Der Grund hierfür liegt darin, dass die Pflegeversicherung mit dem Sozialversicherungsabkommen zwischen der Türkei und Deutschland nicht abgedeckt ist. Eine der Pendlerinnen hat sich

trotz dieses Gesetzes entschieden, im Pflegefall in der Türkei zu bleiben. Auch andere Befragte geben im Interview an, sich im Pflegefall für die Türkei entschieden zu haben. Bei diesen Entscheidungen ist der wichtigste Faktor ist die finanzielle Situation der Betroffenen. Obwohl diese Regelung nach jahrelanger Bezahlung der Beiträge zur Pflegeversicherung als Benachteiligung gesehen wird, steht die erwartete Lebenszufriedenheit in diesem Bereich im Mittelpunkt für die Pendlerinnen und Pendler. Hier geht es um die letzte Lebensphase, nicht mehr um Finanzen.

9. Fazit

Das zentrale Ziel der Migration der ersten Generation der so genannten Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter war es, ausreichend Geld zu verdienen, um ihre finanzielle Situation zu verbessern und längerfristig zu sichern. Nach relativ kurzer Zeit wollten sie ins Herkunftsland zurückzukehren und hofften für sich und ihre Familien, dort ein materiell sorgenfreieres Leben führen zu können. Aus zwei Jahren der Migration wurden fünf Jahre, Ehepartner und Kinder wurden nachgeholt. Die Kinder sollten die Schulen abschließen, einen Beruf erlernen und eine eigene Familie gründen, bevor der eigene Rückkehrwunsch realisiert werden sollte. Für die Rückkehr wurde vorsorglich in Immobilien im Herkunftsland investiert. Die Migranten und Migrantinnen der ersten Generation sind mittlerweile im Rentenalter, dem ehemals spätestens gedachten Zeitpunkt ihrer Rückkehr. Aber sie kehren nicht zurück, sondern sie pendeln, soweit es ihnen gesundheitlich und finanziell möglich ist.

Entsprechend dieser zwar sehr vereinfachenden aber realitätsnahen Darstellung zeigen sowohl die Ergebnisse der vorliegenden empirischen Untersuchung als auch andere Studien, dass insgesamt nur ein kleiner Teil von befragten älteren Migrantinnen und Migranten die Absicht hat, den Beginn des Ruhestands für eine endgültige Rückkehr in die Heimat zu nutzen. Demnach ist das Rückkehrinteresse insbesondere bei den türkischen Staatsangehörigen gering. Allerdings ist hier auch das Verbleibsinteresse nicht viel größer. Stattdessen wird das Pendeln, d.h. zeitweise in Deutschland und zeitweise in der Türkei zu leben, als Alternative zu der Entscheidung für Rückkehr oder Verbleib vorgezogen.

Im Folgenden werden zunächst die zentralen Ergebnisse der empirischen Untersuchung entlang der fünf ausgewählten Kriterien zur sozialen Lebenslage zusammengefasst dargestellt. Diese Essenz der Ergebnisse zeigt sowohl die Motivation für das fortgesetzte Pendeln der älteren Migranten und Migrantinnen als auch deren subjektive und objektive Lebensqualität in der Türkei und in Deutschland.

Finanzielle Situation:

Offensichtlich würden viel mehr Migrantinnen und Migranten pendeln, wenn sie es sich finanziell leisten könnten. Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen, dass Pendeln insgesamt ein finanziell relativ aufwendiger Lebensstil ist und eine entsprechende ökonomische Basis voraussetzt, auch wenn der Lebensunterhalt am Pendelort in der Türkei geringer ist als in Deutschland. In Bezug auf die Kosten sind insbesondere zu nennen die Flugkosten - vor allem wenn aufgrund des Aufenthaltsstatus eine Rückkehr nach Deutschland im Abstand von drei Monaten stattfinden muss - sowie die doppelte Haushaltsführung und ggf. die Mietkosten in Deutschland.

Wohnsituation:

Alle interviewten Pendlerinnen und Pendler haben Eigentum in der Türkei, das eine wichtige ökonomische Grundlage für das Pendeln darstellt. Insgesamt ist bezogen auf ihre Wohnverhältnisse und auf das Wohnumfeld in der Türkei, die sie nach ihren eigenen Kriterien gewählt haben, eine höhere Zufriedenheit festzustellen als in Deutschland. Die Größe der Wohnung, die relativ unkompliziert ein Zusammensein vieler Menschen ermöglicht, und das Vorhandensein eines Gartens und/oder eines Balkons für den Aufenthalt im Freien, sind dabei die zentralen Kriterien.

Gesundheit:

Pendeln gilt gewissermaßen als „therapeutische“ Strategie des Individuums und wird auch in diesem Sinne praktiziert. Insbesondere von den bereits gesundheitlich beeinträchtigten Älteren werden die klimatischen Vorzüge geschätzt und als ein therapeutisches Element für ihre Gesundheit dargestellt. Vor allem bei den Pendlerinnen wirkt sich die Trennung von den Kindern, die in Deutschland oder in anderen Ländern leben, negativ auf ihr subjektives Wohlbefinden und damit auf ihre Lebenszufriedenheit aus. Die Erfahrungen und das Wissen in Bezug auf die medizinische und pflegerische Versorgung in der Türkei sind bei den Pendlern und Pendlerinnen nicht stark ausgeprägt. Solange es um die ambulante Versorgung geht, werden verschiedene Aspekte der Versorgungsqualität in beiden Ländern mit

einander verglichen und tendenziell die Türkei bevorzugt. Dabei wird betont, dass in der Türkei die besseren sprachlichen Verständigungsmöglichkeiten von großem Vorteil sind, während die modernere Technik bei den Untersuchungen in Deutschland positiv hervorgehoben wird. Dagegen wird bei der stationären Versorgung tendenziell die Versorgung in Deutschland bevorzugt. Im Falle von Hilfe- und Pflegebedürftigkeit spielt die finanzielle Situation der älteren Migrantinnen und Migranten die zentrale Rolle. Hier entscheiden nur diejenigen Älteren weiterhin zu pendeln oder in der Türkei zu bleiben, die finanziell in der Lage sind, die entstehenden zusätzlichen Kosten selber zu zahlen. Obwohl die Erwartungen an die Kinder in der Regel nicht sehr hoch sind, wollen die meisten in der Nähe der Kinder leben, wenn sie einmal hilfebedürftig werden sollten.

Soziale Netzwerke und Freizeitverhalten:

Dass die sozialen Kontakte zu den in der Türkei lebenden Verwandten bei vielen Pendlern und Pendlerrinnen reduziert sind, ist eine der wichtigsten Feststellungen dieser Arbeit. Nach der langen Migrationszeit sind auch die sozialen Beziehungen am Pendelort, insbesondere zu den Einheimischen, problematisch. Kontakte mit Personen, die wie sie Migrationserfahrungen haben, werden von vielen Interviewten bevorzugt und als intensiver empfunden. Besonders in den Ferienorten der Türkei haben sich ethnische Kolonien von Pendlern/innen und Rückkehrer/innen aus verschiedenen europäischen Ländern entwickelt. Gerade im Zuge von Immobilienkauf und Wohnortwechsel wird offensichtlich verstärkt darauf geachtet. Viele Pendlerrinnen und Pendlern haben in der Türkei das Gefühl, durch die Art, Vielfältigkeit und Finanzierbarkeit der Freizeitgestaltungen aktiver und sozial integrierter zu sein, was wiederum zu ihrer Lebenszufriedenheit beiträgt.

Rechtliche Rahmenbedingungen:

Hier bezieht sich das zentrale Ergebnis auf den Fall der Pflegebedürftigkeit. Im Falle der Pflegebedürftigkeit würden die meisten Interviewpartner und -partnerinnen, entscheiden, den weiteren Lebensabend im Migrationsland Deutschland zu verbringen. Maßgeblicher Grund dafür ist die Finanzierung

der Pflege, weil die Pflegeversicherung nach dem Sozialversicherungsabkommen zwischen der Türkei und Deutschland die Pflegeleistungen in der Türkei nicht abdeckt. Die aufenthaltsrechtlichen Anforderungen stellen für jene älteren Migrantinnen und Migranten, die keine doppelte, sondern nur die türkische Staatsangehörigkeit besitzen, Hemmnisse für das Pendeln dar. Die mit doppelter Staatsangehörigkeit genießen die Vorteile der EU-Angehörigen. Die Älteren, die nur die deutsche Staatsangehörigkeit haben, beklagen die aufenthaltsrechtlichen Erschwernisse im eigenen Herkunftsland. Trotz der rechtlichen Schwierigkeiten insgesamt haben türkische Migrantinnen und Migranten der ersten Generation den vorliegenden Untersuchungsergebnissen zufolge immer noch eine sehr intensive emotionale Bindung ans Herkunftsland.

Nach der Auswertung der Interviews entlang der Kriterien zur Lebenslage wurde überprüft, inwiefern signifikante Gemeinsamkeiten und Differenzen unter den Interviewten entlang der Kriterien Schulbildung und Anzahl der Kinder sowie des subjektiven Kriteriums der Lebenszufriedenheit in den Lebenslagen bestehen.

Zunächst zeigen sich allgemein bei fünf Aspekten Gemeinsamkeiten in Bezug auf die Schulbildung:

- Interviewte mit einer höheren Schulbildung kommen eher aus städtischen und bürgerlichen Milieus, während die mit einer niedrigeren Schulbildung eher aus ländlich geprägten Milieus stammen.
- Bei den Interviewten mit einer höheren Schulbildung verfügen die Männer und die Frauen über eigene Renteneinkommen, während bei denjenigen mit einer niedrigeren Schulausbildung in der Regel nur die Männer über ein Renteneinkommen verfügen.
- Die Interviewpartner und –partnerinnen mit einer höheren Schulbildung besitzen Immobilien in beiden Ländern, während die mit einer niedrigeren Schulausbildung nur über Immobilien in der Türkei verfügen.

- Eine doppelte oder deutsche Staatsangehörigkeit haben die Interviewten mit einer höheren Schulausbildung, während die mit einer niedrigeren Schulausbildung ausschließlich die türkische Staatsangehörigkeit besitzen.
- Die bildungsfernen Interviewten orientieren sich bei ihrer ureigensten Wahl des Aufenthaltsortes beim Pendeln stärker an dem Wohnort ihrer Herkunftsfamilie in der Türkei, während sich diejenigen mit mehr Bildungsnähe davon unabhängiger für einen Aufenthaltsort ihrer Wahl entscheiden, z.B. in einem Ferienort, wo auch andere (ehemalige) Arbeitsmigranten und –migrantinnen sich niedergelassen haben.

In Bezug auf das Kriterium Kinder lässt sich lediglich feststellen, dass sich die Pendler und Pendlerinnen mit Kindern unabhängig vom Bildungsstand bei der Wahl ihres Aufenthaltsortes in der Türkei an den Kindern bzw. an deren Wünschen orientieren. Der vermeintliche Widerspruch zum letztgenannten Aspekt, wird von denjenigen mit niedrigerer Bildung insofern aufgelöst, als sie ggf. zwei Aufenthaltsorte in der Türkei haben: Einen in der Nähe der Herkunftsfamilie, in dem noch Familienmitglieder leben, und einen anderen, z.B. ein Ferienort, der den Wünschen der Kinder entgegenkommt.

Unter Einbeziehung der subjektiven Lebenszufriedenheit im Rahmen der sozialen Lebenslagen zeigt sich, dass alle Interviewten aufgrund der niedrigeren Lebenshaltungskosten mit ihrer finanziellen Situation in der Türkei zufriedener sind als in Deutschland. Da Migranten und Migrantinnen mit einem höheren Bildungsstand auch über höhere Renteneinkommen verfügen, ist über ein Drittel von ihnen auch in Deutschland mit ihrer finanziellen Situation zufrieden. Die Interviewten mit Kindern erleben beim Pendeln eine finanzielle Entlastung in Deutschland, da sie bei ihren Kindern leben können und dadurch Mietkosten einsparen. Allerdings relativiert sich bei ihnen diese Einsparung wieder, weil sie in der Regel ihre Kinder finanziell unterstützen. Auffällig ist, dass alle Befragten ohne Kinder und mit höherem Bildungsabschluss auch in Deutschland mit ihrer finanziellen Situation

zufrieden sind, da sie - abgesehen von den höheren Renteneinkommen - keine Entlastung durch Kinder erwarten.

Wie erwähnt, sind in der Türkei alle Interviewpartner und –partnerinnen aufgrund der besseren Wohnverhältnisse zufriedener (vgl. Kap. 8.2). Offensichtlich sind diejenigen, die auch Eigentum in Deutschland besitzen, auch mit ihren Wohnverhältnissen hier zufrieden. Auffällig ist dabei, dass alle, die in Deutschland in einem eigenen Haus leben, über eine höhere Schulbildung verfügen.

Tendenziell sind, wie bereits aufgezeigt, alle Befragten mit der ambulanten Versorgung in der Türkei zufriedener als in Deutschland. Allerdings zeigen ausnahmslos alle mit einem niedrigeren Bildungsstand eine höhere Zufriedenheit als diejenigen mit höherem Bildungsstand. Ihre besseren sprachlichen Verständigungsmöglichkeiten und ihre kulturell größere Vertrautheit vermitteln ihnen in der Türkei offensichtlich ein stärkeres Sicherheitsgefühl.

Gut zwei Drittel der Befragten sind in der Türkei zufriedener mit ihren sozialen Kontakten. Auffällig ist in diesem Kontext, dass die Befragten mit niedrigerer Schulbildung in ihrer Zufriedenheit eindeutiger sind: Die Mehrheit von ihnen (drei Viertel) sind im Grunde nur in der Türkei wirklich zufrieden, während die übrigen eindeutig in Deutschland zufriedener sind. Letztere sind ausnahmslos Frauen, deren Kinder in Deutschland leben. Die Befragten mit höherer Schulbildung sind tendenziell mit ihren sozialen Netzwerken in beiden Ländern zufrieden und damit weniger eindeutig. Dabei spielt offensichtlich eine wichtige Rolle, dass sie eher in der Lage sind, moderne Kommunikationstechnologien zu nutzen, um ihre sozialen Kontakte auch aus der Ferne zu pflegen.

Die Interviewten gehören zu den älteren türkischen Migrantinnen und Migrantinnen, die nicht nur aufgrund ihrer gesundheitlichen und finanziellen Situation pendeln können, sondern auch hinsichtlich ihres rechtlichen Status.

Dennoch verursacht der Umstand, dass die Pflegeversicherung in der Türkei rechtsungültig ist (vgl. Kap. 6.5.2.2), bei der Mehrheit der Befragten das Gefühl eklatanter Benachteiligung. Sie fühlen sich dadurch in ihrer Entscheidungsfreiheit, ob sie ihre letzte Lebensphase nach dem Pendeln in der Türkei oder in Deutschland verbringen wollen, eingeschränkt. Dass sich dieses Dilemma oder Gefühl der Unsicherheit auf die gegenwärtige Lebenszufriedenheit auswirkt, ist nachvollziehbar.

Vor dem Hintergrund dieser Betrachtung können - angelehnt an die Sinus-Milieu-Studie zu Migranten-Milieus in Deutschland von 2008 (vgl. Kap. 7.4) - innerhalb der interviewten Pendler und Pendlerinnen drei soziale Milieus abgeleitet werden.

Die größte identifizierte Gruppe der „Traditionsverwurzelten Pendler und Pendlerinnen“ – vergleichbar mit „Traditionsverwurzelte Migranten-Milieus“⁴⁰ in der Sinus-Milieu-Studie – umfasst 26 Personen und damit über die Hälfte der türkischen Interviewpartner und –partnerinnen. Merkmale dieser Gruppe sind: niedrige Schulausbildung (höchstens Grundschulabschluss, häufig Analphabeten und Analphabetinnen); kinderreiche Familie; stammen tendenziell aus ländlichen Gebieten der Türkei; streben für sich und ihre Kinder nach materieller Sicherheit; haben sehr starke Beziehung zu den Kindern bis hin zur seelischen Abhängigkeit; sind selten eingebürgert (nur eine Frau); verfügen über keine oder minimale deutsche Sprachkenntnisse; bezogen auf das soziale Netzwerk leben sie in Deutschland in ihrer eigenen ethnischen Gruppe, die Glaubensgemeinschaft und die Herkunftsnation sind zentrale Bezugspunkte; es besteht ein starker Wunsch nach Rückkehr in die Heimat; in Deutschland und in der Türkei nach den drei Kriterien finanzielle Situation, Wohnen und Gesundheit minimale objektive Lebensqualität; subjektive Lebenszufriedenheit besteht nur in der Türkei. Die zu dieser Gruppe gehörenden Älteren weisen alle ähnliche Gründe für die

⁴⁰ Hierunter sind zwei soziale Milieus gefasst: „Vormodernes, sozial und kulturell isoliertes Milieu, verhaftet in den patriarchalischen und religiösen Traditionen der Herkunftsregion“ sowie „Traditionelles Blue Collar Milieu der Arbeitsmigranten und Spätaussiedler, das nach materieller Sicherheit für sich und seine Kinder strebt“ (sinus sociovision 2008:6).

Arbeitsmigration nach Deutschland auf: Arbeitslosigkeit, niedriges Einkommen, Schulden und Perspektivlosigkeit.

Zu der zweiten Gruppe der „Bürgerlichen Pendler und Pendlerinnen“ – vergleichbar mit „Bürgerliche Migranten-Milieus“⁴¹ in der Sinus-Milieu-Studie – gehören zehn der älteren Befragten. Merkmale dieser Gruppe sind: unterschiedliche Bildungsniveaus, aber mindestens mit Berufsausbildung oder Abitur; mit und ohne Kinder; stammen entweder direkt aus einem städtischen Milieu oder haben vor ihre Migration nach Deutschland eine Binnenmigration in einen urbanen Raum in der Türkei erlebt; einige von ihnen (drei Personen) sind eingebürgert; verfügen über mittelmäßige Deutschkenntnisse; Rückkehrwunsch ins Heimatland ist zum Teil aufgegeben; nach den objektiven Kriterien finanzielle Situation, Wohnen, soziale Netzwerke und Gesundheit in der Türkei bessere objektive Lebensqualität; subjektive Lebenszufriedenheit insgesamt stärker in der Türkei, allerdings bezogen auf das soziale Netzwerk sind sie in beiden Ländern zufrieden. Als Migrationsgrund gab diese Gruppe politisches Asyl und bessere berufliche Zukunftsperspektiven an.

Die dritte Gruppe der „Intellektuell-kosmopolitischen Pendler und Pendlerinnen“ – vergleichbar mit „Intellektuell-kosmopolitisches Milieu“⁴² in der Sinus-Milieu-Studie – umfasst 14 befragte Personen. Merkmale dieser Gruppe sind: höheres Bildungsniveau, mindestens Abitur oder einen akademischen Abschluss; wenige Kinder oder kinderlos; haben vor ihrer Migration alle in einer Stadt gelebt; haben mit zwei Ausnahmen alle die deutsche, die meisten sogar die doppelte Staatsbürgerschaft; gute bis sehr gute deutsche Sprachkenntnisse; Lebensabend in beiden Ländern

⁴¹ Hierunter sind ebenfalls zwei soziale Milieus gefasst: „Die pragmatische moderne Mitte der Migrantenpopulation, die nach sozialer Integration und einem harmonischen Leben in gesicherten Verhältnissen strebt“ und „das klassische Aufsteiger-Milieu, das durch Leistung und Zielstrebigkeit materiellen Wohlstand und soziale Anerkennung erreichen will“ (sinus sociovision 2008:6).

⁴² Das Intellektuell-kosmopolitische Milieu ist eine Gruppe der „Ambitionierten Migranten-Milieus“ und verweist auf ein „aufgeklärtes, global denkendes Bildungsmilieu mit einer weltoffenen, multikulturellen Grundhaltung und vielfältigen intellektuellen Interessen“ (sinus sociovision 2008:6).

vorstellbar; nach den Kriterien finanzielle Situation, Wohnen, soziale Netzwerke und Gesundheit objektive Lebensqualität und subjektive Lebenszufriedenheit in beiden Ländern. Als Migrationsgrund gab diese Gruppe bessere berufliche Zukunftsperspektive, politisches Asyl und Abenteuer an.

Bezugnehmend auf die in der Einleitung entwickelten Fragestellungen und daraus gebildeten Hypothesen kann abschließend festgestellt werden, dass der Großteil der getroffenen Annahmen zutrifft. Geringe Abweichungen und Differenzierungen sind in den empirischen Kapiteln ausgeführt. Deutlich anders als angenommen stellt sich allerdings die Wahl des Pendelortes in der Türkei dar: Für viele ist nicht der Ort ihrer Kindheit oder der letzte Ort ihrer Binnenmigration der Aufenthaltsort, sondern ein selbst gewählter Ort in einer ihnen angenehmen Umgebung und sozialen Atmosphäre. Damit hängt auch zusammen, dass für relativ viele ältere türkische Pendler und Pendlerinnen nicht die Sehnsucht nach den im Heimatland lebenden Familienangehörigen der wesentliche Grund für das Pendeln ist. Im Gegenteil fühlen sie sich besonders wohl in der Gesellschaft anderer Arbeitsmigranten und Arbeitsmigrantinnen, die ähnliche Erfahrungen in den Jahrzehnten der Migration gemacht haben wie sie.

Bezogen auf die Versorgung älterer Pendler/innen und Rückkehrer/innen ist festzuhalten, dass die türkische Gesellschaft in den Aufbau einer professionellen, öffentlichen und sozialen Altenhilfe investieren müsste, damit die Pflege nicht eine reine Familienangelegenheit bleibt. Dies würde auch älteren Menschen anderer Nationalität zu Gute kommen, wie z.B. älteren Deutschen, die sich im Rentenalter in die Türkei niedergelassen haben. Eine Bringschuld liegt allerdings auch bei dem deutschen Staat, wie der sechste Familienbericht aus dem Jahr 2000 konstatiert:

„Zu einer freien Entscheidung der alten Arbeitsmigranten über ihren Wohnort und zum Abbau von Rückkehrhindernissen können weitere Fortschritte in der Harmonisierung der Systeme der sozialen

Sicherheit für die Wanderarbeitnehmer zwischen den Aufnahmeländern und den Entsendeländern beitragen. Davon werden zuerst die Angehörigen der Europäischen Union profitieren. Begünstigende Regelungen sollten jedoch allen Arbeitsmigranten zugute kommen, auch den nicht EU-Angehörigen. (...) Auch die Konzepte zur Pflegeversicherung müssten die ausländische Altenpopulation mitberücksichtigen und grenzüberschreitende Regelungen vorsehen. (...) Solche lebensnahen Maßnahmen würden die Rückwanderungsentscheidung für nicht wenige alte Arbeitsmigranten erleichtern und verhindern, dass sie aus berechtigter Angst vor dem Verlust ihrer sozialen Absicherung wider Willen in Deutschland ausharren müssen“ (ebd. 2000:122).

Diesen bereits im Jahr 2000 ausgesprochenen – und mit den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit einhergehenden - sozialpolitischen Empfehlungen wird bis heute nicht nachgekommen. Der Bericht verweist zudem darauf, dass die Definition von und die Befassung mit Migranten und Migrantinnen in der Regel nur diejenigen impliziert, „die für immer im Immigrationsland verbleiben“ und führt dies auf den sozialpolitischen Druck zurück, Migrationsfragen im Sinne von dauerhafter Integration in das Aufnahmeland „abschließend zu behandeln“ (ebd. 2000:124).

In der Einleitung hatte ich auf das alte türkische Sprichwort verwiesen, dass Auswanderer nicht so schnell, aber irgendwann zurückkommen (Giden tez geri dönmez). Dieser vielleicht in früheren Jahren wahren Sichtweise widerspricht die Dynamik von Migrationsprozessen der letzten Jahrzehnte, in denen Immigration und Remigration biographische Elemente - sowohl endgültiger als auch temporärer Art - vieler Menschen sind. Dabei sind Remigrationen sowohl mit individuellen biographischen Ereignissen als auch mit sozialen und politischen Entwicklungen sowohl im Migrationsland als auch im Herkunftsland verknüpft.

Entsprechend wird Remigration immer eine Option in der Zukunftsplanung der Migrantengenerationen bleiben und die Pioniere der Arbeitsmigration der

zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die so genannten „Gastarbeiterinnen“ und „Gastarbeiter“ werden ihre Aufgabe als Pioniere auch mit den Erfahrungen ihres Pendelns erfüllen.

10. Literaturliste

A

Abadan-Unat, N. (1993): Der soziale Wandel und die türkische Frau (1923-1985). In: Die Frau in der türkischen Gesellschaft. Frankfurt a.M.

Abadan-Unat, N. (1994): Vom Gastarbeiter zum Pendler. Jahrbuch für Vergleichende Sozialforschung 1991, S. 79-107, Berlin - Edition Parabolis .

Abadan-Unat, N. (2006): Bitmeyen Gök. Konuk Isçilikten Ulus-Ötesi Yurttaşlığa. Bilgi Üniversitesi Yayınları - İstanbul.

Abadan-Unat, N. (2005): Migration ohne Ende - Vom Gastarbeiter zum Eurotürken. Berliner Institut für Vergleichende Sozialforschung - Berlin.

Abadan-Unat, N. (2007): Türk Dis Gökünün Asamaları: 1950`li Yillardan 2000`li Yillara. In: Ayhan, Kaya; Bahar, Sahin: Kökler ve Yollar. Bilgi Üniversitesi Yayınları - İstanbul, S. 3-19.

Akman, Vedat (2007): Küresel Gök Hikayeleri. Yakamoz Yayınları, İstanbul.

Aksari, P.; Stoppe G. (1996): Risikofaktoren der Alzheimer-Demenz, in: Fortschritte Neurologischer Psychiatrie, 64., S. 425-432

Arayıcı, Ali (2002): Türkiyeden Avrupaya Gökün 40 Yili. Ceylan Yayınları, İstanbul.

Arbeitskreis „Charta für eine kultursensible Altenpflege“ (Hrsg.) (2002): Für eine kultursensible Altenpflege - Eine Handreichung. KDA Köln.

Arbeitskreis Frauengesundheit in Medizin, Psychotherapie und Gesellschaft e.V. (2004): Lust auf Dialog. Frauengesundheit und Migration.

Arun, Ö. (2008): Yaşlı Bireyin Türkiye Serüveni: Kaliteli Yaşlanma İmkânı Üzerine Senaryolar. Gaziantep Üniversitesi Sosyal Bilimler Dergisi 7(2): 313-330

B

Backes, G. M.; Clemens, W. (2008): Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung, Juventa Verlag München.

Bade, K. J. (1993): Deutsche im Ausland - Fremde in Deutschland. C.H.Beck – München.

Bakima Muhtacların Sosyal Güvenliđi (1999): TC.Sakarya Üniversitesi.

BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) (Hrsg.) (2008a): Leben Migranten wirklich länger? Eine empirische Analyse der Mortalität von Migranten in Deutschland.

BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) (Hrsg.) (2008b): Wohnen und innerstädtische Segregation von Migranten in Deutschland.

BAMF (Hrsg.) (2007): Rückkehr aus Deutschland. Forschungsstudie 2006 im Rahmen des Europäischen Migrationsnetzwerks

Baykara-Krumme, H.; Hoff, A. (2006): Die Lebenssituation älterer Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. In: Tesch-Römer, C.; Engstler, H.; Wurm, S. (Hrsg.): Alt werden in Deutschland. Soziale Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte. VS Verlag für Sozialwissenschaften –Wiesbaden.

Baykara-Krumme, Helen (2007): Generationenbeziehungen älterer Migranten. WZB 117 / 2007, S. 36-39.

Beauftragte der Bundesregierung für Migration Flüchtlinge und Integration (Hrsg.) (2005): Bericht über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. Berlin.

Beauftragte der Bundesregierung für Migration Flüchtlinge und Integration (Hrsg.) (2006): Gesundheit und Integration. Ein Handbuch für Modelle guter Praxis. Berlin.

Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (Hrsg.) (2001): Älter werden in Deutschland. Fachtagung zu einer Informationsreihe für ältere Migranten.

Becker I; Hauser R. (2004): Verteilung der Einkommen 1999-2003. Bericht zur Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit und Soziale Sicherung. BMGS, Bonn.

Bednarz-Braun, I.; Heß-Meining, U. (2004): Migration, Ethnie und Geschlecht.Theorieansätze-Forschungsstand
Forschungsperspektiven. Wiesbaden.

Bierwirth, W.; Öztürk, N. (Hrsg.) (2003): Migration hat viele Gesichter. 50 Jahre Einwanderungsgeschichte(n).Klartext

Bischoff, Detlef; Teubner, Werner (1992): Zwischen Einbürgerung und Rückkehr: Ausländerpolitik und Ausländerrecht der Bundesrepublik Deutschland. Eine Einführung. Berlin

- Blaschke J.; Greussing K. (Hg.): (1980):** Dritte Welt in Europa. Syndikat, Frankfurt/M.
- BMI/BAMF (Hrsg.) (2011):** Migrationsbericht 2009
- BMI/BAMF (Hrsg.) (2010):** Migrationsbericht 2008.
- BMAS (1986):** Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland - Repräsentativuntersuchung 85, Bonn.
- BMAS (1992):** Forschungsbericht 226: Zur Lebenssituation und spezifischen Problemlage älterer ausländischer Einwohner in der Bundesrepublik. Bonn.
- BMAS (1995):** Forschungsbericht 253: Entwicklung von Konzepten und Handlungsstrategien für die Versorgung älter werdender und älterer Ausländer. Bonn.
- BMAS (2001):** Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihren Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland. Repräsentativuntersuchung.
- BMFSFJ (Hrsg.) (2000):** Sechster Familienbericht, Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Leistungen, Belastungen, Herausforderungen. Drucksache 14/4357 Berlin.
- BMFSFJ (Hrsg.) (2001):** Dritte Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Alter und Geschlecht.
- BMFSFJ (Hrsg.) (2002):** Viertes Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Risiken, Lebensqualität und Versorgung Hochaltriger - unter besonderer Berücksichtigung demenzieller Erkrankungen.
- BMFSFJ (Hrsg.) (2005):** Fünftes Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. Berlin.
- Bolzmann, C.; Fibbi, R.; Vial, M. (2001):** Der Ruhestand - eine neue Grenze für Migranten? In: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) e.V. (Hrsg.): Zeitschrift für Migration und Sozialarbeit 3/4 2001, S. 96-102.
- Borde, T.; David, M. (2003):** Gut versorgt? Migrantinnen und Migranten im Gesundheits- und Sozialwesen. Mabuse Verlag. Frankfurt.

Borde, T; David, M. (Hrsg.) (2003): Gut versorgt? Migrantinnen und Migranten im Gesundheits- und Sozialwesen. Frankfurt a.M.

Brecht, Beatrix (1994): Remigration der Gastarbeiter - Statistische Modellierung von Rückkehrprozessen. Dissertation Universität Konstanz

Bredemeier, W.; Hofmann, R. ; Sen, F. (Hrsg.) (1983): Zwischen Integration und Rückwanderung. Türkei - Verlag Köln.

Breithecker, R., Burkert, C.(2008): Über 50 Jahre und MigrantIn = Arbeitslos? Zur Situation älterer MigrantInnen auf dem deutschen Arbeitsmarkt. In: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) e.V. (Hrsg.): Zeitschrift für Migration und Sozialarbeit 3/4 2008, S. 251-261.

Brucks, U. (2001): Migration in die Bundesrepublik. In: Hegemann T., Salman R.; Transkulturelle Psychiatrie. Bonn; S. 41-52.

C

Canatan, Ayse (2008): Sosyal Yönleryile Yaslılık Palme Yayıncılık Ankara.

Cassarino, Jean-Pierre (2004): Theorising return migration: The conceptual approach to return migrants revisited. In: International Journal on Multicultural Societies 6 (2004), S. 253-279.

Clark, William A. V.; Drever, Anita I. (2001): Wohnsituation von Ausländern: Trotz Verbesserung immer noch großer Abstand zu deutschen Haushalten. In: Wochenbericht des DIW Berlin 30/01.

Clemens, W.; Naegele, G. (2004): Lebenslagen im Alter. In: Kruse, A.; Martin, M. (Hrsg.) (2004): Enzyklopädie der Gerontologie. Hans Huber Verlag – Bern.

Collatz, J.; Kürsat-Ahlers, E.; Korporal, J. (Hrsg.) (1985): Gesundheit für alle. Die medizinische Versorgung türkischer Familien in der Bundesrepublik. Hamburg.

Collatz, J. (1989): Brennpunkte sozialer Ungleichheit bei der medizinischen Versorgung Arbeitnehmer und Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland. In: Zeitschrift für Sozialreform, 35.

Collatz, J. (1997): Migranten in Deutschland. Transkulturelle Nervenärztliche Versorgungsaufgaben. In: T&E Neurologie Psychiatrie, 11.

Collatz, J. (2001): Bedarf und Inanspruchnahme psychiatrischer Versorgung durch Migrantinnen und Migranten. In: Hegemann, T.; Salman, R.: Transkulturelle Psychiatrie. Bonn, S. 52-64.

Cord, Pagenstecher (1996): Die „Illusion der Rückkehr. Zur Mentalitätsgeschichte von „Gastarbeiter“ und Einwanderung. In: Soziale Welt, 47(2)., S. 140-179.

Curle Edda (2006): Theorieansätze zur Erklärung von Rückkehr und Remigration. In: Informationszentrum Sozialwissenschaften / Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hrsg.): Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst „Migration und ethnische Minderheiten“ 2/2006, S.7-23

D

Diekmann, Andreas(2007): Empirische Sozialforschung. Rowohlt Taschenbuch Verlag.

DGB Bildungswerk e.V. (2003): Schriftenreihe Migration & Arbeitswelt; Rechte aus Sozialversicherungsabkommen für Migrantinnen und Migranten aus der Türkei.

Dietzel-Papakryakou, M. (1988): Eine Gerontologie der Migration? In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit 2 / 1988. S. 42-45

Dietzel-Papakyriakou, M.(1992): Alter und Gesundheit. Die besondere Gefährdung von Arbeitsmigranten. In: Arbeiterwohlfahrt Bundesverband (Hrsg.): Rückkehren oder Bleiben - Deutschland und seine alten Migranten. Bonn.

Dietzel-Papakyriakou, M. (1993a): Ältere ausländische Menschen in der Bundesrepublik. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.): Expertisen zum Ersten Altenbericht der Bundesregierung. Band III. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen, S. 1-154.

Dietzel-Papakyriakou, M. (1993b): Altern in der Migration. Die Arbeitsmigranten vor dem Dilemma: zurückkehren oder bleiben? Stuttgart: Enke.

Dietzel-Papakyriakou, M. (1995): Und danach das eigentliche Leben. Alte Migranten in Deutschland. In: Zeitschrift für Kulturaustausch 45, S. 74-78.

Dietzel-Papakyriakou, M.; Olberman, E.(1996): Soziale Netzwerke älterer Migranten: Zur Relevanz familiärer und interethnischer Unterstützung. In: Zeitschrift für Gerontologie 29, S. 34-41.

Dietzel-Papakyriakou, M.; Olbermann, E.(1998): Wohnsituation älterer Migranten in Deutschland. In: DZA(Hrsg.):Wohnverhältnisse älterer Migranten. Expertisen zum zweiten Altenbericht der Bundesregierung. Frankfurt a.M., S. 10-86.

- Dietzel-Papakyriakou, M. (1999):** Wanderungen alter Menschen. Das Beispiel der Rückwanderung älterer Arbeitsmigranten. In: Naegele, G.; Schütz, R. M. (Hrsg.): Soziale Gerontologie. Lebenslagen im Alter und Sozialpolitik für ältere Menschen. Wiesbaden, Westdeutscher Verlag, S. 141-156.
- Dietzel-Papakyriakou, M.; Olberman, E. (2001):** Gesundheitliche Lage und Versorgung alter Arbeitsmigranten in Deutschland. In: Marschalck, P.; Wiedl, K.H. (Hrsg.): Migration und Krankheit. IMIS-Schriften Band 10, S. 283-312 Universitätsverlag Rasch, Osnabrück.
- Dietzel-Papakyriakou, M. (2003):** Zentrale Befunde und Perspektiven des Berichts der Enquete-Kommission "Demographischer Wandel" - Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den Einzelnen und die Politik. In: Sozialer Fortschritt 52(5-6), S. 130-135.
- Dietzel-Papakyriakou, M. (2004):** Heimweh bei alten Migranten: Die Sehnsucht nach der Heimat ist auch eine Sehnsucht nach dem Raum. In: Karakasoglu, Y.; Lüddecke, J. (Hrsg.): Migrationsforschung und Interkulturelle Pädagogik. Waxmann-Münster. S. 29-45.
- Dietzel-Papakyriakou M. (2005):** Potentiale älterer Migranten und Migrantinnen. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, Band 38, Heft 6, S. 396-406.
- Dörner, Klaus (2007):** Leben und Sterben, wo ich hingehöre. Paranus Verlag.
- Durgun, Bülent. (1999):** Yaşlılık ve Yaşlılara Sunulan Hizmetler, İstanbul: Belbim A.Ş. No: 8.
- Düzgün, Firat (1996):** Migration als Belastungsfaktor türkischer Familien. Auswirkungen auf die soziale Identität und das Familiensystem. Hamburg.
- DVKA (2010):** Meine Krankenversicherung bei Wohnort im Ausland. Bonn.
- DZA (Hrsg.) (1998):** Wohnverhältnisse älterer Migranten. Experisenband 4 zum Zweiten Altenbericht der Bundesregierung. Campus, FfM.
- DZA (Hrsg.) (2006):** Lebenssituation und Gesundheit älterer Migranten in Deutschland. Expertisen zum fünften Altenbericht der Bundesregierung. LIT-Berlin.
- E**
- Emiroglu, Vedia. (1989):** Yaşlılık ve Yaşlının Sosyal Uyumu, Ankara: Başkan Yayınevi.

Erdogan, M. S. (2002): Berufskrankheiten türkischer Arbeitnehmer in Deutschland. Sankt Augustin.

Ertl, Angelika (2001): Alt werden in der Fremde. In: Hegemann, T.; Salman, R.: Transkulturelle Psychiatrie. Bonn, S. 277-291.

Eryilmaz, Aytac / Mathilde Jamin (Hg.) (1998): Fremde Heimat / Yaban, Silan olur. Eine Geschichte der Einwanderung aus der Türkei. Türkiye`den Almanya`ya Gökün Tarihi. Essen, S. 69-82.

F

Fabian, T.; Straka, Gerald A. (1991): Ältere türkische Migranten und Migrantinnen in der Spätphase des Erwerbslebens und im Ruhestand. In: Zeitschrift für Gerontologie 24/1991, S. 285-291.

Fabian, T.; Straka, Gerald A. (1993): Lebenszufriedenheit älterer türkischer Migranten, in: Zeitschrift für Gerontologie 26/1993/5. S. 404-409.

Ferber, L.; Köster, I.; Erdogan, N.(2003): Türkische und deutsche Hausarztpatienten-Erkrankungen, Arzneimittelbewertungen und Verordnungen. Das Gesundheitswesen 65 (5).

FfG Impulse (2001): Thema Ältere Migranten. Ausgabe Nr.3 August 2001.

Fach, C.: „Wer kümmert sich um mich, wenn ich alt bin?“ Erfahrungen mit der Umsetzung einer Informationsreihe für SeniorInnen türkischer Herkunft. In: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) e.V. (Hrsg.): Zeitschrift für Migration und Sozialarbeit 3/4 1999.

Filipp, S.-H. & Ferring, D. (2001): "Lebenslust trotz der Last des Lebens?" Vom konstruktiven Umgang mit den größeren und kleineren Katastrophen im Leben. In U. Gerhard (Hrsg.), *Psychologie und Lebensqualität* Freiburg: Universitätsverlag. S. 19-31

Frankenberger, T.(1997): Wir waren wie Vieh. Lebensgeschichtliche Erinnerungen ehemaliger Sowjetische Zwangsarbeiterinnen. Westfälisches Dampfboot Münster

Freie und Hansestadt Hamburg Behörde für Arbeit Gesundheit und Soziales (Hrsg.) (1998): Älter werden in der Fremde: Wohn- und Lebenssituation älterer ausländischer Hamburgerinnen und Hamburger. Sozialempirische Studie. Hamburg

Frigessi, Castelnovo D.; Risso, M. (1986): Emigration und Nostalgia. Cooperative – Verlag Frankfurt a.M.

Fuchs, C. (2000): Alleinlebende ältere Türkinnen in Berlin. Analyse zum gesundheitlichen Wohlbefinden und der Isolation. In: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) e.V. (Hrsg.): Zeitschrift für Migration und Sozialarbeit 1-2000.

Fuchs, C. (2002): Wie stellen sich türkische Senioren/innen das Leben im Altenheim in Deutschland vor? In: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) e.V. (Hrsg.): Zeitschrift für Migration und Sozialarbeit 3 /4 2002, S. 75-79.

G

Gerling, Vera (2005a): Migranten/innen als neue Zielgruppen der Wirtschaft unter besonderer Berücksichtigung des Ruhrgebiets. Forschungsbericht. Dortmund: Forschungsgesellschaft für Gerontologie.

Gerling, Vera (2005b): Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenssituation ältere Migranten/innen dargestellt am Beispiel eines Modellprojektes im Kreis Unna. S. 407–416. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, Band 38, Heft 6.

Gerling, Vera (2001): Impulse, Ältere Migranten. Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V., Institut für Gerontologie an der Universität Dortmund (Hrsg.), S.1-3.

Gerling, Vera (2005): Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenssituation älterer Migranten/innen dargestellt am Beispiel eines Modellprojektes im Kreis Unna. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie. Volume 38, Number 6, S. 383-462.

Gesundheitsamt Bremen (2004): Ältere Migrantinnen und Migranten in Bremen. Lebenssituation, potenzielle Versorgungsbedarfe und gesundheitspolitische Perspektiven.

Gitmez, Ali S. (1979): Disgöc Öyküsü. Maya Yayıncılık, Ankara.

Gökdere, Ahmet (1978): Yabancı ülkelere isgücü akimi. Türkiye İş Bankası Kültür Yayınları.

Gontovos, Konstantinos (2000): Psychologie der Migration. Über die Bewältigung von Migration in der Nationalgesellschaft. Hamburg.

Göckenjan, G. (2000): Das Alter würdigen. Suhrkamp Frankfurt a.M.

Grbic, M.; Krüger, B.; Novi., L.; Pavetic, M. (2004): Interkulturalität in der Migrationsforschung. In: Karakasoglu, Y.; Lüddecke, J. (Hrsg.): Migrationsforschung und Interkulturelle Pädagogik. Waxmann-Münster. S. 333-349.

Gunzenhäuser, R.; Haas, E. (Hrsg.) (2002): Promovieren mit Plan, Wirtschaftsverlag Carl Ueberreuter Wien/Frankfurt.

Gürel, S.; Kudat, A. (1978): „Türk kadınının Avrupaya göcünün kişilik aile ve topluma yansıyan sonuçları“, Ankara Üniversitesi Siyasal Bilgiler Fakültesi Dergisi, Ankara.

Güvenc, Bozkurt. (1996): İnsan ve Kültür, İstanbul: Remzi Kitapevi.

H

Haffter, C. (1963): Zur Frage der kulturellen Bedingtheit der Heimwehreaktion. Schweizer Medizinische Wschr.,93, S.79-80.

Häfner, H.; Moschel, G.; Özek, M. (1977): Psychische Störungen bei türkischen Gastarbeitern. Eine prospektiv-epidemiologische Studie zur Untersuchung der Reaktion auf Einwanderung und partielle Anpassung. Nervenarzt 48(5):268-275.

Hegemann T., Salman R.(2001): Transkulturelle Psychiatrie. Psychiatrie-Verlag Bonn.

Hahn, Silvia (2000): Wie Frauen in der Migrationsgeschichte verloren gingen. In: Husa, Karl; Parnreiter, Christof; Stacher, Irene(Hrsg.): Internationale Migration. Die globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts? Frankfurt/Main, S. 77-96.

Hanesch, W. (2000): Armut und Ungleichheit in Deutschland. Reinbek

Heinze, R.G.; Naegele, G. (Hg.) (2010): EinBlick in die Zukunft. LIT-Berlin

Hunger, U.; Meendermann, K.; Santel, B.; Woyke, W. (Hrsg.) (2001): Migration in erklärten und ‚unerklärten‘ Einwanderungsländern. LIT Münster.

I

İmamoglu, E. Olcay. (1991): “Yaşlıların Sosyal Psikolojisi”, Türk Aile Ansiklopedisi, Ankara: Başbakanlık Aile Araştırma Kurumu Yayını, Cilt: 8.

J

Jamin, Mathilde (1998a): Die deutsch-türkische Anwerbevereinbarung von 1961 und 1964. In: Eryilmaz, Aytac / Mathilde Jamin (Hg.) (1998): Fremde Heimat / Yaban, Silan olur. Eine Geschichte der Einwanderung aus der Türkei. Türkiye` den Almanya`ya Göcun Tarihi. Essen, S. 69-82.

K

Kaya, Ayhan; Sahin, Bahar (2007): Kökler ve Yollar. Bilgi Üniversitesi Yayinlari – İstanbul.

- Kaya Ayhan; Kentel, Ferhat (2008):** Belcika Türkleri. Türkiye ile Avrupa Birliği Arasında Köprü mü, Engel mi? Bilgi Üniversitesi Yayınları – İstanbul.
- Kaewnetara, E.; Uske, H. (Hrsg.) (2001):** Migration und Alter. DISS Duisburg.
- KDA (2007):** Migration und Demenz. Vergessen in der zweiten Heimat. Fachmagazin des KDA - Pro Alter 2/2007.
- KDA; Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege(1995):** Alte Migranten in Deutschland KDA-Bonn.
- Kelle U., Kluge S.(1999):** Vom Einzelfall zum Typus. Leske+Budrich, Opladen
- Kelle, U.; Kluge, S.(2010):** Vom Einzelfall zum Typus. Leske+Budrich, Opladen.
- Kisacik, Ahmet (2005):** Sivas İl Merkezinde İkamet Eden 60 Yaş ve Üzeri Yaşlıların Demografik, Ekonomik, Sosyal, Sağlık ve Duygusal Durumları. <http://www.sivassm.gov.tr/yaslidurumlari.htm>
- Kluge, S. (1999):** Empirisch begründete Typenbildung. Zur Konstruktion von Typen und Typologien in der qualitativen Sozialforschung. Leske+Budrich, Opladen.
- Knigge-Ilner, Helga (2002):** Der Weg zum Dokortitel. Campus Verlag.
- Koch, E.; Özek, M.; Pfeiffer, W. M.; Schepker, R. (Hrsg.) (1998):** Chancen und Risiken von Migration. Deutsch-Türkische Perspektive Lambertus Verlag.
- Koch, E.; Schepker, R.; Taneli, S. (Hrsg.) (2000):** Psychosoziale Versorgung in der Migrationsgesellschaft, Deutsch-Türkische Perspektiven. Freiburg im Breisgau
- Koepernik, C.; Moes, J.;Tiefel, S. (Hrsg.) (2006):** GEW-Handbuch Promovieren mit Perspektive. Bertelsmann Verlag.
- Kohler, Ulrich (2004):** Im Alter zu Hause oder im Heim – Pflegemodelle in erweiterten Europa.In: WZB-105, S. 42-44.
- Konak, A.; Çiğdem, Y. (2005):** YAŞLILIK OLGUSU: SİVAS HUZUREVİ ÖRNEĞİ C.Ü. Sosyal Bilimler Dergisi Cilt : 29 No:1 23-63.

Koptagel-Ilal, G. (1995): Psychologie der Remigration. In: Koch, E.; Özek, M.; Pfeiffer, W.(Hrsg.): Psychologie und Pathologie der Migration-Deutsch-Türkische Perspektiven, S. 111-116. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Kosar, G. Nesrin. (1996): Sosyal Hizmetlerde Yaşlı Refahı Alanı, Ankara: Şafak Matbaacılık.

Kromrey, H. (1990): Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der Datenerhebung. Leske+Büderich Opladen.

Kücük, Filiz (2008): Zur Situation pflegender Angehöriger von dementiell erkrankten türkischen MigrantInnen in der Bundesrepublik Deutschland – Eine empirische Studie. In: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) e.V. (Hrsg.): Zeitschrift für Migration und Sozialarbeit 3/4.

L

LAGA-NRW (Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Migrantenvertretung NRW) und LSV NRW (Landes Senioren Vertretung NRW) (Hrsg.) (2008): Ältere Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in NRW. Leben, Wohnen und Pflege zu Hause. Dokumentation der Fachtagung am 16.Januar 2008 in Köln.

Landeshauptstadt München Sozialreferat (Hrsg.) (2008): „Ein bisschen dort, ein bisschen hier“ Konsequenzen der Landeshauptstadt München aus der Untersuchung von Dr. Philip Anderson zur Lebenssituation älterer Migrantinnen und Migranten in München.

Larbig, W. (1981): Heimweh als Krankheitsfaktor. Medizinische Klinik, 76, S. 36-39.

Larbig, W. (1982): Krankheitsursache Heimweh. Medizin Mensch Gesellschaft, 7, 211-219.

Lehr, U. (2007): Psychologie des Alterns. Quelle&Meyer-Wiebelsheim.

Lehr U.; Thomae H. (Hrsg):(1987): Altern. Probleme und Tatsachen. Akademische Verlagsgesellschaft Wiesbaden.

Lehr, U. (1991): Psychologie des Alterns. Heidelberg, Wiesbaden: Quelle & Meyer

Lehr, U. (1994): Die Bedeutung von Aktivität für die Lebensqualität im Alter, in: Braun, J.; Meisheit, B.; Trösch, S. (Hrsg.): Aktives Leben im Alter. Bonn: Institut für sozialwissenschaftliche Analysen und Beratung

Laux, H. (2005): Entscheidungstheorie. Springer Berlin.

Loeffelholz, H-D von; Bauer, T.; Haisken-DeNew, J.; Schmidt, C. (2004): Wirtschaftsfaktor älterer Migrantinnen und Migranten in Deutschland. Stand und Perspektiven. Expertise für den fünften Altenbericht der Bundesregierung. RWI-Essen

Lück, W. (2003): Technik des wissenschaftlichen Arbeitens. Oldenburg Verlag.

M

Marschalck, P.; Wiedl, K.H. (2001): Migration und Krankheit IMIS-Schriften 10 Universitätsverlag Rasch Osnabrück.

Matthäi, I. (2005): Die "vergessenen" Frauen aus der Zuwanderergeneration: zur Lebenssituation von allein stehenden Migrantinnen im Alter. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Mayring, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung Beltz

Meier-Bauern, K.H.; Pazarkaya, Y. (1993): Die Türken. Berichte und Informationen zum besseren Verständnis der Türken in Deutschland. Berlin.

MFSFJ-NRW (2000): Gesundheitsbericht - Gesundheit von Zuwanderern in NRW.

MGFFI-NRW (Hrsg.) (2007): Handlungsempfehlungen 2007-2010 zur Erschließung der Seniorenwirtschaft für ältere Menschen mit Zuwanderungsgeschichte. Düsseldorf.

Mihciyazgan, U. (1989): Rückkehr als Metapher. Die Bedeutung der Rückkehr in der Lebensplanung und -praxis türkischer Migrantinnen. In: Informationsdienst zur Ausländerpolitik / 4, S. 39-42.

Mika, Tatjana; Tucci, Ingrid (2006): Alterseinkommen bei Zuwanderern. DIW Berlin.

N

Naegele, Gerhard (Hrsg.) (2010): Soziale Lebenslaufpolitik. VS -Verlag für Sozialwissenschaften – Wiesbaden.

Naegele, G.; Schönberg, F. (Hrsg.) (2005a): Alter hat Zukunft, LIT Verlag.

Naegele, G.; Schopf, C. (2005b): Alter und Migration. Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, Band 38, Heft 6, S. 384-395.

Naegele, G.; Schütz, Rudolf-M. (1999): Soziale Gerontologie und Sozialpolitik für Ältere Menschen. Westdeutscher Verlag Opladen/Wiesbaden.

- Naegele, G.; Olbermann, E. (1997):** Älterer Ausländer - Ihre Lebensbedingungen Zukunftsperspektiven im Prozess des demographischen Wandels. In: Eckart, K.; Grundmann, S. (Hrsg.): Demographischer Wandel in der europäischen Dimension und Perspektive. Berlin, S. 71-82.
- Naegele, G.; Olbermann, E.; Dietzel-Papakyriakou, M. (1997):** Älter werden in der Migration. Eine neue Herausforderung für die kommunale Sozialpolitik. In: Sozialer Fortschritt 46, 4, S. 81-86.
- Naegele, G.; Tews, H.P. (Hrsg.) (1993):** Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Opladen.
- Nauck, B.; Kohlmann, A. (1998):** Verwandtschaft als soziales Kapital-Netzwerkbeziehungen in türkischen Migrantenfamilien. In: Wagner, M.; Schütze, Y. (Hrsg.): Verwandtschaft. Sozialwissenschaftliche Beiträge zu einem vernachlässigten Thema. Stuttgart, S. 203-235.
- Nohl, Arnd-Michael (2008):** Interview und Dokumentarische Methode Qualitative Sozialforschung. VS -Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden
- Noll, H.-H. & Schöb, A. (2002):** Lebensqualität im Alter. In Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA) (Hrsg.), Expertisen zum 4. Altenbericht der Bundesregierung. Band 1: Konzepte, Forschungsfelder, Lebensqualität. Hannover: Vincentz.
- O**
- Okur, H. (1997):** Letzte Instanz Nervenarzt? Aus dem Alltag der neurologisch-psychiatrischen Versorgung von Immigranten. In: T&E Neurologie Psychiatrie, 11 S. 907-909.
- Olbermann, E.; Reichert, M. (1993):** Hochaltrigkeit und Strukturen gesundheitlicher und pflegerischer Versorgung. In: Naegele, G.; Tews, H.P. (Hrsg.): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters, Opladen.
- Olbermann, Elke (2003a):** Ältere Migrantinnen und ihre sozialen Netzwerke. In: Reichert, M.; Maly-Lukas, N.; Schönknecht, C. (Hrsg.): Älter werdende und ältere Frauen heute. Westdeutscher Verlag Wiesbaden. S. 77-96.
- Olbermann, E. (2003b):** Innovative Konzepte zur sozialen Integration älterer Migrantinnen und Migranten. Dokumentation eines europäischen Projekts mit Partnern in Deutschland, Belgien, den Niederlanden und Österreich. Institut für soziale Infrastruktur (Hrsg.) Verlag Peter Wiehl.

Oswald, Ingrid (2007): Migrations-Soziologie, UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz.

Özbay, Ferhunde (1988): „Türkiye`de Aile ve Hanehalki Degisimi“. Istanbul.

Özbay, Ferhunde (1991): Der Wandel der Arbeitssituation der Frau im innerhäuslichen und außerhäuslichen Bereich in den letzten sechzig Jahren. In: Neusel, A. u.a.(Hrsg.) Aufstand im Haus der Frauen. Berlin

Özcan, V.; Seifert, W. (2006): Lebenslage älterer Migrantinnen und Migranten in Deutschland. In: DZA(Hrsg.)Lebenssituation und Gesundheit älterer Migranten in Deutschland. LIT-Berlin.

P

Pagenstecher, Cord (1994): Ausländerpolitik und Immigrantenidentität. Zur Geschichte der „Gastarbeit“ in der Bundesrepublik, Berlin.

Pagenstecher, Cord (1996): Die ‘Illusion’ der Rückkehr. Zur Mentalitätsgeschichte von ‘Gastarbeit’ und Einwanderung. In: Soziale Welt, 47 (2)., S. 149 – 179.

Pascher, U.; Uske, H.; Yilmaz, T.: (2010): Kulturelle Angebote für ältere Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in NRW. RISP-Impulspapier-Duisburg.

Pourgholam-Ernst, A. (2002): Das Gesundheitserlebnis von Frauen aus verschiedenen Kulturen. Telos Verlag – Münster.

Pielage P.; Pries L. (2010): Altern und Migration in transnationalen Netzwerken - Neue Formen der Vergemeinschaftung? In: Heinze, R.G.; Naegele, G. (Hg.) : EinBlick in die Zukunft. LIT-Berlin. S. 131-157

Pries, L. (Hrsg.) (1997): Transnationale Migration, Bd. 12, Sonderheft der Sozialen Welt, Baden-Baden.

Pries, L. (2001a): Internationale Migration. Transcript Verlag, Bielefeld.

Pries, L. (2001b): Migration und Integration in Zeiten der Transnationalisierung oder "Warum braucht Deutschland eine "Kulturrevolution"? In: Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit 1-2001, 14-20.

Pries, L. (2005): Zwischen den Welten und amtlichen Zuschreibung. Neue Formen und Herausforderungen der Arbeitsmigration im 21.Jahrhundert. Klartext, Essen.

Pries, L. (2008a): Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Suhrkamp Verlag Frankfurt a.M.

Pries, L. (2008b): Transnationalisierung und soziale Ungleichheit. In: Berger, P.A.; Weiß, A.: Transnationalisierung sozialer Ungleichheit. VS-Wiesbaden. In: Heinze; Naegele: Einblick in die Zukunft. LITBerlin. S.131 - 157

Przyborski A.; Wohlrab-Sahr M. (2009): Qualitative Sozialforschung. Oldenburg Verlag München

R

Reichert, Monika; Maly-Lukas N. Schönknecht C. (2003): Älter werdende und ältere Frauen heute: Zur Vielfalt ihrer Lebenssituationen. Westdeutscher Verlag Wiesbaden.

Richter, Michael (2003): gekommen und geblieben. Deutsch –Türkische Lebensgeschichten. Edition Körber-Stiftung Hamburg.

Robert Koch Institut/Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2008): Migration und Gesundheit. Schwerpunktbericht der Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Berlin.

S

Sauer, M. (2001): Lebenssituation türkischer Migranten in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung. In: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) e.V. (Hrsg.): Zeitschrift für Migration und Sozialarbeit 3/4.

Seeberger, Bernd (1998): Altern in der Migration-Gastarbeiter ohne Rückkehr. KDA, Köln.

Sen F.; Goldberg A. (1994): Türken in Deutschland. Leben zwischen zwei Kulturen. C.H.Beck

Sen, Fatma; Tufan, Ismail (2001): Die soziale Lage der älteren türkischen Migranten und Migrantinnen in Berlin. Shaker Verlag Aachen.

Sezer, Ahmet Necati (2001): Zur Geschichte der türkischen Migration nach Deutschland. In: Hunger, Uwe (Hrsg.): Migration in erklärten und „unerklärten“ Einwanderungsländern: Analyse und Vergleich. Münster, S. 233-255.

Schrettenbrunner, Helmut (1982): Gastarbeiter: Ein europäisches Problem, Frankfurt a.M., Berlin, München.

Sozialreferat München (Hrsg.) (2008): „Ein bisschen dort, ein bisschen hier...“ Konsequenzen der Landeshauptstadt München aus der Untersuchung von Dr. Philip Anderson zur Lebenssituation älterer Migrantinnen und Migranten in München.

Statistisches Bundesamt (2006): Statistik der Sozialhilfe. Ausländer in der Sozialhilfe und Asylbewerberleistungsstatistik 2004. Statistisches Bundesamt Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2007): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund - Ergebnisse des Mikrozensus 2005 Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2009): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund - Ergebnisse des Mikrozensus 2007 Wiesbaden.

Steinhoff, G.; Wrobel, D.: Vergessen in der Fremde. In: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) e.V. (Hrsg.): Zeitschrift für Migration und Sozialarbeit 3/4 2004.

T

Teber, S. (1983): Arbeitsmigration und Verhaltensstörungen. Frankfurt.

Teber, Serol (1980): Göc ve Davranis Bozukluklari. Konuk Yayinlari Istanbul.

Teber, Serol (1993): Göcmenlik Yasantisi ve Kisilik Degisimi, Ortadogu Verlag-Oberhausen.

Tesch-Römer, C.; Engstler, H.; Wurm, S. (Hrsg.) (2006): Alt werden in Deutschland. Soziale Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte. VS Verlag für Sozialwissenschaften Wiesbaden.

Thomae, H.(1960): Der Mensch in der Entscheidung. München.

Thomae, H. (1974): Konflikt, Entscheidung, Verantwortung. Stuttgart.

Timmer, K. (2005): Depressionen im Alter - sozialarbeiterische Handlungsmöglichkeiten unter Berücksichtigung familiärer Ressourcen. Unveröffentlichte Diplomarbeit.

Treibel, Annette (2008): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeiter und Flucht. Juventa.

Tufan, Ismail (1999): Über die gesundheitliche Lage der älteren türkischen MigrantInnen in Deutschland. In: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) e.V. (Hrsg.): Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit. 2-1999: 50-54.

Tufan Ismail (2002a): Antik Cagdan Günümüze Yaslilik. Sosyolojik Yaslanma Aykiri Yayincilik Istanbul.

- Tufan, Ismail (2002b):** Soziologie und Migration. Der Andere Verlag Osnabrück.
- Tufan, Ismail (2006):** Yaslilikta Bakima Muhtaclik ve Yeni Bir Bakim Kültürü. Gero Yay Antalya.
- Tufan, Ismail (2007):** Birinci Türkiye Yaslilik Raporu. (Der erste Altenbericht der Türkei), Geroyay - Yayinlari Antalya.
- Tufan, Ismail (2009):** Altern und Alter in der Türkei. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 42: 47–52.
- Tufan, Ismail (2010):** Demographischer Wandel in der türkischen Gesellschaft. In: Heinze;Naegele: Einblick in die Zukunft. LITBerlin. S. 115-131
- Tufan, Ismail; Koçman, Asuman (2007):** GeroBilim Dergisi, Bahar, Yıl.1, Sayı.1, S.87-98.
- T.C.Basbakanlik (2008):** Türkiye Istatistik Kurumu Yilligi. Ankara
- T.C.Calisma ve sosyal Güvenlik Bakanligi(2007):** 2005-2006 Yili Raporu. Yurtdisindaki Vatandaslarimiza Iliskin Gelismeler ve Sayisal Bilgiler. Ankara
- T.C.Calisma ve sosyal Güvenlik Bakanligi(2010):** 2008-2009 Yili Raporu. Yurtdisindaki Vatandaslarimiza Iliskin Gelismeler ve Sayisal Bilgiler. Ankara
- U**
- Uske, H.; Heveling-Fischell, M.; Mathejczyk (2001):** Risiko Migration. Krankheit und Behinderung durch Arbeit. Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS).
- W**
- Wegner, Jörg (1994):** Ältere Ausländer – Zwischen Wiederkehr und Einbürgerung, sozialer Not und Aufenthaltsbeendigung. In: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik 14 /1994/3, S. 118-123.
- Weidekamp-Maicher (2010):** Lebensqualität und Lebenslauf- eine nützliche Verschränkung für eine soziale Lebenslaufpolitik? In:Naegele, Gerhard (Hrsg.) Soziale Lebenslaufpolitik. VS -Verlag für Sozialwissenschaften – Wiesbaden.S.175-211
- Weidekamp-Maicher, M. (2008):** Materielles Wohlbefinden im späten Erwachsenenalter und Alter. Berlin: Dissertationsverlag.
- Weidekamp-Maicher: 2005):** Lebensqualität im Alter. Expertise. Institut für Gerontologie Dortmund

Weilandt, C.; Rommel, A.; Raven, U. (2003): Gutachten zur psychischen, psychosozialen und psychosomatischen Gesundheit und Versorgung von Migrantinnen in NRW. Wissenschaftliches Institut der Ärzte Deutschlands (WIAD) gem. e.V. Bonn.

Weiss, Regula (2003): Macht Migration krank? Seismo Verlag, Zürich.

Wolbert, Barbara (1995): Der getötete Paß. Rückkehr in die Türkei. Eine Ethnologische Migrationsstudie, LIT-Berlin.

Y

Yilmaz, Türkan(1997): „Ich muß die Rückkehr vergessen!“ SOKOOP Verlag Duisburg.

Yilmaz, Türkan(2001): Pflegeversicherungsberatung mit türkischen Seniorinnen und Senioren. In: Kaewnetara, E., Uske, H. (Hrsg.) (2001): Migration und Alter. Duisburg.

Yilmaz, Türkan; Grandt, Brigitte (2006): Ältere Migrant/innen in Duisburg – Alt werden in der fremden Heimat. In: ILS NRW und LEG AS (Hrsg.): Alt werden im Quartier – Kooperationen für wohnortnahe Dienstleistungen. Dokumentation des fünften Fachgesprächs „Wohnungsunternehmen als Akteure in der integrierten Stadt(teil)entwicklung“. S. 33-41, Dortmund/Ratingen.

Z

Zeman, Peter (2005): Ältere Migranten in Deutschland. Befunde zur soziodemographischen, sozioökonomischen und psychosozialen Lage sowie zielgruppenbezogene Fragen der Politik- und Praxisfeldentwicklung. Expertise im Auftrag des Bundesamtes für Flüchtlinge und Migration. DZA.

Zoll, Ralf (Hrsg.) (1997): Die soziale Lage älterer Migrantinnen in Deutschland LIT-Verlag, Münster.

Zentrum für Türkeistudien (2006): Erschließung der Seniorenwirtschaft für ältere Migrantinnen und Migranten. Expertise im Rahmen der Landesinitiative Seniorenwirtschaft. Essen

LINKS

www.bundesauslaenderbeauftragte.de

www.migration-online.de

www.labournet.de

www.ffg.uni-dortmund.de

www.aktioncourage.org

www.isoplan.de/aid

www.awo.org

www.bamf.de

www.bmi.bund.de

www.zuwanderung.de

www.emz-berlin.de

www.migrationsrecht.net

www.domit.de

www.destatis.de

www.bmi.bund.de

www.soziologie.de

www.migration-info.de

www.uni-bamberg.de/efms

www.fes.de

www.rechtliches.de bzw.

www.gesetze-im-internet.de

www.sivassm.gov.tr/yaslidurumlari.htm

www.wbb-nrw.de

11. Anhang

Interviewleitfaden

I. Fragen zu soziodemographischen Merkmalen

1. Geschlecht: männlich weiblich
2. Wann sind Sie geboren? _____
3. Wo sind Sie geboren? _____
4. Sind Sie derzeit
 - Ledig seit _____
 - Verheiratet seit _____
 - Verwitwet seit _____
 - getrennt lebend seit _____
 - Geschieden seit _____
5. Haben Sie Kinder/Enkelkinder?
6. Wenn ja, wie viele Kinder/Enkelkinder haben Sie?
7. In welcher Haushaltsform leben Sie?
 - ohne Kinder
 - mit Kindern
 - mit Verwandten
8. Welchen Schulabschluss haben Sie?⁴³
 - Keinen Schulabschluss
 - Grundschulabschluss
 - Mittelschule
 - Abitur
 - Hochschule
9. Seit wann leben Sie in Deutschland? Seit _____
10. Wie alt waren Sie da? _____
11. Wann sind Sie in Rente gegangen? _____

⁴³ Fragen sind entsprechend dem damaligen türkischen Schulsystem gestellt.

12. Welche Staatsangehörigkeit haben Sie?

- deutsche Staatsangehörigkeit , seit _____
- türkische Staatsangehörigkeit
- doppelte Staatsangehörigkeit, seit _____

13. Wenn Sie die türkische Staatsangehörigkeit haben, welchen Aufenthaltsstatus haben Sie⁴⁴?

- die befristete Aufenthaltserlaubnis
- die unbefristete Aufenthaltserlaubnis
- die Aufenthaltsberechtigung

II. Migrationsgrund

14. Gründe für die Migration?

15. Welche Erwartungen hatten Sie?

16. Sind diese Erwartungen in Erfüllung gegangen?

17. Bevor Sie nach Deutschland kamen, lebten Sie in einer Stadt oder in einem Dorf?

18. Wie lange wollten Sie ursprünglich in Deutschland bleiben?

III. Pendeln zwischen Deutschland und der Türkei

19. Seit wie vielen Jahren pendeln Sie zwischen den zwei Ländern? _____

20. Gibt es noch ein drittes Land, zwischen dem Sie pendeln müssen?

21. Wie lange bleiben Sie in der Türkei? _____

22. Würden Sie noch länger bleiben?

23. Wenn ja, warum können Sie das nicht?

22. In welchem Ort verbringen Sie die meiste Zeit während Ihres Aufenthalts in der Türkei?

- in Ihrem Dorf, wo Sie geboren sind?
- in der Provinzstadt, wo Sie geboren sind?
- in einem Urlaubsort?
- sonstiges

⁴⁴ Hier wurde der nach dem Ausländergesetz zulässige Aufenthaltsstatus erfragt, weil sich die Älteren mit der neuen Definition des Zuwanderungsgesetzes noch nicht vertraut sind.

20. Können Sie einige Gründe für das Pendeln nennen?

Ich fühle mich einfach wohler in der Türkei aufgrund

- finanzieller Gründe
- der Wohnsituation,
- sozialer Netzwerke,
- der Gesundheit,
- Sonstiges

IV. Erfassung der objektiven Lebenslagen in Deutschland und in der Türkei

Finanzielle Faktoren

21. Wovon leben Sie (Rente, Sozialhilfe, Einkünfte aus Vermögen usw.)?

22. Können Sie vielleicht sagen, wie hoch Ihr monatliches Einkommen ist?

23. Sind Rentenbezüge oder andere Einkommensarten in der Türkei vorhanden?

24. Bekommen Sie zusätzlich finanzielle Hilfe, wenn ja, von wem (z.B. von den Kindern)?

25. In welchem Land leben Sie besser mit Ihrem Einkommen?

26. Ändert sich dadurch Ihre Lebensqualität?

27. In welchem Land fühlen Sie sich zufriedener?

Wohnsituation

27. Wohnen Sie in beiden Ländern zur Miete oder haben Sie Wohneigentum?

28. Wohnen Sie zusammen oder in der Nähe Ihrer Kinder?

29. Können Sie Ihre Wohnsituation in beiden Ländern vergleichen?

30. Wo sind Sie zufriedener mit Ihrer Wohnung und Wohnumgebung?

31. Sind Ihre jetzigen Wohnungen in beiden Ländern für das Leben (im Falle einer Pflegebedürftigkeit) im Alter geeignet?

Soziale Netzwerke/Freizeit

32. In welchem Land leben Ihre Kinder?

33. Haben Sie Verwandte in beiden Ländern?

34. Was bedeuten Ihnen Familienangehörige, Verwandte in beiden Ländern?

35. Haben Sie feste Bekannte, einen Freundeskreis in beiden Ländern?

36. Wie sind Ihre Kontakte?
37. Mit wem verbringen Sie die meiste Zeit, während Ihres Aufenthalts in der Türkei? Mit Ihrer Verwandtschaft, Ihrem Bekannten- und Freundeskreis aus der Türkei und/oder aus Deutschland?
38. In welchem Land finden bzw. sehen Sie bessere Freizeitmöglichkeiten?
39. Wie verbringen Sie Ihre Freizeit in beiden Ländern?
40. Können Sie jetzt sagen, in welchem Land Sie eine höhere Lebenszufriedenheit finden?

Gesundheit und Versorgung im Alter

41. Wie schätzen Sie Ihren aktuellen Gesundheitszustand ein? Wie würden Sie diesen beschreiben?
42. Haben Sie derzeit irgendwelche körperlichen oder seelischen Beschwerden oder Behinderungen?
43. Worauf können Sie Ihre Beschwerden zurückführen (z.B. Heimweh, Alter, chronische Krankheiten etc.)?
44. In welchem Land suchen Sie häufiger Ärzte auf? Gründe?
45. Sehen Sie Unterschiede bei der Gesundheitsversorgung zwischen den beiden Ländern?
46. Wie fühlen Sie sich gesundheitlich in beiden Länder? Gibt es Unterschiede?
40. Wie würden Sie ihren gegenwärtigen Gesundheitszustand beschreiben?

Bei Hilfe- und Pflegebedürftigkeit?

41. Können Sie Ihren Alltag in beiden Ländern alleine bewältigen (Kochen, Putzen, Einkaufen, Arzt- oder Behördengänge usw.) ?
42. An wen wenden Sie sich in beiden Ländern, wenn Sie Hilfe brauchen (Kinder, Enkelkinder, andere Verwandte, Nachbarn, Wohlfahrtsverbände, Sozialstation, Altenhilfeeinrichtungen, usw.)?
43. An wen würden sie sich wenden, wenn Sie in beiden Ländern hilfe- und pflegebedürftig leben würden?
44. In welchem Land würden Sie gerne im Falle der Pflegebedürftigkeit leben?

Rechtslage

45. Gibt es ausländerrechtliche Probleme für Ihre Aufenthaltsdauer in Ihren Pendelländern?
46. In welchem Land wird Ihre Rente ausgezahlt (überwiesen)? Gründe?
47. Gibt es bei der gesundheitlichen Versorgung (Arzt oder Krankenhausbesuche) gesetzliche Probleme? Können Sie Ärzte oder Krankenhäuser im Pendelort frei wählen?
48. Wissen Sie, welche Rechte oder Möglichkeiten Sie in beiden Ländern haben, wenn Sie einmal pflegebedürftig werden?
49. In welchem Land hätten Sie bei einer Pflegebedürftigkeit weitergelebt?
50. Haben Sie sich schon mal mit ihrem eigenen Sterbefall und ihrer Beerdigung beschäftigt?
51. In welcher Umgebung möchten Sie am liebsten sterben?
 - Türkei/Familie
 - Deutschland/Familie
 - egal, dem Schicksal überlassen
52. Wo möchten Sie beerdigt werden?

V. Erwartete/zukünftige Lebenszufriedenheit

53. Welche Hoffnungen, Wünsche oder Sorgen haben Sie, wenn Sie an Ihre Zukunft denken?
54. In welchem Land würden/werden Sie gerne Ihren Lebensabend verbringen, in der Hoffnung dort mehr Lebenszufriedenheit zu finden?

Tabellen

Tab. 15: Lebenslage nach Einkommen

	Befragte	Geboren	Familie/ Kinder/ Enkelkinder	Schulbildung	Einkommen	
					Rente aus Deutschland	Rente aus der Türkei
1	E.01m	1945	Verh.;2	Hochschule	R	R
2	E.01w	1949	Verh.; 2	Gymnasium	R	-
3	E.02m	1943	Verh. ;2	Hochschule	R	-
4	E.02w	1950	Verh. ;2	Gymnasium	R	-
5	E.03m	1946	Verh.; 1	Gymnasium	R	-
6	E.03w	1947	Verh.;1	Gymnasium	R	-
7	E.04m	1945	Verh.;2	Gymnasium	R	R
8	E.04w	1952	Verh.;2	Gymnasium	R	-
9	E.05m	1939	Verh.;3	Gymnasium	R	-
10	E.05w	1940	Verh.;3	Gymnasium	R	-
11	E.06m	1938	Verh.;1	Gymnasium	R	-
12	E.06w	1940	Verh.;1	Gymnasium	R	-
13	E.07m	1940	Verh.; 4/10 / 2	Grundschule	R	-
14	E.07w	1945	Verh.; 4/10 / 2	Analphabet	-	-
15	E.08m	1940	Verh.; 3	Grundschule	R	R
16	E.08w	1943	Verh.; 3	Grundschule	R	-
17	E.09m	1940	Verh.; 6 / 13	Grundschule	R	R
18	E.09w	1947	Verh.; 6 / 13	Analphabet	-	-
19	E.10m	1939	Verh.; 6 / 12	Grundschule	R	-
20	E.10w	1939	Verh.; 6 / 12	Grundschule	-	-
21	E.11m	1935	Verh.; 4 / 4	Grundschule	R	R
22	E.11w	1951	Verh.; 4 / 4	Analphabet	R	-
23	E.12m	1926	Verh.; 3 / 7 / 2	Grundschule	R	-
24	E.12w	1930	Verh.; 3 / 7 / 2	Analphabet	-	-
25	E.13m	1941	Verh.; 4	Grundschule	R+K	-
26	E.13w	1943	Verh.; 4	Grundschule	K	-
27	E.14m	1940	Verh.; 3	Grundschule	R+K	-
28	E.14w	1944	Verh.; 3	Grundschule	R+K	-
29	E.15m	1932	Verh.; 5 / 13	Grundschule	R+K	-
30	E.15w	1933	Verh.; 5 / 13	Analphabet	K	-
31	E.16m	1942	Verh.; 4	Grundschule	R	-
32	E.16w	1946	Verh.; 4	Grundschule	R	-
33	E.17m	1930	Verh.; keine	Gymnasium	R	-
34	E.17w	1934	Verh.; keine	Hochschule	R	-
35	E.18m	1938	Verh.; keine	Hochschule	R	R
36	E.18w	1945	Verh.; keine	Gymnasium	R	R
37	E.19m	1940	Verh.; keine	Grundschule	R	-
38	E.19w	1945	Verh.; keine	Grundschule	-	R
39	E.20m	1938	Verh.; keine	Grundschule	R	-
40	E.20w	1940	Verh.; keine	Analphabet	-	R
41	F.21w	1946	Verw.; 2	Gymnasium	R+WR	-
42	F.22w	1946	Verw.; 1	Hochschule	R	-
43	F.23w	1944	Verw.; 6	Grundschule	WR+K	-
44	F.24w	1943	Verw.; 4	Grundschule	R+WR	-
45	F.25w	1941	Verw.; 3	Grundschule	R+WR	-
46	F.26w	1929	Verw.; keine	Grundschule	WR+G	-
47	F.27w	1931	Gesch.; keine	Gymnasium	R	R
48	H.28m	1930	Gesch.; 1	Hochschule	R	-
49	H.29m	1932	Verw.; 2	Hochschule	R	R
50	H.30m	1943	Gesch.; keine	Gymnasium	R	-

m: Männlich, **w:** weiblich, **Verh.:** Verheiratet, **Gesch.:** Geschieden, **Verw.:** Verwitwet **R:** Rente, **G:** Grundsicherung (nur in Deutschland) **K:** Unterstützung vom Kinder, **WR:** Witwenrente

Tab. 16 Lebenslage nach Wohnsituation

	Be-fragte	Geb.	Familie/ Kinder/ Enkelkinder	Schulbildung	Aufenthalts- orte in der Türkei ⁴⁵	Wohnform	
						DE	TR
1	E.01m	1945	Verh.;2	Hochschule	Ferienort	Eigentum	Eigentum
2	E.01w	1949	Verh.; 2	Gymnasium	Ferienort	Eigentum	Eigentum
3	E.02m	1943	Verh. ;2	Hochschule	Ferienort	Eigentum	Miete
4	E.02w	1950	Verh. ;2	Gymnasium	Ferienort	Eigentum	Miete
5	E.03m	1946	Verh.; 1	Gymnasium	Ferienort	Eigentum	Eigentum
6	E.03w	1947	Verh.;1	Gymnasium	Ferienort	Eigentum	Eigentum
7	E.04m	1945	Verh.;2	Gymnasium	Ferienort	Eigentum	Eigentum
8	E.04w	1952	Verh.;2	Gymnasium	Ferienort	Eigentum	Eigentum
9	E.05m	1939	Verh.;3	Gymnasium	Ferienort	b. d. Kindern	Eigentum
10	E.05w	1940	Verh.;3	Gymnasium	Ferienort	b. d. Kindern	Eigentum
11	E.06m	1938	Verh.;1	Gymnasium	Ferienort	b. d. Kindern	Eigentum
12	E.06w	1940	Verh.;1	Gymnasium	Ferienort	b. d. Kindern	Eigentum
13	E.07m	1940	Verh.; 4/10 / 2	Grundschule	Geb. Dorf	b. d. Kindern	Eigentum
14	E.07w	1945	Verh.; 4/10 / 2	Analphabet	Geb. Dorf	b. d. Kindern	Eigentum
15	E.08m	1940	Verh.; 3	Grundschule	Geb. Stadt	b. d. Kindern	Eigentum
16	E.08w	1943	Verh.; 3	Grundschule	Geb. Stadt	b. d. Kindern	Eigentum
17	E.09m	1940	Verh.; 6 / 13	Grundschule	Geb. Dorf	b. d. Kindern	Eigentum
18	E.09w	1947	Verh.; 6 / 13	Analphabet	Geb. Dorf	b. d. Kindern	Eigentum
19	E.10m	1939	Verh.; 6 / 12	Grundschule	Geb. Stadt	Miete	Eigentum
20	E.10w	1939	Verh.; 6 / 12	Grundschule	Geb. Stadt	Miete	Eigentum
21	E.11m	1935	Verh.; 4 / 4	Grundschule	Geb. Dorf	Miete	Eigentum
22	E.11w	1951	Verh.; 4 / 4	Analphabet	Geb. Dorf	Miete	Eigentum
23	E.12m	1926	Verh.; 3 / 7 / 2	Grundschule	Geb. Stadt	Miete	Eigentum
24	E.12w	1930	Verh.; 3 / 7 / 2	Analphabet	Geb. Stadt	Miete	Eigentum
25	E.13m	1941	Verh.; 4	Grundschule	Geb. Stadt	b. d. Kindern	Eigentum
26	E.13w	1943	Verh.; 4	Grundschule	Geb. Stadt	b. d. Kindern	Eigentum
27	E.14m	1940	Verh.; 3	Grundschule	Geb. Stadt	Miete	Eigentum
28	E.14w	1944	Verh.; 3	Grundschule	Geb. Stadt	Miete	Eigentum
29	E.15m	1932	Verh.; 5 / 13	Grundschule	F.ort / Stadt	Miete	Eigentum
30	E.15w	1933	Verh.; 5 / 13	Analphabet	F.ort / Stadt	Miete	Eigentum
31	E.16m	1942	Verh.; 4	Grundschule	F.ort / Stadt	b. d. Kindern	Eigentum
32	E.16w	1946	Verh.; 4	Grundschule	F.ort / Stadt	b. d. Kindern	Eigentum
33	E.17m	1930	Verh.; keine	Gymnasium	Ferienort	Eigentum	Eigentum
34	E.17w	1934	Verh.; keine	Hochschule	Ferienort	Eigentum	Eigentum
35	E.18m	1938	Verh.; keine	Hochschule	Ferienort	bei Verw.	Eigentum
36	E.18w	1945	Verh.; keine	Gymnasium	Ferienort	bei Verw.	Eigentum
37	E.19m	1940	Verh.; keine	Grundschule	Geb. Dorf	Miete	Eigentum
38	E.19w	1945	Verh.; keine	Grundschule	Geb. Dorf	Miete	Eigentum
39	E.20m	1938	Verh.; keine	Grundschule	Ferienort	Miete	Eigentum
40	E.20w	1940	Verh.; keine	Analphabet	Ferienort	Miete	Eigentum
41	F.21w	1946	Verw.; 2	Gymnasium	Ferienort	Eigentum	Eigentum
42	F.22w	1946	Verw.; 1	Hochschule	Ferienort	Miete	Eigentum
43	F.23w	1944	Verw.; 6	Grundschule	Geb. Stadt	b. d. Kindern	Eigentum
44	F.24w	1943	Verw.; 4	Grundschule	Ferienort	b. d. Kindern	Eigentum
45	F.25w	1941	Verw.; 3	Grundschule	Geb. Stadt	Miete	Eigentum
46	F.26w	1929	Verw.; keine	Grundschule	Geb. Stadt	Miete	bei Verw.
47	F.27w	1931	Gesch.; keine	Gymnasium	Geb. Stadt	Miete	Eigentum
48	H.28m	1930	Gesch.; 1	Hochschule	Geb. Stadt	bei Verw.	Eigentum
49	H.29m	1932	Verw.; 2	Hochschule	Ferienort	b. d. Kindern	b. d. Kinder
50	H.30m	1943	Gesch.; keine	Gymnasium	Ferienort	Eigentum	Eigentum

m: Männlich, w: weiblich, **Verh.:** Verheiratet, **Gesch.:** Geschieden, **Verw.:** Verwitwet

⁴⁵ **Ferienort:** Leben in den Feriengebieten am Meer. **Geb. Dorf:** Leben in dem Dorf, wo die Älteren vor ihrer Migration gelebt haben. **Stadt:** Orte, entweder Provinzstadt der Geburtsorte oder die Stadt, in der sie vor der Migration gelebt haben.

Tab. 17: Interviewpartner und Interviewpartnerinnen nach Staatsangehörigkeit

	Be- fragte	geboren	Familie/ Kinder/ Enkelkinder	Schulbild	Aufenthalt in D. seit:	Staats- angeh.	Aufenthalts- status
1	E. 01m	1945	Verh.:2	Hochschule	1977	doppelte	-
2	E.01w	1949	Verh.: 2	Gymnasium	1977	doppelte	-
3	E.02m	1943	Verh. ;2	Hochschule	1977	deutsch	-
4	E.02w	1950	Verh. ;2	Gymnasium	1971	deutsch	-
5	E.03m	1946	Verh.: 1	Gymnasium	1969	türkisch	unbefristet
6	E.03w	1947	Verh.:1	Gymnasium	1969	türkisch	unbefristet
7	E.04m	1945	Verh.:2	Gymnasium	1972	doppelte	-
8	E.04w	1952	Verh.:2	Gymnasium	1974	doppelte	-
9	E.05m	1939	Verh.:3	Gymnasium	1964	doppelte	-
10	E.05w	1940	Verh.:3	Gymnasium	1967	doppelte	-
11	E.06m	1938	Verh.:1	Gymnasium	1963	doppelte	-
12	E.06w	1940	Verh.:1	Gymnasium	1963	doppelte	-
13	E.07m	1940	Verh.: 4/10 / 2	Grundschule	1971	türkisch	unbefristet
14	E.07w	1945	Verh.: 4/10 / 2	Analphabet	1971	türkisch	unbefristet
15	E.08m	1940	Verh.: 3	Grundschule	1968	deutsch	-
16	E.08w	1943	Verh.: 3	Grundschule	1970	türkisch	unbefristet
17	E.09m	1940	Verh.: 6 / 13	Grundschule	1970	türkisch	unbefristet
18	E.09w	1947	Verh.: 6 / 13	Analphabet	1970	türkisch	unbefristet
19	E.10m	1939	Verh.: 6 / 12	Grundschule	1971	türkisch	unbefristet
20	E.10w	1939	Verh.: 6 / 12	Grundschule	1971	türkisch	unbefristet
21	E.11m	1935	Verh.: 4 / 4	Grundschule	1961	türkisch	unbefristet
22	E.11w	1951	Verh.: 4 / 4	Analphabet	1971	türkisch	unbefristet
23	E.12m	1926	Verh.: 3 / 7 / 2	Grundschule	1961	türkisch	Berechtigung
24	E.12w	1930	Verh.: 3 / 7 / 2	Analphabet	1961	türkisch	Berechtigung
25	E.13m	1941	Verh.: 4	Grundschule	1965	türkisch	unbefristet
26	E.13w	1943	Verh.: 4	Grundschule	1966	türkisch	unbefristet
27	E.14m	1940	Verh.: 3	Grundschule	1973	türkisch	Berechtigung
28	E.14w	1944	Verh.: 3	Grundschule	1973	türkisch	Berechtigung
29	E.15m	1932	Verh.: 5 / 13	Grundschule	1964	türkisch	unbefristet
30	E.15w	1933	Verh.: 5 / 13	Analphabet	1966	türkisch	unbefristet
31	E.16m	1942	Verh.: 4	Grundschule	1971	türkisch	unbefristet
32	E.16w	1946	Verh.: 4	Grundschule	1971	türkisch	unbefristet
33	E.17m	1930	Verh.: keine	Gymnasium	1960	deutsch	-
34	E.17w	1934	Verh.: keine	Hochschule	1969	deutsch	-
35	E.18m	1938	Verh.: keine	Hochschule	1968	türkisch	Berechtigung
36	E.18w	1945	Verh.: keine	Gymnasium	1968	türkisch	Berechtigung
37	E.19m	1940	Verh.: keine	Grundschule	1972	türkisch	unbefristet
38	E.19w	1945	Verh.: keine	Grundschule	1972	türkisch	unbefristet
39	E.20m	1938	Verh.: keine	Grundschule	1968	türkisch	unbefristet
40	E.20w	1940	Verh.: keine	Analphabet	1968	türkisch	unbefristet
41	F.21	1946	Verw.: 2	Gymnasium	1970	türkisch	Berechtigung
42	F.22	1946	Verw.: 1	Hochschule	1980	deutsch	-
43	F.23	1944	Verw.: 6	Grundschule	1970	doppelte	-
44	F.24	1943	Verw.: 4	Grundschule	1970	türkisch	Berechtigung
45	F.25	1941	Verw.: 3	Grundschule	1970	türkisch	Berechtigung
46	F.26	1929	Verw.: keine	Grundschule	1967	türkisch	unbefristet
47	F.27	1931	Gesch.: keine	Gymnasium	1965	deutsch	-
48	H.28	1930	Gesch.: 1	Hochschule	1980	deutsch	-
49	H.29	1932	Verw.: 2	Hochschule	1971	türkisch	Berechtigung
50	H.30	1943	Gesch.: keine	Gymnasium	1962	doppelte	-

m: Männlich, **w:** weiblich, **Verh.:** Verheiratet, **Gesch.:** Geschieden, **Verw.:** Verwitwet

Tab. 18: Lebenszufriedenheit nach den Kriterien der Lebenslagen

	Befragte	Bildung	Kinder in			Lebenszufriedenheit in							
						Finanz. Lage		Wohnen		soz. Netzwerke		Gesundheit	
			DE	TR	3. Land	DE	TR.	D.	TR.	D.	TR.	D.	TR.
01	01w	Gymnas.	2	-	-		x	x	x		x		x
02	01m	Hochsch.					x	x	x	x	x		x
03	02w	Gymnas.	2	-	-		x		x		x		x
04	02m	Hochsch.					x		x		x		x
05	03w	Gymnas.	1	-	-		x		x		x		x
06	03m	Gymnas.					x		x	x			x
07	04w	Gymnas.	2	-	-		x		x	x	x		x
08	04m	Gymnas.					x		x		x		x
09	05w	Gymnas.	1	1	1		x		x		x		x
10	05m	Gymnas.					x		x		x		x
11	06w	Gymnas.	1	-	-		x		x		x		x
12	06m	Gymnas.					x		x		x		x
13	07w	Analphab.	3	1	-		x		x	x			x
14	07m	Grundsch.					x		x		x		x
15	08w	Grundsch.	3	-	-		x		x	x			x
16	08m	Grundsch.					x		x		x		x
17	09w	Analphab.	6	-	-		x		x	x			x
18	09m	Grundsch.					x		x		x		x
19	10w	Grundsch.	1	4	1		x		x		x		x
20	10m	Grundsch.					x		x		x		x
21	11w	Analphab.	4	-	-		x		x	x			x
22	11m	Grundsch.					x		x		x		x
23	12w	Analphab.	1	1	1		x		x		x		x
24	12m	Grundsch.					x		x		x		x
25	13w	Grundsch.	5	-	-		x		x		x		x
26	13m	Grundsch.					x		x		x		x
27	14w	Grundsch.	3	-	-		x		x		x		x
28	14m	Grundsch.					x		x		x		x
29	15w	Analphab.	3	1	1		x		x		x		x
30	15m	Grundsch.					x		x	x	x	x	x
31	16w	Grundsch.	4	-	-		x		x		x	x	
32	16m	Grundsch.					x		x		x		x
33	17w	Hochsch.	-	-	-	x	x		x		x		x
34	17m	Gymnas.				x	x		x	x	x	x	
35	18w	Gymnas.	-	-	-	x	x		x		x		x
36	18m	Hochsch.				x	x		x		x		x
37	19w	Grundsch.	-	-	-		x		x		x		x
38	19m	Grundsch.					x		x		x		x
39	20w	Analphab.	-	-	-		x		x		x		x
40	20m	Grundsch.					x		x		x		x
41	21w	Gymnas.	1	1	-	x	x	x	x	x		x	
42	22w	Hochsch.	-	1	-		x		x		x	x	x
43	23w	Grundsch.	6	-	-		x		x	x			x
44	24w	Grundsch.	4	-	-		x		x	x			x
45	25w	Grundsch.	3	-	-		x		x	x			x
46	26w	Grundsch.	-	-	-		x		x		x		x
47	27w	Gymnas.	-	-	-	x	x		x	x	x		x
48	28m	Hochsch.	1	-	-		x		x		x		x
49	29m	Hochsch.	1	1	-	x	x		x	x	x		x
50	30m	Gymnas.	-	-	-	x	x	x	x	x	x	x	

Tabellenverzeichnis

Tab. 1	Anteil der türkischen Einwohner/innen an der ausländischen Bevölkerung in Deutschland nach Geschlecht 2003-2010.....	32
Tab. 2:	Türkische Bevölkerung in Deutschland nach Altersgruppen und Geschlecht.....	32
Tab. 3:	Einbürgerungen 2009 bei der türkischen Bevölkerung nach fortbestehender und nicht fortbestehender bisheriger Staatsangehörigkeit.....	33
Tab. 4	Einbürgerungen 2009 bei türkischer Bevölkerung nach Altersgruppen.....	33
Tab. 5	Bevölkerung nach Art des Migrationshintergrunds. In absoluten Zahlen; Anteile an der Gesamtbevölkerung in Prozent, 2009.....	35
Tab. 6	Dauer, bis man sich im Herkunftsland (der Eltern) heimisch fühlt, nach Alter 1998/2002, in Prozent.....	50
Tab. 7	Gesamtbesucherdauer im Herkunftsland in den letzten zwei Jahren nach Alter 1996/2002, in Prozent.....	52
Tab. 8	Anstieg der Hochaltrigkeit in der Türkei im Vergleich zu Deutschland.....	59
Tab. 9	Nettohaushaltseinkommen pro Kopf nach Nationalität und Alter 1997 und 2002 in Euro.....	82
Tab. 10	Interviewpartner und Interviewpartnerinnen.....	132
Tab. 11	Einkommensart der Befragten nach Geschlecht und Bildung...	139
Tab. 12	Wohnformen und Wohnorte in beiden Pendelorten nach Familienstand.....	146
Tab. 13	Wohnorte und Wohnformen in beiden Pendelorten nach Bildung und Kindern.....	147
Tab. 14	Staatsangehörigkeit nach Bildungstand und Geschlecht.....	198
Tab. 15	Lebenslage nach Einkommen.....	246
Tab. 16	Lebenslage nach Wohnsituation.....	247

Tab. 17	Interviewpartner und Interviewpartnerinnen nach Staatsangehörigkeit.....	248
Tab. 18	Lebenszufriedenheit nach den Kriterien der Lebenslagen.....	249

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Anteil der Personen mit und ohne Migrationshintergrund nach Altersgruppen.....	36
Abb. 2	Alterspyramide 2009 nach Migrationshintergrund.....	41
Abb. 3	Subjektive Bewertung des Gesundheitszustandes.....	96

Verwendete Abkürzungen

AufenthG	Aufenthaltsgesetz
AusIG	Ausländergesetz
BMAS	Bundesministerium für Arbeit und Soziales
BAMF	Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
BMI	Bundesministerium des Innern
BMGS	Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung
DGB	Deutscher Gewerkschaftsbund
DIW	Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung
DVKA	Deutsche Verbindungsstelle Krankenversicherung - Ausland
DZA	Deutsches Zentrum für Altersfragen
ebd.	ebenda
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft;
FfG	Forschungsgesellschaft für Gerontologie
ILS NRW	Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung und Bauwesen des Landes Nordrhein-Westfalen
IOIBD	Istanbul Özel İstihdam Bürolari Derneği
KDA	Kuratorium Deutsche Altenhilfe, Köln
KVdR	Krankenversicherung der Rentner
LEG AS	Landesentwicklungsgesellschaft Arbeitsmarkt- und Strukturentwicklung GmbH
MGFFI	Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen
MAGS	Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen
MASSKS	Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport - Nordrhein-Westfalen
RISP	Rhein Ruhr Institut für Sozialforschung und Politikberatung
RKI	Robert Koch Institut
TÜIK	Türkiye İstatistik Kurumu
vgl.	vergleiche
WIAD	Wissenschaftliches Institut der Ärzte Deutschlands ()
ZfK	Zeitschrift für Kulturaustausch

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, Türkan Yilmaz, dass ich die vorliegende Dissertation selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder dem Sinn nach auf Publikationen oder Vorträgen anderer Autoren beruhen, sind als solche kenntlich gemacht. Ich versichere außerdem, dass ich keine andere als die angegebene Literatur verwendet habe.

Die Dissertation ist bisher keiner anderen Fakultät vorgelegt worden. Ich erkläre, dass ich bisher kein Promotionsverfahren erfolglos beendet habe und dass eine Aberkennung eines bereits erworbenen Doktorgrades nicht vorliegt.

Datum Unterschrift